

DER SPRACHLICHE UND KOGNITIVE ZUSAMMENHANG VON
EVIDENTIALITÄT UND EPISTEMISCHER MODALITÄT –
EINE TYPOLOGISCHE UNTERSUCHUNG



Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Fakultät für
Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg

vorgelegt von
Tina West aus
Ingolstadt

Regensburg 2022

Erstgutachter: Prof. Dr. Johannes Helmbrecht

Zweitgutachter: Priv.-Doz. Dr. Peter-Arnold Mumm

*Meiner Familie, deren Liebe mein Sicherheitsnetz war.
Al mio Amore. Grazie per il tuo supporto insostituibile.
Dog.*

Danksagung

Mein großer Dank gilt meinem Doktorvater, Prof. Dr. Johannes Helmbrecht, Lehrstuhlinhaber der Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Regensburg. Seine konstruktiven Ratschläge und hilfreichen Ideen waren für die Erstellung dieser Arbeit von unschätzbarem Wert. Die persönlichen Besprechungen und Diskussionen brachten stets Klarheit und Struktur in mein weiteres Vorgehen. Als geduldiger und engagierter Betreuer ist er ein unerlässlicher Teil dieser Arbeit.

Herauszustellen ist auch der Beitrag der Hans-Böckler-Stiftung (HBS), die durch ein Promotionsstipendium die finanzielle Absicherung meiner Forschung gewährleistete. Auch die immaterielle Förderung der HBS – in Form von zahlreichen Seminaren, die neben der Vermittlung von Kenntnissen auch dem Austausch mit Betreuern und Mitstipendiaten dienten – war für meine persönliche und akademische Weiterentwicklung kostbar. Hervorgehoben sei hier Prof. Dr. Björn Rothstein, Professor für Germanistische Sprachdidaktik an der Ruhr-Universität Bochum, der mich als wohlwollender Vertrauensdozent über meine Jahre in der Promotionsförderung der HBS unterstützte.

Ebenso danken möchte ich den Dozenten und Lehrbeauftragten der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Sie ermöglichten es mir während meines Studiums, mein Wissen über Sprachen zu erweitern und meine Liebe dafür zu vertiefen. Eine Anstellung an der LMU als wissenschaftliche Hilfskraft eröffnete mir einen zusätzlichen Finanzierungsweg für mein Promotionsvorhaben. Besonders erwähnt sei in diesem Rahmen Christine de Graat, die mich während meiner Zeit als Hilfskraft großzügig unter ihre Fittiche nahm – anfangs als Kollegin, im Laufe der Jahre als Freundin.

Mein größter Dank gilt jedoch meiner Familie. Meinen Eltern, Waltraut und Helmut, die mir das Leben schenkten und daraus eine wundervolle Reise machten. Die an meiner Seite standen, als ich eine gesicherte Anstellung aufgab, um meiner Leidenschaft nachzugehen und Linguistik zu studieren. Sie trugen damit bereits vor vielen Jahren dazu bei, den Grundstein für diese Arbeit zu legen. Meinen Großeltern, Agnetha und Heinrich sowie Barbara und Johann-Anton, die mich unzählige Dinge jenseits der akademischen Welt lehrten und die als liebevolle Erinnerungen in meinem Herzen weiterleben. Und meinem Bruder, Robert, meinem lebenslangen Kumpanen, ohne den meine Kindheit nur halb so schön gewesen wäre und dessen räumliche Distanz nichts an unserer Verbundenheit ändern kann.

Danke.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	i
Inhaltsverzeichnis	ii
Abkürzungsverzeichnis.....	iv
Abbildungsverzeichnis.....	vi
1. Einleitung	1
2. Definition der Evidentialitätsarten im Sprachsample.....	7
3. Forschungsüberblick: Bisherige Hypothesen zum sprachlichen und kognitiven Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität	22
3.1 Hypothese 1: Evidentialität ist ein Teilgebiet epistemischer Modalität	23
3.2 Hypothese 2: Epistemische Modalität ist ein Teilgebiet von Evidentialität	27
3.3 Hypothese 3: Epistemische Modalität und Evidentialität sind zwei separate Kategorien mit Überlappung.....	29
3.4 Hypothese 4: Epistemische Modalität und Evidentialität sind zwei separate Kategorien ohne Überlappung	34
3.5 Hypothese 5: Evidentialität und epistemische Modalität sind zwei separate Kategorien, die beide Subkategorien der gleichen übergeordneten Kategorie sind	45
3.6 Hypothese 6: Evidentialität und epistemische Modalität sind eine Kategorie bzw. besitzen identische Funktionen	48
4. Methodik und Datenerhebung.....	56
4.1 Methodik	56
4.2 Datenerhebung	65
4.3 Schwierigkeiten bei der Datenerhebung	67
5. Zusammensetzung des Sprachsamples.....	70
6. Der sprachliche und kognitive Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität in den untersuchten Sprachen	73
6.1 Sprachen mit Formen des Kodierungstyps I.....	73
6.2 Sprachen mit Formen des Kodierungstyps II.....	82
6.3 Sprachen mit Formen des Kodierungstyps III	83
6.3.1 Evidentiale mit epistemischen Konnotationen.....	83
6.3.1.1 Epistemische Konnotationen von visuellen Evidentialen.....	84
6.3.1.2 Epistemische Konnotationen von nicht-visuellen Evidentialen.....	94
6.3.1.3 Epistemische Konnotationen von auditiven Evidentialen.....	97
6.3.1.4 Epistemische Konnotationen von anders-sensorischen Evidentialen ...	98

6.3.1.5	Epistemische Konnotationen von direkten Evidentialen	99
6.3.1.6	Epistemische Konnotationen von indirekten Evidentialen	115
6.3.1.7	Epistemische Konnotationen von egophorischen Evidentialen	123
6.3.1.8	Epistemische Konnotationen von nicht-egophorischen Evidentialen.	128
6.3.1.9	Epistemische Konnotationen von inferentiellen Evidentialen	130
6.3.1.10	Epistemische Konnotationen von assumptiven Evidentialen	178
6.3.1.11	Epistemische Konnotationen von prospektiven Evidentialen.....	183
6.3.1.12	Epistemische Konnotationen von Allgemeinwissens-Evidentialen....	185
6.3.1.13	Epistemische Konnotationen von experientialen Evidentialen.....	188
6.3.1.14	Epistemische Konnotationen von narrativen Evidentialen	191
6.3.1.15	Epistemische Konnotationen von reportativen Evidentialen	193
6.3.1.16	Epistemische Konnotationen von quotativen Evidentialen.....	238
6.3.2	Epistemische Modale mit evidentialen Konnotationen	242
6.3.2.1	Epistemische Modale mit visuell-evidentialen Konnotationen.....	242
6.3.2.2	Epistemische Modale mit direkt-evidentialen Konnotationen.....	243
6.3.2.3	Epistemische Modale mit inferentiell-evidentialen Konnotationen....	247
6.3.2.4	Epistemische Modale mit assumptiv-evidentialen Konnotationen	249
6.4	Sprachen mit Formen des Kodierungstyps IV	252
7.	Rückschlüsse auf den übereinzelsprachlichen Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität	256
7.1	Verteilung des Kodierungstyps I.....	257
7.2	Verteilung des Kodierungstyps II	263
7.3	Verteilung des Kodierungstyps III.....	264
7.4	Verteilung des Kodierungstyps IV.....	297
7.5	Zusammenfassung der Verteilung aller Kodierungstypen.....	301
8.	Fazit und Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten	305
	Anhang: Sprachsample	312
	Literaturverzeichnis	314

Abkürzungsverzeichnis

1>2	1. P. agierend auf 2. P.	DET	Determinierer
3>2	3. P. agierend auf 2. P.	DIR	direkte Evidentialität
3>3	3. P. agierend auf 3. P.	DIREKT	direktional
A	Subjekt eines transitiven Verbs	DISTR	Distributiv
ABL	Ablativ	DL	delimitativ
ABS	Absolutiv	DM	Diskursmarker
AD	Additiv	DN	deverbales Nomen
ADV	adverbial	DS	anderes Subjekt
AFFIRM	Affirmativ	DUB	Dubitativ
AG	Agens	DUR	Durativ
AKK	Akkusativ	DYN	dynamisch
AKT	Aktiv	EGO.EV	egophorische Evidentialität
ALL	Allativ	EMPH	emphatisch
ALLG	Allgemeinwissens-Evidentialität	EP	epenthetisch
ANAPH	anaphorisch	EQU	equativ
AND.SENS	anders-sensorische Evidentialität	ERG	Ergativ
ANIM	animat	ESS	Essiv
ANT	<i>anterior</i>	EX	Exklamativ
AOR	Aorist	EXC	exzessiv
APP	Applikativ	EXIST	Existential
ART	Artikel	EXCL	exklusiv
ASP	Aspektmarker	EXP	experientiale Evidentialität
ASS	Assertativ	FEM	feminin
ASSUM	assumptive Evidentialität	FL	Füller
ATTR	attributiv	FNS	finale Nominalsuffix
AUD	auditive Evidentialität	FOC	Fokus
AUG	Augmentativ	FUT	Futur
AUX	Hilfsverb	FUT.I	Futur I
AV	<i>actor voice</i>	GEN	Genitiv
BENEF	Benefaktiv	GER	Gerund
CAUS	Kausativ	GOAL	Ziel
CERT	Sicherheitsmarker	HAB	habitual
CL	Klassifizierer	IMM.PAST	<i>Immediate Past</i>
CN	Konnektiv	IMPERF	Imperfekt
CNTF	<i>counterfactual</i>	INAL	unveräußerlich
COLL	Kollektiv	INAN	inanimat
COM	Komitativ	INC	inkompletiv
COMM	Kommiserativ	IND	indirekte Evidentialität
COMP	Komparativ	INDEF	indefinit
COMPL	kompletiv	INDEF.P	<i>Indefinite Past</i>
COND	Konditional	INDIC	Indikativ
CONN	Konnektor	INF	Infinitiv
CONNEG	konnegativer Stamm	INFR	inferentielle Evidentialität
CONT	Kontinuativ	INS	instrumental
COORD	koordinativ	INT.PAST	<i>Intermediate Past</i>
COP	Kopula	INTENS	Intensivierer
CORE	<i>Core</i> -Kasus	INTENT	Intention
COREF	Koreferentiell	INTER	Interrogativ
COS	<i>change-of-state</i>	INTERJ	Interjektion
CTM	Co-temporal	INTR	intransitiv
DAT	Dativ	IPFV	imperfektiv
DECL	Deklarativ	IRR	Irrealis
DEF	Definitmarker	ITER	iterativ
DEF.P	<i>Definite Past</i>	KIN	<i>kinship</i>
DEM	Demonstrativ	KOMPL	Komplementierer
DEP	abhängig	KONJ	Konjunktiv
		LIM	limitativ
		LINK	<i>linker</i>
		LOC	Lokativ

MASC	maskulin	PROX	proximativ
MOD	modal	PUNCT	punktuell
MOV	<i>movement</i>	PV	<i>patient voice</i>
NAR	narrative Evidentialität	QUOT	quotative Evidentialität
NAV	<i>non-actor voice</i>	REAL	Realis
NCL	Nominalklasse	REAS	Grund
NEG	Negation	REC	<i>recent</i>
NEUTR	Neutrum	REC.P	<i>Recent Past</i>
NFEM	nicht-feminin	RED	Reduplikation
NMASC	nicht-maskulin	REF	referential
NOM	Nominativ	REFL	reflexiv
NOMZ	Nominalisierer	REL	relativ
NON.EGO	nicht-egophorische Evidentialität	RELAT	relational
NON.EXP	nicht-experientiale Evidentialität	RELZ	Relativierer
NON.F	nicht final	REM.P	<i>Remote Past</i>
NON.FIN	nicht finit	REP	reportative Evidentialität
NON.PRES	Nicht-Präsens	REP3	dritterhand reportative Evidentialität
NON.VIS	nicht-visuelle Evidentialität	REPET	repetitiv
NPAST	nicht-Vergangenheit	RES	resultativ
O	Objekt	RESP	responsiv
OBJ	Objektiv-Kasus	RLZ	Realisierung
OBL	obliquer Kasus	S	Subjekt eines intransitiven Verbs
OR	<i>origin</i>	SEQ	<i>sequential</i>
ORD	Ordinalisierer	SG	Singular
OV	objektive Version	SIMP	<i>Simple Tense</i>
P	Person	SPEC	Spezifizierer
PART	Partizip	SPEC.INFR	spezifisch-inferentielle Evidentialität
PARTIC	Partikel	SS	gleiches Subjekt
PASS	Passiv	STAT	stativ
PAST	Vergangenheit	SUB	subordinierend
PAUK	Paukal	SUBJ	Subjektmarker
PER	Perfekt	SUP	Superlativ
PERF	perfektiv	SWITCH.REF	<i>switch reference</i>
PERIF	peripher	TAG	<i>tag-Partikel</i>
PERL	perlative	TEL	telisch
PL	Plural	TEMP	Temporal
POL	höflich	TERM	terminativ
POSS	Possessiv	TF	transformativ
PPP	Partizip Perfekt Passiv	TOP	Topik
PR	<i>polite request</i>	TR	transitiv
PRÄ	Präzision	TRANS	Transitivierer
PREP	Präposition	TRANSL	translokativ
PRES	Präsens	UNCERT	Unsicherheitsmarker
PREV	Präverb	VBZ	Verbalisierer
PREVEN	präventiv	VIS	visuelle Evidentialität
PROG	progressiv	VOC	Vokativ
PRON	Pronomen		
PROSP	Prospektiv		

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1: Aufteilung der Evidentialitätsarten in direkte und indirekte Unterarten	21
Abbildung 3.1: Überlappung von Evidentialität und epistemischer Modalität nach van der Auwera und Plungian (1998)	30
Abbildung 3.2: <i>Semantic map</i> zu Evidentialität und epistemischer Modalität nach Boye (2010)	32
Abbildung 3.3: <i>Semantic map of epistemic expressions</i> nach Boye (2012)	46
Abbildung 3.4: Bisher bestehende Hypothesen zum Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität.....	55
Abbildung 5.1: Regionale Verteilung der untersuchten Sprachen	71
Abbildung 6.1: Evidentiale und epistemische Marker in den Sprachen im Sample, die ausschließlich Formen des Kodierungstyps IV besitzen	253-255
Abbildung 7.1: Verteilung des Kodierungstyps I in den untersuchten Sprachen.....	259
Abbildung 7.2: Verteilung des Kodierungstyps I aufgeteilt nach Evidentialitätsarten und epistemischer Stärke	261
Abbildung 7.3: Verteilung des Kodierungstyps I aufgeteilt nach Sprachen, Eviden- tialitätsarten und epistemischer Stärke	263
Abbildung 7.4: Verteilung des Kodierungstyps III in den untersuchten Sprachen	272
Abbildung 7.5: Epistemische Konnotationen der Evidentialitätsarten, die im Sprach- sample vermehrt Formen des Kodierungstyps III aufweisen	273
Abbildung 7.6: Verteilung der epistemischen Konnotationen inferentieller Eviden- tialitätsmarker	279
Abbildung 7.7: Epistemische Konnotationen aufgeteilt nach Evidentialitätsarten	281
Abbildung 7.8: Epistemische Stärke der Konnotationen der Evidentialitätsarten im Sprachsample.....	288
Abbildung 7.9: Verteilung der epistemischen Konnotationen aufgeteilt nach Eviden- tialitätsarten und Sprachen.....	291
Abbildung 7.10: Verteilung der epistemischen Konnotationen der Gesamtheit der Evidentialitätsmarker.....	293
Abbildung 7.11: Epistemische Konnotationen der Evidentialitätsmarker aufgeteilt nach Sprachregionen	295
Abbildung 7.12: Verteilung des Kodierungstyps IV aufgeteilt nach Evidentialitätsarten und Sprachen	298

Abbildung 7.13: Verteilung des Kodierungstyps IV aufgeteilt nach Evidentialitätsarten	299
Abbildung 7.14: Verteilung des Kodierungstyps IV in der Gesamtheit der Evidentialitätsmarker	300
Abbildung 7.15: Verteilung der Kodierungstypen I bis IV in den untersuchten Sprachen	302

1. Einleitung

Evidentialität und epistemische Modalität stellen in der Linguistik konzeptuelle Kategorien dar. Dies sind kognitive, übereinzelsprachliche Konstrukte, die über ihre Funktionen definiert sind und nicht über ihre konkreten sprachspezifischen Ausprägungen (einzelsprachliche Beispiele können allerdings hilfreich sein, um konzeptuelle Kategorien zu veranschaulichen und abzustecken). Trotz der grundsätzlichen Abgrenzung von abstrakter Vorlage und sprachlicher Realisierung besteht eine Verbindung zwischen diesen zwei Bereichen. So werden konzeptuelle Kategorien in der kognitiven Linguistik häufig beschrieben als „*fixed cognitive entities with stable associations with linguistic expressions*“ (Croft & Cruse 2004: 75).¹ Konzeptuelle Kategorien können als sprachunabhängige „Schablonen“ dienen, anhand derer die Kategorienzugehörigkeit einzelsprachlicher Formen geklärt werden kann. Haspelmath (2010: 663) bezeichnet derartige übereinzelsprachliche Vergleichsfundamente als „*comparative concepts*“. Er unterscheidet diese von sprachspezifischen „*descriptive categories*“ (ebd.), die die tatsächlich vorzufindenden Kategorien in einzelnen Sprachen beschreiben. Haspelmath beschreibt Erstere als Werkzeuge, derer sich Sprachtypologen bedienen, während Letztere vor allem durch Verfasser von Grammatiken herangezogen werden. Die Unterscheidung von übereinzelsprachlichen Konzepten und sprachspezifischen Kategorien ist jedoch nicht immer eindeutig: Dahl (2016) sieht zwischen ihnen die Möglichkeit von Überschneidungen, sodass sie teilweise nicht klar der Sprachtypologie bzw. der Sprachbeschreibung zuzuordnen sind. Er bevorzugt für ein universell existierendes Konzept daher den Begriff „*generalizing concept*“ (Dahl 2016: 427). Auch Himmelmann (2019) geht davon aus, dass Sprachvergleich und Sprachbeschreibung nicht exakt voneinander zu trennen sind, zum einen, da sich beide Bereiche mit empirischen Daten befassen – mit „*crosslinguistically identifiable properties of grammatical formatives and constructions*“ (Himmelmann 2019: 1). Zum anderen ist für Himmelmann in der Sprachbeschreibung stets ein gewisses Maß an Sprachvergleich vorhanden, was eine klare Abgrenzung der beiden – zumindest

¹ Die Frage, ob konzeptuelle Kategorien gefestigte, invariable mentale Konstrukte sind, wird in der kognitiven Linguistik bis heute diskutiert. So gehen etwa Smith und Samuelson (1997) davon aus, dass konzeptuelle Kategorien veränderlich sind und basierend auf früheren Erfahrungen sowie aktuell vorliegenden Informationen *ad hoc* gebildet werden. Eine trotz dieser Variabilität festzustellende Konstanz bzw. Stabilität kognitiver Kategorien erklären die Autorinnen durch wiederholt auftretende Erfahrungsmuster: „*If there are statistical regularities, patterns, in our experiences that recur over and over again, then as each moment of knowing is laid on the preceding moments, weak tendencies to behave and to think in certain ways will become strong tendencies – sometimes so strong that they will not be easily perturbed and thus might seem fixed*“ (Smith & Samuelson 1997: 175 f.).

hinsichtlich ihrer Methodik – unmöglich macht (einen Unterschied in Bezug auf ihre Ziele räumt Himmelmann den zwei Bereichen dennoch ein).

Trotz einer etwaigen fehlenden absoluten Grenze zwischen Sprachvergleich und Sprachbeschreibung (bzw. zwischen konzeptuellen Kategorien und deren einzelsprachlichen Ausprägungen) ist der erste Schritt einer typologischen Arbeit, die zu untersuchenden Kategorien zu bestimmen und abzustecken. Die konzeptuelle Kategorie EVIDENTIALITÄT wird in dieser Arbeit definiert als die Angabe der Quelle, aus der ein Sprecher das Wissen über den in seiner Äußerung beschriebenen Sachverhalt bezieht. Es wird dabei verdeutlicht, wie bzw. woher der Sprecher die Information für seine Aussage erhalten hat; hat er sie beispielsweise persönlich erfahren, beruht sie auf allgemein bekanntem Wissen oder hat er sie eventuell nur von Dritten gehört? Letzteres ist z. B. im Satz *Berta soll viele Freunde haben* der Fall; hier kennzeichnet das Modalverb *sollen*, dass Berichte anderer die Quelle der Information sind – es handelt sich daher um reportative Evidentialität.² Ein Evidentialitätsmarker, d. h. eine grammatikalische Form, die in einer Sprache die Informationsgrundlage einer Äußerung ausdrückt, wird im Folgenden auch als *Evidential* bezeichnet.³

Die konzeptuelle Kategorie EPISTEMISCHE MODALITÄT hingegen wird definiert als Wertung seitens des Sprechers bezüglich der Wahrscheinlichkeit, dass der von ihm geäußerte Sachverhalt wahr ist. Ein Marker epistemischer Modalität, d. h. eine grammatikalische Form, die in einer Sprache die Einschätzung des Sprechers bezüglich der Wahrscheinlichkeit des Zutreffens seiner Aussage kodiert, wird im Folgenden auch als *epistemischer Modal* bezeichnet. Im Deutschen gehören beispielsweise die Modalverben *mögen*, *können*, *dürfen*, *sollen* und *müssen* zu dieser Gruppe; sie kennzeichnen eine jeweils unterschiedlich ausgeprägte Stärke an Sprechersicherheit. So drückt der Satz *Irmi muss eine gute Schwimmerin sein* einen sehr hohen Überzeugungsgrad seitens des Sprechers aus, dass Irmi tatsächlich eine gute Schwimmerin ist. Wäre der Sprecher davon etwas weniger überzeugt, könnte er das Modalverb *dürfen* wählen: *Irmi dürfte eine gute Schwimmerin sein*. Bei einem sehr geringen Maß an Sprechersicherheit wären die Modalverben *mögen* oder *können* angebracht: *Irmi mag eine gute Schwimmerin sein* bzw. *Irmi könnte eine gute Schwimmerin sein*. Die Wahl des Modalverbs ist im Deutschen

² Für eine genaue Beschreibung aller Evidentialitätsarten, die in den untersuchten Sprachen vorgefunden wurden, siehe §2.

³ Dies ist in Anlehnung an Aikhenvalds (2004: 2) Verwendung des Begriffs „*evidential*“. Bereits Jakobson (1957: 46) führt den Term „*evidential*“ ein, benutzt ihn allerdings nicht als Bezeichnung der Evidentialitätsmarker, sondern als Benennung der verbalen Kategorie.

demnach ausschlaggebend dafür, welchen Grad an Sprechersicherheit eine Äußerung übermittelt.

In einigen (vor allem germanischen) Sprachen kann teilweise ein enger Zusammenhang zwischen den Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität beobachtet werden, so auch im Deutschen. Man betrachte hierzu noch einmal den obigen Beispielsatz *Berta soll viele Freunde haben*, der verdeutlicht, dass nicht der Sprecher die Behauptung aufgestellt hat, sondern Dritte. Die reportativ-evidentiale Informationsquelle wird hier durch das Modalverb *sollen* kodiert. Dasselbe Modalverb kann auch eine epistemische Wahrscheinlichkeit ausdrücken, etwa in dem Satz *Peter sollte mittlerweile zu Hause angekommen sein*. Im Deutschen besteht damit eine Formgleichheit im Ausdruck der beiden Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität, insofern als dasselbe Verb sowohl die Markierung von Evidentialität als auch die Kennzeichnung epistemischer Modalität als Funktionen aufweist.⁴ Bereits in unmittelbarer Sprachnachbarschaft findet man eine andere Situation vor; so fällt etwa bei der Betrachtung romanischer Sprachen auf, dass häufig keine derartige Beziehung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität gegeben ist. Man betrachte hierzu beispielsweise das Italienische: In dieser Sprache existieren die zwei epistemischen Modalverben *dovere* ‚sollen, müssen‘ und *potere* ‚können‘; beide vermitteln den Grad der Sprecherüberzeugung, z. B. *Mario dovrebbe essere a casa* ‚Mario sollte zu Hause sein‘ bzw. *Mario potrebbe essere a casa* ‚Mario könnte zu Hause sein‘.⁵ Die Modalverben besitzen jedoch – ungleich dem Modalverb *sollen* im Deutschen – neben ihrer modalen Funktion keine evidentielle Lesart und können daher nicht die Informationsquelle einer Aussage kennzeichnen. Im Italienischen besteht damit keine Formgleichheit im Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität. Ähnlich ist die Situation im nicht-indogermanischen Raum: Auch hier ist eine derartige Verbindung zwischen den beiden Kategorien oft nicht vorhanden.

In der bestehenden Forschungsliteratur gibt es bis heute widerstreitende Hypothesen zur Relation von Evidentialität und epistemischer Modalität.⁶ Zudem fehlt eine umfangreiche typologische Untersuchung mit Daten aus einer Vielzahl von Sprachen aus

⁴ Ein Unterschied besteht allerdings im Modus: In seiner evidentialen Funktion steht das Modalverb im Indikativ, in seiner epistemischen Verwendung im Konjunktiv II.

⁵ Neben der epistemischen Lesart besitzen beide Modalverben auch eine deontische; die korrekte Interpretation kann dabei – ähnlich wie im Deutschen – teilweise ambig sein, z. B. *Alessandro deve arrivare alle 8* ‚Alessandro muss um 8 Uhr ankommen [sein Zug ist um 7 Uhr abgefahren und die Fahrtzeit beträgt eine Stunde; ich bin daher fast sicher, dass er um 8 Uhr ankommt]‘ (epistemisch) bzw. ‚Alessandro muss um 8 Uhr ankommen [er muss pünktlich um 8 Uhr ankommen, sonst verpasst er seinen Anschlusszug]‘ (deontisch).

⁶ Für eine detaillierte Beschreibung und Gegenüberstellung der unterschiedlichen Hypothesen siehe §3.

verschiedenen Sprachfamilien und -regionen. Bisherige Arbeiten befassen sich häufig entweder mit Evidentialität (vgl. u. a. Aikhenvald 2004) oder mit (epistemischer) Modalität (vgl. u. a. Bybee & Fleischman 1995). Abhandlungen, die die Beziehung zwischen den beiden Kategorien thematisieren, betrachten meist nur eine Sprache oder einige wenige (teilweise auch miteinander verwandte) Sprachen (vgl. u. a. de Haan 1999; Nuyts 1993). Die vorliegende Studie soll diese Forschungslücke schließen: Als erste umfassende typologische Studie, die den Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität auf allgemein-abstrakter Ebene sowie auf einzelsprachlich-konkreter Ebene untersucht, trägt sie dazu bei, unser Verständnis dieser beiden Kategorien zu verbessern und das übereinzelsprachliche Verhältnis zwischen ihnen zu klären. Unter übereinzelsprachlichem Verhältnis wird die Beziehung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität verstanden, die sprachunabhängig und sprachübergreifend in den Sprachen der Welt vorzufinden ist. Es handelt sich dabei sowohl um formale als auch um semantische Zusammenhänge, die in der Gesamtheit der Sprachen (absolut oder tendenziell) zu beobachten sind. Formale Verbindungen liegen vor, wenn die Kategorien in einer Sprache durch die gleichen Marker ausgedrückt werden (wie z. B. im Falle von *sollen* im Deutschen) oder durch (historisch) voneinander abgeleitete Formen. Semantische Verknüpfungen hingegen sind gegeben, wenn die Marker neben ihrer Grundfunktion die jeweils andere Kategorie als Nebenbedeutung implizieren können – d. h. wenn eine Form primär Evidentialität ausdrückt, jedoch auch eine epistemische Konnotation aufweist, oder umgekehrt, wenn ein Marker in seiner Grundfunktion epistemische Modalität kennzeichnet und zudem eine evidentielle Lesart besitzt.

In Kapitel 2 werden zunächst die Funktionen der verschiedenen Evidentialitätsarten, die in den untersuchten Sprachen vorgefunden wurden, definiert und anhand von Sprachbeispielen illustriert. Dies dient als Verständnisgrundlage für die Ausführungen der nachfolgenden Kapitel, in denen der Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität nicht nur als Ganzes betrachtet wird, sondern auch feiner unterteilt und mit Fokus auf die einzelnen Evidentialitätsarten beleuchtet wird. Dies soll klären, ob – und wenn ja, welche – Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede in der Beziehung zwischen den einzelnen Evidentialitätsarten und den unterschiedlichen Ausprägungen epistemischer Modalität (Sicherheit – Wahrscheinlichkeit – Unsicherheit) bestehen.

In Kapitel 3 wird der aktuelle Stand der Forschung bezüglich der Relation von Evidentialität und epistemischer Modalität dargestellt. Die bestehenden Theorien werden dabei in sechs Strömungen gebündelt – basierend darauf, wie die Autoren die

Kategorienzugehörigkeit von Evidentialität und epistemischer Modalität bewerten. Die unterschiedlichen Ansichten und Argumentationsweisen der Autoren werden detailliert beschrieben und gegenübergestellt. Zum Ende des Abschnitts erfolgt eine Einordnung der in dieser Arbeit vertretenen Hypothese.

In Kapitel 4 folgt eine Beschreibung der Methodik, die angewandt wurde, um das Forschungsziel dieser Arbeit zu erreichen. Dazu werden zunächst die klassischen Methoden der Sprachtypologie beschrieben und es wird dargelegt, wie diese in der vorliegenden Untersuchung befolgt wurden. Des Weiteren werden die konkreten Fragestellungen dieser Studie angeführt, mit einer Erläuterung, warum die Beantwortung dieser Fragen zum Verständnis des übereinzelsprachlichen Verhältnisses zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität beitragen kann. Die hier vertretene Hypothese lautet, dass Evidentialität und epistemische Modalität zwei separate konzeptuelle Kategorien mit unterschiedlichen Funktionen darstellen. Trotz dieser konzeptuellen und funktionalen Trennung wird davon ausgegangen, dass die Kategorien semantisch eng miteinander verbunden sind, so dass implizite Wechselbeziehungen in ihren Bedeutungen häufig zu beobachten sind (ausgedrückt durch zahlreich auftretende Konnotationen der jeweils anderen Kategorie). Es wird gezeigt, inwiefern die Kriterien, nach denen die Sprachen in dieser Arbeit analysiert werden, diese Annahmen bekräftigen können. Zum Abschluss des Kapitels wird auf Schwierigkeiten eingegangen, die bei der Beschaffung von Daten für typologische Studien im Allgemeinen bestehen und die auch im Rahmen der Datenerfassung für die vorliegende Untersuchung aufgetreten sind.

Kapitel 5 beschreibt das 76 Sprachen umfassende Sprachsample, das als Datengrundlage für diese Studie dient. Dabei wird erläutert, welche Sprachen aus welchen Sprachzweigen bzw. -regionen in das Sample aufgenommen wurden und nach welchen Kriterien die einzelnen Sprachen ausgewählt wurden. Zudem wird auf die Ausgewogenheit des Sprachsamples eingegangen und dargelegt, wie die einzelnen Sprachzweige und Sprachregionen darin vertreten sind. Abschließend wird begründet, warum für die Untersuchung weder ein *Probability Sample* noch ein *Random Sample* nach Rijkhoff und Bakker (1998) erstellt wurde, sondern ein *Variety Sample* nach Croft (2003).

In Kapitel 6 werden die Daten, die in den betrachteten Sprachen hinsichtlich des Verhältnisses von Evidentialität und epistemischer Modalität gesammelt wurden, ausführlich beschrieben. Dies erfolgt separat für die einzelnen Evidentialitätsarten, da hierbei unterschiedliche Muster bezüglich der Relation zu epistemischer Modalität beobachtet werden können. Das Kapitel stellt den empirischen Teil dieser Arbeit dar, in dem anhand

zahlreicher Sprachbeispiele detailliert dargelegt wird, welche Zusammenhänge zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität in den analysierten Sprachen gefunden wurden. Dies dient als Grundlage für die Ergebnisdiskussion im darauffolgenden Abschnitt.

In Kapitel 7 werden die Daten der Untersuchung der 76 Sprachen interpretiert und diskutiert. Es wird erläutert, inwiefern die Ergebnisse dazu beitragen können, das übereinzelsprachliche Verhältnis von Evidentialität und epistemischer Modalität zu klären. Dazu wird zunächst beleuchtet, welche Zusammenhänge sprachübergreifend zwischen den einzelnen Evidentialitätsarten und den unterschiedlichen Bereichen epistemischer Modalität bestehen. Dies soll herausstellen, ob bestimmte Evidentialitätsarten eventuell enger mit gewissen Ausprägungen epistemischer Stärke verknüpft sind. Anhand der Ergebnisse werden Tendenzen herausgearbeitet, die zwischen den Kategorien und deren Unterarten bestehen; dies bildet die Grundlage für das Aufstellen entsprechender implikativer bzw. absoluter Universalien. Im Anschluss an diese feingekörnte Betrachtung der Daten erfolgt eine holistische Interpretation, die die übereinzelsprachliche Relation von Evidentialität und epistemischer Modalität klären soll.

Kapitel 8 stellt eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Studie dar, in der auch ein abschließendes Fazit hinsichtlich des wissenschaftlichen Beitrags dieser Arbeit gezogen wird. Zuletzt wird in einem Forschungsausblick auf mögliche Anknüpfungspunkte eingegangen, die die Grundlage für weitere Forschungsarbeiten sowohl im linguistischen als auch in einem weitergefassten wissenschaftlichen Kontext bilden können.

Semantisch ähnlich zu direkter Evidentialität, allerdings dennoch von dieser zu unterscheiden, ist EGOPHORISCHE EVIDENTIALITÄT. Tournadre (2008: 295) beschreibt die Funktion dieser Evidentialitätsart im Tibetischen (Tibeto-Birmanisch; u. a. Tibet) wie folgt:

„‘Egophoric’ expresses personal knowledge or intention on the part of the actual speaker, or, in the case of direct questions, expresses the next speaker’s (the addressee’s) personal knowledge or intention, as anticipated by the actual speaker.“

Die genaue Ausprägung der Informationslage bei egophorischer Evidentialität ist sprachspezifisch. Im Tibetischen muss nach Tournadre entweder persönliches Wissen oder eine Sprecherabsicht bestehen. In Wutun (Mandarin-Bonan; China) hingegen müssen für egophorische Evidentialität beide Voraussetzungen erfüllt sein: Der Sprecher muss die Handlung sowohl miterlebt haben (persönliches Wissen) als auch absichtlich eingeleitet haben (Sprecherabsicht)⁸ (vgl. Sandman 2016: 209 ff.), z. B.:

- (3) *Ngu hu yak-la~la-de-ge mai-ljo.*
 1SG Blume schön-INC~INC-NOMZ-REF kaufen-EGO.EV
 ‚Ich habe eine sehr schöne Blume gekauft.‘

(vgl. Sandman 2016: 112)

In Kurtöp (Ostbodisch; Bhutan) wiederum spielt beim egophorischen Suffix *-shang* zusätzlich zur Informationslage des Sprechers auch die des Hörers eine Rolle: Der Sprecher besitzt einerseits direkte Evidenz für die Handlung und geht andererseits davon aus, dass dem Hörer keine derartige Evidenz vorliegt (vgl. Hyslop 2014: 114). So war der Sprecher im folgenden Beispiel persönlich anwesend, als die genannte Person wegging; zudem schließt er aus, dass auch der Hörer bei der Handlung zugegen war:

- (4) *Khit ge-shang.*
 3P.ABS gehen-EGO.EV
 ‚Er ist gegangen.‘

(vgl. Hyslop 2014: 111)

⁸ Demgegenüber steht in Wutun der direkte Evidential *-li*, der verwendet wird, wenn der Sprecher die Handlung zwar persönlich miterlebt hat, sie jedoch nicht absichtlich instigiert hat (vgl. Sandman 2016: 217).

Egophorische Evidentialität setzt stets persönliches Sprecherwissen voraus; daher werden egophorische Evidentiale in Deklarativsätzen vorwiegend – jedoch nicht ausschließlich – mit einem Subjekt in der 1. Person verwendet (da der Sprecher über seine eigenen Handlungen meist persönliches Wissen besitzt). In Interrogativsätzen ist die Situation häufig umgekehrt, sodass in Fragen in vielen Sprachen ein egophorischer Marker mit einem Subjekt in der 2. Person bevorzugt wird, da der befragten Person generell egophorisches Wissen über sich selbst vorliegt (vgl. Forker 2018: 75 f.). Das folgende Beispiel aus Wutun (Mandarin-Bonan; China) illustriert den Gebrauch eines egophorischen Evidentials in einem Interrogativsatz:

(5)	<i>Ni</i>	<i>ma-ge</i>	<i>nian-di-yek?</i>
	2SG	was-REF	lesen-PROG-EGO.EV
	,Was liest du?‘		

(vgl. Sandman 2016: 112)

Egophorischer Evidentialität gegenüber steht NICHT-EGOPHORISCHE EVIDENTIALITÄT. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass der Sprecher kein persönliches, direktes Wissen bezüglich einer Handlung oder eines Zustands besitzt. In den untersuchten Sprachen ist diese Evidentialitätsart allein in Trio (Karibisch; u. a. Brasilien) (vgl. Carlin 2004: 300 f.) vorzufinden. In dieser Sprache ist Sprecherwissen von großer Bedeutung: Der Sprecher kann nur zu Gegebenheiten, die ihn selbst betreffen und die er selbst erfährt bzw. erfahren hat, direktes Wissen vorweisen. Derartige Situationen liegen typischerweise bei Verben mit einem Subjekt in der 1. Person vor. Dies ist jedoch nicht ausschließlich so: Auch mit Subjekten in der 2. Person ist der egophorische Evidential in Trio möglich, weil der Sprecher in diesem Fall nicht *über* die Person spricht, sondern *zu* ihr, da diese anwesend ist. Sind hingegen Nicht-Gesprächsteilnehmer das Subjekt (mit einem Verb in der 3. Person), kann der Sprecher kein persönliches Wissen über deren Zustand haben – sogar, wenn er die andere Person eine Handlung ausführen sieht. Ihm liegt in diesem Fall zwar direkte Evidenz vor, aber keine direkte, persönliche Erfahrung in Bezug auf die Handlung. So muss beispielsweise ein Sprecher in Trio, selbst wenn er sieht, wie eine Person eine Straße überquert (direkte Evidenz), dennoch den nicht-egophorischen Evidential verwenden, da er keine persönliche Erfahrung hinsichtlich dieser Handlung besitzt:

- (6) *Ni:-të-Ø-n.*
 3P-gehen-PRES-NON.EGO
 ‚Er geht.‘

(vgl. Carlin 2004: 300)

In anderen Sprachen wäre in einer derartigen Situation, in der der Sprecher eine Person die Straße überqueren sieht, ein Marker für VISUELLE EVIDENTIALITÄT die korrekte Wahl. Diese Unterart liegt vor, wenn der Sprecher die Handlung bzw. Situation, die er in seiner Aussage beschreibt, mit eigenen Augen sieht bzw. gesehen hat, so etwa im folgenden Beispiel aus dem Mansischen (Finno-Ugrisch; Russland):

- (7) *Ša:nⁱ-e* *wo:rut* *o:jka*
 Mutter-POSS.3SG Waldmonster Mann
o:sⁱ-ne-te!
 haben-VIS-POSS.3SG
 ‚Seine Mutter ist mit einem Waldmonster verheiratet [ich sehe es]!‘

(vgl. Skribnik & Kehayov 2018: 543)

Visuelle Evidentialität schließt nicht aus, dass auch ein anderer der menschlichen Sinne involviert ist, beispielsweise wenn der Sprecher die Handlung nicht nur sieht, sondern auch hört. Sieht er etwa nicht nur, wie Bauarbeiter das Haus seines Nachbarn renovieren, sondern hört zudem den Baulärm, kann der Sprecher dennoch einen visuellen Evidential verwenden. Anders ist es im Falle AUDITIVER EVIDENTIALITÄT: Diese Unterart kennzeichnet, dass der Sprecher ausschließlich die Geräusche einer Handlung hört bzw. gehört hat (und diese nicht auch sieht bzw. gesehen hat). Ein auditiver Evidential wäre daher in der obigen Situation, in der der Sprecher die Handlung sowohl sieht als auch hört, ausgeschlossen. Dennoch ist auditive Evidentialität insofern ähnlich zu visueller Evidentialität, als sie den Sinn, mit dem der Sprecher die Handlung oder den Zustand, über die er in seiner Aussage spricht, genau spezifiziert (visuell = Sehsinn; auditiv = Hörsinn). Im folgenden Beispiel aus Fasu (West Kutubu; Papua-Neuguinea) ist der auditive Evidential die richtige Wahl, da der Sprecher ein Flugzeug kommen hört, es allerdings nicht sehen kann:

- (8) *Pe-ra-rakae.*
 kommen-HAB-AUD
 ‚Es kommt [ich höre es].‘

(vgl. Loeweke & May 1980: 71)

Ähnlich wie bei auditiver Evidentialität ist auch bei REPORTATIVER EVIDENTIALITÄT der Hörsinn involviert. Reportative Evidentialität kennzeichnet, dass der Sprecher die Information durch die Berichte Anderer erhalten hat. Im Falle von reportativer Evidentialität hat der Sprecher allerdings nur *von* der Handlung gehört und nicht – wie bei auditiver Evidentialität – deren Geräusche selbst. Während auditive Evidentialität eine Unterart direkter Evidentialität darstellt, ist reportative Evidentialität dem Bereich der indirekten Evidentialität zuzuordnen: Der Sprecher war bei der Handlung nicht persönlich anwesend und stützt seine Aussage auf Informationen, die er von anderen Personen erhalten hat. Von welcher Person genau, wird nicht spezifiziert, es wird nur verdeutlicht, dass Dritte die Quelle der Information sind; reportative Evidentiale werden daher häufig mit *sie sagen* bzw. *ich habe gehört* glossiert, so auch im folgenden Beispiel aus dem Wald-Enzischen (Samojedisch; Russland):

- | | | | | |
|-----|----------------|-------------|-------------------|--------------------|
| (9) | <i>Bädi-xo</i> | <i>ni</i> | <i>kebi</i> | <i>mañ</i> |
| | Eisen-INDEF | NEG.AUX.3SG | Sünde.sein.CONNEG | REP |
| | <i>bädi</i> | <i>bädi</i> | <i>onai</i> | <i>bädi-ru-đa.</i> |
| | Eisen | Eisen | echt | Eisen-LIM-3SG |
- ‚[Sie sagen:] Etwas aus Eisen Gemachtes (zu behalten) war keine Sünde, aber nur aus Eisen.‘

(vgl. Siegl 2013: 301)

Sehr nahe zu reportativer Evidentialität steht QUOTATIVE EVIDENTIALITÄT. Auch hier bilden die Berichte Anderer die Informationsquelle. Der Unterschied zwischen den beiden Evidentialitätsarten besteht darin, dass die Informationsquelle bei quotativer Evidentialität – im Gegensatz zu reportativer Evidentialität – explizit genannt wird. Es wird damit ersichtlich, welche Person(en) dem Sprecher die Information für seine Äußerung gegeben hat (haben), so auch im folgenden Beispiel aus Ersu (Qiangisch; China):

- (10) *A-pu=nè* ,*na-ka*
 KIN-Großvater=TOP herunter-töten
ŋə-dzɿ=ə '=*dzà*.
 heraus-essen=PROSP.NPAST=QUOT
 ‚Der alte Mann [sagte]: ‚(Der Ochse sollte) getötet und gegessen werden‘.‘
 (vgl. Zhang 2014: 137)

NICHT-VISUELLE EVIDENTIALITÄT bildet das Gegenstück zu visueller Evidentialität. Nicht-visuelle Evidentialität liegt vor, wenn der Sprecher eine Handlung bzw. einen Zustand durch einen anderen Sinn als seinen Sehsinn erfährt bzw. erfahren hat. Die Aussage basiert damit auf Informationen, die der Sprecher gehört, gefühlt, gerochen bzw. geschmeckt hat, jedoch nicht gesehen hat. Wäre auch Sehen involviert, müsste der Sprecher einen visuellen Evidential verwenden oder – falls in der Sprache vorhanden – einen direkten Evidential. Die folgenden vier Beispiele illustrieren die unterschiedlichen Informationsgrundlagen bei nicht-visueller Evidentialität; die ersten beiden Beispiele stammen aus Wintu (Penuti; USA), die folgenden zwei aus St'am'imcets (Salisch; USA):

- (11) *Heket wira wača·bi-nt^he·-m*.
 Jemand kommen weinen-IPFV-NON.VIS-MOD
 ‚Jemand kommt weinend [ich höre es].‘
 (vgl. Schlichter 1986: 47)

- (12) *Č'epkal ne-l ba·bi-nt^hi-da*.
 schlecht wir essen-IPFV-NON.VIS-wir
 ‚Wir haben schlechte Dinge gegessen [ich spüre es].‘
 (vgl. Schlichter 1986: 48)

- (13) *Tsem-s=kán lákw7a ti=ts'i7=a*.
 brennen-CAUS=1SG.SUBJ NON.VIS DET=Fleisch=EXIST
 ‚Ich habe das Fleisch verbrannt [ich rieche es].‘
 (vgl. Matthewson 2011: 337)

- (14) *Wa7* *lákʷa* *ku=sq'áq'pa7* *lts7a* *ti=ts'i7=a*.
 sein NON.VIS DET=Dreck hier DET=Fleisch=EXIST
 ‚Dieses Fleisch schmeckt als ob Dreck drin wäre.‘
 (vgl. Matthewson 2011: 337)

Ähnlich zu nicht-visueller Evidentialität ist ANDERS-SENSORISCHE EVIDENTIALITÄT. Auch hier hat der Sprecher die Information für seine Äußerung durch einen anderen Sinn als den Sehsinn erhalten. Teilweise wird allerdings auch der Hörsinn ausgeschlossen – so etwa in Kashaya (Hoka; USA) (vgl. Oswalt 1986: 38): In dieser Sprache wird der anders-sensorische Evidential *-qǎ* verwendet, wenn dem Sprecher weder visuelle noch auditive Evidenz vorliegt, er die Information jedoch durch einen anderen seiner Sinne erfahren hat, z. B. bei olfaktorischer Evidenz:⁹

- (15) *Cuhni* *muʔta-qʰ*.
 Brot kochen-AND.SENS
 ‚Brot ist gebacken (wörtl.: gekocht) worden [ich rieche es].‘
 (vgl. Oswalt 1986: 38; Glossierungen vgl. de Haan 1997: 161)

Bei anders-sensorischer Evidentialität werden die Sinne, über die der Sprecher die Information erhalten hat, stärker eingegrenzt als bei nicht-visueller Evidentialität (die allein den Sehsinn ausschließt). Welche Sinne bei anders-sensorischer Evidentialität für die Informationsbeschaffung in Frage kommen, ist sprachspezifisch: So existieren in Makah (Wakash; USA) (vgl. Jacobsen 1986: 13 ff.) zwei anders-sensorische Evidentiale, die sich auf jeweils unterschiedliche Sinne beziehen: Das Suffix *-qʰadi* (16) kann neben auditiver Evidentialität auch Informationen kennzeichnen, die der Sprecher durch Fühlen erhalten hat; die Form *-pʰat* (17) hingegen markiert, dass Riechen oder Schmecken involviert waren:

⁹ Das Suffix *-qǎ* kennzeichnet in Kashaya generell inferentielle Evidentialität; es wird allerdings auch als anders-sensorischer Evidential verwendet, wenn der Sprecher die Handlung bzw. den Zustand durch einen anderen Sinn als den Seh- bzw. Hörsinn wahrgenommen hat (vgl. Oswalt 1986: 38).

- (16) *ʎulu·q̣ada·ʎs.*¹⁰
 ‚Ich fühle mich gut.‘

(vgl. Jacobsen 1986: 13)

- (17) *Čabaspat.*
 ‚Es riecht gut, schmeckt süß.‘

(vgl. Jacobsen 1986: 23)

Befindet sich der Sprecher in einer Situation, die er so oder so ähnlich schon einmal zuvor erlebt hat, und ist diese persönliche Erfahrung zum Sprechzeitpunkt nicht (mehr) gegeben, liegt EXPERIENTIALE EVIDENTIALITÄT vor. Das folgende Beispiel aus Tsou (Austro-nesisch; Taiwan) illustriert dies: Ein Sprecher, der in der Vergangenheit bereits Pflaumen angebaut hat, geht davon aus, dass die Früchte zu einem gegebenen Zeitpunkt reif sind. Er sieht die besagten Pflaumen zum Sprechzeitpunkt nicht und stützt seine Aussage damit allein auf seine früheren Erfahrungen im Obstanbau:

- (18) *Mi=cu* *acɛhɛ* *tacɛmɛ* 'o *bnɛvhɛ.*
 REAL.AV=ASP alle reif EXP.NOM Pflaume
 ‚Pflaumen sind alle reif [nach meiner Erfahrung].‘

(vgl. Pan 2018: 670)

Experientiale Evidentialität ist ähnlich zu direkter Evidentialität; bei beiden Evidentialitätsarten ist direkte, sensorische Evidenz involviert. Der Unterschied besteht jedoch darin, zu welchem Zeitpunkt diese Evidenz gegeben ist: Bei direkter Evidentialität muss der Sprecher auch zum Sprechzeitpunkt sensorische Evidenz für seine Aussage besitzen. Bei experientialer Evidentialität hingegen liegt die direkte Evidenz in der Vergangenheit und ist im Moment der Äußerung nicht mehr vorhanden. Hört beispielsweise ein Sprecher, der als Kind in einen zugefrorenen See gefallen ist, von seinem Nachbarn, dass dessen Kind das Gleiche zugestoßen ist, kann der Sprecher für seine Feststellung *Das ist extrem kalt!* keinen direkten Evidential verwenden, da die direkte Erfahrung zum Sprechzeitpunkt nicht vorliegt. Dennoch weiß der Sprecher aus früherer, persönlicher Erfahrung, wie es sich anfühlt, in einen eisigen See zu fallen; ein experientialer Evidential ist daher

¹⁰ Beispielsätze werden ohne Glossierungen angeführt, wenn die Autoren in ihren Arbeiten keine anbieten. Die Evidentialitätsmarker bzw. Modalmarker sind in diesen Fällen fett gedruckt.

in diesem Zusammenhang gerechtfertigt. Direkte und experientiale Evidentialität sind demnach nicht gleichzusetzen; experientiale Evidentialität ist aufgrund der zeitlichen Beschränkung der sensorischen Evidenz stattdessen als Unterart direkter Evidentialität einzuordnen.

Experientialer Evidentialität gegenüber steht NICHT-EXPERIENTIALE EVIDENTIALITÄT. Während der Sprecher seine Aussage im ersten Fall auf frühere persönliche Erfahrung stützt, ist eine derartige Evidenz bei nicht-experientialer Evidentialität ausgeschlossen: Der Sprecher hat keinerlei direkte Erfahrung mit der in seiner Äußerung beschriebenen Situation – weder gegenwärtig noch vergangen. Dies unterscheidet nicht-experientiale Evidentialität von indirekter Evidentialität (als deren Unterart sie einzuordnen ist): Zwar liegt dem Sprecher auch bei indirekter Evidentialität zum Sprechzeitpunkt keine sensorische Evidenz für seine Aussage vor. Es ist allerdings durchaus denkbar, dass der Sprecher zu einem früheren Zeitpunkt direkte Evidenz für eine derartige Situation besaß, auch wenn dies im Moment der Aussage nicht mehr der Fall ist. Bei nicht-experientialer Evidentialität ist eine solche frühere persönliche Erfahrung nicht gegeben, so etwa im folgenden Beispiel aus Tsou (Austronesisch; Taiwan), in dem der Sprecher den Namen der besagten Person weder zum Sprechzeitpunkt noch jemals zuvor gehört hat:

(19) *O'a os-'o talu-a na ongko-su.*
 NEG REAL.NAV-1SG hören-PV NON.EXP.NOM Name-dein
 ‚Ich höre deinen Namen nicht.‘

(vgl. Pan 2018: 670)

Eine weitere Unterart indirekter Evidentialität bildet INFERENTIELLE EVIDENTIALITÄT. Auch in diesem Fall hat der Sprecher die Handlung, auf die er sich in seiner Aussage bezieht, nicht persönlich miterlebt. Aufgrund von Hinweisen kann er allerdings eine Schlussfolgerung bezüglich deren Eintreten ziehen. Geht ein Bauer beispielsweise in einen Stall, in dem normalerweise seine zwei Kühe untergebracht sind, und findet die Stalltür offen sowie den Stall leer, kann er schlussfolgern, dass die Kühe durch das offene Tor entkommen sind. Auch die Ergebnisse einer Handlung können die Grundlage für inferentielle Evidentialität bilden: Blickt ein Sprecher etwa aus dem Fenster und bemerkt, dass die Bäume weiß sind, kann er den Rückschluss ziehen, dass es geschneit hat, so etwa im folgenden Beispiel aus dem Georgischen (Süd-Kaukasisch; u. a. Georgien):

- (20) *Tovl-i mosula.*
 Schnee-NOM kommen.INFR
 ‚Es hat [anscheinend]¹¹ geschneit.‘

(vgl. Boeder 2000: 285 f.)

Ähnlich zu inferentieller Evidentialität ist ASSUMPTIVE EVIDENTIALITÄT: Auch hier liegen dem Sprecher Anhaltspunkte vor, auf die er seine Aussage stützt. Der Unterschied besteht jedoch in der genauen Ausprägung dieser Indikatoren: Während im ersten Fall wahrnehmbare Hinweise bzw. Ergebnisse einer Handlung oder eines Zustands die Informationsgrundlage bilden, basiert die Äußerung bei assumptiver Evidentialität auf nicht-wahrnehmbaren Indizien, etwa der Vernunft des Sprechers bzw. dessen Vorwissen. Aikhenvald (2004: 175) definiert assumptive Evidentialität als „*based on unspecified reference and/or on prior knowledge and/or experience with similar situations and general common sense*“. Die Aussage im folgenden Beispiel aus Tuyuca (Tucano; u. a. Brasilien) beruht daher auf der Erfahrung bzw. dem Vorwissen des Sprechers:¹²

- (21) *Yaa-ré kũũ-bosa-ri-a-hĩya.*
 essen-NOMZ.INAN stellen-BENEF-NEG-REC-ASSUM
 ‚Sie haben kein Essen (für uns) hinausgestellt [es macht Sinn, dies anzunehmen].‘

(vgl. Barnes 1994: 331)

PROSPEKTIVE EVIDENTIALITÄT wurde in den untersuchten Sprachen allein im Kalmückischen (Mongolisch; Russland) (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 153 ff.) gefunden. Diese Sprache besitzt hierfür drei analytische Konstruktionen: *-x bol-(ža-)na*, *-x bol-v* und *-x bol-x*. Sie drücken eine Vorhersage des Sprechers aus, die stets Zukunftsbezug aufweist und – je nach verwendeter Form – auf einem gegenwärtigen (22), vorangehenden (23)

¹¹ Inferentielle Evidentiale werden in dieser Arbeit mit *anscheinend* paraphrasiert. Dies soll Missverständnissen vorbeugen, die zur Vermengung von Evidentialität und epistemischer Modalität führen können, wenn inferentielle Evidentiale – wie teilweise üblich – mit epistemischen Modalverben übersetzt werden, z. B. *Es muss geschneit haben*.

¹² Assumptive Evidentialität ist epistemischer Modalität sehr nahe. Die beiden Kategorien sind aber dennoch voneinander abzugrenzen, da bei assumptiver Evidentialität stets Bezug auf die Informationsquelle – das Vorwissen bzw. frühere Erfahrungen des Sprechers – genommen wird; bei epistemischer Modalität fehlt dieses Bedeutungselement. Auch von experientialer Evidentialität, bei der die Aussage ebenso auf bestehenden Sprechererfahrungen basiert, ist assumptive Evidentialität zu unterscheiden: Im Falle von experientialer Evidentialität beruhen die Erfahrungen stets darauf, dass der Sprecher eine vergleichbare Situation bereits zuvor persönlich erlebt hat. Bei assumptiver Evidentialität ist eine derartige direkte Evidenz zwar möglich, jedoch nicht vorausgesetzt.

oder zukünftigen (24) Stand der Dinge basiert. Da die beschriebene Handlung bzw. Situation bei prospektiver Evidentialität in der Zukunft liegt und der Sprecher damit (noch) keine direkte Evidenz dafür besitzen kann, handelt es sich dabei um eine Unterart indirekter Evidentialität.

- (22) *Noolda-hi-n'* *tadn ke-x bol-ža-na-t*
 Kampf-AKK-POSS.3P ihr tun-FUT werden-PROG-PRES-2PL
bidn bolxla, *zug zal'vr-x bol-ža-na-vidn.*
 wir werden.COND nur beten-FUT werden-PROG-PRES-1PL
 ‚Ihr (jungen Leute) werdet den Kampf fortsetzen müssen. Was uns angeht, wir (die wir jetzt alt sind) werden nur beten müssen.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 160)

- (23) *Zug xal'mg kel-är ög-gd-sn zakvr-mud-yg*
 aber Kalmückisch Sprache-INS geben-PASS-PERF Befehl-PL-AKK
en šinäs das-x bol-v.
 dies erneut lernen-FUT werden-PAST
 ‚Aber er musste die Befehle auf Kalmückisch erneut lernen.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 161)

- (24) *Bi terün-lä xarh-ž čad-š-go*
 ich er-COM treffen-IPFV in.der.Lage.sein-FUT-NEG
bol-ža-x-m-b?
 werden-PROG-FUT-AFFIRM-INTER
 ‚Werde ich nicht in der Lage sein, ihn zu sehen?‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 161)

Auch REVELATIVE EVIDENTIALITÄT war im Sprachkorpus nur einmal – in Kwakiutl (Wakash; USA) – zu beobachten. Hier kennzeichnet das Suffix ^εENG'a Informationen, die der Sprecher in einem Traum erhalten hat, so etwa im folgenden Beispiel:

- (25) *Q!e'nem^εEng'a.*
 ‚Viele [in einem Traum].‘

(vgl. Boas 1947: 305)

Kratschmer und Heijnen (2010) sehen Wissen aus einem Traum nur als einen Teil revelativer Evidentialität: Sie fassen die Kategorie in ihrer Gesamtheit weiter und zählen dazu „*information linguistically marked as created inside the mind of a subject without direct input from the outside world [...], e. g. dreams, visions/revelations, hallucinations, inspiration/ideas, etc.*“ (Kratschmer & Heijnen 2010: 333). Sprachen, die keine separate relative Form besitzen, wenden unterschiedliche Strategien an, um Informationen aus Träumen oder Visionen zu markieren. Welcher Evidential hierfür gewählt wird, ist sprachspezifisch: So wird in Matsés (Pano; Brasilien) (vgl. Fleck 2007: 595) und im Tatarischen (Turksprache; Russland) (vgl. Greed 2014: 82) der direkte Evidential verwendet, da Träume in diesen Sprachen als vom Sprecher „gesehen“ gewertet werden. Demgegenüber stehen Sprachen wie Saaroa (Austronesisch; Taiwan) (vgl. Pan 2015: 356 f.), in der der reportative Evidential für die Wiedergabe von Träumen gewählt wird, oder das Ost-Armenische (Armenisch; u. a. Armenien) (vgl. Kozintseva 2000: 408) und das Kalmückische (Mongolisch; Russland) (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 155), in denen die indirekte Form die korrekte ist. Selbst innerhalb einer Sprache können unterschiedliche Strategien für die Schilderung von Träumen existieren: Je nach gewünschter Distanzierung vom Inhalt seines Traums kann ein Sprecher im Mazedonischen (Slawisch; u. a. Mazedonien) beispielsweise entweder den direkten Evidential verwenden und seinen Traum als „gesehen“ beschreiben oder die *l*-Vergangenheit, die im Mazedonischen reportative bzw. inferentielle Evidentialität markiert, um eine gewisse Distanz zum Geträumten aufzubauen (vgl. Friedman 2003a: 210). Die Wahl der richtigen Form kann nicht zuletzt auch kulturell bedingt sein, sodass der soziale Status des Sprechers Auswirkungen auf den zu wählenden Evidential haben kann: In Shipibo-Conibo (Pano; Peru) verwenden „normale“ Personen den reportativen Evidential, während respektierte Schamanen, die ihre (häufig durch Halluzinogene hervorgerufene) Vision wiedergeben, den direkten Marker benutzen (vgl. Valenzuela 2003: 50 f.). Ähnlich ist die Situation in Tariana (Arawak; Brasilien): Hier wählen „gewöhnliche“ Menschen die nicht-visuelle Form, Schamanen hingegen erzählen mit der visuellen Form von ihrer Vision (vgl. Aikhenvald 2014: 33).

Ebenso zu einem gewissen Maße sozial bedingt ist ALLGEMEINWISSENS-EVIDENTIALITÄT. In diesen Bereich fallen Aussagen, die auf allgemein bekannten Informationen basieren. Der Sprecher stützt seine Äußerung demnach auf Wissen, das von den Mitgliedern der Gemeinschaft, der er zugehörig ist, geteilt wird – sei dies eine Sprechergemeinschaft oder eine soziale Gesellschaftsgruppe. Der Sprecher geht davon aus, dass jedes

vollwertige Mitglied dieses Kreises das Wissen besitzt, das ihm als Grundlage für seine Aussage dient, so etwa im folgenden Beispiel aus Mamaindê (Nambikwara; Brasilien):

- (26) *Jahon* *?aik-tu* *tanik-ta?*
 alter.Mann Feld-FNS begraben-CONN.SS
nãn-je?-Ø-nĩnta-wa.
 weinen-EMPH-3P-ALLG-DECL
 ‚Sie begruben den alten Mann auf dem Feld und weinten [jeder weiß das].‘
 (vgl. Eberhard 2009a: 464)

Während die Information bei Allgemeinwissens-Evidentialität auf dem geteilten Wissen einer derzeitigen, gegenwärtigen Gemeinschaft basiert, beruht sie bei NARRATIVER EVIDENTIALITÄT auf dem Wissen früherer Generationen. Die Informationsquelle bilden in diesem Fall Volkserzählungen, Mythen oder Legenden, die häufig – jedoch nicht zwingenderweise – von lang vergangenen Zeiten erzählen. So fand der folgende Teil einer Geschichte aus Manggarai (Malayo-Polynesisch; Indonesien) statt, bevor der Sprecher geboren war:

- (27) *Janan-gana-ja* *walałima* *ja-Ø-ba?-ma*
 wo-ABL-EMPH junge.Leute 3P-3SG-baden-AUX
Ø-ma-ñ. *walałima-yała*
 3SG-sagen-PAST.PUNCT junge.Leute-PL
wula-ba?-ma-ri-wa.
 3PL-baden-AUX-PAST.CONT-NAR
 ‚Woher nur sind diese jungen Mädchen, die baden‘, sagte er; die jungen Mädchen badeten.‘
 (vgl. Merlan 1989: 143)

Die übermittelte Information stammt bei narrativer Evidentialität allerdings nicht zwangsläufig aus einer Vergangenheit, die mehrere Generationen zurückliegt; sie kann auch aus jüngerer Zeit stammen. Dies illustriert das folgende Beispiel aus Matsés (Pano; Brasilien), in dem der Sprecher eine Erzählung über seine Mutter wiedergibt. Dennoch besteht auch hier eine größere zeitliche Distanz der Handlung; dies verdeutlicht der Marker für die Ferne Vergangenheit *-denne*:

(28) *Matses-n* *kunta* *bed-pa-ak*
Matsés-ERG GEN.1P.Mutter greifen-COMMENT-NAR
ka-denne-k.
erzählen-REM.P-3P

„Es wurde erzählt, dass die Matsés meine Mutter gekidnappt haben.“

(vgl. Munro et al. 2012: 66)

Als Zusammenfassung dieses Kapitels illustriert die folgende Grafik (Abbildung 2.1) die Zuordnung der Evidentialitätsarten zu den zwei Überkategorien direkte und indirekte Evidentialität. Allgemeinwissens-Evidentialität und revelative Evidentialität stehen zwischen den Bereichen, da sie weder eindeutig als Unterart direkter Evidentialität anzusehen sind noch als klar zugehörig zu indirekter Evidentialität: Bei Allgemeinwissens-Evidentialität basiert die Aussage auf Wissen, das jedem Mitglied einer Gesellschaftsgruppe bekannt ist. Es wird dabei nicht ersichtlich, ob der Sprecher die Information, auf der seine Äußerung beruht, direkt erfahren hat (indem er die beschriebene Handlung persönlich miterlebt hat) oder indirekt (z. B. aus einer Enzyklopädie oder aus Erzählungen). Da beide Informationsgrundlagen für das geteilte Wissen möglich sind, ist die Evidentialitätsart weder eindeutig dem direkten noch dem indirekten Zweig zuzuteilen.

Eine klare Zuordnung ist auch bei revelativer Evidentialität schwierig, bei der die Information aus einem Traum stammt. Es ist diskutabel, ob dies als direkt angesehen werden kann oder als indirekt: Zwar hat der Sprecher die Handlung in seinem Traum „gesehen“ und war somit Zeuge dieser. Da Träume allerdings nicht Teil der realen Welt sind, ist es problematisch, die Information daraus als wahrhaftige, persönliche Erfahrung zu werten und sie dem Bereich der direkten Evidentialität zuzuordnen. Die Komplexität dieser Thematik wird nicht zuletzt auch dadurch verdeutlicht, dass Sprachen, die keinen separaten revelativen Evidential aufweisen, unterschiedliche Strategien zum Ausdruck von Informationen aus Träumen anwenden; so sind teilweise direkte Marker, teilweise indirekte Formen der Standard in diesem Kontext. Allgemeinwissens-Evidentialität und revelative Evidentialität werden aus diesen Gründen in Abbildung 2.1 als Mittelgruppe zwischen direkter und indirekter Evidentialität dargestellt:

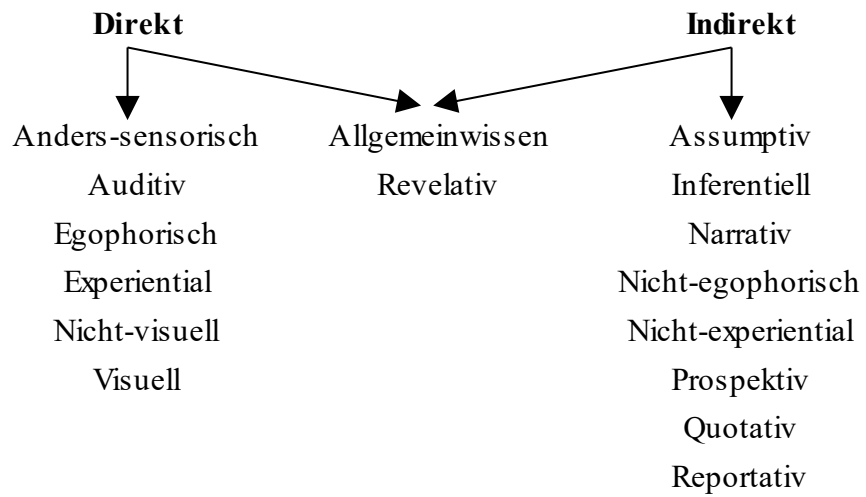


Abbildung 2.1: Aufteilung der Evidentialitätsarten in direkte und indirekte Unterarten

3. Forschungsüberblick: Bisherige Hypothesen zum sprachlichen und kognitiven Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität. Es existieren dabei bis heute unterschiedliche Hypothesen zum Zusammenhang dieser Kategorien; die folgenden sechs Theorien werden vertreten:

- i. Evidentialität ist ein Teilgebiet epistemischer Modalität (vgl. u. a. Aijmer 1980; Bybee 1985; Crystal 2008; Diewald 2004; Frawley 1992; Palmer 1986; Timberlake 1985; Willett 1988),
- ii. Epistemische Modalität ist ein Teilgebiet von Evidentialität (vgl. u. a. Chafe 1986; Ifantidou 1994; Matlock 1989; Mayer 1990; Mithun 1986),
- iii. Epistemische Modalität und Evidentialität sind zwei separate Kategorien mit Überlappung (vgl. u. a. van der Auwera & Plungian 1998; Plungian 2001),
- iv. Epistemische Modalität und Evidentialität sind zwei separate Kategorien ohne Überlappung (vgl. u. a. Aikhenvald 2003c; 2004; 2011; 2014; Boye 2010; Cornillie 2009; Diewald & Smirnova 2010a; 2010b; Faller 2006a; 2006b; Forker 2018; de Haan 1999; 2000; 2005a; 2005b; Lazard 2001; Nuyts 1993; Wiemer 2018),
- v. Evidentialität und epistemische Modalität sind zwei separate Kategorien, die beide Subkategorien der gleichen übergeordneten Kategorie sind (vgl. u. a. Boye 2012; Palmer 2001),
- vi. Evidentialität und epistemische Modalität sind eine Kategorie bzw. besitzen identische Funktionen (vgl. u. a. Leiss 2009; 2011; Matthewson 2011; 2012; Shakirova et al. 2016).

Im Folgenden werden die in der bisherigen Forschungsliteratur bestehenden Theorien der einzelnen Autoren genau beschrieben und gegenübergestellt. Zum Abschluss dieses Kapitels wird eine zusammenfassende Übersicht über den aktuellen Forschungsstand gegeben, in den auch die in dieser Arbeit vertretene Hypothese bezüglich der Relation von Evidentialität und epistemischer Modalität eingeordnet wird.

3.1 Hypothese 1: Evidentialität ist ein Teilgebiet epistemischer Modalität

Die Vertreter dieses Standpunkts gehen davon aus, dass zu den Funktionen epistemischer Modalität nicht nur der Ausdruck einer Sprecherwertung bezüglich der Wahrscheinlichkeit des Zutreffens seiner Aussage gehört, sondern auch die Kennzeichnung der Informationsquelle. Bereits die Wortwahl der Autoren verdeutlicht die Kategorisierung von Evidentialität als zugehörig zum modalen System: So bezeichnen sie Formen, die Evidentialität ausdrücken, u. a. als „*epistemic qualifiers*“ (Aijmer 1980: 11), „*Mood distinctions*“ (Bybee 1985: 22)¹³ oder „*primarily modal*“ (Willett 1988: 52).

Willett (1988) unterteilt Modalität in eine deontische und eine epistemische Unterkategorie; Evidentialität ordnet er dem Bereich epistemischer Modalität zu. So ist für ihn, ähnlich wie bei Markern epistemischer Modalität, auch für Evidentiale eine skalare Anordnung möglich. Während die epistemische Skala das Maß der Sprecherüberzeugung verdeutlicht und von einer Sprechersicherheit über eine Wahrscheinlichkeit bis zu einer Sprecherunsicherheit reicht, gibt die evidentielle Skala laut Willett den Grad der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle wieder. In dieser Anordnung positioniert Willett (vgl. 1988: 86 ff.) direkte Evidentialität ganz oben, da sie mit dem höchsten Grad an Zuverlässigkeit einhergeht. Reportative Evidentialität setzt er in die Mitte des Spektrums und inferentielle Evidentialität aufgrund ihres geringen Grads an Zuverlässigkeit an dessen Ende. Diese hierarchische Anordnung der Zuverlässigkeit der Informationsquelle lässt sich auch auf die Sprechersicherheit, die mit den verschiedenen Evidentialitätsarten einhergeht, übertragen: Demnach weist laut Willett die Aussage des Sprechers bei reportativer oder inferentieller Evidenz weniger Sicherheit auf als bei direkter. Dieses Verhältnis ist jedoch relativ zueinander zu betrachten und bedeutet nicht, dass direkte Evidentialitätsmarker stets eine Sprechersicherheit ausdrücken. Wenn ein Sprecher direkte Evidenz für eine Situation besitzt, die er für unwahrscheinlich hält, kann dabei durchaus auch ein gewisser Grad an Unsicherheit mitschwingen; diese Unsicherheit ist allerdings geringer als bei reportativer oder inferentieller Evidenz. Somit bleibt die relative Anordnung zwischen direkter, reportativer und inferentieller Evidentialität bezüglich ihrer Sprechersicherheit bestehen. Die Position von reportativer und inferentieller Evidentialität auf der Zuverlässigkeitsskala ist für Willett ebenso nicht fix, sondern vom Kontext bzw. kulturellen Normen abhängig. Auch Davis et al. (vgl. 2007: 3 f.) sehen Willetts Hierarchie –

¹³ Bybee (1985) begründet dabei nicht weiter, warum sie Evidentialität unter Modalität fasst und räumt selbst ein, dass es in ihrem Sprachsample nur vier Sprachen gibt, die grammatikalisierte Evidentialitätsmarker besitzen.

obwohl sie intuitiv Sinn macht – nicht als absolut, sondern als kontextabhängig. So kann laut den Autoren selbst eine direkte Informationsquelle weniger zuverlässig sein als beispielsweise ein Bericht einer sehr vertrauenswürdigen Person, etwa wenn der Sprecher diese Person für einen Experten auf einem Gebiet hält und ihrer Einschätzung mehr vertraut als seiner eigenen. Wie bereits Willett sehen auch Davis et al. vor allem für inferentielle und reportative Evidentialität eine hierarchische Anordnung schwierig, da der jeweilige Grad an Zuverlässigkeit stark vom Kontext bestimmt wird. Die Autoren gehen vielmehr davon aus, dass Evidentialitätsmarker den „*quality threshold*“¹⁴ (Davis et al. 2007: 8) des Kontextes, in dem sie geäußert werden, senken. Der *quality threshold* ist eine Wahrscheinlichkeitsuntergrenze in Bezug auf das Zutreffen einer Aussage. Nur wenn diese Untergrenze überschritten ist, ist es dem Sprecher möglich, eine Behauptung aufzustellen. Evidentiale senken diese Untergrenze, sodass der Sprecher eine Aussage tätigen kann, auch wenn er keine direkte Evidenz dafür hat. Epistemische Modalitätsmarker können diese Untergrenze nicht senken. Laut Davis et al. (vgl. 2007: 14) ist der Hörer bei einem epistemischen Modal jedoch implizit dazu aufgefordert, zwei Aussagen miteinander zu vergleichen: die modal markierte, die er gerade gehört hat, und die modal unmarkierte, die der Sprecher absichtlich nicht verwendet hat, da er keine absolute Sicherheit bezüglich des Zutreffens der Aussage besitzt. Ein Sprecher kann daher in Aussagen, in denen ihm das erforderliche Level an Sicherheit fehlt, sowohl einen Evidentialitätsmarker verwenden, der den *quality threshold* senkt, als auch einen epistemischen Modalitätsmarker, der die modalisierte Aussage einer nicht-modalisierten gegenüberstellt. Welche der beiden Formen er verwendet, hängt laut Davis et al. u. a. davon ab, ob die Informationsquelle für die Konversation relevant ist.

Palmer (1986) fasst unter den Begriff *epistemisch* alle Formen, die das Maß an Sprecherverbindlichkeit – „*degree of commitment by the speaker*“ (Palmer 1986: 51) – bezüglich einer Aussage angeben. Er führt dazu vier Satztypen an, die eine (fehlende) Sprecherverbindlichkeit hinsichtlich des Wahrheitsgehalts einer Aussage ausdrücken können und damit für ihn zum Bereich epistemischer Modalität gehören. Der Sprecher kann seine Äußerung markieren als: 1) Spekulation, 2) Schlussfolgerung, 3) Hörensagen oder 4) basierend auf sensorischen Hinweisen (vgl. Palmer 1986: 51). Bei Punkt 1) handelt es sich um reine epistemische Modalität, bei den Punkten 2) - 4) um Evidentialität – genauer inferentielle, reportative und sensorische Evidentialität (darunter z. B. direkte,

¹⁴ Die Autoren übernehmen den Begriff von Potts (2006).

visuelle, auditive Evidentialität etc.). Innerhalb der Kategorie epistemischer Modalität sieht Palmer (1986: 53) daher die Unterteilung zwischen „*judgments*“ (zu denen Punkt 1) zählt) und „*evidentials*“ (zu denen die Punkte 2) - 4) gehören).¹⁵ Wie Sprecherurteile drücken auch Evidentiale für Palmer eine subjektive Modalität aus. Zwar können reportative Evidentialitätsmarker zunächst als objektiv gesehen werden, da sie nicht die Meinung des Sprechers reflektieren, sondern nur eine vom Sprecher abweichende Informationsquelle. Palmer betrachtet allerdings die Gesamtheit der Evidentiale, darunter auch die, die den Sprecher als Informationsquelle kennzeichnen, und kommt zu dem Schluss, dass ihre eigentliche Funktion der Ausdruck des Grades an Sprecherverbindlichkeit ist, da der Sprecher das Zutreffen der Aussage vor dem Hintergrund der ihm zur Verfügung stehenden Evidenz bewertet. Er führt dazu aus: „*In this sense evidentials are not indications of some objective modality, but are subjective in that they indicate the status of the proposition in terms of the speaker's commitment to it*“ (Palmer 1986: 54).

Ähnlich wie Willett (1988) erwägt auch Palmer die Möglichkeit, Evidentiale anhand einer Skala anzuordnen. Er führt dazu die Sprache Tuyuca (Tucano; u. a. Brasilien) an (vgl. Palmer 1986: 67 f.). Palmers Rangfolge orientiert sich dabei jedoch nicht an der Zuverlässigkeit der Informationsquelle, sondern daran, welcher Evidential der von Sprechern bevorzugt ist. Er stellt fest, dass der visuelle Evidential präferiert vor allen anderen verwendet wird (in Tuyuca nicht-visuell, inferentiell, reportativ und assumptiv); der assumptive Evidential hingegen steht am Ende der Hierarchie. Die Bevorzugung des visuellen Evidentials gilt in der Sprache auch, wenn die visuelle Evidenz des Sprechers bereits in der Vergangenheit liegt und zum Sprechzeitpunkt eine andere Informationslage vorliegt. Palmer (vgl. ebd.) führt dazu ein Beispiel aus Barnes (1984) an, in dem ein Sprecher, der soeben das Haus seiner Mutter verlassen hat, gefragt wird, ob seine Mutter zu Hause sei. Der Sprecher zieht es in diesem Fall vor, mit *Sie war zu Hause* (zusammen mit dem visuellen Evidential) zu antworten und nicht mit *Sie ist zu Hause*, wofür er lediglich den assumptiven Evidential verwenden könnte, da er zum Sprechzeitpunkt keine visuelle Evidenz für seine Aussage besitzt.

Diewald (2004) untersucht zur Klärung des Verhältnisses zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität die Konstruktionen, mit denen Modalität im Deutschen

¹⁵ Die Verteilung dieser epistemischen Unterarten in den Sprachen kann variieren. So kann entweder nur eine der beiden vorhanden sein oder auch beide. Ein Beispiel für den ersten Fall ist das Englische, das keine grammatikalischen Evidentiale besitzt. Das Deutsche hingegen zählt zu den Sprachen, die beide Kategorien aufweisen (vgl. Palmer 1986: 53).

kodiert wird. Dazu zählt sie einerseits die Modalverben *dürfen, können, mögen, müssen, sollen* und *wollen*, andererseits die Verben *scheinen, drohen* und *versprechen*. Die ersten sechs Verben drücken laut Diewald nur eine Sprecherbewertung hinsichtlich des Wahrheitsgehalts einer Aussage aus – sie nennt diesen „Faktizität“ (Diewald 2004: 234) – und geben keinerlei Hinweise auf die Informationsquelle. Für die Verben *scheinen, drohen* und *versprechen* hingegen besteht genau darin ihre Funktion. Sie sind für Diewald allerdings keine reinen Evidentiale, da sie neben der Informationsquelle immer auch eine Wahrscheinlichkeitsbewertung kennzeichnen, die sich in einem „vom Sprecher aus betrachtet unsicheren Faktizitätsstatus der Proposition“ (Diewald 2004: 238) äußert. Aufgrund dieser zweigeteilten Bedeutung sieht Diewald im Deutschen eine Vermengung von Evidentialität und epistemischer Modalität. Da allein die Faktizitätsbewertung allen Modalmarkern gemeinsam ist und die Quellenangabe nur eine zusätzliche Funktion der Verben *scheinen, drohen* und *versprechen* ist, sieht sie Evidentialität als eine Unterkategorie epistemischer Modalität.¹⁶ Diese doppelte Funktion der Evidentiale im Deutschen schließt laut Diewald jedoch nicht aus, dass evidentielle Formen in anderen Sprachen nur die Informationsquelle angeben – ohne jegliche Faktizitätsbewertung.

Wie bereits Palmer (1986) ist auch Crystal (2008) der Ansicht, dass Evidentiale neben der Informationsquelle ebenso den Grad der Sprecherverbindlichkeit angeben; so definiert er Evidentialität als eine Art epistemische Modalität, die die Sprecherverbindlichkeit nicht in Form einer Möglichkeit oder einer Notwendigkeit ausdrückt, sondern durch die dem Sprecher zugängliche Evidenz. Die Evidentiale vermitteln den Grad der Sprecherverbindlichkeit dabei durch das Hinzufügen von Bedeutungsnuancen wie *ich habe es gesehen, ich habe Hinweise dafür* etc. (vgl. Crystal 2008: 176 f.). Auch Timberlake (1985) und Frawley (1992) sehen Evidentialität als Unterkategorie epistemischer Modalität; für Frawley (1992: 407) deckt epistemische Modalität u. a. die folgenden Bereiche ab: „*possibility, necessity, inference, belief, report, hearsay, conclusion, deduction, opinion, commitment, speculation, quotation, doubt, evidence, and certainty*“. Timberlake (1985: 329) bezeichnet die Kategorie, die den Grad an Sprechersicherheit kennzeichnet, als „*epistemology*“; hierzu zählt er auch Evidentiale. Während der Sprecher in Deklarativsätzen ein Nicht-Zutreffen der Aussage ausschließt, da die Autorität des dafür nötigen Wissens bei ihm liegt, ist dies bei anderen Mitgliedern der Kategorie *epistemology* (z. B. bei Interrogativ- bzw. Evidentialitätsmarkern) laut Timberlake nicht der Fall:

¹⁶ Diese Ansicht revidiert Diewald in späteren Arbeiten, u. a. in Diewald und Smirnova (2010a; 2010b). Für eine genauere Beschreibung dieser siehe §3.4.

Hier geht die Aussage mit Unwissenheit bzw. einem gewissen Grad an Zweifel seitens des Sprechers bezüglich des Wahrheitsgehalts der Proposition einher.

3.2 Hypothese 2: Epistemische Modalität ist ein Teilgebiet von Evidentialität

Während die Vertreter der ersten Hypothese annehmen, dass zu den Funktionen epistemischer Modalität auch die Kennzeichnung der Informationsquelle gehört, wird bei dieser Theorie von der umgekehrten Situation ausgegangen: Die Autoren zählen zu den Funktionen von Evidentialitätsmarkern neben dem Ausdruck der Wissensgrundlage einer Aussage auch die Angabe des Überzeugungsgrads des Sprechers hinsichtlich der Faktizität seiner Äußerung. So kennzeichnen Evidentialitätsmarker laut Ifantidou (1994), Matlock (1989) und Mithun (1986) zusätzlich zur Informationsquelle auch den „*degree of certainty*“ (Ifantidou 1994: 16¹⁷; Matlock 1989: 215) bzw. die „*probability of a statement*“ (Mithun 1986: 90).

Auch Chafe (1986) definiert Evidentialität nicht im engen Sinn (d. h. Evidentialität gibt lediglich die Informationsgrundlage an), sondern in einem weiteren Sinn; er geht davon aus, dass Evidentialitätsmarker ebenso die Sprechereinstellung bezüglich des Zutreffens einer Aussage sowie die Zuverlässigkeit der Quelle ausdrücken. Diese Punkte vereint Chafe (1986: 271) unter der Bezeichnung „*attitudes toward knowledge*“. Er begründet die weitgefaste Definition damit, dass linguistische Ausdrücke die Grenzen zwischen den Bereichen Informationsquelle und Sprechereinstellung überschreiten können – sowohl synchron als auch diachron. Als diachrone Fälle sieht er Ausdrücke, die im Laufe der Entwicklung einer Sprache von einem Bereich in den anderen gewandert sind (z. B. Evidentiale, die sich aus epistemischen Modalen entwickelt haben) oder Bedeutungsexensionen aus dem anderen Bereich erhalten haben (z. B. epistemische Modale, die eine evidentielle Funktion angenommen haben). Als Beispiele für synchrone Grenzüberschreitungen führt Chafe (vgl. 1986: 267 f.) Sätze aus dem geschriebenen und gesprochenen Englisch an, in denen – meist auf lexikalische Art – sowohl angegeben wird, wie der Sprecher die Information für seine Aussage erhalten hat, als auch, für wie wahrscheinlich er deren Zutreffen hält. Er verweist dabei auf sensorische Evidenz, die im Englischen häufig durch verschiedene Verben ausgedrückt wird. Abhängig davon, welches Set verwendet wird, variiert die Zuverlässigkeit der Information: So schreibt Chafe den Verben *see*, *hear* und *feel* einen hohen Grad an Zuverlässigkeit zu, wohingegen die Verben *looks*

¹⁷ Ifantidou beruft sich dabei auf die Ausführungen von Chafe (1986), Derbyshire (1979), Givón (1982), Mayer (1990) und Palmer (1986).

like, sounds like und *feels like* laut ihm einen gewissen Sprecherzweifel ausdrücken und daher mit einem geringeren Maß an Zuverlässigkeit einhergehen. Chafe und Nichols (1986: viii) sehen aufgrund der Neuartigkeit des Forschungsthemas zum damaligen Zeitpunkt allerdings noch keinen „*single, unified approach to evidentiality*“, sondern eine Vielzahl von Ansätzen hinsichtlich der Einordnung dieser Kategorie.

Ähnlich wie Chafe (1986) definiert auch Mayer (vgl. 1990: 103) Evidentialität in einem breiten Sinn und geht davon aus, dass evidentielle Marker Informationen sowohl in Bezug auf deren Gewissheit als auch deren Quelle einstufen. Auch Mithun (1986) nimmt an, dass Evidentialitätsmarker die Zuverlässigkeit einer Information bewerten können. Evidentiale spezifizieren laut Mithun (vgl. 1986: 89 f.) vier Punkte: 1) die Informationsquelle, 2) den Grad der Genauigkeit bzw. der Wahrheit einer Aussage, 3) den Grad der Wahrscheinlichkeit, dass eine Aussage zutrifft, und 4) die Sprechererwartungen bezüglich der Wahrscheinlichkeit einer Aussage. Durch das Wissen um diese Punkte ist es dem Hörer möglich, die Zuverlässigkeit einer Äußerung einzuschätzen. Mithun untersucht für ihre Arbeit Evidentialitätsmarker hauptsächlich in Nord-Irokesischen Sprachen; sie geht jedoch davon aus, dass es auch im Englischen Formen gibt, die mehr als eine der oben genannten Funktionen erfüllen. Als ein Beispiel hierfür führt sie das englische Modalverb *must* an, das laut ihr sowohl inferentielle Evidentialität als auch einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad ausdrücken kann (vgl. Mithun 1986: 90). Wie bereits Chafe (1986) stellt auch Mithun fest, dass die Ambiguität hinsichtlich der Funktionen sowohl synchroner als auch diachroner Natur sein kann; sie sieht dies als Beleg dafür, dass es sich bei den vier Funktionen um eine Kategorie handelt. Dendale und Tasmowski (vgl. 2001: 343 f.) sehen in dieser Schlussfolgerung allerdings eine Schwierigkeit, denn für sie sind die vier aufgeführten Funktionen nicht der Kategorie Evidentialität zuzuteilen. Sie erkennen nur Punkt 1) (Spezifikation der Informationsquelle) als zugehörig zu Evidentialität. Punkt 3) (Angabe der Wahrscheinlichkeit) ist für sie Teil der Kategorie Modalität und Punkt 4) (Sprechererwartungen bezüglich der Wahrscheinlichkeit) ordnen sie dem Bereich der Mirativität zu, die die Sprecherhaltung (Überraschung) kodiert. Für Punkt 2) (Grad der Genauigkeit bzw. Wahrheit einer Aussage) lassen die Autoren die Bezeichnung offen, sie zählen jedoch Heckenausdrücke wie *sort of, kind of* etc. dazu. Dendale und Tasmowski stellen daher in Frage, ob man Marker mit mehreren dieser Funktionen als evidential bezeichnen kann oder sie als etwas anderes einordnen sollte. Da solche Formen nicht selten sind und es oft schwierig ist, zu bestimmen, welche – wenn überhaupt eine – Funktion

ihre primäre ist, stellt die Entscheidung, zu welcher Kategorie sie zu zählen sind, laut den Autoren häufig eine Herausforderung dar.

Matlock (1989) ist der Auffassung, dass Evidentialität zumindest einen Teil epistemischer Modalität beinhaltet, da Evidentiale neben der Informationsquelle stets auch einen gewissen Grad an Sprecher(un)sicherheit bezüglich der Information angeben. Das Maß der Sprechersicherheit basiert laut ihr darauf, auf welche Weise der Sprecher die Information erhalten hat. Matlock geht – in Anlehnung an Willetts (1988) Skala – davon aus, dass direkte Evidentiale den höchsten Grad an Sprechersicherheit vermitteln, gefolgt von reportativer und zuletzt inferentieller Evidentialität. Sie führt dazu Beispiele aus Tuyuca (Tucano; u. a. Brasilien) an, die dies illustrieren sollen (vgl. Matlock 1989: 215).¹⁸ Die Autorin gibt Beispielsätze mit dem visuellen, auditiven, inferentiellen, reportativen und assumptiven Evidential wieder, erläutert allerdings nicht näher, wie genau sich die Wahl einer dieser fünf Formen auf den Grad der Sicherheit auswirkt. Weiter schreibt Matlock (1989: 215), dass ein Sprecher, der sich sicher bezüglich seiner Information ist, einen Evidential verwendet, der „*strong*“ *evidence*“ markiert, und ein Sprecher, der sich unsicher ist, einen Evidential, der „*weak*“ *evidence*“ (ebd.) ausdrückt. Auch hier beruft sie sich auf Willetts (1988) sprachübergreifende Anordnung der Evidentialitätsarten bezüglich ihrer Zuverlässigkeit; zur ersten Kategorie zählt sie die direkten Evidentiale und zur zweiten Kategorie die indirekten.¹⁹

3.3 Hypothese 3: Epistemische Modalität und Evidentialität sind zwei separate Kategorien mit Überlappung

Diese Hypothese wurde aufgestellt von van der Auwera und Plungian (1998). Laut den Autoren besteht die Überlappung der beiden Kategorien darin, dass inferentielle Evidentialität und epistemische Notwendigkeit identisch sind. Danach geht ein an Sicherheit grenzender Überzeugungsgrad seitens des Sprechers bezüglich des Wahrheitsgehalts seiner Aussage stets damit einher, dass ihm starke Hinweise vorliegen, an denen er seine

¹⁸ Aikhenvald (2004: 176) vertritt die Annahme, dass die Evidentiale in Tuyuca neben der Informationsquelle auch den Grad an Sprechersicherheit kennzeichnen, nicht: „*Tuyuca, Tariana, and Tucano evidentials have no epistemic overtones*“. Auch Cornillie (2009: 48) schließt eine epistemische Komponente für den Großteil der Evidentiale in Tuyuca aus: „*Most evidential values in Tuyuca [...] do not express the speaker's evaluation of the possibility of the state of affairs*“.

¹⁹ Matlocks (1989) zwei Annahmen nebeneinander aufrecht zu erhalten, ist jedoch problematisch, da sie einen Zirkelschluss bedeuten würden: Wenn zum einen die Sprechersicherheit von der Art der Informationsquelle abhängt, zum anderen der Sprecher den Evidential (der die Informationsquelle kodiert) basierend auf seiner Sicherheit bezüglich der Äußerung wählt, entsteht ein Kreiszusammenhang zwischen Ursache und Folge.

Äußerung ableitet. Auch Plungian (2001) geht von einer Überschneidung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität aus, genauer zwischen inferentieller Evidentialität und jenem Bereich epistemischer Modalität, der die Wahrscheinlichkeit einer Aussage bewertet. Plungian (vgl. 2001: 354) sieht dabei den Bedarf zur Klärung der Wahrscheinlichkeit einer Äußerung als Folge davon, dass der Sprecher keine direkte Evidenz dafür besitzt. Die Überlappung illustrieren van der Auwera und Plungian (1998: 86) anhand der folgenden Grafik (Abbildung 3.1):

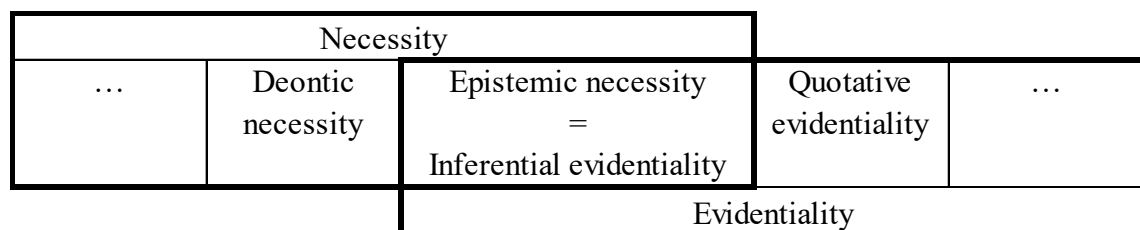


Abbildung 3.1: Überlappung von Evidentialität und epistemischer Modalität nach van der Auwera und Plungian (1998)

Die Autoren führen als Beleg ihres Standpunkts u. a. das Englische an, in dem inferentielle Evidentialität oft mit dem Modalverb *must* übersetzt wird. Gerade dieser Punkt wird von anderen Autoren jedoch als Schwachpunkt der Argumentation van der Auweras und Plungians gesehen, u. a. von Cornillie (vgl. 2009: 50): Zwar kann er eine derartige Überlappung für den Einzelfall des englischen Modalverbs *must* akzeptieren, er sieht aber keine universelle Überschneidung. Denn diese würde voraussetzen, dass alle inferentiellen Aussagen grundsätzlich auch Angaben zur Sicherheit eines Urteils machen; dies ist allerdings nicht der Fall. Zur Veranschaulichung seines Arguments zieht Cornillie drei Fallstudien heran, darunter das italienische Futur, das auch zum Ausdruck inferentieller Evidentialität verwendet werden kann. Cornillie (vgl. 2009: 50) verweist dazu auf die folgenden Beispielsätze von Squartini (vgl. 2008: 923 ff.):

- (29) a. *[Suonano alla porta] Sarà il postino.*
[Es klingelt an der Tür] Das wird der Postbote sein.
- b. *[Suonano alla porta] Sarà sicuramente il postino.*
[Es klingelt an der Tür] Das wird sicherlich der Postbote sein.
- c. *[Suonano alla porta] Forse sarà il postino.*
[Es klingelt an der Tür] Das wird vielleicht der Postbote sein.

Bei (29a) bleibt die epistemische Dimension der Aussage laut Cornillie zunächst unbestimmt. Erst durch das Hinzufügen der Adverbien *sicuramente* ‚sicherlich‘ bzw. *forse* ‚vielleicht‘ in den Sätzen (29b) und (29c) wird die epistemische Stärke festgelegt. Dass das inferentielle Futur auch mit dem epistemisch schwachen *forse* vorkommen kann, sieht Cornillie als Gegenargument zur Überlappungstheorie, bei der inferentielle Evidentialität und epistemische Notwendigkeit identisch sind. Wegen der epistemischen Unbestimmtheit des inferentiellen Futurs im Italienischen nimmt er an, dass auch andere evidentielle Bedeutungen nicht mit einer bestimmten epistemischen Lesart korrelieren, sondern darin variieren können. Nicht zuletzt würde ein Zusammenfall von inferentieller Evidentialität und epistemischer Notwendigkeit laut Cornillie implizieren, dass andere Evidentialitätsarten automatisch außerhalb des Bereichs der Notwendigkeit liegen; dies wiederum würde sie mit schwächeren Formen der Modalität in Beziehung bringen, wie einer Möglichkeit oder einer Wahrscheinlichkeit. Auch dies trifft für Cornillie jedoch nicht zu; er führt dazu ein Gegenbeispiel aus dem Tibetischen (Tibeto-Birmanisch; u. a. Tibet) an, das er von Givón (1982) übernommen hat: Darin erzählt ein Lama (ein hoher spiritueller Lehrer im Buddhismus) vom Leben des Buddha und benutzt dabei überwiegend reportative bzw. indirekte Evidentiale. Lägen diese Marker aufgrund der Gleichheit inferentieller Evidentialität und epistemischer Notwendigkeit außerhalb des Bereichs der Notwendigkeit, würde dies bedeuten, dass der Lama, der diese Marker verwendet, die Wahrheit der Geschichte anzweifelt. Dies schließt Cornillie (2009: 51) allerdings aus: „*for Buddhists the Life of the Buddha cannot be more true*“. Die Evidentialitätsmarker geben in diesem Fall daher nur die Informationsquelle an, nicht jedoch ein Urteil seitens des Lamas bezüglich des Wahrheitsgehalts der Erzählung.

Auch de Haan (1999; 2000) geht davon aus, dass Evidentiale inhärent neutral hinsichtlich des Grads an Sprecherüberzeugung sind. Er führt dazu Beispielsätze aus West-Tarahumara (Uto-Aztektisch; USA) an, in denen ein quotativer Evidential sowohl mit einem Suffix stehen kann, das Sicherheit ausdrückt, als auch mit einem Suffix, das Unsicherheit kennzeichnet. Daher geht er davon aus, dass van der Auweras und Plungians (1998) Theorie einer Überschneidung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität sprachübergreifend nicht zutrifft: „*Although they are closely enough related to cause overlap in some language, this overlap is not universal*“ (de Haan 1999: 8). Im Gegensatz zu Cornillie (2009) bezweifelt de Haan auch im Falle des englischen Modalverbs *must* eine Überlappung: Zwar kann ein Satz mit *must* zumindest als teilweise evidential angesehen werden, da dem Modalverb oft die evidentielle Lesart zugeschrieben wird, dass der

Sprecher seine Schlussfolgerung auf ihm zugängliche Hinweise stützt. Allerdings kann der Sprecher bei der gleichen Informationslage auch das epistemisch schwächere *may* verwenden. Aus diesem Grund ist für de Haan nicht die Existenz von Hinweisen ausschlaggebend, welches Modalverb verwendet wird, sondern vielmehr die Sprechersicherheit. Daher sieht er *must* als „*an epistemic modal, and not an evidential*“ (de Haan 1999: 9). De Haan räumt jedoch ein, dass das Vorhandensein von Evidenz trotzdem eine größere Rolle bei *must* spielt als bei *may*; daher hält er eine Entwicklung eines Markers, der starke epistemische Modalität ausdrückt, in einen Evidentialitätsmarker durchaus für möglich.²⁰

Neben Cornillie (2009) und de Haan (1999; 2000) sieht auch Boye (2010) keinen Zusammenfall von inferentieller Evidentialität und epistemischer Notwendigkeit. Er verdeutlicht dies an einer sogenannten *semantic map*. *Semantic maps* stellen den übereinzelsprachlichen Zusammenhang zwischen linguistischen Kategorien dar; sie sind das Ergebnis empirischer Untersuchungen und setzen Bedeutungen über „*synchronic polyfunctionality or diachronic change*“ (Boye 2010: 9) in Beziehung zueinander. In einer *semantic map* besteht zwischen zwei Bereichen genau dann eine Verbindungslinie, wenn Ausdrücke in den untersuchten Sprachen beide Bedeutungen haben können oder wenn sie sich von einer Kategorie in die andere entwickelt haben. Boyes (2010: 11) *semantic map* zu Evidentialität und epistemischer Modalität basiert auf Daten aus 52 Sprachen und stellt die beiden Kategorien wie folgt in Zusammenhang:

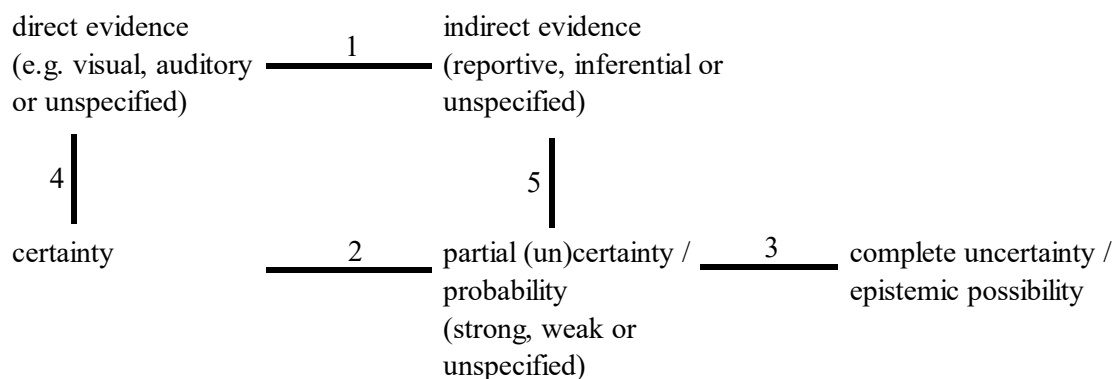


Abbildung 3.2: *Semantic map* zu Evidentialität und epistemischer Modalität nach Boye (2010)

²⁰ Auch Palmer (1986) beobachtet diesen evidentialen Unterschied bei *may* und *must*: Er sieht die inferentielle Bedeutung von *must* sogar als dessen „*essential feature*“ (Palmer 1986: 64) – noch vor dem Ausdruck einer Sprecherüberzeugung. Dem Modalverb *may* hingegen schreibt Palmer als Hauptfunktion die Kennzeichnung des Grads an Sprecherverbindlichkeit zu und geht von einer nur geringen inferentiellen Komponente aus. Palmer zählt Inferenz zu epistemischer Modalität; dies ist in Übereinstimmung mit seiner Annahme, Evidentialität ist ein Teilgebiet epistemischer Modalität.

Laut Boye (vgl. 2010: 8) ist es nur dann möglich, von einer übereinzelsprachlichen Kategorie auszugehen, wenn alle ihre möglichen Mitglieder auf der *semantic map* unmittelbar nebeneinander liegen und zudem durch Verbindungslinien miteinander in Beziehung gebracht werden können. So bilden in Abbildung 3.2 beispielsweise direkte Evidentialität und indirekte Evidentialität ein Kontinuum, da sie nebeneinander liegen und durch eine Linie miteinander verbunden sind. Dies bezeichnet Boye (2010: 5) als „*semantic-map continuity*“. Kein Kontinuum hingegen bilden die Felder *certainty* und *complete uncertainty/epistemic possibility*, da sie weder nebeneinander liegen noch durch eine direkte Linie assoziiert sind. Um von einer universalen Kategorie ausgehen zu können, müssen beide Punkte erfüllt sein.

Aus diesem Grund lehnt Boye (vgl. 2010: 15 f.) van der Auweras und Plungians Schlussfolgerung, epistemische Notwendigkeit und inferentielle Evidentialität seien identisch, ab: Zwar erfüllen ihre Definitionen von Evidentialität und epistemischer Modalität jeweils das Kriterium der *semantic-map continuity*. Die Bereiche jedoch, die sie als Überschneidung sehen (epistemische Notwendigkeit – die in der Grafik die Felder *certainty* und *strong probability* umfasst – und inferentielle Evidentialität – eine Unterkategorie indirekter Evidentialität), sind auf der *semantic map* getrennt und im Falle von *certainty* und *indirect evidence* auch durch keine Linie verbunden. Somit erfüllen epistemische Notwendigkeit und inferentielle Evidentialität nicht die Voraussetzungen der *semantic-map continuity*; Boye schließt daher aus, dass es sich dabei um identische Kategorien handelt. Diese konzeptuelle Trennung ist laut Boye durch zahlreiche sprachliche Beispiele belegt, die die Informationsquelle kennzeichnen, nicht aber den Grad an Sprecherüberzeugung – oder umgekehrt. Boye (vgl. 2010: 16 ff.) führt hierfür die Sprache Kashaya (Hoka; USA) an, deren inferentielles Suffix *-qã* keinerlei Hinweise auf die Sprechersicherheit macht. Wären die Kategorien sprachübergreifend identisch, müssten die Marker stets beides ausdrücken. Während Boye es für möglich hält, Vorschläge der Kategorienzusammengehörigkeit durch Heranziehen der *semantic-map continuity* zurückzuweisen (so etwa die Überlappungstheorie von van der Auwera und Plungian), sieht er das Konzept allein jedoch nicht als ausreichend, um unwiderlegbar eine Kategorie festzulegen: Denn nur weil zwei Bedeutungsbereiche ähnlich sind und daher eine zusammenhängende Region auf der *semantic map* bilden, bedeutet dies nicht, dass eine Kategorie nur diese zwei Bereiche abdeckt; es könnten weitere Bereiche zu der Kategorie gehören, die eventuell nicht auf der *semantic map* aufgeführt sind. *Semantic-map continuity* kann somit auch über Kategoriegrenzen hinausgehen. Ebenso wäre es ein Fehler anzunehmen,

dass zwei Bereiche, die eine zusammenhängende Region auf der *semantic map* bilden, auch in ihren Bedeutungen ähnlich sind. Als Beispiel führt Boye (vgl. 2010: 18) indirekte Evidentialität an, die sich u. a. aus dem Perfekt, dem Resultativ und Vergangenheitsformen entwickeln kann; zwischen diesen Bereichen ist auf einer entsprechenden *semantic map* demnach eine Verbindungslinie vorzufinden. Die Bedeutung von indirekter Evidentialität muss allerdings unterschieden werden von der Semantik ihrer formalen Vorgänger. Daher ist die Herangehensweise der *semantic-map continuity* nicht ausreichend, um nachweislich eine Kategorie festzulegen; Boye hält dafür weitere Kriterien für nötig, beispielsweise morphosyntaktische Zusammengehörigkeit der Vertreter einer Kategorie.

Aufgrund der Existenz vieler Sprachen, die separate Ausdrucksmittel für inferentielle Evidentialität und epistemische Notwendigkeit besitzen, sprechen sich auch Diewald und Smirnova (2010a) gegen van der Auweras und Plungians Überlappungstheorie aus. Die Autorinnen wenden ein, dass nicht jeder Ausdruck inferentieller Evidentialität auch eine epistemische Komponente aufweist und – umgekehrt – nicht jeder Ausdruck epistemischer Notwendigkeit auf einer Schlussfolgerung beruht. Diewald und Smirnova (2010a: 121) plädieren daher für „eine klare konzeptuelle Trennung der beiden“ und schlagen anstelle einer Gleichsetzung ein „Implikationsverhältnis“ (ebd.) vor. So impliziert eine Schlussfolgerung, dass der Sprecher davon ausgeht, dass seine Aussage wahr ist, auch wenn er sich dessen nicht komplett sicher ist. Laut Diewald und Smirnova ist dieses Implikationsverhältnis bidirektional und damit auch umgekehrt möglich: Je sicherer der Sprecher sich bezüglich des Zutreffens seiner Aussage ist, desto wahrscheinlicher besitzt er auch hinreichende Evidenz dafür. Das Implikationsverhältnis setzt inferentielle Evidentialität und epistemische Notwendigkeit eng miteinander in Verbindung; da es allerdings nicht in allen Sprachen besteht, gehen die Autorinnen davon aus, dass inferentielle Evidentialität und epistemische Notwendigkeit dennoch zwei separate Kategorien bilden. Auf Diewalds und Smirnovas (2010a; 2010b) Ansatz wird im folgenden Abschnitt genauer eingegangen.

3.4 Hypothese 4: Epistemische Modalität und Evidentialität sind zwei separate Kategorien ohne Überlappung

Die Vertreter dieser Hypothese sehen weder eine Zugehörigkeit der einen Kategorie zur anderen noch eine Überschneidung zwischen den beiden. Trotz einer klaren konzeptuellen Trennung von epistemischer Modalität und Evidentialität gehen die Autoren allerdings von einer engen Verbindung zwischen den beiden Kategorien aus. Durch diese

konzeptuelle Nähe besteht nicht selten ein implizites Verhältnis: So können Evidentialitätsmarker in einigen Sprachen gleichzeitig eine epistemische Wertung seitens des Sprechers ausdrücken – und umgekehrt; dies ist für die Vertreter dieser Theorie jedoch nicht der primären Semantik des jeweiligen Markers zuzuschreiben, sondern u. a. durch den Kontext bedingt (vgl. Diewald & Smirnova 2010b: 79 ff.; de Haan 2005a: 380 ff.) bzw. durch die syntaktische Umgebung der Formen (vgl. Nuyts 1993: 949 ff.).

Aikhenvald (2004) sieht den Grund für die teilweise vorzufindende Einstufung von Evidentialität als Unterkategorie von Modalität darin, dass grammatikalische Evidentialitätsmarker im Großteil der europäischen Sprachen fehlen. Daher werden sie in vielen indogermanischen Sprachen oft mit epistemischen Modalmarkern übersetzt; dies führt häufig dazu, dass Forscher die weniger bekannte Kategorie Evidentialität durch die vertrautere Kategorie Modalität zu beschreiben versuchen. Gegen eine Gleichsetzung spricht für Aikhenvald allerdings u. a. die Tatsache, dass Evidentiale und epistemische Modale in vielen Sprachen zusammen vorkommen können. Dies deutet für sie darauf hin, dass es sich dabei um unterschiedliche Kategorien handelt. Aikhenvald spricht sich daher dafür aus, Evidentialität als eigenständige Kategorie anzusehen – als „*category in its own right*“ (Aikhenvald 2004: 7). Dies bedeutet jedoch nicht, dass Evidentialitätsmarker zwangsläufig ein einheitliches Paradigma bilden. Selbst innerhalb der gleichen Sprache können verschiedene Informationsquellen auf unterschiedliche Weise markiert werden, etwa durch Affixe, Klitika oder Partikeln; Aikhenvald (2003c: 10) bezeichnet dies als „*Scattered coding*“.

Als eigenständige Kategorie ist Evidentialität für Aikhenvald auch von epistemischer Modalität zu trennen. Zwar können Evidentialitätsmarker in einigen Sprachen eine weitere, epistemische Bedeutung erhalten – sogenannte „*epistemic extensions*“ (Aikhenvald 2004: 6). Diese sind neben der primären Funktion der Angabe der Informationsquelle jedoch stets eine Nebenbedeutung. Auch sind epistemische Extensionen nicht universal: In vielen Sprachen haben Evidentiale keinerlei Konnotation – epistemisch oder anderweitig. Vor allem in Sprachen mit größeren Evidentialitätssystemen ist dies der Fall. Aikhenvald sieht hier die Tendenz, je umfangreicher das Evidentialitätssystem, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Evidentiale eine epistemische Nebenbedeutung entwickeln. Grund hierfür ist, dass die präzise Angabe der Quelle wenig Spielraum für Unsicherheit lässt und epistemische Bedeutungen deshalb nicht durch Evidentialitätsmarker ausgedrückt werden. Auch Wiemer (vgl. 2018: 106 f.) bemerkt diese Tendenz, er führt sie allerdings nicht auf die Größe des Evidentialitätssystems zurück, sondern auf die

Frage, ob die Evidentiale in der Sprache obligatorisch sind oder nicht.²¹ Sind sie obligatorisch, ist es weniger wahrscheinlich, dass sie eine epistemische Konnotation entwickeln. Da derartige Nebenbedeutungen übereinzelsprachlich dennoch häufig zu beobachten sind, besteht trotz einer konzeptuellen Trennung von Evidentialität und epistemischer Modalität dennoch eine enge semantische Verbindung zwischen ihnen. Dies gilt auch für andere Kategorien: „*Evidentiality can be intertwined with other categories – including tense, aspect, epistemic modalities, expectation, and ‘sharing’ of knowledge*“ (Aikhenvald 2014: 4).

Nicht nur Evidentialitätsmarker können epistemische Konnotationen erhalten, auch Marker epistemischer Modalität können evidentielle Nebenbedeutungen entwickeln. Nuyts (1993) untersucht hierfür Modaladverbien und Modaladjektive hinsichtlich ihrer möglichen evidentialen Konnotationen. Er führt in diesem Zusammenhang die Begriffe „*subjectivity*“ und „*intersubjectivity*“ (Nuyts 1993: 947) ein, die im Weiteren als Subjektivität bzw. Intersubjektivität bezeichnet werden. Um Subjektivität handelt es sich, wenn nur dem Sprecher ein bestimmtes Wissen vorliegt; bei Intersubjektivität hingegen wird die Information auch von anderen (z. B. dem Hörer, der Allgemeinheit etc.) geteilt. Für Nuyts ist (Inter-)Subjektivität daher keine epistemische Unterscheidung, da sie nicht die Wahrscheinlichkeit des Zutreffens einer Aussage beurteilt; die Differenzierung ist vielmehr evidential, da sie die Beschaffenheit der Informationsquelle betrachtet.²² Nuyts stellt fest, dass Modaladverbien keine evidentialen Konnotationen haben können, wohingegen Modaladjektive oft Rückschlüsse bezüglich der (Inter-)Subjektivität zulassen. Dies ist allerdings nicht der Natur der Modaladjektive selbst geschuldet, sondern bedingt durch die Satzkonstruktionen, in die sie eingebettet sind. Den Unterschied verdeutlicht Nuyts (vgl. 1993: 948) an den folgenden Beispielsätzen: Konstruktionen wie *It is probable that* drücken wegen ihrer neutralen Art Intersubjektivität aus. Konstruktionen mit doppelter Verneinung hingegen (z. B. *It is not improbable that*) oder Sätze, deren Subjekt in der 1. Person steht (z. B. *I consider it probable that*), drücken ein höheres Maß an Subjektivität aus. Den Ausdruck von (Inter-)Subjektivität durch Modaladjektive bzw. deren fehlende Spezifizierung durch Modaladverbien illustriert Nuyts (vgl. 1993: 950) anhand der Betrachtung möglicher Fragen, die der Hörer auf bestimmte Aussagen stellen kann: Auf den

²¹ Zwischen diesen zwei Punkten besteht allerdings oft ein Zusammenhang: Ist die Evidentialitätsmarkierung in einer Sprache obligatorisch, muss ein großes Evidentialitätssystem vorliegen, um die Informationsquelle präzise benennen zu können.

²² (Inter-)Subjektivität ist laut Cornillie (vgl. 2009: 57 ff.) allerdings nicht mit Evidentialität (die die Art der Informationsquelle angibt) gleichzusetzen, sondern als Unterkategorie dieser zu sehen.

Satz *It is probable that they ran out of fuel* kann der Hörer *Who says so?* fragen, da die Adjektivkonstruktion Intersubjektivität impliziert. Dies bedeutet, dass mehrere Personen die Information teilen und der Hörer daher um genauere Spezifizierung bitten kann. Bei dem Satz *Probably they ran out of fuel* wäre die Rückfrage *Who says so?* hingegen unnatürlich, da das Modaladverb keinerlei Intersubjektivität ausdrückt, sondern impliziert, dass die Aussage die Meinung des Sprechers widerspiegelt. Daher wäre es überflüssig für den Hörer, zu fragen, wem die Aussage zuzuschreiben ist. Nuyts (1993: 949) fasst daher zusammen: „*In general, then, the constructions with modal adverbs do not but those with modal adjectives often do express evidentiality as an additional qualificational category*“. So sieht Nuyts zwar eine gewisse Nähe zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität; er spricht sich jedoch dagegen aus, die beiden Kategorien zu einer zusammenzufassen, da er sie für semantisch zu trennende Kategorien hält.

Neben Formen, für die der Ausdruck von Evidentialität nur eine Nebenbedeutung ist, gibt es auch solche, die die Kennzeichnung der Informationsquelle als sekundäre Funktion entwickelt haben. Derartige Fälle bezeichnet Aikhenvald (2004: 11) als „*evidentiality strategies*“. Dazu gehören beispielsweise epistemische Modale, die zusätzlich zu ihrer primären Funktion (Markierung des Grads an Sprechersicherheit) die Spezifikation der Informationsquelle erhalten haben. Ihre Grundfunktion bleibt dabei oft erhalten und sie kombinieren den Ausdruck von Evidentialität mit einer epistemischen Sprecherwertung. Allerdings hält es Aikhenvald bei *evidentiality strategies* für möglich, dass sich die evidentielle Bedeutung in ihre primäre Funktion entwickelt; daher können sie einen Entstehungsursprung für Evidentialitätsmarker darstellen.²³

Aikhenvalds (2004) Untersuchung basiert auf einer Datengrundlage von ca. 500 Sprachen aus unterschiedlichen Sprachfamilien. Wie viele Autoren betrachtet sie nur grammatikalische Wege, Evidentialität auszudrücken und lässt lexikalische Mittel außen vor: Denn nur grammatikalische Evidentialitätssysteme bilden laut ihr eine geschlossene Kategorie mit begrenzten Mitgliedern; lexikalische Mittel, Evidentialität auszudrücken, stellen hingegen eine offene Kategorie ohne Beschränkung dar. Allerdings können lexikalische Marker durchaus diachrone Ursprünge für Evidentialitätsmarker darstellen und sich zu grammatikalisierten Evidentialen entwickeln.²⁴

²³ De Haan (2005b: 314) merkt dazu jedoch an: „*Although it is possible for evidentials to develop from epistemic modals [...], this is not common*“.

²⁴ Boye und Harder (vgl. 2009: 22 f.) sprechen sich dagegen aus, nur grammatikalisierte Formen in die Untersuchung von Evidentialität aufzunehmen und lexikalische Formen auszuschließen: Zum einen ist ihrer Ansicht nach die Betrachtung lexikalischer Mittel notwendig, um ein vollständiges Bild der Kategorie

Auch Cornillie (2009) lehnt bei Evidentialität und epistemischer Modalität ein Inklusions- oder Überlappungsverhältnis ab. Während Aikhenvald eine Vermischung der beiden Kategorien auf das Fehlen von Evidentialität in vielen indogermanischen Sprachen zurückführt, geht Cornillie (vgl. 2009: 57 ff.) davon aus, dass es an einer begrifflichen Unklarheit liegt: So gehen die verschiedenen Informationsquellen zwar oft mit einem unterschiedlichen Grad an Zuverlässigkeit einher; dieser ist aber nicht gleichzusetzen mit epistemischer Sprecherüberzeugung bezüglich des Wahrheitsgehalts der Aussage. Der Grad der Sprecherüberzeugung ist laut Cornillie zugehörig zu epistemischer Modalität, während die Bewertung der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle mit Evidentialität verbunden ist. Er greift hierbei Nuyts (1993) Begriffe *Intersubjektivität* und *Subjektivität* auf: Die Information ist für Cornillie am zuverlässigsten, wenn sowohl der Sprecher als auch der Hörer die Information kennt (Intersubjektivität). Liegt die Information hingegen nur dem Sprecher vor (Subjektivität), ist ihre Verlässlichkeit geringer einzustufen. Cornillie sieht damit eine Korrelation zwischen (Inter-)Subjektivität und der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle. Dieser Zusammenhang besteht bei Evidentialität (d. h. der Angabe der Informationsquelle) nicht, da gewisse Evidentialitätsmarker nicht sprachübergreifend zuverlässiger sind als andere. Die Bewertung der Zuverlässigkeit der Information kann auch nicht hinsichtlich ihrer Wahrscheinlichkeit eingeschätzt werden und kann laut Cornillie deshalb nicht Teil epistemischer Modalität sein. Ein fälschliches Gleichsetzen der Zuverlässigkeit der Information mit der Sprecherüberzeugung kann daher zu einer Vermengung der Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität führen. Cornillie sieht die Zuverlässigkeit der Information und des Grads an Sprecherüberzeugung als Berührungspunkte zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität. Dies ist jedoch nicht mit einem Zusammenfall gleichzusetzen. Eine Überlappung zwischen den Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität – wie u. a. von van der Auwera und Plungian (1998) vorgeschlagen – lehnt Cornillie daher ab.

Wiemer (2018) greift Cornillies Konzept der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle auf und bezeichnet dies als „*reliability*“ (Wiemer 2018: 99). Er sieht sie als Mittelkategorie zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität, die mit beiden

Evidentialität zu erhalten. Zum anderen hängt das Verständnis von Evidentialität im Falle eines Ausschlusses lexikalischer Mittel von der Unterscheidung zwischen den Bereichen lexikalisch und grammatikalisch ab. Boye (2010) kritisiert des Weiteren an Aikhenvalds Arbeit, dass sie ihre Behauptung, Evidentialität sei eine eigene Kategorie, nicht ausreichend begründet. Er wendet ein: „*She does not give a single explicit criterion for what it means to be “a category in its own right” and is therefore unable to demonstrate that any criterion is met*“ (Boye 2010: 4).

Kategorien verbunden ist, aber dennoch mit keiner gleichzusetzen ist. *Reliability* drückt laut Wiemer den Grad des Vertrauens aus, das ein Sprecher in das Zutreffen einer Information hat; dies wirkt sich wiederum darauf aus, wie stark der Sprecher hinter seiner Aussage steht. *Reliability* kann daher Auswirkungen auf die epistemischen Konnotationen von Evidentialitätsmarkern haben. So sieht Wiemer *reliability* als Grund dafür, dass z. B. visuelle Evidentiale oft die Konnotation der Sicherheit erhalten: Der Sprecher vertraut dem, was er sieht oder gesehen hat, und betrachtet es daher als sicher.²⁵ Der Grad an Zuverlässigkeit einer Information ist allerdings von gesellschaftlichen oder pragmatischen Normen abhängig und kann variieren – selbst bei gleichbleibender Evidentialitätsart. Wiemer (vgl. 2018: 100 f.) führt als Beispiel hierfür reportative Evidentialität an: Je nachdem, für wie vertrauenswürdig der Sprecher die berichtende Person hält, traut er der Information mehr oder weniger. Hört er eine Aussage von einer ihm bekannten Person, die er als zuverlässig einschätzt oder die einen gesellschaftlich hohen Stand innehat, schenkt er der Information wahrscheinlich mehr Glauben, als wenn er sie von einer unbekanntem Person erhält, die ihm zufällig auf der Straße begegnet.

Durch die von Cornillie (2009) beschriebene begrifflich bedingte Vermischung der Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität wird oft versucht, die Skala, an der epistemische Modalität angeordnet werden kann (Möglichkeit – Wahrscheinlichkeit – Notwendigkeit) auf Evidentialität zu übertragen. Dabei wird inferentielle Evidentialität häufig mit einer hohen Sprecherüberzeugung in Verbindung gebracht (vgl. u. a. van der Auwera & Plungian 1998).²⁶ Cornillie lehnt eine derartige Korrelation jedoch ab, da diese für ihn nicht in allen Sprachen gültig ist. Als Illustrierung dieses Standpunkts führt er u. a. die in §3.3 beschriebenen Fallstudien zu inferentiellen bzw. reportativen Evidentialen aus dem Italienischen und Tibetischen an, die zeigen, dass sie nicht notwendigerweise mit einer epistemischen Sprecherwertung einhergehen und dass der gleiche Evidentialitätsmarker – je nach Kontext – unterschiedliche Zuverlässigkeitsgrade haben kann (vgl. Cornillie 2009: 49 ff.). Ähnlich spricht sich Aikhenvald (2014: 44) dagegen aus, Evidentialität als „*gradient category*“ anzusehen und auch Wiemer (vgl. 2018: 90 f.)

²⁵ Auch Plungian (2001) geht von dem Zusammenhang aus, dass visuell erhaltene Evidenz die zuverlässigste ist; „*mediated information*“ (Plungian 2001: 354), zu der u. a. reportative Evidentialität gehört, ist für ihn hingegen die unzuverlässigste. Sprachen, in denen diese Korrelation grammatikalisiert ist, nennt Plungian (ebd.) „*modalized evidential systems*“. Zwar gibt es auch Sprachen, in denen visuelle Evidentiale als weniger objektiv gelten als z. B. Formen, die die Information als Allgemeinwissen und damit als objektives Wissen kennzeichnen. Derartige Systeme sind laut Plungian allerdings sehr viel seltener.

²⁶ Diese Ansicht teilen allerdings nicht alle Autoren; so geht inferentielle Evidentialität u. a. für Willett (1988) bzw. Matlock (1989) mit dem geringsten Grad an Sprecherüberzeugung einher.

hält eine taxonomische Einteilung in Evidentialitätsarten für sinnvoller als eine skalierte Anordnung.

Givón (1982) schlägt eine abstraktere Verbindung zwischen Evidentialität und dem Grad an Sprechersicherheit vor, die dazu führt, dass die Kodierung von Evidentialität nur bei mittlerer Sprechersicherheit erforderlich ist. Givón untersucht diesen Zusammenhang in den Sprachen Kinyarwanda (Bantu; u. a. Ruanda), Sherpa (Tibeto-Birmanisch; u. a. Nepal) und Ute (Uto-Aztekisch; USA). Aus den drei betrachteten Sprachen zieht er die folgenden drei Schlüsse (vgl. Givón 1982: 24): 1) bei höchster Sprechersicherheit ist Evidentialität nicht erforderlich, 2) bei mittlerer Sprechersicherheit ist Evidentialität erforderlich, 3) bei geringster Sprechersicherheit ist Evidentialität unnötig. Von geringster Sicherheit geht Givón aus, wenn der Sprecher eine Vermutung anstellt. Aufgrund des Zweifels, der dabei von Natur aus mitschwingt, ist es irrelevant, die Informationsgrundlage für die Aussage anzuführen. Höchste Sprechersicherheit kann unter verschiedenen Voraussetzungen vorliegen, beispielsweise wenn sowohl der Sprecher als auch der Hörer beim Geschehen anwesend waren, bei allgemein bekannten Fakten oder auch bei Wissen, bei dem der Sprecher und der Hörer davon ausgehen, dass bereits genug Evidenz dafür existiert, sodass eine weitere Angabe derer nicht mehr nötig ist. Damit ist mittlere Sprechersicherheit der einzige Bereich, der Evidentialität erfordert – oder überhaupt zulässt: Denn hier ist die Sprecheraussage weder zu unsicher, dass die Informationsgrundlage irrelevant ist, noch ist sie sicher genug, dass keine Evidenz erforderlich ist.²⁷

Laut de Haan (1999; 2005a; 2005b) haben sowohl Evidentialität als auch epistemische Modalität mit Evidenz zu tun, allerdings auf unterschiedliche Weise: Epistemische Modalität ordnet einer Aussage einen Überzeugungsgrad zu, indem sie die vorhandene Evidenz bewertet. Dabei muss die Evidenz nicht explizit ausgedrückt werden. Evidentialität hingegen gibt an, dass der Sprecher Evidenz für seine Aussage besitzt – jedoch ohne jegliche Bewertung dieser. Evidentialität drückt demnach die Informationsquelle aus und epistemische Modalität den Grad der Sprecherverbindlichkeit bezüglich der Aussage (basierend auf der Bewertung der Informationsquelle). Neben diesem semantischen Unterschied sieht de Haan (vgl. 1999: 3) auch syntaktische und diachrone Gründe, warum Evidentialität und epistemische Modalität als getrennte Kategorien betrachtet werden müssen. Ein syntaktischer Unterschied besteht darin, dass Evidentialität einen weiteren

²⁷ Palmer (vgl. 1986: 53) setzt diese drei Beobachtungen mit unterschiedlichen Satzarten in Verbindung: Punkt 1) mit Deklarativsätzen, Punkt 2) mit evidentialen Aussagen und Punkt 3) mit Sprecherurteilen (die dem Bereich der epistemischen Modalität angehören).

Skopus aufweist als epistemische Modalität. So können grammatikalisierte Evidentialitätsmarker nicht im Skopus einer Negation liegen, während dies für epistemische Modalmarker möglich ist. De Haan (vgl. 1999: 10 ff.) illustriert dies an den niederländischen Modalverben *hoeven* ‚need‘ und *moeten* ‚must‘:²⁸ Während *moeten* zusätzlich zu seiner modalen Verwendung auch als indirekter Evidential fungiert, besitzt *hoeven* nur die modale Funktion. Stehen die beiden Formen in verneinten Sätzen, liegt *hoeven* stets im Skopus der Negation (hier *geen* ‚nicht‘): *Het hoeft geen goede film te zijn* ‚It needn’t be a good movie‘ (vgl. de Haan 1999: 12). Umgekehrt ist die Situation beim Modalverb/Evidential *moeten*: Diese Form steht nicht im Skopus der Verneinung, vielmehr befindet sich die Verneinung im Skopus von *moeten*. De Haan (vgl. 1999: 11) übersetzt den Beispielsatz *Het moet geen goede film zijn* daher mit ‚It must not be a good movie‘ (modal) bzw. ‚It is said not to be a good movie‘ (evidential). Diese Eigenschaft von Evidentialen, nicht im Skopus einer Negation stehen zu können, ist laut de Haan sprachübergreifend zu beobachten. Daher kann diese Ungleichheit eine geeignete Entscheidungshilfe sein, um zu klären, ob ein Marker evidential oder modal ist. Neben syntaktischen Unterschieden verweist de Haan (vgl. 1999: 18 ff.) auch auf diachrone Differenzen zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität: So haben Evidentialitätsmarker häufig andere etymologische Ursprünge als epistemische Modalmarker. Bei Letzteren sind es oft deontische Modalmarker, die wiederum aus verschiedenen lexikalischen Quellen entstanden sein können, etwa aus Verben. Evidentialitätsmarker hingegen können sich aus zahlreichen Quellen entwickeln, darunter Tempus-Aspekt-Morpheme (z. B. Perfektivmarker), lexikalische Mittel (z. B. das Verb *sagen*) oder epistemische Modalmarker.²⁹ Letztere Entstehung stellt eine Überschneidung in der Diachronie von evidentialen und epistemischen Markern dar; es belegt für de Haan jedoch nicht, dass Evidentialität und epistemische Modalität eine Kategorie bilden. Bekräftigt wird dieser Einwand dadurch, dass eine Entwicklung von Evidentialitätsmarkern aus epistemischen Formen außerhalb des germanischen Sprachzweigs nicht häufig vorzufinden ist. Dennoch geht de Haan von einer engen Verbindung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität aus, sodass

²⁸ Im Deutschen sind beide Modalverben mit ‚müssen‘ zu übersetzen; daher wird hier die englische Übersetzung beibehalten, um eine Unterscheidungsmöglichkeit zwischen den zwei Formen zu gewährleisten. Auch für die nachfolgenden Beispielsätze mit *moeten* und *hoeven* wird aus diesem Grund die englische Übersetzung aus de Haan (1999) übernommen.

²⁹ Dies war beim niederländischen Modalverb *moeten* der Fall, das sich von einem Modalmarker zusätzlich zu einem Evidentialitätsmarker entwickelt hat. Im heutigen Sprachgebrauch kann *moeten* ohne Kontext eine deontische Notwendigkeit, eine epistemische Wahrscheinlichkeit oder indirekte Evidentialität ausdrücken (vgl. de Haan 1999: 10).

Überschneidungen in einzelnen Sprachen nicht auszuschließen sind; da dies allerdings nicht sprachübergreifend der Fall ist, lehnt de Haan die Hypothese ab, dass Evidentiale stets auch Rückschlüsse hinsichtlich der Sprecherüberzeugung zulassen. Dazu greift er noch einmal das oben angeführte Beispiel mit dem niederländischen Modalverb/Evidential *moeten* auf (vgl. de Haan 1999: 16 f.): In der evidentialen Verwendung von *moeten* kann dem Satz *Het moet een goede film zijn* ‚Sie sagen, es ist ein guter Film‘ sowohl der Zusatz *en ik ben daar zeker van* ‚und ich bin überzeugt davon‘ als auch *maar ik heb er mijn twijfels over* ‚aber ich habe meine Zweifel daran‘ folgen. Der erste Nebensatz drückt eine Sprechersicherheit aus, der zweite eine Sprecherunsicherheit. Dies weist für de Haan darauf hin, dass Evidentialitätsmarker inhärent neutral bezüglich einer Sprecherwertung sind und nur angeben, welche Informationsgrundlage der Sprecher für seine Aussage besitzt. Zwar werden Marker direkter Evidentialität häufig in Zusammenhang mit höherer Sprechersicherheit gebracht und Marker indirekter Evidentialität oft in Zusammenhang mit niedrigerer Sprechersicherheit. Diese Interpretation ist laut de Haan jedoch nicht den Evidentialen selbst zuzuschreiben, sondern durch den Kontext bedingt. Bei epistemischen Modalmarkern ist der Ausdruck des Grads an Sprechersicherheit hingegen den Formen inhärent.

Diese Ansicht teilen auch Faller (2006a; 2006b), Forker (2018) und Lazard (2001). Forker (2018: 73) sieht zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität eine „*obvious semantic proximity*“, aufgrund derer Evidentialitätsmarker oft epistemische Extensionen erhalten oder umgekehrt. Trotzdem sind die beiden Kategorien laut Forker konzeptuell voneinander zu trennen, da in vielen Sprachen keine derartigen Extensionen existieren. Auch Wiemer (vgl. 2018: 99) warnt davor, Evidentialität und epistemische Modalität aufgrund der engen Verbindung, die in vielen Sprachen zwischen ihnen zu beobachten ist, als Teil voneinander bzw. als überlappend zu interpretieren. Für Faller (2006a; 2006b) basiert Sprechersicherheit zwar oft auf der Art der Informationsquelle, die der Sprecher für seine Aussage besitzt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Ausdruck einer Sprecherwertung Teil der Funktion eines Evidentials ist. Als Beispiel hierzu führt Faller (vgl. 2006a: 2 ff.) den direkten und inferentiellen Evidential in Cuzco Quechua (Quechua; Peru) an: In dieser Sprache ist es häufig der Fall, dass der Sprecher einen direkten Evidential verwendet, wenn er vom Zutreffen seiner Aussage ausgeht, und einen inferentiellen Evidential, wenn er weniger vom Wahrheitsgehalt seiner Äußerung überzeugt ist. Dies ist allerdings nur eine Implikation der Marker, explizit drücken die Formen keinen Grad an Sprechersicherheit aus. Faller geht daher von keinem Inklusionsverhältnis aus,

aber dennoch von einer engen Verbindung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität. Dies wird für sie auch durch die Tatsache bekräftigt, dass es in vielen Sprachen schwierig ist, mit Sicherheit zu bestimmen, ob es sich bei einer Form um einen Evidentialitätsmarker oder um einen epistemischen Modal handelt.

Lazard (2001) geht einen Schritt weiter und schreibt jeglichen Ausdruck einer Sprecherwertung, der mit einem Evidentialitätsmarker in Verbindung gebracht wird, nicht den Evidentialen, sondern anderen Formen zu, beispielsweise lexikalischen Mitteln, etwa Adverbien wie *wahrscheinlich*, *vielleicht* etc. oder Modalmarkern, z. B. modalen Hilfsverben.³⁰ Lazard (2001: 366) beobachtet zu Evidentialität: „*It may easily slide towards presumptive and dubitative, and it is often accompanied by markers of presumption or doubt, but, in itself, it does not imply any epistemic judgment*“. Als Beispiele führt er u. a. die Sprachen Tadschikisch (Persisch; u. a. Tadschikistan) und Nepali (Indoarisch; u. a. Nepal) an, in denen die Evidentiale neben der Angabe der Informationsquelle keinerlei Sprecherwertung vermitteln.

Auch Diewald und Smirnova (2010a; 2010b) halten Konnotationen zwischen Evidentialitätsmarkern und epistemischen Modalen nicht für inhärente Bedeutungen der Formen; sie sehen sie vielmehr als Folge sogenannter „*conversational implicatures*“ (Diewald & Smirnova 2010b: 80). Verwendet beispielsweise ein Sprecher ein epistemisches Modalverb, das einen hohen Grad an Überzeugung hinsichtlich der Wahrheit seiner Aussage ausdrückt, kann laut Diewald und Smirnova (vgl. 2010b: 93 f.) beim Hörer der Eindruck entstehen, dass das Urteil des Sprechers auf gewissen Hinweisen basiert.³¹ Dabei ist es möglich, dass solch eine Implikatur schrittweise konventionalisiert und damit Teil der Bedeutung des epistemischen Modalmarkers wird. Es bleibt jedoch nur eine Extension und ist nicht der inhärenten Semantik der Form zuzuschreiben, sodass hier nicht von einem Evidentialitätsmarker gesprochen werden kann. Ähnlich sehen Diewald und Smirnova (vgl. 2010a: 122 f.) die Situation für Evidentialitätsmarker: Zwar können sie epistemische Konnotationen aufweisen; diese gehören allerdings nicht zu ihrer intrinsischen Semantik. Die Autorinnen gehen daher bei Evidentialität und epistemischer Modalität von einer entgegengesetzten Verteilung von Grundsemantik und Implikatur aus:

³⁰ Diese Annahme erklärt jedoch nicht die Fälle, in denen Evidentialitätsmarker auch ohne entsprechende lexikalische Umgebung – d. h. ohne modale Adverbien bzw. Verben etc. – eine epistemische Bedeutungskomponente aufweisen können.

³¹ Dieser Ansicht sind auch Sanders und Spooren (vgl. 1996: 255): Sie sehen Marker epistemischer Modalität insofern als evidential, als sie stets eine gewisse Evidenz als Grundlage der Sprecherwertung voraussetzen. Diese Evidenz wird allerdings oft nicht explizit genannt, sondern nur durch den Kontext ersichtlich.

Während epistemische Modalmarker eine Sprecherwertung als primäre Bedeutung besitzen und dabei häufig eine Informationsquelle andeuten, drücken Evidentialitätsmarker inhärent die Informationsquelle aus und nur implizit ein Sprecherurteil (wenn überhaupt).

Diewald und Smirnova (2010a; 2010b) konzentrieren sich in ihrer Arbeit hauptsächlich auf das Deutsche, genauer auf die Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen* und die evidentialen Verben *scheinen*, *drohen* und *versprechen*.³² Sie gehen davon aus, dass die Modalverben selbst keine Angaben zur Informationsquelle machen; oft wird die Quelle aber im umliegenden Text genannt, wenn auch teilweise nur implizit. Genauso drücken die evidentialen Verben zunächst keinerlei Urteil seitens des Sprechers über den Wahrheitsgehalt seiner Aussage aus. Doch auch dies kann im Kontext verdeutlicht werden. Damit sind Evidentialitätsmarker neutral in Hinblick auf eine Sprecherwertung und epistemische Modalmarker neutral bezüglich der Informationsquelle. Diewald und Smirnova (vgl. 2010b: 84 ff.) zeigen diese Neutralität daran, dass einerseits die evidentialen Verben *scheinen*, *drohen* und *versprechen* mit epistemischen Modalmarkern verschiedener Sicherheitsgrade stehen können und andererseits die epistemischen Modalverben mit verschiedenen Evidentialitätsmarkern. Daraus schließen sie, dass weder Evidentialitätsmarker Teil epistemischer Modalität sein können noch epistemische Modale zugehörig zu Evidentialität.

Ähnlich wie de Haan (1999) sehen auch Diewald und Smirnova (vgl. 2010b: 88 ff.) die unterschiedlichen diachronen Quellen der evidentialen und epistemischen Verben im Deutschen als Hinweis dafür, dass es sich dabei um separate Kategorien handelt.³³ So haben sich die deutschen Modalverben u. a. aus alten indogermanischen Perfektformen entwickelt, die in germanischen Sprachen eine Präsensbedeutung angenommen haben, bzw. aus stativen oder resultativen Verben. Die evidentialen Verben *scheinen*, *drohen* und *versprechen* hingegen weisen als Entstehungsursprung u. a. dynamische Verben auf, die eine Veränderung ausdrücken, oder ingressive Verben. Auch die Tatsache, dass nicht nur im Deutschen, sondern auch in vielen anderen Sprachen epistemische Modalmarker und evidentielle Formen in einem Satz kombiniert werden können, spricht für Diewald

³² In einer früheren Arbeit zählt Diewald (2004) die Verben *scheinen*, *drohen* und *versprechen* noch zu epistemischer Modalität und kommt daher zu dem Schluss, dass es sich bei Evidentialität um eine Subkomponente epistemischer Modalität handelt (siehe §3.1).

³³ Eine Überschneidung in der Diachronie von Evidentialität und epistemischer Modalität ist im Deutschen allerdings beim Modalverb *sollen* zu beobachten, das im Laufe seiner Entwicklung zusätzlich zu seiner epistemischen Funktion auch eine evidentielle Lesart erhalten hat. Diewald und Smirnova (2010a; 2010b) ordnen diese Form allerdings nicht den Evidentialen zu, sondern schreiben ihr eine „nicht-evidentielle Faktizitätsbewertung“ (Diewald & Smirnova 2010a: 199) zu. Erst Diewald (2013: 100) zählt *sollen* zur „größeren Klasse der Evidentialitätskennzeichnung“.

und Smirnova für die konzeptuelle Trennung von Evidentialität und epistemischer Modalität. Trotz dieser Abgrenzung führen die Autorinnen ein Merkmal an, das den beiden Kategorien gemeinsam ist: Beide sind deiktisch und markieren eine „*speaker-based evaluation of the proposition concerning each dimension's particular semantic domain*“ (Diebold & Smirnova 2010b: 87). Evidentialitätsmarker sind demnach deiktisch hinsichtlich der Informationsquelle, epistemische Modalverben hingegen bezüglich der Faktizitätsbewertung einer Aussage.³⁴

3.5 Hypothese 5: Evidentialität und epistemische Modalität sind zwei separate Kategorien, die beide Subkategorien der gleichen übergeordneten Kategorie sind

Während Palmer (1986) Evidentialität noch als ein Teilgebiet epistemischer Modalität sieht, geht er in der zweiten Auflage seines Werks *Mood and Modality* (Palmer 2001) davon aus, dass beide Kategorien zur sogenannten „*Propositional modality*“ (Palmer 2001: 8) gehören. Epistemische Modalität drückt dabei ein Sprecherurteil über den Wahrheitsgehalt einer Äußerung aus, wohingegen Evidentialität die Informationsgrundlage aufführt, die ein Sprecher für seine Aussage besitzt. Entsprechend der Namensgebung der übergeordneten Kategorie bezeichnet Palmer (2001: 8) Evidentialität als „*evidential modality*“, also als eine Art Modalität; diese ist allerdings neben epistemischer Modalität einzuordnen und nicht – wie noch in Palmer (1986) angenommen – innerhalb dieser. Auch wenn Palmer (2001) Evidentialität und epistemische Modalität als separate Unterkategorien propositionaler Modalität betrachtet, sieht er dennoch gewisse Überschneidungen zwischen ihnen. Dies veranschaulicht er am Modus Deduktiv, der laut ihm sowohl Angaben zu einer Sprecherwertung als auch zu der Informationsquelle macht; hierzu zählt Palmer (vgl. 2001: 24 f.) z. B. das englische Modalverb *must*. Als weiteren Zusammenhang führt Palmer an, dass Evidentialitätsmarker in einigen Sprachen aus einem vorwiegend epistemischen System stammen, so etwa beim evidentialen Gebrauch der Modalverben *sollen* und *wollen* im Deutschen.

Auch Boye (2012) sieht Evidentialität und epistemische Modalität als zu trennende Kategorien, die jedoch beide Subkategorien einer übergeordneten Kategorie sind.

³⁴ Auch de Haan (2005a) betrachtet Evidentialität als deiktisch und zählt sie zur propositionalen Deixis. Er vergleicht Evidentiale dabei mit Demonstrativa: „*An evidential grounds an action or event with respect to the speaker, just as a demonstrative grounds an object with respect to the speaker. In other words, the relation between a proposition and an evidential is analogous to the relation between a noun (phrase) and a demonstrative*“ (de Haan 2005a: 394).

Er nennt diese Überkategorie „*epistemicity*“ (Boye 2012: 2) und bezeichnet ihre Unterkategorien Evidentialität und epistemische Modalität als „*epistemic justification*“ bzw. als „*epistemic support*“ (ebd.). Boye bezieht in seine Betrachtung – im Gegensatz zu vielen anderen Autoren – auch lexikalische Formen zum Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität ein; dies begründet er damit, dass es dabei um abstrakte Kategorien geht, die unabhängig davon existieren, ob sie grammatikalisch oder lexikalisch kodiert werden. Aufgrund der Tatsache, dass in vielen Sprachen Evidentiale keine epistemische Konnotation haben oder epistemische Modalmarker keine evidentielle Nebenbedeutung, geht auch Boye davon aus, dass es sich – trotz ihrer Zugehörigkeit zur gleichen übergeordneten Kategorie – um zwei separate Kategorien handelt. Boyes (2012) Argumentation hinsichtlich der Verbindungen innerhalb und zwischen den Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität beruht auf der bereits in §3.3 beschriebenen *semantic map* aus Boye (2010). Boye (2012: 159) hat die Bezeichnungen der Kategorien an seine neue Terminologie angepasst:

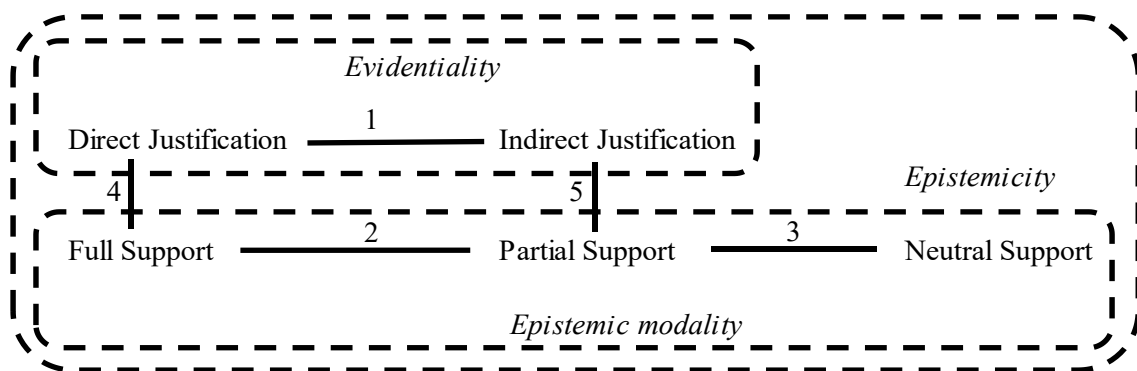


Abbildung 3.3: *Semantic map of epistemic expressions* nach Boye (2012)

Boyes (2012: 159) Bezeichnung der Grafik in Abbildung 3.3 als „*semantic map of epistemic expressions*“ beruht auf seiner Annahme, dass Evidentialität und epistemische Modalität der Kategorie *epistemicity* angehören.³⁵ Boye illustriert die Verbindungslinien zum einen anhand von polyfunktionalen Markern, die die Bedeutungen beider Endpunkte der Verbindungslinie aufweisen, zum anderen anhand von Formen, die in ihrer diachronen Entwicklung vom einen in den anderen Bereich gewandert sind. Durch polyfunktionale Formen erklärt er etwa die Verbindungslinie 1 in Abbildung 3.3; er führt dazu u. a. die Kopula *náhá* aus Supyire (Sanufo; u. a. Mali) an, die neben direkter Evidentialität auch

³⁵ Boye (2012) begründet in seiner Arbeit zwar, warum er Evidentialität und epistemische Modalität als zwei zu trennende Kategorien sieht (u. a. wegen der in vielen Sprachen fehlenden überlappenden Konnotationen der Marker, siehe oben) und führt aus, wie sie miteinander verbunden sind; er spezifiziert allerdings nicht genauer, warum er sie als zugehörig zur Kategorie *epistemicity* einordnet.

(zuverlässige) indirekte Evidentialität markieren kann, sowie ein Verbalsuffix aus Sherpa (Tibetisch; u. a. Nepal), das zusätzlich zu direkter Evidentialität auch reportative bzw. inferentielle Evidentialität ausdrücken kann (vgl. Boye 2012: 138 f.). Verbindungslinie 2 zwischen *Full Support* (vollkommener Sprechersicherheit) und *Partial Support* (partieller Sprechersicherheit) beruht u. a. auf Formen, deren Semantik sich diachron von einem Bereich in den anderen verschoben hat. Boye (vgl. 2012: 141) führt dazu u. a. das dänische Adverb *sikkert* an. Während es ursprünglich mit ‚sicherlich‘ zu übersetzen war und eine vollkommene Sprechersicherheit markierte, ist es heutzutage mit ‚am ehesten‘ gleichzusetzen und damit mit partieller Sprechersicherheit. Verbindungslinien auf der *semantic map* müssen jedoch nicht zwangsläufig durch nur eine der beiden Arten von Zusammenhängen (polyfunktionale Formen oder diachroner Wandel) bedingt sein. Es ist auch möglich, dass beide Relationen zwischen den Bereichen bestehen. So basiert Verbindungslinie 2 in Abbildung 3.3 beispielsweise zusätzlich auf polyfunktionalen Formen, darunter die Form *chubil* in Jakalteq (Maya; u. a. Guatemala), die neben voller Sprechersicherheit ebenso (starke) partielle Sprechersicherheit ausdrücken kann (vgl. Boye 2012: 141). Boye räumt jedoch ein, dass seine *semantic map* durch die Untersuchung von Einzelsprachen auch widerlegt werden kann. Dies wäre dann der Fall, wenn in einer Sprache Ausdrücke existieren, die eine Polyfunktionalität oder eine diachrone Entwicklung aufweisen, die nicht mit der *semantic map* in Abbildung 3.3 vereinbar sind, beispielsweise wenn ein Ausdruck die Funktion zweier Bereiche abdeckt, zwischen denen keine Verbindungslinie existiert, oder wenn sich ein Ausdruck zwischen zwei Bereichen verschoben hat, die durch keine Linie miteinander assoziiert sind oder nicht nebeneinander liegen.

Wie bereits Willett (1988) geht auch Boye (vgl. 2012: 166) davon aus, dass Evidentiale hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit skaliert werden können, sodass direkte Evidentialität grundsätzlich mit einem höheren Grad an Zuverlässigkeit einhergeht als indirekte. Ähnlich wie Cornillie (2009) differenziert Boye aber auch zwischen dem Grad an Zuverlässigkeit eines Evidentials und dem Maß an Sprechersicherheit, den epistemische Modalmarker ausdrücken: Ersterer spezifiziert die Beschaffenheit der Informationsquelle, Letzteres die Sprecherwertung bezüglich der Wahrscheinlichkeit des Zutreffens einer Aussage. Die beiden Bereiche sind für Boye zwar miteinander verbunden, sodass ein zuverlässiger Evidential oft auch mit einer hohen Sprechersicherheit einhergeht und umgekehrt. Boye merkt jedoch an, dass es zu diesem Zusammenhang auch Ausnahmen in den Einzelsprachen gibt.

3.6 Hypothese 6: Evidentialität und epistemische Modalität sind eine Kategorie bzw. besitzen identische Funktionen

Leiss (2009; 2011) geht davon aus, dass grammatikalisch ausgedrückte Evidentialität und grammatikalisch kodierte epistemische Modalität funktional identisch sind. Dies trifft für sie jedoch nur für grammatikalische Marker zu, die Funktionen lexikalisch gekennzeichnete Evidentialität und lexikalisch ausgedrückter epistemischer Modalität setzt sie nicht gleich. So ist Leiss (2011: 149) der Ansicht, „dass Epistemizität und Evidentialität funktional äquivalent sind, aber nur wenn sie grammatisch kodiert sind“. Im Deutschen gehören die Modalverben zur Gruppe grammatikalischer Evidentiale, so geben *wollen*, *müssen* und *sollen* laut Leiss (vgl. 2009: 8 f.) in den folgenden Sätzen neben der Sprechereinschätzung des Wahrheitswerts der Proposition auch die Quelle der Information an:

- (30) a. Er will die Klausur bestanden haben.
b. Er muss die Klausur bestanden haben.
c. Er soll die Klausur bestanden haben.

Die Aufteilung der Informationsquellen ist wie folgt: Bei (30a) besteht sie im Subjekt der Proposition, bei (30b) im Sprecher und bei (30c) in einer dritten Person bzw. dritten Personen. Die den Evidentialitätsmarkern und Modalverben gemeinsame Funktion beschreibt Leiss (2009: 15) wie folgt:

„Der Sprecher spaltet sich in zwei Personen: den Sprecher und den Betrachter. [...] Die Sprechermodalität besteht in der Einschätzung des Wahrheitsgehalts einer Modalität durch den Sprecher, die Betrachtermodalität besteht in der Spezifizierung einer vom Betrachter unabhängigen Quelle von Evidenz.“

In Sätzen mit dem Modalverb *wollen* verteilt sich die gespaltene Sprecherperson (d. h. Sprecher- und Betrachtermodalität) auf zwei Personen: Das Subjekt des Satzes bildet die Informationsquelle (Betrachtermodalität), während der Sprecher die Information bewertet (Sprechermodalität). Bei den restlichen Modalverben bleiben Sprecher- und Betrachtermodalität mit dem Sprecher verbunden. Die folgenden Beispiele verdeutlichen die Spaltung in Sprecher- und Betrachtermodalität (vgl. Leiss 2011: 159 f.):

- (31) a. Ole soll in Hannover einen guten Vortrag gehalten haben.
 b. Ole muss in Hannover einen guten Vortrag gehalten haben.
 c. Ole will in Hannover einen guten Vortrag gehalten haben.
 d. Ole kann in Hannover einen guten Vortrag gehalten haben.

Die Betrachtmodalität (Informationsquelle) wird folgendermaßen dargestellt: bei (31a) kommt die Information von anderen Personen, bei (31b) vom Sprecher, bei (31c) vom Subjekt des Satzes (Ole) und bei (31d) wird nicht ersichtbar, woher die Information stammt; Leiss (2009: 11) spricht im letzten Fall von einer „Neutralisation der Quelle“. Die Sprechermodalität (Informationsbewertung) hingegen ist wie folgt aufgeteilt: Bei (31a) liegt eine mittlere Wahrscheinlichkeit vor, bei (31b) eine hohe Wahrscheinlichkeit, bei (31c) eine niedrige Wahrscheinlichkeit und bei (31d) fehlt eine Einschätzung der Wahrscheinlichkeit.³⁶

Die Angabe der Informationsquelle durch die deutschen Modalverben hält Leiss dabei nicht nur für eine Nebenbedeutung bzw. Implikatur; sie geht vielmehr davon aus, „dass das Konzept der Quelle genauso grundlegend für grammatisch kodierte Epistemizität ist wie für grammatisch kodierte Evidentialität“ (Leiss 2011: 162). Basierend auf der Beschaffenheit dieser Quelle lässt sich laut ihr die Wahrscheinlichkeit des Zutreffens der Aussage bewerten. Da für Leiss die Informationsquelle und die Sprecherwertung sowohl für grammatikalische Evidentialitätsmarker als auch für grammatikalische epistemische Modalverben Teil der inhärenten Semantik sind, geht sie davon aus, dass diese „gleichzusetzen bzw. als kategoriale Phänotypen derselben Funktion zu betrachten“ (Leiss 2009: 14) sind. Eine Bezeichnung für die den beiden Konzepten gemeinsame Funktion lässt Leiss allerdings noch offen, da sie davon ausgeht, dass Evidentialität und epistemische Modalität nicht deren einzige Ausprägungen sind und daher noch nicht deren ganze Dimension geklärt ist.

Für lexikalisch markierte epistemische Modalität, beispielsweise durch die Modaladverbien *vielleicht*, *wahrscheinlich*, *offensichtlich*, *angeblich* etc. sieht Leiss hingegen keine Gleichheit in der Funktion zu Evidentialität. Auch die Spaltung der Sprecherperson, wie sie bei den Modalverben gegeben ist, findet laut ihr bei den Modaladverbien nicht statt. Daher können Modaladverbien nicht gleichzeitig die Quelle der Information

³⁶ Übereinzelsprachlich ist es jedoch problematisch, eine feste Korrelation zwischen Informationsquelle und -bewertung aufrecht zu erhalten, da derartige Zusammenhänge oft kontextuell bedingt sind (vgl. u. a. Davis et al. 2007; Willett 1988).

und eine Wahrscheinlichkeitsbewertung durch den Sprecher angeben, sondern lediglich das eine oder das andere. Leiss (vgl. 2011: 163) unterscheidet daher bei den Modaladverbien zwischen epistemischen und evidentialen Modaladverbien; zur epistemischen Gruppe zählt sie u. a. die Adverbien *vielleicht*, *möglicherweise* oder *wahrscheinlich*, die keinen Hinweis auf die Informationsquelle geben. Demgegenüber steht die evidentielle Gruppe, deren Vertreter die Quelle spezifizieren; zugehörig hierzu sieht Leiss beispielsweise die Formen *offensichtlich* bzw. *augenscheinlich*. Einige Modaladverbien können auch beide Interpretationen erhalten. Allerdings ist aufgrund der fehlenden Spaltung der Sprecherperson immer nur die eine oder die andere Lesart möglich, nie beide zugleich. So kann für Leiss das Adverb *angeblich* entweder als evidenciales Adverb verstanden werden, das andere Personen als Quelle der Proposition angibt, oder als epistemisches Adverb, das einen geringen Wahrscheinlichkeitsgrad markiert. Es kann allerdings nicht als beides gleichzeitig angesehen werden. Aus diesem Grund bezeichnet Leiss (2011: 163) die lexikalischen Modaladverbien als „einfach deiktisch[...]“; grammatische Modalverben weisen laut ihr hingegen eine „doppelte Deixis auf, da sie eine doppelte Origo kodieren“ (ebd.). Aufgrund dieser Unterscheidung sind für Leiss die lexikalischen epistemischen Modaladverbien – im Gegensatz zu den grammatikalischen Modalverben – nicht mit Evidentialität gleichzusetzen.

Matthewson (2011; 2012) unterscheidet nicht zwischen lexikalisch und grammatikalisch kodierter epistemischer Modalität und Evidentialität, sondern schlägt eine generelle Gleichsetzung der beiden vor: „*In this paper I will argue for the strongest possible position, namely that the two classes are identical: all evidentials are epistemic modals, and vice versa*“ (Matthewson 2012: 85). Evidentiale haben demnach mehrere Bedeutungsaspekte, von denen nur einer der Ausdruck der Informationsquelle ist – die sogenannte „*evidential contribution*“ (Matthewson 2012: 86). Andere Bedeutungsaspekte sind epistemischer Natur, darunter die Wahrscheinlichkeitsbewertung durch den Sprecher bezüglich des Wahrheitsgehalts seiner Aussage. Matthewson zieht zur Veranschaulichung ihrer Theorie die Sprache St’at’imcets (Salisch; USA) heran – genauer den Evidential *lákʷ7a*³⁷, der nicht-visuelle und inferentielle Evidentialität ausdrückt und auf den ersten Blick nicht-modal erscheint. Durch verschiedene Tests versucht Matthewson nachzuweisen, dass *lákʷ7a* doch modal ist. Dieser Nachweis könnte laut Matthewson anschließend auch auf andere Evidentiale, die als nicht-modal gelten, ausgeweitet werden und die

³⁷ Das Symbol 7 steht in St’at’imcets für einen Glottisschlag (vgl. Matthewson 2011: 333).

Hypothese untermauern, dass alle Evidentiale modal sind. Den Tests liegen die folgenden zwei Überlegungen zugrunde (vgl. Matthewson 2011: 352): Nicht-modale Evidentialitätsmarker sind sowohl grammatisch, wenn die in ihrem Skopus liegende Proposition bekanntlich wahr ist, als auch, wenn sie bekanntlich unwahr ist. Matthewson (vgl. 2011: 334) führt dazu ein Beispiel von Faller (2002) aus Quechua (Quechua; u. a. Peru) auf:

- (32) *Para-sha-n-si, ichaqa mana crei-ni-chu.*
 regnen-PROG-3P-REP aber nicht glauben-1P-NEG
 ‚[Sie sagen:] Es regnet, aber ich glaube es nicht.‘

(vgl. Faller 2002: 194)

Mit einem Modalmarker wäre ein derartiger Satz nicht möglich:

- (33) **They must/might have left me a lot of money, but, as you have seen, they didn't leave me one cent.*

(vgl. Matthewson 2011: 334)

Der Marker *lákʷ7a* verhält sich in den Tests zunächst wie ein nicht-modaler Evidentialitätsmarker, z. B. ist der Satz grammatisch, wenn der Sprecher weiß, dass die Proposition wahr ist (Test 1):

- (34) Kontext: Der Sprecher hört seine Kinder in ihrem Zimmer schnarchen und antwortet auf die Frage, ob die Kinder schlafen:

Iy, lán=wit lákʷ7a wa7 guy't.
 ja schon=3PL NON.VIS IPFV schlafen
 ‚Ja, sie schlafen schon.‘

(vgl. Matthewson 2012: 96)

Ebenso ist ein Satz mit *lákʷ7a* grammatisch, wenn der Sprecher weiß, dass die Proposition falsch ist (Test 2):

- (35) *T'éc=t'u7* *lákɰ7a* *ku=páoy,* *t'u7*
süß=nur NON.VIS DET=Torte aber
áoz=t'u7 *kw=a=s* *áma.*
NEG=nur DET=IPFV=3SG.POSS gut
,Die Torte schien gut, aber sie war nicht gut.'

(vgl. Matthewson 2012: 95)

Aus den Ergebnissen der Tests 1 und 2 würde sich zunächst ergeben, dass *lákɰ7a* nicht-modal ist. Matthewson (vgl. 2012: 96 ff.) führt im Weiteren allerdings Beispiele an, die zeigen, dass auch modale Marker in derartigen Kontexten grammatisch sein können. Dies macht die Tests für sie zu einem unzuverlässigen Mittel, nicht-modale von modalen Evidentialitätsmarkern zu unterscheiden. Matthewson sieht die Begründung, *lákɰ7a* sei auf Basis der Ergebnisse der beiden Tests ein nicht-modaler Evidentialitätsmarker, daher als nicht haltbar. Dies eröffnet wiederum die Möglichkeit, dass *lákɰ7a* doch modal ist. Für diese Vermutung spricht laut Matthewson auch die Tatsache, dass *lákɰ7a* auf propositionaler Ebene operiert, was für modale Marker typisch ist, während nicht-modale Marker auf illokutionärer Ebene operieren. Ein Hinweis, dass *lákɰ7a* der propositionalen Ebene zuzuordnen ist, besteht darin, dass es in eine Proposition eingebettet werden kann und damit nicht mehr auf illokutionärer Ebene agieren kann. Ein Beispiel hierfür ist z. B. die Einbettung in einen Konditionalsatz:

- (36) *Lh=lán=as* *lákɰ7a* *wa7* *íks-am,*
falls=schon=SUBJ NON.VIS IPFV Ei-INTR
nas *zam'* *áts'x-en!*
gehen doch sehen-TRANS
, Falls es sich so anhört, als ob das Huhn ein Ei gelegt hat, dann geh doch und kontrolliere es!'

(vgl. Matthewson 2012: 100)

Ein weiterer Test, ob ein Marker auf propositionaler Ebene operiert, ist, ob er anfechtbar ist, d. h. ob man ihn hinterfragen bzw. anzweifeln kann. Da auch dies für *lákɰ7a* möglich ist, kommt Matthewson zu dem Schluss, dass die Form letztlich doch modal ist. Sie weitet diese Schlüsse auch auf andere Sprachen aus: Da die Tests nicht zuverlässig belegen, dass nur ein nicht-modaler Marker grammatisch ist, wenn die in seinem Skopus liegende

Proposition bekanntlich wahr bzw. bekanntlich unwahr ist, bestehen für Matthewson Zweifel an allen Analysen, in denen Evidentiale aufgrund dieser Tests für nicht-modal befunden werden. Dies eröffnet für sie die Möglichkeit, dass die Evidentiale in allen Sprachen modal sind.

Matthewson (vgl. 2012: 108 f.) räumt jedoch selbst ein, dass direkte Evidentialitätsmarker für ihre Analyse ein Problem darstellen, da von ihnen angenommen wird, eine Aussage zu bestärken, wohingegen epistemische Modalmarker eine Äußerung normalerweise abschwächen. Daher kann es schwierig erscheinen, die beiden Kategorien als identisch zu betrachten. In einer späteren Arbeit merkt Matthewson (vgl. 2020: 100) jedoch an, dass epistemische Modale eine Aussage nicht zwingend abschwächen. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf von Fintel und Gillies (2010), die davon ausgehen, dass zumindest epistemische Modalitätsmarker, die eine Notwendigkeit ausdrücken, auch mit Kontexten kompletter Sprechersicherheit kompatibel sind. Von Fintel und Gillies (2010: 362) führen als Beispiel die folgende Aussage eines Sprechers an, der mit voller Sicherheit weiß, dass sich ein Ball in einer von drei Boxen (A, B oder C) befindet: „*The ball is in A or in B or in C. It is not in A... It is not in B. So, it must be in C*“. Obwohl der Ball aufgrund des Ausschlussverfahrens nur in Box C sein kann, verwendet der Sprecher das Modalverb *must*; dies deutet für die Autoren darauf hin, dass *must* auch in Situationen grammatisch ist, in denen eine vollkommene Sprechersicherheit vorliegt. Matthewson (2020: 115) zieht daraus den Rückschluss: „*If modals are compatible with complete speaker certainty, there is no conceptual reason why an evidence-strength direct evidential could not be modal*“.

Shakirova et al. (2016) gehen davon aus, dass Evidentialität und epistemische Modalität zu einer Kategorie zusammenzufassen sind. Vertreter dieser Kategorie, die die Autorinnen „*epistemic status*“³⁸ (Shakirova et al. 2016: 32) nennen, machen gleichzeitig Angaben zur Informationsquelle und zur Verlässlichkeit der Information. Shakirova et al. untersuchen das Verhältnis von Evidentialität und epistemischer Modalität vorrangig im Deutschen; allerdings beobachten sie eine Polyfunktionalität der Formen – vor allem der Modalmarker – auch in anderen germanischen Sprachen. Sie illustrieren dies u. a. am Englischen (vgl. Shakirova et al. 2016: 34 f.): Laut den Autorinnen drücken Aussagen wie *He must be at home* einerseits eine logische Überlegung des Sprechers aus,

³⁸ Den Begriff „*epistemic status*“ übernehmen die Autorinnen von Lyons (1995: 179); Lyons verwendet den Ausdruck jedoch nicht zur Benennung einer Kategorie, sondern als Bezeichnung des vom Sprecher subjektiv eingeschätzten Wahrheitsgehalts einer Aussage.

andererseits einen hohen Grad an Zuverlässigkeit bezüglich der Information. Innerhalb der Kategorie *epistemic status* unterscheiden Shakirova et al. zwischen epistemisch objektiven und epistemisch subjektiven Äußerungen. Epistemisch objektiv sind solche Aussagen, bei denen die Angabe der Informationsquelle oder die Bewertung ihrer Zuverlässigkeit überflüssig ist, da der Inhalt der Äußerung absolut verlässlich ist und jeder Ausdruck von Zweifel unzulässig wäre, wie z. B. im Fall von *Moscow is the capital of Russia*. Epistemisch objektive Aussagen geben damit weder Hinweise zu der Informationsquelle noch zur Zuverlässigkeit der Information. Epistemisch subjektiv hingegen sind Äußerungen, die beide Parameter berücksichtigen und eine Spezifizierung hinsichtlich der Informationsquelle sowie der Zuverlässigkeit der Information zulassen. Als epistemisch subjektiv führen Shakirova et al. (vgl. 2016: 35) die folgenden drei Arten von Wissen an, die die Grundlage für eine Aussage bilden können: 1) direktes Wissen, basierend auf sensorischer Wahrnehmung, 2) inferentielles Wissen, beruhend auf logischem Denken (diese Art nimmt eine Mittelstellung zwischen Wissen und Unwissen ein) und 3) Wissen aus zweiter Hand, erlangt durch zwischenmenschliche Kommunikation. Diese drei Arten von Wissen tragen jedoch nicht immer dazu bei, ein verlässliches Bild der objektiven Realität zu erhalten, daher gehen sie mit unterschiedlich ausgeprägter Zuverlässigkeit einher. Als Beispiel hierfür führen Shakirova et al. (vgl. 2016: 35 f.) den Konjunktiv im Deutschen an, der in indirekter Rede verwendet wird: Der Konjunktiv markiert zum einen eine reportative Informationsquelle, zum anderen verwendet der Sprecher laut den Autorinnen entweder den Konjunktiv der Gegenwart oder den Konjunktiv der Vergangenheit – je nachdem, für wie zuverlässig er die Information hält: Bei einem höheren Grad an Verlässlichkeit wählt er den Konjunktiv der Gegenwart, bei einem geringeren Maß an Zuverlässigkeit hingegen den Konjunktiv der Vergangenheit. Als weitere Beispiele führen Shakirova et al. (vgl. 2016: 36) Modaladverbien im Deutschen an, darunter *augenscheinlich*, *sichtlich*, *offenkundig* etc. All diese Formen markieren für sie eine sensorische Wahrnehmung der Information und drücken basierend darauf einen hohen Grad an Verlässlichkeit aus. Aufgrund dieser kombinierten Kodierung der Informationsquelle und deren Zuverlässigkeit vereinen die Autorinnen Evidentialität und epistemische Modalität zur gemeinsamen Kategorie *epistemic status*.³⁹ Da sich ihr untersuchtes Sprachkorpus vor allem auf das Deutsche

³⁹ Die Vorgehensweise der Autorinnen, die Zuverlässigkeit einer Informationsquelle als zugehörig zu epistemischer Modalität zu betrachten, führt laut Cornillie (2009) allerdings zu einer Vermischung von

bezieht, lassen sie eine Bestätigung und Ausweitung ihrer Theorie auf andere Sprachen für weitere Forschungsarbeiten offen.

Als Zusammenfassung des Forschungsüberblicks gibt Abbildung 3.4 eine Übersicht über die Vertreter der in diesem Abschnitt erläuterten unterschiedlichen Theorien bezüglich des Zusammenhangs von Evidentialität und epistemischer Modalität:

Evidentialität ist ein Teilgebiet epistemischer Modalität	Epistemische Modalität ist ein Teilgebiet von Evidentialität	Epistemische Modalität und Evidentialität sind zwei separate Kategorien mit Überlappung	Epistemische Modalität und Evidentialität sind zwei separate Kategorien ohne Überlappung	Evidentialität und epistemische Modalität sind zwei separate Kategorien, die beide Subkategorien der gleichen übergeordneten Kategorie sind	Evidentialität und epistemische Modalität sind eine Kategorie bzw. besitzen identische Funktionen
Aijmer (1980)	Chafe (1986)	Van der Auwera & Plungian (1998)	Aikhenvald (2003c; 2004; 2011; 2014)	Boye (2012)	Leiss (2009; 2011)
Bybee (1985)	Ifantidou (1994)	Plungian (2001)	Boye (2010)	Palmer (2001)	Matthewson (2011; 2012)
Crystal (2008)	Matlock (1989)		Cornillie (2009)		Shakirova et al. (2016)
Diewald (2004)	Mayer (1990)		Diewald & Smirnova (2010a; 2010b)		
Frawley (1992)	Mithun (1986)		Faller (2006a; 2006b)		
Palmer (1986)			Forker (2018)		
Timberlake (1985)			De Haan (1999; 2000; 2005a; 2005b)		
Willet (1988)			Lazard (2001)		
			Nuyts (1993)		
			Wiemer (2018)		

Abbildung 3.4: Bisher bestehende Hypothesen zum Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität

Die in dieser Studie vertretene Hypothese in Bezug auf das Verhältnis von Evidentialität und epistemischer Modalität lässt sich der vierten Spalte zuordnen: Es wird davon ausgegangen, dass Evidentialität und epistemische Modalität funktional zwei separate Kategorien darstellen, die nicht überlappen. Des Weiteren wird angenommen, dass die Kategorien – trotz einer funktionalen Trennung – konzeptuell eng miteinander verknüpft sind, sodass implizite semantische Wechselwirkungen auftreten können: Evidentialitätsmarker können epistemische Konnotationen aufweisen und, umgekehrt, epistemische Modale evidentielle Nebenbedeutungen. Die Argumentation und Vorgehensweise dieser Arbeit, die diese Theorie unterlegen sollen, werden im folgenden Kapitel dargelegt und erläutert.

Evidentialität und epistemischer Modalität. Cornillie (vgl. 2009: 59) sieht die Bewertung der Zuverlässigkeit der Information als evidentielle Unterscheidung, nicht als epistemische (vgl. §3.4).

4. Methodik und Datenerhebung

4.1 Methodik

Um das Forschungsziel dieser Arbeit zu erreichen und das übereinzelsprachliche Verhältnis zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität zu klären, wurden die klassischen Methoden der Sprachtypologie angewandt. Croft (2003: 14) beschreibt die Standardmethodik für typologische Studien wie folgt:

- „(i) Determine the particular semantic(-pragmatic) structure or situation type that one is interested in studying.
- (ii) Examine the morphosyntactic construction(s) or **strategies** used to **encode** that situation type.
- (iii) Search for dependencies between the construction(s) used for that situation and other linguistic factors: other structural features, other external functions expressed by the construction in question, or both.“ (Hervorhebungen im Original)

Als erster Schritt wurden daher Definitionen der beiden zu untersuchenden Kategorien erstellt. Somit wurde ein *tertium comparationis* – ein übersprachliches Vergleichskonzept – geschaffen, das die jeweilige Essenz der Kategorien erfasst.⁴⁰ Mit dieser Vorlage können anschließend die konkreten Formen der analysierten Sprachen abgeglichen werden, um zu klären, welcher Kategorie sie zuzuordnen sind. Die Definition von Evidentialität und epistemischer Modalität erfolgte – wie in der Sprachtypologie üblich – semantisch-funktional; denn nur auf diese Weise können die Kategorien sprachunabhängig beschrieben werden. Die Beschreibung konnte nicht formaler Natur sein, da die Unterschiede zwischen den Sprachen auf diesem Gebiet generell sehr groß sind und formale Definitionen demnach überwiegend sprachspezifisch sind.

Epistemische Modalität wird in dieser Arbeit definiert als konzeptuelle Kategorie, deren Funktion es ist, eine Wertung seitens des Sprechers bezüglich der Wahrscheinlichkeit zu kodieren, dass der von ihm geäußerte Sachverhalt wahr ist. Marker epistemischer Modalität kennzeichnen damit den Grad der Sprechersicherheit bezüglich des Wahrheitsgehalts (der Faktizität) einer Aussage. Die Stärke der Sprecherüberzeugung kann auf

⁴⁰ Dies ist vergleichbar mit Haspelmaths (2010: 663) „*comparative concepts*“. Haspelmath (2018: 85) unterteilt diese weiter in „*category-like comparative concepts*“ und in „*etic comparative concepts*“. Beide sind grundsätzlich unabhängig von sprachspezifischen Kategorien. Allerdings können *category-like comparative concepts* von Kategorien abgeleitet sein, die aus der Beschreibung einzelner Sprachen stammen und von dort in die Disziplin des Sprachvergleichs übernommen wurden. Haspelmath (2018: 86) bezeichnet sie daher auch als „*descriptive-derived terms*“ bzw. – in Anlehnung an Beck (2016) – als „*portable categories*“ (Haspelmath 2018: 109). *Etic comparative concepts* beschreibt Haspelmath (2018: 87 f.) nur vage als „*kinds of pronunciations in phonetic typology and meanings or functions in grammatical typology, often of a type that would not be expected to be the meaning or function of a single form*“.

einer epistemischen Skala angeordnet werden, die graduell von einer Sprecherunsicherheit über eine Sprecherannahme (Wahrscheinlichkeit) bis hin zu einer Sprechersicherheit reicht.

Evidentialität hingegen wird definiert als konzeptuelle Kategorie, deren Funktion die Angabe der Quelle ist, aus der ein Sprecher die Information zu dem in seiner Äußerung beschriebenen Sachverhalt bezieht. Evidentialitätsmarker drücken demnach aus, welche Art von Information dem Sprecher als Grundlage für seine Aussage vorliegt bzw. wie er diese Information erhalten hat. Die Unterarten von Evidentialität können dabei – ungleich epistemischer Modalität – nicht auf einer Skala angeordnet werden. Vielmehr liegt eine Dichotomie vor, sodass die unterschiedlichen Evidentialitätsarten in einen direkt-evidentialen und einen indirekt-evidentialen Bereich aufteilt werden können (siehe §2).

Fast jede Sprache besitzt lexikalische Strategien, um Evidentialität und epistemische Modalität zu kodieren, darunter Verben (Evidentialität z. B. *Ich habe gesehen, dass...*; epistemische Modalität z. B. *Ich bin mir sicher, dass...*), Adverbien (Evidentialität z. B. *angeblich*; epistemische Modalität z. B. *wahrscheinlich*), Präpositionalphrasen (Evidentialität z. B. *dem Anschein nach*; epistemische Modalität z. B. *mit Sicherheit*) etc.⁴¹ Da es zahlreiche lexikalische Möglichkeiten gibt, Evidentialität und epistemische Modalität auszudrücken, zu denen auch *ad hoc* neue hinzugefügt werden können, bilden sie eine offene Klasse. Grammatikalische Strategien zur Markierung der Kategorien hingegen können nicht beliebig neu generiert werden und stellen damit eine geschlossene Klasse dar. Sprachen, die allein lexikalische Mittel zur Kennzeichnung von Evidentialität und epistemischer Modalität besitzen, werden in dieser Untersuchung nicht betrachtet. In der überwiegenden Mehrheit der Sprachen sind derartige lexikalische Mittel vorhanden bzw. können spontan gebildet werden – Aikhenvald (2004: 10) schreibt zur lexikalischen Kodierung der Informationsquelle: „*Having lexical means for optional specification of the source of knowledge is probably universal*“. Eine Berücksichtigung dieser Sprachen würde das Sprachsample künstlich aufblähen und zu einer Verwässerung der Ergebnisse führen. Um dies zu verhindern, werden in diese Analyse ausschließlich Sprachen einbezogen, in denen grammatikalische Marker zum Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität existieren.

⁴¹ McCready (2020: 129) bezeichnet derartige nicht-grammatikalisierte Mittel zum Ausdruck der Informationsquelle als „*pseudo-evidentials*“.

Auf Basis der semantisch-funktionalen Definitionen der Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität wurden die einzelnen Sprachen hinsichtlich der folgenden Fragen untersucht:

- i. Zu Evidentialität:
 - Wie wird Evidentialität in der Sprache kodiert?
 - Bei Existenz mehrerer Evidentialitätsmarker: In welcher Opposition stehen sie zueinander, d. h. welche evidentialen Unterarten existieren?
 - Können Evidentialitätsmarker in der Sprache gleichzeitig auch epistemische Modalität ausdrücken?
- ii. Zu epistemischer Modalität:
 - Wie wird epistemische Modalität in der Sprache markiert?
 - Können Marker epistemischer Modalität in der Sprache gleichzeitig auch Evidentialität kennzeichnen?
- iii. Zum Zusammenhang zwischen den beiden Kategorien:
 - Falls eine Form sowohl Evidentialität als auch epistemische Modalität ausdrücken kann, welche Bedeutung – wenn überhaupt eine – ist ihre primäre?
 - Sind beide Bedeutungen gleichwertige Funktionen der Form oder ist eine davon nur eine semantische Konnotation (d. h. ist eine Funktion die primäre, die andere lediglich eine Nebenbedeutung bzw. Implikation)?

Bei der Datenerfassung war festzustellen, dass die untersuchten Sprachen verschiedene Zusammenhänge zwischen den Markern aufweisen, die zum Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität zur Verfügung stehen. Daher wurde zunächst geklärt, ob die beiden Kategorien durch die gleichen Formen gekennzeichnet werden oder durch separate Formensets. Im zweiten Fall ist zusätzlich zu differenzieren, ob die Marker als Konnotation die jeweils andere Kategorie implizieren können oder nicht. Um die verschiedenen Strategien zur sprachlichen Kodierung von Evidentialität und epistemischer Modalität zu erfassen, wurde eine Typologie der Ausdrucksformen erstellt. Auf Grundlage dieser können Muster verdeutlicht werden, die die analysierten Sprachen hinsichtlich der Kennzeichnung der beiden Kategorien aufweisen. Dazu werden die einzelnen evidentialen und

epistemischen Formen im Sprachsample sogenannten *Kodierungstypen* zugeordnet. Es wird dabei zwischen den folgenden vier Ausprägungen unterschieden:

i. **Kodierungstyp I: Formen, die Evidentialität und epistemische Modalität als gleichwertige Funktionen ausdrücken**

Dieser Typ liegt vor, wenn eine Form Polyfunktionalität aufweist, d. h. wenn ein und dieselbe Form in ihrer Grundfunktion sowohl Evidentialität als auch epistemische Modalität kennzeichnen kann. Dabei sind beide Bedeutungen gleichwertig und keine der beiden ist die primäre Funktion des Markers. Es handelt sich demnach um polyseme Formen, die gleichrangig sowohl eine evidentielle als auch eine epistemische Funktion besitzen. Ein Beispiel für den Kodierungstyp I ist der Admirativ im Albanischen (Albanisch; u. a. Albanien): Dieser besitzt als Grundfunktionen u. a. den Ausdruck eines Sprecherzweifels/einer Sprecherungläubigkeit sowie einer Berichterstattung (vgl. Friedman 2000: 343). Der Admirativ kennzeichnet damit gleichwertig sowohl epistemische Modalität als auch reportative Evidentialität, wobei keine der beiden Funktionen als die primäre einzuordnen ist.

ii. **Kodierungstyp II: Formen, die Evidentialität oder epistemische Modalität markieren und (historisch) von der jeweils anderen Kategorie abgeleitet sind**

Dieser Typ liegt vor, wenn ein mehrteiliger epistemischer Modal auch eine evidentielle Form enthält, oder umgekehrt, ein mehrgliedriger Evidential auch eine epistemische. Dies ist z. B. in Cheyenne (Algonkin; USA) zu beobachten: Hier umfasst das evidentielle Zirkumfix *mó-hé/hané-hé* die verkürzte epistemische Partikel *mó-* (vgl. Murray 2016: 497 f.). Die modale Form ist in diesem Fall Teil der Diachronie des evidentialen Markers.

iii. **Kodierungstyp III: Formen, die primär entweder Evidentialität oder epistemische Modalität kennzeichnen, zusätzlich jedoch den Ausdruck der jeweils anderen Kategorie als Konnotation aufweisen können**

Dieser Typ liegt vor, wenn ein Marker in seiner Grundfunktion Evidentialität ausdrückt und zudem eine epistemische Nebenbedeutung besitzt, oder umgekehrt, wenn eine Form in ihrer primären Funktion epistemische Modalität kennzeichnet und daneben eine evidentielle Konnotation aufweist. In diesem Fall besteht – im Gegensatz zum Kodierungstyp I – keine Polysemie, da die

Marker nur eine Grundfunktion besitzen. Die Implikation der zweiten Kategorie ist nur eine Nebenbedeutung bzw. eine Folge der primären Funktion. Dies ist z. B. im Japanischen (Japanisch; Japan) zu beobachten: Hier impliziert der reportative Evidential *ppo-* neben seiner evidentialen Funktion auch eine Sprecherunsicherheit bzw. einen Zweifel (vgl. Narrog & Yang 2018: 714). Dies sind allerdings nur Nebenbedeutungen – „*connotations*“ (ebd.) – des primär evidentialen Präfixes.

iv. **Kodierungstyp IV: Formen, die entweder Evidentialität oder epistemische Modalität ausdrücken, ohne gleichwertige Funktion bzw. Konnotation der jeweils anderen Kategorie**

Dieser Typ liegt vor, wenn eine Form ausschließlich Evidentialität oder epistemische Modalität kennzeichnet und zudem keine gleichwertige Funktion bzw. Konnotation der jeweils anderen Kategorie aufweist. In diesem Fall besteht eine vollständige Trennung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität – sowohl formal als auch semantisch. Beispiele für evidentielle Marker des Kodierungstyps IV sind etwa im Georgischen (Süd-Kaukasisch; u. a. Georgien) vorzufinden: Hier existieren die drei quotativen Evidentiale *-metki*, *-tkol/-tkva* und *-o*. Keiner davon besitzt neben seiner evidentialen Funktion eine epistemische Funktion bzw. Nebenbedeutung (vgl. Hewitt 1995: 614 f.). In derselben Sprache sind auch Beispiele für epistemische Modale des Kodierungstyps IV zu beobachten: So weist keine der Modalformen *shesadzloa*, *albat* bzw. *unda* eine evidentielle Funktion oder Nebenbedeutung auf (vgl. Sharashenidze 2015b: 63 f.). Im Georgischen besteht damit eine vollständige Abgrenzung im Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität.

Um festzustellen, ob es sich bei einer Form primär um einen Marker für Evidentialität oder epistemische Modalität handelt oder ob beide Funktionen als gleichwertig einzuordnen sind, wurden zunächst die in den entsprechenden Grammatiken angeführten Bezeichnungen der jeweiligen Formen herangezogen. Begriffe wie *evidential*, *epistemic modal* oder *modality marker* etc. waren aufschlussreich, um zu verstehen, worin die Grundfunktionen der Marker bestehen. Durch unterschiedliche Auffassungen der Autoren bezüglich des Zusammenhangs der Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität konnte die Benennung der Formen jedoch zuweilen fehlleitend sein und war daher mit großer

Sorgfalt zu betrachten. So waren Evidentialitätsmarker teilweise als Marker epistemischer Modalität aufgeführt, da der Verfasser der Grammatik von einem Inklusionsverhältnis ausging. In anderen Fällen wurden Evidentiale gelegentlich nur sehr generischen Kategorien zugeordnet, darunter z. B. „*parts of speech*“ (Bradley 1970: 37 ff.).⁴² Um derartige terminologische Unklarheiten zu erkennen und das Risiko einer Fehleinordnung zu minimieren, wurden zusätzlich die in den Grammatiken aufgeführten Beschreibungen der Funktionen der Formen herangezogen. So ließen Erläuterungen wie *indicating the source of information* bzw. *marking the speaker's evidence* etc. auf evidentielle Marker schließen, *expressing the degree of certainty* bzw. *coding the degree of speaker commitment* usw. hingegen auf modale Formen. Dadurch konnte meist eindeutig geklärt werden, welcher Kategorie die Marker angehören. Auch wenn sowohl eine evidentielle als auch eine modale Bedeutung vorhanden war, wurde durch die Funktionsbeschreibung in den Grammatiken weitestgehend deutlich, ob beide Bedeutungen gleichwertige Funktionen der Form sind oder ob eine die primäre ist und die andere nur eine Konnotation. Hierzu konnten Bezeichnungen wie *evidential extension*, *epistemic connotation* oder *secondary meaning* etc. Aufschluss geben. Um das Risiko einer falschen Zuordnung aufgrund terminologischer Schwankungen auch in diesem Fall möglichst gering zu halten und Sicherheit bezüglich der Funktion(en) eines Markers zu erhalten, wurden stets auch die in den Grammatiken aufgeführten Beispielsätze analysiert; diese konnten die Verwendungskontexte der Formen weiter eingrenzen und dadurch im Zweifelsfall für Klarheit sorgen.

Im Anschluss an die Ermittlung der Kategorienzugehörigkeit wurden die evidentialen bzw. epistemischen Marker einem der vier Kodierungstypen zugeordnet. Dabei ist anzumerken, dass zahlreiche Sprachen im Sample nicht nur einen Kodierungstyp aufweisen, sondern mehrere Strategien besitzen, Evidentialität und epistemische Modalität zu kennzeichnen. Das Auftreten der Kodierungstypen ist damit in vielen Sprachen nicht absolut. So können beispielsweise in derselben Sprache einerseits Formen vorhanden sein, die den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität als gleichwertige Funktionen aufweisen (Kodierungstyp I), andererseits aber auch Marker, die primär Evidentialität kennzeichnen und als Nebenbedeutung epistemische Modalität implizieren (Kodierungstyp III). Selbst das Auftreten von drei verschiedenen Kodierungstypen ist zu beobachten, so etwa im West-Grönländischen (Eskimo-Aleutisch; u. a. Grönland) (vgl. Fortescue 2003: 292 ff.): Diese Sprache besitzt zusätzlich zu den Kodierungstypen I und III

⁴² Auf den Umgang mit begrifflichen Abweichungen wird in §4.3 genauer eingegangen.

auch den Kodierungstyp IV und weist damit eine sehr große Bandbreite hinsichtlich der Grundfunktionen bzw. Nebenbedeutungen der evidentialen und modalen Formen auf. Sprachen, in denen unterschiedliche Strategien zur Kennzeichnung von Evidentialität und epistemischer Modalität existieren, werden in der Ergebnisbeschreibung (§6) bei allen entsprechenden Kodierungstypen aufgeführt. Dies soll gewährleisten, dass das Gesamtbild der Zusammenhänge im Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität im Sprachsample vollumfänglich dargestellt wird.

Basierend auf der Verteilung der vorhandenen Kodierungstypen in den einzelnen Sprachen kann ermittelt werden, welche Ausdrucksstrategien sprachübergreifend am häufigsten vorkommen und welche am seltensten vertreten sind. Auf dieser Grundlage können Muster bzw. Tendenzen bezüglich der Distribution der Kodierungstypen sichtbar gemacht werden. Aufbauend darauf können Rückschlüsse auf das übereinzelsprachliche Verhältnis von Evidentialität und epistemischer Modalität gezogen werden. Es wird in dieser Untersuchung von einem Zusammenhang zwischen Form und Funktion eines Markers ausgegangen. Demnach ist zu erwarten, dass Kategorien, die identisch sind oder zwischen denen ein Inklusionsverhältnis besteht (eine Kategorie ist Teil der anderen) oder die derselben Überkategorie angehören, mehrheitlich auch durch die gleichen Formensets sprachlich manifestiert werden (Kodierungstyp I) oder durch (historisch) voneinander abgeleitete Formen (Kodierungstyp II). Als Beispiel für gleiche Formensets kann die Kategorie Modalität herangezogen werden: Für zwei ihrer Unterkategorien – epistemische Modalität und deontische Modalität – existieren in vielen Sprachen polyseme Marker, die sowohl eine epistemische als auch eine deontische Lesart besitzen, so etwa im Deutschen. Auch in nicht-indogermanischen Sprachen ist eine derartige Doppelfunktion vorzufinden: So können z. B. die Modalverben in Tamil (Dravidisch; u. a. Indien) sowohl deontisch als auch epistemisch interpretiert werden (vgl. Schiffman 1999: 77 ff.), ebenso das Modalverb *-eʔ* in Washo (isoliert; USA) (vgl. Bochnak 2015b: 105 f.) oder der Konjunktiv im Baskischen (isoliert; u. a. Spanien) (vgl. Jendraschek 2009: 11 ff.). Zur sprachlichen Kodierung epistemischer und deontischer Modalität, die beide derselben Überkategorie angehören, ist demnach in vielen Sprachen eine Formengleichheit im Sinne des Kodierungstyps I zu beobachten.

Werden die untersuchten Kategorien in der Mehrheit der Fälle hingegen durch unterschiedliche Marker gekennzeichnet, spricht dies dafür, dass sie konzeptuell voneinander zu trennen sind und es sich aus kognitiver Sicht um separate Kategorien handelt. In diesem Fall besteht zwischen den Kategorien weder ein Inklusionsverhältnis noch ein

Überlappungsverhältnis und ihre Funktionen sind voneinander abzugrenzen. Während eine fehlende Formengleichheit auf konzeptuell und semantisch zu differenzierende Kategorien hinweisen kann, ist der Umkehrschluss allerdings nicht zutreffend: Bei Kategorien, die durch die gleichen Formen markiert werden, kann nicht darauf geschlossen werden, dass es sich dabei auch konzeptuell und semantisch um identische Kategorien handelt. Zwar können häufig vorkommende identische Formen auf eine semantische Nähe zwischen zwei Kategorien hinweisen. Dies bedeutet allerdings weder einen konzeptuellen noch einen semantischen Zusammenfall. Vielmehr kann die Formengleichheit darin begründet sein, dass die Sprecher keine Notwendigkeit sehen, sprachlich zwischen den Kategorien zu differenzieren. Dies ist jedoch kein Beleg dafür, dass sie auch konzeptuell nicht zwischen ihnen unterscheiden können.⁴³

Die Annahme einer direkten Verbindung zwischen Form und Funktion wird auch in funktional-typologischen Ansätzen vertreten, die sprachübergreifend vorzufindende Muster in der formalen Struktur grammatikalischer Kategorien auf funktionale Zusammenhänge zurückführen. In diesem Kontext ist die *Isomorphism Hypothesis* von Haiman (1985) anzuführen, die auf die Verknüpfung von Form und Funktion wie folgt eingeht:

„Different forms will always entail a difference in communicative function. Conversely, recurrent identity of form between different grammatical categories will always reflect some perceived similarity in communicative function.“ (Haiman 1985: 19)

Den ersten Teil seiner Hypothese (unterschiedliche Formen bedeuten unterschiedliche Funktionen) unterlegt Haiman mit der Beobachtung, dass absolute Synonyme (d. h. Formen, die eine komplett identische Bedeutung und Funktion besitzen) in Sprachen so gut wie nicht attestiert sind: *„total interchangeability between any two linguistic expressions is almost non-existent“* (Haiman 1985: 22). Zwar existieren zahlreiche synonyme Ausdrücke mit (fast) gleichen Bedeutungen; ihre sprachliche Verwendung ist jedoch nie vollständig identisch. Haiman (vgl. 1985: 23 f.) führt hierzu u. a. die englischen Konjunktionen *unless* und *if... not* an, die zwar in vielen Kontexten austauschbar sind, allerdings nicht in allen Fällen: So kann *if... not* beispielsweise in kontrafaktischen Konditionalsätzen stehen (*If you hadn't called, I would have worried*), *unless* hingegen nicht (**Unless you hadn't called, I would have worried*). Dieses Fehlen absoluter Synonyme bestärkt die

⁴³ J. Helmbrecht (persönliche Kommunikation, 23. März 2021) verweist in diesem Zusammenhang auf das Farbwort *coo* in Hoocank (Siuox; USA), das zugleich mit ‚grün‘ als auch mit ‚blau‘ übersetzt werden kann. Obwohl die beiden Farben in dieser Sprache terminologisch nicht auseinandergehalten werden, können die Sprecher des Hoocank generell doch zwischen grün und blau unterscheiden.

erste Annahme der *Isomorphism Hypothesis*, nach der ein Unterschied in der Form immer auch mit einer gewissen Abweichung in der Funktion einhergeht.

Den zweiten Teil der Hypothese (wiederkehrende Formengleichheit spiegelt eine Ähnlichkeit in der Funktion wider) illustriert Haiman (vgl. 1985: 26 ff.) an polysemen Markern: Er verweist in diesem Zusammenhang u. a. auf die zwei Funktionen der englischen Konjunktion *if*, die sowohl Entscheidungsfragen markieren kann als auch die Pro-tasis in Konditionalsätzen. Dieses Phänomen ist nicht auf das Englische beschränkt: Sowohl in anderen indogermanischen als auch in nicht-indogermanischen Sprachen ist eine derartige Doppelfunktion zu beobachten. Diese übereinzelsprachlich regelmäßig festzustellende Formengleichheit im Ausdruck von Entscheidungsfragen und dem Vordersatz von Konditionalsätzen sieht Haiman (1985: 30) als Hinweis dafür, dass sich die beiden Kategorien auch semantisch nahestehen müssen: „*Recurrent identity of form must reflect similarity of meaning*“.

Auch Croft (2003) geht bei grammatikalischen Markern von einer Verknüpfung zwischen Form und Funktion aus; er bezeichnet dies als „*isomorphism between meaning and form*“ (Croft 2003: 103). Das Konzept der *Typological Markedness* beruht auf einer derartigen Wechselwirkung, die dazu führt, dass kognitiv markierte (d. h. komplexe) Konzepte auch formal markiert sind. Als Beispiel führt Croft (vgl. 2003: 88 f.) die Opposition Singular – Plural an: Der kognitiv markierte Plural ist in keiner Sprache formal weniger markiert als der kognitiv unmarkierte Singular. In anderen Worten: Der Plural ist in jeder Sprache durch mindestens genauso viele Morpheme gekennzeichnet wie der Singular.

Ausgehend von einem derartigen Zusammenhang zwischen Form und Funktion wurde in dieser Arbeit zunächst untersucht, ob die Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität überwiegend durch die gleichen Formensets markiert werden oder nicht. Eine fehlende Formengleichheit kann dabei auf eine konzeptuelle Trennung von Evidentialität und epistemischer Modalität hindeuten, ein häufiger formaler Zusammenfall hingegen auf eine semantische Nähe. In einem nächsten Schritt wurden die Marker, die keine Polysemie in Bezug auf den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität aufweisen und in ihrer Grundfunktion nur eine der beiden Kategorien kennzeichnen, hinsichtlich ihrer möglichen Konnotationen analysiert. Dabei wurde untersucht, welche evidentialen Formen eine epistemische Nebenbedeutung besitzen, oder umgekehrt, welche epistemischen Modale eine evidentielle. Ebenso wie eine regelmäßig vorkommende Formengleichheit können auch zahlreich auftretende Konnotationen der

jeweils anderen Kategorie auf eine semantische Nähe zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität hindeuten. Auch hier ist die semantische Nähe allerdings nicht mit einem konzeptuellen Zusammenfall der Kategorien gleichzusetzen – im Gegenteil: Durch die in diesem Fall eindeutig zuzuordnenden Grundfunktionen der Marker und die damit einhergehende Kennzeichnung durch getrennte Formensets sind Evidentialität und epistemische Modalität konzeptuell voneinander zu differenzieren. Zahlreich zu beobachtende Nebenbedeutungen weisen dennoch auf eine enge semantische Verknüpfung hin: Implizieren Marker der einen Kategorie sprachübergreifend häufig die andere Kategorie, ist davon auszugehen, dass dieser Zusammenhang nicht arbiträr ist, sondern dadurch bedingt, dass die Bedeutungen der beiden Kategorien eng beieinander liegen.

Die Betrachtung der Kodierungstypen in den untersuchten Sprachen kann somit dazu beitragen, das Forschungsziel dieser Arbeit – die Klärung des übereinzelsprachlichen Verhältnisses zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität – zu erreichen: Bei Kategoriengleichheit, einem Inklusionsverhältnis bzw. der Zugehörigkeit zur selben Überkategorie ist zu erwarten, dass die Kategorien durch dieselben Marker ausgedrückt werden oder durch voneinander abgeleitete Formen (Kodierungstypen I und II). Ein seltenes Auftreten der Kodierungstypen I und II deutet demnach auf konzeptuell zu trennende Kategorien hin. Ebenso lässt darauf ein häufiges Vorkommen des Kodierungstyps IV schließen, der eine vollständige formale und semantische Abgrenzung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität darstellt. Demgegenüber weist ein zahlreiches Auftreten des Kodierungstyps III auf eine große konzeptuelle Nähe zwischen den Kategorien hin, angedeutet durch vermehrt bestehende semantische Wechselwirkungen. Auf Basis dieser Hypothesen werden die in den untersuchten Sprachen vorgefundenen Kodierungstypen sowie deren Verteilmuster in §6 zunächst ausführlich beschrieben, bevor sie in §7 diskutiert und interpretiert werden.

4.2 Datenerhebung

Die Sprachen wurden überwiegend anhand von deskriptiven Grammatiken und weiterer Sekundärliteratur (Wörterbücher, Aufsätze in Sammelbänden, Artikel in Fachzeitschriften etc.) untersucht.⁴⁴ Deskriptive Grammatiken wurden, wo möglich, für die

⁴⁴ Croft (vgl. 2003: 29 f.) zählt deskriptive Grammatiken zu den primären Quellen – neben der Erhebung von Daten durch Originaltexte und Muttersprachler. Boye (vgl. 2012: 13) sieht zudem auch Zeitschriftenartikel und Aufsätze in Sammelbänden als primäre Quellen, sofern sie sich teilweise oder ausschließlich mit der Beschreibung des relevanten Phänomens befassen und Originaldaten abbilden.

Datenerhebung bevorzugt. In Fällen, in denen die Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität in einer deskriptiven Grammatik nicht ausreichend beschrieben waren und ein Aufsatz in einem Sammelband bzw. ein Artikel einer Fachzeitschrift das Thema präziser behandelte, wurde auf letztere Quelle als Datengrundlage zurückgegriffen. Allein wenn Unklarheiten bezüglich der Daten bestanden, etwa wenn in zwei Grammatiken oder Artikeln divergierende Ansichten zu der Thematik vertreten waren, wurde Primärliteratur in der Form von glossierten Sprachdokumentationen durch Originaltexte herangezogen. Zwar eignen sich Originaltexte, vor allem aus umfangreichen Textkorpora, gut als quantitative Methode der Datenbeschaffung und können das Risiko minimieren, dass relevante Informationen übersehen werden, die eventuell nicht in Grammatiken oder Aufsätzen aufgeführt sind.⁴⁵ Dennoch wurde die Datenbeschaffung aus Originaltexten nur angewendet, um eventuelle Abweichungen in den sekundären Quellen zu klären. Die Bevorzugung deskriptiver Grammatiken als Datengrundlage wird auch von Croft (2003: 29 f.) hervorgehoben:

„Descriptive grammars have one great advantage over the data sources discussed above [Datenerhebung durch Originaltexte und Muttersprachler; Anm. d. Verf.]: they present a relatively comprehensive description of the grammatical system, without the bias of the researcher that may skew elicitation techniques for a specific grammatical phenomenon.“

Es wurde aus drei Gründen darauf verzichtet, Textkorpora als Hauptart der Datenbeschaffung zu verwenden: Einerseits wurden für die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität auch Sprachen herangezogen, die lediglich über kleine Sprechergemeinschaften verfügen. Zu diesen Sprachen existieren meist keine umfangreichen Textkorpora, sodass nicht genug Originalmaterial verfügbar war, um belastbare Daten sammeln zu können. Andererseits waren bestehende Textkorpora teilweise nicht ausreichend glossiert. Dies verhinderte die eindeutige Zuordnung der Formen zu einer sprachlichen Kategorie und machte eine Analyse hinsichtlich der Forschungsfrage

⁴⁵ Dahl (2016: 433) bezeichnet die typologische Vorgehensweise, sich auf sprachübergreifend vergleichbare Primärdaten zu stützen, als „*bottom-up typology*“. Zu solchen Daten zählt er u. a. „*translational questionnaires [...], parallel texts [...], or experimental data consisting of reactions to stimuli such as pictures, videos, or colour chips*“ (Dahl 2016: 434). Dahl geht davon aus, dass Formen mit der gleichen Funktion sprachübergreifend ähnlichen Verteilmustern unterliegen, die widerspiegeln, in welcher Position sie im Satz stehen können (und in welcher nicht). Durch automatisierte Analysemethoden von Originaltexten können derartige universelle Muster erkannt und Marker anhand ihrer Position einer Kategorie zugeordnet werden. Dahl (2016: 435) sieht dabei jedoch keine komplett deckungsgleiche universelle Verteilung der Formen: „*They are just similar enough to be put in the same bucket*“. Zwar hält es auch Himmelmann (2019) generell für sinnvoll, distributionelle Methoden in der Sprachtypologie zu verwenden. Er sieht es jedoch als unerlässlich, die Ergebnisse dieses Vorgehens zusätzlich auch semantisch zu überprüfen, „*to ensure that one deals with the same construction*“ (Himmelmann 2019: 10).

dieser Arbeit unmöglich. Nicht zuletzt stellen Originaltexte häufig die Schriftsprache dar – seien es Zeitungsartikel oder Prosawerke – und nur selten die gesprochene Sprache. Letztere ist jedoch Teil des Gesamtbildes des Gebrauchs einer Sprache. Seltener vorzufindende Originaltexte aus der gesprochenen Sprache stammen oft aus Erzählungen, einem stark markierten Genre. Croft (2003: 29) beschreibt die Problematik von Originaltexten als Datengrundlage wie folgt:

„Most texts are narratives, sometimes literary or sacred in origin, and there are very few available texts of face-to-face spoken conversation. It may be difficult, if not impossible, to find the relevant data in a given set of texts, if the phenomenon is rare. Finally, the proper interpretation may not be adequately captured by the morpheme-by-morpheme gloss and free translation. Consultation of an informant for interpretation is often necessary, but often impossible. Even so, it is not always possible to reconstruct the intended meaning without the original context.“

In dieser Arbeit wurde zunächst eine qualitative Methode der Datenbeschaffung angewendet: Nach der Erstellung eines repräsentativen Sprachsamples⁴⁶ wurde der Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität in den ausgewählten Einzelsprachen anhand der oben beschriebenen Vorgehensweise detailliert betrachtet. Anschließend wurden die gesammelten Daten auf quantitative, statistische Weise ausgewertet, sodass Tabellen und Diagramme erstellt werden konnten, die bestehende Muster und Tendenzen hinsichtlich des Verhältnisses der beiden Kategorien in den untersuchten Sprachen verdeutlichen. Dadurch konnten übereinzelsprachlich festzustellende Zusammenhänge ersichtlich gemacht werden, die die Hypothese dieser Studie bestätigen, indem sie darauf hindeuten, dass Evidentialität und epistemische Modalität konzeptuell zwei separate, jedoch eng zusammenhängende Kategorien sind.

4.3 Schwierigkeiten bei der Datenerhebung

Da für die Analyse der Sprachen überwiegend auf deskriptive Grammatiken als Datenquelle zurückgegriffen wurde, besteht für diese Arbeit ein Risikofaktor, der bei typologischen Untersuchungen häufig vorhanden ist: Nicht jede Sprache eines umfangreichen Sprachkorpus kann vom Autor selbst untersucht werden. Ein solches Vorgehen würde entweder in einer sehr oberflächlichen Analyse der betrachteten Sprachen resultieren oder würde zwangsläufig zu einem sehr kleinen Sprachsample führen, da in einem gegebenen Zeitraum nur wenige Sprachen ausführlich betrachtet werden können. Daher wurde im

⁴⁶ Zur Auswahl, Zusammensetzung und Größe des Sprachsamples siehe §5.

Rahmen dieser Studie auf ausgewählte Grammatiken zurückgegriffen, in dem Vertrauen, dass der Verfasser der Grammatik die Sprache präzise und ausreichend detailliert beschrieben hat. Unter diesen Voraussetzungen bestand jedoch die Gefahr, dass die zu untersuchenden Kategorien in einer Grammatik nicht oder nicht umfangreich genug dargestellt wurden. Gründe hierfür konnten sein, dass die Kategorien nicht im wissenschaftlichen Fokus des Autors lagen oder dass ihm die Kategorien (noch) nicht bekannt waren. Letzterer Fall trat im Verlauf der Datenerhebung vor allem in Zusammenhang mit Evidentialität auf, einer Kategorie, die erst seit relativ kurzer Zeit größere Beachtung in der Linguistik findet. Zwar führte bereits Boas (1911: 496) in seiner Beschreibung der Sprache Kwakiutl (Wakash; USA) Formen an, die er als „*Suffixes Denoting the Source of Information*“ bezeichnete. Die Existenz einer eigenen grammatikalischen Kategorie namens *source of information* hingegen postulierte er erst später:

„*while for us definiteness, number, and time are obligatory aspects, we find in another language location near the speaker or somewhere else, source of information – whether seen, heard, or inferred – as obligatory aspects.*“ (Boas 1938: 133)

Extensivere Studien zu der Thematik begannen erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es kam im Verlauf der Datenerfassung daher vor, dass ältere Grammatiken die Kategorie Evidentialität nicht aufführten, weil den Autoren das Konzept noch nicht geläufig war. Waren die Autoren mit der Kategorie vertraut, wurde sie häufig unter einem anderen Namen aufgeführt, z. B. „*authority for assertion*“ (u. a. Asher 1982: 172; Fortescue 1984: 294; Hewitt 1979: 196; Merlan 1989: 142) oder unter unspezifischen Bezeichnungen wie „*Kinds of sentences*“ (Loeweke & May 1980: 71) bzw. „*parts of speech*“ (Bradley 1970: 37 ff.). Oft wurde Evidentialität auch unter den Bereich der Modalität gefasst (vgl. u. a. Brown & Yeon 2015: 252; Kruspe 2004: 281; Overall 2017: 376; Scancarrelli 2005: 369). In solchen Fällen halfen nicht zuletzt die in den Grammatiken aufgeführten Funktionsbeschreibungen und Beispielsätze, um die Marker den korrekten Kategorien zuzuordnen.

Terminologische Ungleichheiten waren auch innerhalb der einzelnen Evidentialitätsarten vorzufinden; so wurde beispielsweise für inferentielle Evidentialität u. a. der Begriff „*apparent*“ (Barnes 1984: 257) verwendet bzw. für deren Marker „*logical evidential*“ (McLendon 1975: 87). Des Weiteren wurden Schlussfolgerungen, die durch inferentielle Evidentiale gekennzeichnet werden, teilweise als „*deduction*“ (Derbyshire 1979: 143) oder „*conjecture*“ (Floyd 1999: 93) bezeichnet. Um Verwechslungen zu

vermeiden, werden für die Evidentialitätsarten und deren Marker in dieser Arbeit durchgehend einheitliche Begriffe verwendet – auch wenn sie in den jeweiligen Grammatiken unterschiedlich benannt waren. Auch die Glossierungen in den Beispielsätzen werden vereinheitlicht, um das Verständnis zu gewährleisten. So wird beispielsweise bei inferentiellen Evidentialen einheitlich die Glossierung *INFR* verwendet und nicht eventuell abweichende Originalglossierungen, wie etwa „*CONJ*“ (Floyd 1999: 94). Ebenso werden generische Glossierungen für Evidentiale, die nicht weiter spezifizieren, um welche Evidentialitätsart es sich handelt, nicht übernommen, z. B. „*Ev*“ (Barnes 1994: 326) oder „*EVID*“ (Narrog & Yang 2018: 712). In diesen Fällen wird eine exakte Glossierung bevorzugt, um zu verdeutlichen, welcher Unterart von Evidentialität die Marker angehören.

Um begriffliche Abweichungen zu klären und das Risiko zu minimieren, dass die Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität in einer Grammatik nicht adäquat beschrieben waren, wurde stets versucht, mehrere Grammatiken – von unterschiedlichen Autoren – heranzuziehen. Dies diente dem Ziel, die Datengrundlage einerseits so breitgefächert, andererseits so detailliert wie möglich zu gestalten und somit eventuell lückenhafte Darstellungen einzelner Autoren durch weitere Sprachbeschreibungen zu ergänzen. Ein solches Vorgehen war jedoch nicht in allen Fällen möglich, da das Sample auch Sprachen umfasst, zu denen nur eine Grammatik existiert; derartige Sprachen besitzen meist eine relativ geringe Sprecherzahl und wurden nicht von mehreren Forschern untersucht. In einigen Sprachen konnte gar keine adäquate Grammatik gefunden werden, obwohl sie laut der bereits existierenden Literatur grammatikalische Marker zur Kennzeichnung von Evidentialität und epistemischer Modalität besitzen. Diese Sprachen konnten nicht in das Sample aufgenommen werden, da keine Möglichkeit bestand, belastbare Daten zu ihren Markierungsstrategien der beiden Kategorien zu erhalten.⁴⁷

⁴⁷ Bakker (2010: 105) nennt dieses Problem „*bibliographic bias*“ – eine Schwierigkeit, die eintritt, wenn Sprachen aus nicht ausreichend (oder gar nicht) analysierten Sprachfamilien bzw. -regionen auch in Sprachsamples unterrepräsentiert sind.

5. Zusammensetzung des Sprachsamples

Um das Sprachsample für diese Studie zusammenzustellen, wurde als erster Schritt eine Tabelle mit ca. 300 Sprachen erstellt, in denen grammatikalische Marker zur Kennzeichnung von Evidentialität existieren.⁴⁸ Daraus wurden in einem zweiten Schritt 76 Sprachen für das Sample dieser Untersuchung ausgewählt.⁴⁹ Die Sprachselektion erfolgte nicht rein genealogisch, d. h. es wurden nicht aus jeder Sprachfamilie exakt gleich viele Vertreter aufgenommen; dennoch wurde auf genetische, typologische und areale Diversität geachtet – Bickel (2008: 223) nennt diese Herangehensweise „*controlled genealogical sampling*“. Das vorliegende Sprachsample stellt ein „*variety sample*“ (Croft 2003: 21) dar, das darauf ausgerichtet ist, durch die Sprachauswahl die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, die komplette Bandbreite der sprachspezifischen Ausprägungen von Evidentialität und epistemischer Modalität (und deren Relation zueinander) darzustellen. Dazu ist es unerlässlich, Sprachen verschiedener Sprachfamilien und Sprachregionen zu betrachten. Nur so kann eine größtmögliche Varietät im Sample sichergestellt werden; dies wiederum ist die Voraussetzung dafür, das übereinzelsprachliche Verhältnis zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität abzubilden.

Um ein ausgewogenes und repräsentatives Sprachsample zu erhalten, wurden in der großen Mehrheit nicht mehrere Sprachen aus demselben Sprachzweig in die Untersuchung aufgenommen.⁵⁰ Trotz der Bestrebung, das Sprachsample so gleichgewichtet wie möglich zu halten, war eine gewisse Neigung zu bestimmten Sprachzweigen oder Sprachregionen unvermeidlich. Dies liegt darin begründet, dass der grammatikalische Ausdruck von Evidentialität nicht in allen Sprachzweigen bzw. -regionen existiert. Auf dem afrikanischen Kontinent (Sprachregion) oder in romanischen Sprachen (Sprachzweig) ist er etwa nur sehr selten vorzufinden. Diese ungleiche Verteilung spiegelt sich in gewissem Maß im Sprachsample dieser Arbeit wider, insofern als es leichte Tendenzen aufweist, sowohl genetisch (z. B. mehrere Turksprachen) als auch geographisch (z. B. mehrere Sprachen in Asien und Amerika). Die folgende Grafik (Abbildung 5.1) veranschaulicht die prozentuale Verteilung der untersuchten Sprachen nach Sprachregionen:

⁴⁸ Die Aufstellung beruht auf dem Sprachsample von Aikhenvald (2004).

⁴⁹ Das komplette Sprachsample ist im Anhang dieser Arbeit aufgeführt. Darin werden auch die Sprachzweige angegeben, zu denen sie gehören, sowie die Kontinente und Länder, in denen sie gesprochen werden.

⁵⁰ Ausnahmen sind Turksprachen (drei Sprachen im Sample) und Sprachen aus den Sprachzweigen Arawak, Austronesisch, Hoka, Karibisch, Pano, Qiangisch, Slawisch und Wakash (jeweils zwei Sprachen im Sample).

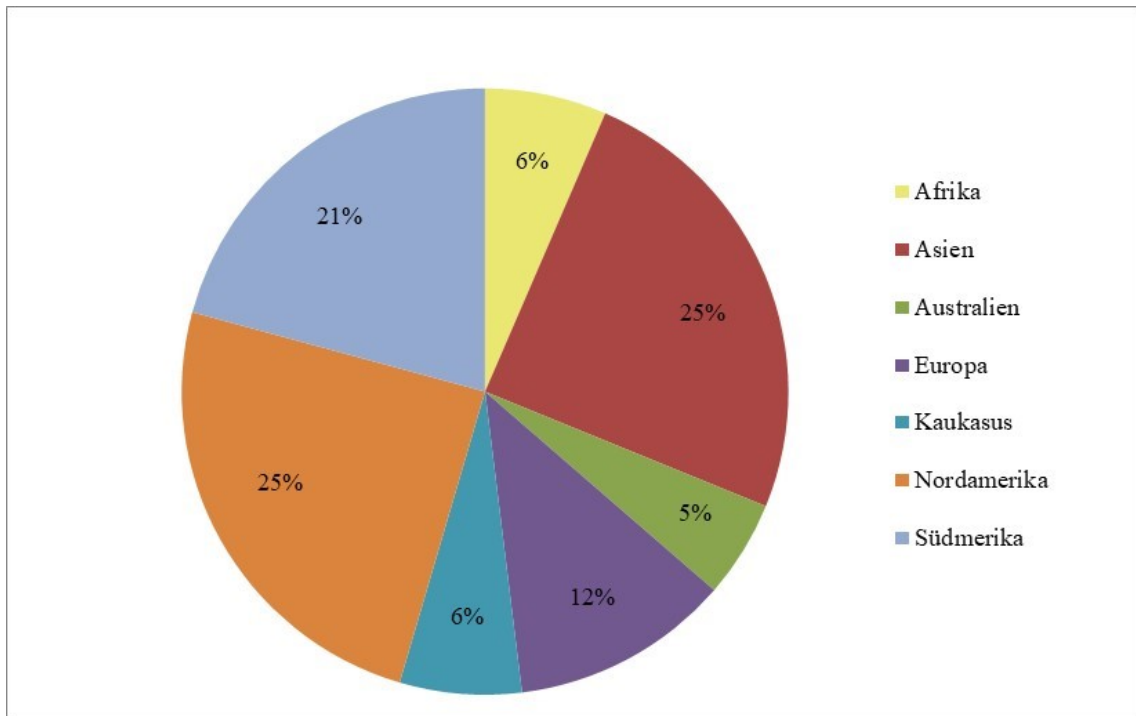


Abbildung 5.1: Regionale Verteilung der untersuchten Sprachen

Es ist zu erkennen, dass Nord- und Südamerika mit zusammen 46 % am stärksten repräsentiert sind, gefolgt von Asien mit 25 %. Die Kaukasusregion (6 %), Afrika (6 %) und Australien (5 %) sind am wenigsten stark vertreten; in der Mitte liegt Europa mit 12 %.⁵¹

Ein „*probability sample*“ (Rijkhoff & Bakker 1998: 264), im Rahmen dessen Sprachen rein nach Wahrscheinlichkeit in das Sample aufgenommen werden, wobei jede Sprache die gleiche Wahrscheinlichkeit besitzt, einbezogen zu werden, hätte mögliche Ungleichgewichte im Sprachsample verringern können. Durch ein derartiges Selektionsverfahren wären jedoch unter Umständen auch Sprachen ausgewählt worden, die die Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität entweder gar nicht besitzen oder diese ausschließlich lexikalisch markieren. Da für diese Arbeit jedoch nur Sprachen in das Sample aufgenommen wurden, in denen grammatikalische Strategien zum Ausdruck dieser Kategorien existieren, war ein solches Vorgehen auszuschließen. Rijkhoff und Bakker (vgl. 1998: 265) verweigern zudem für ein *probability sample*, Sprachen zu untersuchen, die genetisch miteinander verwandt sind; da dies in dem vorliegenden Sample in einigen Ausnahmen jedoch der Fall ist, war ein derartiges Sample nicht möglich. Auch auf ein „*random sample*“ (Rijkhoff & Bakker 1998: 265) wurde verzichtet, da hierbei rein

⁵¹ Eine solche Tendenz geht auch aus Aikhenvalds (vgl. 2004: 303) Übersichtskarte zum Vorkommen grammatikalisch markierter Evidentialität hervor; die Kategorie ist demnach in Afrika und Australien selten attestiert, in Amerika und Eurasien hingegen häufig.

zufällig Sprachen ausgewählt werden, ohne Rücksicht auf genetische, geographische, typologische oder kulturelle Verwandtschaft. Dies hätte – wie bereits ein *probability sample* – eventuell Sprachen zum Sample hinzugefügt, die nicht beide Kategorien (Evidentialität und epistemische Modalität) besitzen bzw. diese nicht grammatikalisch markieren. Eine solche Untersuchung hätte den Zweck dieser Studie verfehlt.

6. Der sprachliche und kognitive Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität in den untersuchten Sprachen

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der Untersuchung der 76 Sprachen detailliert beschrieben, bevor sie in §7 ausgewertet und diskutiert werden. Die Darlegung der Ergebnisse erfolgt unterteilt in die einzelnen Kodierungstypen: Es wird beschrieben, in welcher Form die vier Kodierungstypen in den analysierten Sprachen vertreten sind, um zu verdeutlichen, welche Strategien die Sprachen hinsichtlich der Markierung von Evidentialität und epistemischer Modalität aufweisen. Die unterschiedlichen Kodierungstypen sind hier noch einmal aufgeführt:

- i. Kodierungstyp I: Formen, die Evidentialität und epistemische Modalität als gleichwertige Funktionen ausdrücken
- ii. Kodierungstyp II: Formen, die Evidentialität oder epistemische Modalität markieren und (historisch) von der jeweils anderen Kategorie abgeleitet sind
- iii. Kodierungstyp III: Formen, die primär entweder Evidentialität oder epistemische Modalität kennzeichnen, zusätzlich jedoch den Ausdruck der jeweils anderen Kategorie als Nebenbedeutung aufweisen können
- iv. Kodierungstyp IV: Formen, die entweder Evidentialität oder epistemische Modalität ausdrücken, ohne gleichwertige Funktion bzw. Konnotation der jeweils anderen Kategorie

6.1 Sprachen mit Formen des Kodierungstyps I

Formen des Kodierungstyps I sind in acht Sprachen des Samples zu beobachten.⁵² Diese Sprachen besitzen demnach Marker, die den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität als gleichwertige Funktionen aufweisen. Im Abchasischen (vgl. Chirikba 2003; Hewitt 1979) existieren die zwei Evidentiale *-zaap'* und *-zaarən*, die beide sowohl inferentielle als auch reportative Evidentialität kennzeichnen.⁵³ Der Unterschied zwischen den Suffixen ist distributiver Natur und besteht darin, mit welchen Zeitformen sie vorkommen können: *-zaap'* (37) wird angehängt an den Stamm der Tempora Präsens,

⁵² Diese Sprachen sind: Abchasisch (Nordwest-Kaukasisch; u. a. Georgien), Albanisch (Albanisch; u. a. Albanien), Baskisch (Isoliert; u. a. Spanien), Guarani (Tupí; u. a. Paraguay), Hup (Makú; USA), Pawnee (Caddo; USA), Washo (Isoliert; USA), West-Grönländisch (Eskimo-Aleutisch; u. a. Grönland).

⁵³ Chirikba (2003: 246) bezeichnet die Marker als „*inferentials*“; er fügt jedoch an, dass sie auch reportative Evidentialität ausdrücken können. Auch laut Hewitt (1979: 196) kennzeichnen die Formen „*that an assertion is made as a result of inference or hear-say*“.

Aorist, Futur II und Perfekt, *-zaarən* (38) hingegen an den Stamm der Tempora Imperfekt, unspezifizierte Vergangenheit, Futur I, Konditional II und Plusquamperfekt, z. B.:

(37) *Hara h-nə-(a)jba-r-c'°a-wa-zaap'.*

wir wir-dahin-zusammen-CAUS-vernichten-PROG-INFR
,Wir töten uns [anscheinend] gegenseitig.‘

(vgl. Chirikba 2003: 252)

(38) *A-lašara-x' a-mca-x'*

ART-Licht-DIREKT ART-Feuer-DIREKT
d-an-aa-j-ø, lə-la-k°a
er/sie-wenn-hierher-kommen-AOR ihr-Auge-PL

ø-q'apš'-za jə-q'a-n d-c'°əwa-zaarən.
es-rot-ADV es-sein-PAST er/sie-weinen-INFR

,Als sie ins Licht kam, zum Feuer, waren ihre Augen sehr rot; sie hatte [anscheinend] geweint.‘

(vgl. Chirikba 2003: 246)

Die Formgleichheit zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität ist im Futur I zu beobachten. Dieses Tempus besitzt im Abchasischen die Formen *-zaa-we-yt'/-zaa-š-t* (bei dynamischen Verben) und seltener *-zaa-p'* (bei stativen Verben). Letztere ist deshalb seltener, da sie auch inferentielle bzw. reportative Evidentialität markiert. Das Futur I wird im Abchasischen grundsätzlich verwendet, um eine zukünftige Handlung zu beschreiben, die von einer anderen Handlung oder einem Zustand abhängt. Zusätzlich dazu hat es auch eine epistemische Funktion und drückt aus, dass es nach Ansicht des Sprechers durchaus möglich ist, dass die Handlung tatsächlich eintritt, z. B.:⁵⁴

⁵⁴ Will der Sprecher verdeutlichen, dass er sich sicher bezüglich des Eintretens einer Handlung ist, verwendet er das Präsens, das im Abchasischen auch als „definite future“ (Hewitt 1979: 172) fungieren kann.

(39)	<i>À-kalak'</i>	<i>a-ax'</i>	<i>də-cà-r,</i>
	ART-Stadt	es-nach	er-gehen-falls
	<i>àymaa-k°a</i>	<i>àa-y-x°a-p'</i>	
	Schuh-PL	PREV-er-kaufen-FUT.I	

‚Falls er in die Stadt geht, kauft er [möglicherweise] Schuhe.‘

(vgl. Hewitt 1979: 177)

Das Suffix *-zaa-p'* besitzt damit gleichwertig sowohl eine evidentielle als auch eine epistemische Funktion und ist dem Kodierungstyp I zuzuordnen.

Im Albanischen (vgl. Buchholz & Fiedler 1987; Friedman 1986; 2000; 2003b) besitzt der Modus Admirativ unterschiedliche Funktionen, darunter den Ausdruck von Überraschung, Zweifel bzw. Ungläubigkeit und Berichterstattung. Keine der Funktionen ist seine primäre; der Admirativ kennzeichnet damit gleichwertig sowohl Mirativität, epistemische Modalität als auch reportative Evidentialität. Auch Ironie und Sarkasmus gehören zur Bedeutungsbandbreite des Admirativs. Friedman (2000: 343) fasst die Funktionen unter den Überbegriff „*nonconfirmative*“. Die jeweils korrekte Interpretation hängt vom Kontext ab. Ein Beispiel für die epistemische Verwendung des Admirativs ist der folgende Satz, in dem der Sprecher der Aussage mit Ungläubigkeit gegenübersteht:

(40)	<i>Sipas</i>	<i>një</i>	<i>neokomunisti</i>	<i>serb</i>
	laut	ein	Neokommunist	serbisch
	<i>Kosova</i>	<i>na</i>	<i>qenka</i>	„ <i>pjesa më</i>
	Kosovo	für.uns	es.ist.MOD	das.Stück
	<i>e</i>	<i>sigurt</i>	<i>e</i>	<i>Serbisë</i> “.
	PARTIC	sicher	PARTIC	von.Serbien

‚Laut einem serbischen Neokommunisten ist der Kosovo „der sicherste Teil Serbiens“.‘

(vgl. Friedman 2000: 343)

Der Admirativ kennzeichnet in all seinen Lesarten stets auch einen Zweifel oder eine Überraschung seitens des Sprechers, selbst in seiner reportativen Verwendung: „Die Wiedergabe einer fremden Rede mit dem Adm ist i. allg. nur dann möglich, wenn eine

gewisse Distanzierung des Sprechers vorliegt“ (Buchholz & Fiedler 1987: 154).⁵⁵ Die Komponente der Sprecherdistanzierung kann in diesem Fall Unsicherheit bzw. Ungläubigkeit oder auch Überraschung als Grundlage haben. Aufgrund der gleichwertig einzuordnenden evidentialen und epistemischen Funktion ist der Admirativ ein Vertreter des Kodierungstyps I. Dies ist auch im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher einen Bericht wiedergibt, von dem er sich distanziert, da er dessen Wahrheitsgehalt nicht bestätigen möchte bzw. kann:

- (41) *Ai paska një leter.*
 er er.hat.REP ein Brief
 ‚[Er sagt:] Er hat einen Brief.‘

(vgl. Friedman 2000: 343)

Im Baskischen (vgl. Alcázar 2010; de Azkue 1969a; 1969b; Korta & Zubeldia 2014; 2015; de Rijk 2008) existieren drei Formen, die Evidentialität kennzeichnen: die reportative Partikel *omen* sowie die inferentiellen Partikeln *bide* und *edo*. Alle drei besitzen eine epistemische Komponente. Während dies bei *edo* und *omen* jedoch pragmatisch bedingt ist und damit nur eine Konnotation der Formen darstellt (Kodierungstyp III), ist es bei *bide* Teil der inhärenten Semantik des Markers. So drückt *bide* gleichwertig sowohl inferentielle Evidentialität als auch epistemische Modalität aus und gehört damit dem Kodierungstyp I an. Die epistemische Bedeutung der Partikel besteht darin, dass der Sprecher davon ausgeht, dass das Zutreffen seiner Aussage sehr wahrscheinlich ist, auch wenn er sich nicht absolut sicher ist. Dies ist in Beispiel (42) der Fall, in dem der Sprecher zu seinen Bewegungen im Schlaf Stellung nimmt. Der evidentielle Inhalt der Aussage besteht darin, dass der Sprecher aufgrund seines Schlafzustands nur auf seine nächtlichen Handlungen schlussfolgern kann, beispielsweise, wenn er morgens seine Betttücher in Unordnung vorfindet. Die epistemische Bedeutung äußert sich in (42) in der Tatsache, dass der Sprecher es für glaubwürdig und sehr wahrscheinlich hält, dass er sich im Schlaf viel

⁵⁵ Der umgekehrte Fall trifft nicht zu: Wenn der Admirativ einen Sprecherzweifel ausdrückt, ist nicht immer auch die reportative Bedeutung vorhanden. Dies könnte darauf hinweisen, dass der Admirativ im Albanischen primär ein epistemischer Modal ist und nur sekundär ein Evidential; dies entspräche dem Kodierungstyp III. Allerdings führen sowohl Friedman (vgl. 2000: 343) als auch Buchholz und Fiedler (vgl. 1987: 154) nicht nur die modale, sondern auch die evidentielle Verwendung als Grundfunktion des Admirativs auf; daher wird er hier dem Kodierungstyp I zugeordnet.

bewegt. Keine dieser zwei Komponenten von *bide* kann wegfallen – es ist stets sowohl die evidentielle als auch die epistemische vorhanden:

- (42) *Asko* *mugi-tzen* *bide* *naiz*
viel bewegen-IPFV REP/MOD 1SG.ABS.PRES.sein
lo-tan *na-go-ela*.
schlafen-INS 1SG.ABS.PRES-sein-KOMPL
,Ich bewege mich viel, während ich schlafe.‘

(vgl. Korta & Zubeldia 2015: 7)

In Guarani (vgl. Döhla & Hennemann 2019; Estigarribia 2017; Gauto Bejarano 1990; Große 2011; Pancheva & Zubizarreta 2018; Salanova & Carol 2017; Tonhauser 2014; Velázquez-Castillo 2017) stehen drei Marker zum Ausdruck direkter Evidentialität zur Verfügung: Das Klitikon =*niko* sowie die Partikeln *kuri* und *va'ekue*. Während letztere Formen nur direkte Evidentialität kennzeichnen (ohne epistemische Komponente), besitzt =*niko* den Ausdruck beider Bedeutungen als gleichwertige Funktionen und ist damit dem Kodierungstyp I zuzuordnen. Ein Sprecher verwendet =*niko* entweder, wenn er eine Handlung selbst miterlebt hat oder wenn er davon ausgeht, dass seine Aussage wahr ist. Das Klitikon kann demnach sowohl direkte Evidentialität als auch epistemische Sicherheit markieren. Aufgrund der doppelten Lesart des Markers kann der folgende Satz entweder so interpretiert werden, dass der Sprecher die Information persönlich erfahren hat oder dass er sich sicher ist, dass seine Äußerung zutrifft:

- (43) *Kuehe=niko* *o-mba'apo* *gueteri*.
gestern=DIR/MOD 3P.AKT-arbeiten noch
, Gestern hat er noch gearbeitet [ich habe es miterlebt/ich bin sicher].‘

(vgl. Estigarribia 2017: 52)

Eine weitere Sprache mit einem Marker des Kodierungstyps I ist Hup (vgl. Epps 2005; 2008). Hier existieren zwei Formen zur Kodierung inferentieller Evidentialität: das Klitikon =*cud* (bzw. das Infix *-cud-*)⁵⁶ und das Infix *-ni-*. Semantisch sind sich die beiden

⁵⁶ Der Marker tritt normalerweise als Klitikon =*cud* auf und wird an das Prädikat des Satzes gehängt; dieses kann auch aus einem Nomen oder einem Adjektiv bestehen, wenn kein Verb vorhanden ist. Daneben existiert das Infix *-cud-*, das zwischen den Verbstamm und weitere Affixe gesetzt wird (vgl. Epps 2008: 650).

Marker ähnlich: Beide drücken eine Schlussfolgerung bezüglich einer Handlung bzw. eines Zustands aus, die der Sprecher nicht selbst miterlebt hat. Ein Unterschied in der Bedeutung besteht darin, dass *-ni-* weniger Betonung auf den Akt des Schlussfolgerns legt und bevorzugt wird, wenn es keine eigentlichen Hinweise gibt (44); demgegenüber liegen dem Sprecher bei *=cud* für gewöhnlich wahrnehmbare Hinweise für seine Schlussfolgerung vor, die meist – jedoch nicht notwendigerweise – visueller Natur sind (45):⁵⁷

- (44) *Yúp hótʔah=mah hid ye-ni-p=b'ay-áh.*
 das andere.Seite=REP 3PL hereinkommen-INFR-DEP=wieder-DECL
 ‚Dort auf der anderen Seite [sagen sie] sind sie [anscheinend] wieder hereingekommen.‘

(vgl. Epps 2008: 660)

- (45) *Núp=cud patí=tãhʔíp.*
 dies=INFR Pattie=Kind.Vater
 ‚Dies ist [anscheinend] Patties Ehemann.‘

(vgl. Epps 2008: 651)

Wegen ihrer ähnlichen Bedeutung werden die beiden Marker von Sprechern in vielen Fällen als austauschbar angesehen und können in aufeinanderfolgenden Satzteilen abwechselnd verwendet werden, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher einen leeren Becher sieht und anhand dessen die folgende Schlussfolgerung aufstellt:

- (46) *ʔəg-hũʔ-yi-iy=sud, diʔ pã*
 trinken-beenden-TEL-IPFV=INFR übrigbleiben NEG
tih ʔəg-yiʔ-ni-h.
 3SG trinken-TEL-INFR-DECL
 ‚Er hat [anscheinend] alles getrunken, er hat es [anscheinend] getrunken und nichts zurückgelassen.‘

(vgl. Epps 2005: 638)

⁵⁷ Ein weiterer Unterschied besteht im Tempusbezug der Formen: Während sich *-ni-* nur auf die Vergangenheit beziehen kann, kann *=cud* auch für gegenwärtige Situationen verwendet werden (vgl. Epps 2008: 659).

Alleine besitzt weder =*cud* noch -*ni*- eine epistemische Funktion. Das Klitikon =*cud* steht allerdings häufig mit der epistemischen Partikel *ʔúh*, die eine epistemische Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit ausdrückt. Daraus ergibt sich der zusammengesetzte Marker =*cudʔúh*. Diese Verschmelzungsform kann sowohl eine Schlussfolgerung als auch eine Spekulation ausdrücken. Letzteres ist dann möglich, wenn dem Sprecher keine Hinweise vorliegen oder wenn die Hinweise zu vage und nicht eindeutig genug sind, damit auch andere zu dem gleichen Schluss gelangen könnten, so etwa in (47). Da die evidentielle und die epistemische Bedeutung gleichwertige Funktionen von =*cudʔúh* darstellen, ist die Verschmelzungsform dem Kodierungstyp I zuzuordnen.⁵⁸

- (47) *Pěd d'ób-óy=cudʔúh.*
 Ped zum.Fluss.gehen-DYN=INFR.MOD
 ‚Ped ist [wohl] zum Fluss gegangen.‘

(vgl. Epps 2008: 640)

In Pawnee (vgl. Parks 1976) existieren insgesamt vier Präfixe, die Evidentialität kennzeichnen: das reportative/quotative *wi-*, das inferentielle *tir-* und die beiden nicht-visuellen Formen *ar-* und *kur(uh)-*. Die ersten drei Marker besitzen weder eine epistemische Funktion noch eine Konnotation und markieren allein die Informationsquelle, so z. B. der nicht-visuelle Evidential *ar-*, den Parks (1976: 226) auch „*Evidential proper*“ nennt:

- (48) *I-ar-ra-ku-Ø pi:ta.*
 ‚Jener Mann [den ich nicht sehe].‘

(vgl. Parks 1976: 227)

Die Form *kur(uh)-* hingegen markiert gleichwertig zu ihrer evidentialen Bedeutung auch einen Zweifel seitens des Sprechers bezüglich des Eintretens der beschriebenen Handlung und ist damit ein Vertreter des Kodierungstyps I.⁵⁹ Im folgenden Beispiel gibt der

⁵⁸ Die Form *ʔúh* kann auch ohne den inferentiellen Evidential =*cud* eine gewisse Schlussfolgerung ausdrücken. Epps (2008: 652) bezeichnet den Marker allerdings explizit als „*Epistemic modality particle*“, daher wird diese evidentielle Bedeutung nicht als gleichwertige Funktion eingeordnet, sondern als Konnotation des primär epistemischen Markers (Kodierungstyp III).

⁵⁹ Parks (1976: 230) nennt *kur(uh)-* zwar „*Dubitative*“; er führt allerdings auch die evidentielle Bedeutung als Funktion des Markers auf. Daher wird *kur(uh)-* trotz der Bezeichnung *Dubitative* nicht als epistemischer Modal mit evidentialer Konnotation eingeordnet (Kodierungstyp III), sondern als Form, die den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität als gleichwertige Funktionen aufweist (Kodierungstyp I).

Sprecher demnach einerseits an, dass er nicht selbst gesehen hat, ob die beschriebene Person ein Mann oder eine Frau war (nicht-visuelle Evidentialität), und andererseits, dass er sich nicht sicher bezüglich deren Geschlecht ist (epistemische Modalität):

(49) *Kur-ra-u-Ø pi:ta a ku capak.*

‚Es war entweder ein Mann oder eine Frau.‘

(vgl. Parks 1976: 231)

Ähnlich wie Pawnee besitzt auch Washo (vgl. Jacobsen 1964; Kroeber 1907) vier evidentielle Affixe, von denen nur eines eine gleichwertige epistemische Funktion aufweist. Das visuelle *-iye²* (50), das auditive *-delem* (51) und das inferentielle *-á²yi²* (52) sind reine Evidentiale ohne epistemische Bedeutung:

(50) *Mi m d^e iwš-iye² i.*

‚Du gräbst herum [ich sehe es].‘

(vgl. Jacobsen 1964: 626)

(51) *Ø b̃ á²il-delem i.*

‚Sie sägen [ich höre es].‘

(vgl. Jacobsen 1964: 628)

(52) *Ø métu²-á²yi² i.*

‚Es ist [anscheinend] eingefroren.‘

(vgl. Jacobsen 1964: 630)

Der Marker *-iduñ* hingegen besitzt die Kennzeichnung reportativer Evidentialität und den Ausdruck eines Sprecherzweifels als gleichwertige Funktionen; Kroeber (1907: 290) bezeichnet die Form daher als „*dubitative, quotative*“.⁶⁰ Das Suffix markiert die Aussage entweder als Bericht einer anderen Person (53) oder vermittelt, dass der Sprecher Zweifel

⁶⁰ Trotz der Bezeichnung als *quotative* wird *-iduñ* hier als reportativer Evidential aufgeführt, da in den Beispielsätzen von Kroeber (vgl. 1907: 294) die Informationsquelle nicht erschließbar ist; dies zeichnet reportative Evidentialität aus und steht quotativer Evidentialität gegenüber, bei der die Informationsquelle explizit genannt wird.

bezüglich der Information hegt (54). Aufgrund dieser gleichwertigen evidentialen und epistemischen Funktion ist *-iduñ* dem Kodierungstyp I zuzuordnen:

(53) *Paleu leci icuc-**iduñ** iidi.*

„[Sie sagen:] Die Paiuten kommen, um uns zu töten.“

(vgl. Kroeber 1907: 294)

(54) *L-**iye-u-eduñ** iidi.*

„Ich vermute, er ist gegangen.“

(vgl. Kroeber 1907: 294)

Im West-Grönländischen (vgl. Fortescue 1984; 2003) ist die Beziehung zwischen Evidentialitätsmarkern und epistemischen Modalen sehr vielschichtig: Während einige Evidentiale keinerlei epistemische Bedeutung besitzen (z. B. das reportative/quotative Klitikon *=(n)guuq*), weisen andere Evidentiale – wenn auch keine gleichwertige epistemische Funktion – zumindest eine epistemische Konnotation auf (z. B. die reportative Partikel *unnia*, die einen gewissen Grad an Zweifel impliziert). Daneben sind im West-Grönländischen auch Formen vorzufinden, die gleichwertig sowohl Evidentialität als auch epistemische Modalität ausdrücken und damit dem Kodierungstyp I zuzuordnen sind. Dazu gehören die Affixe *-gunar-* (negiert *-gunanngit-* bzw. *-nngikkunar-*) und *-(sima)ssa-*, die nicht nur inferentielle Evidentialität kennzeichnen, sondern auch eine epistemische Sprecherwertung.⁶¹ Fortescue (2003: 292) glossiert *-gunar-* einerseits inferentiell-evidential mit „*it seems that*“, wobei die Schlussfolgerung auf sensorischer Evidenz beruht, die hauptsächlich visuell ist, so etwa in Beispiel (55); dies ist allerdings nicht zwingend der Fall, der Sprecher kann die Hinweise auch über einen anderen seiner Sinne erhalten haben. Andererseits übersetzt Fortescue den Marker epistemisch als „*no doubt*“ (Fortescue 1984: 293) bzw. als „*presumably, probably*“ (Fortescue 2003: 292); die modale Funktion ist in (56) illustriert:⁶²

⁶¹ Neben *gunar-* und *-(sima)ssa-* existieren im West-Grönländischen zum Ausdruck inferentieller Evidentialität auch die Affixe *-sima-* und *-(r)paluC-*. Bei beiden besteht jedoch weder eine gleichwertige epistemische Funktion noch eine epistemische Nebenbedeutung (vgl. Fortescue 2003: 292 ff.).

⁶² In seiner früheren Arbeit führt Fortescue (1984) *-gunar-* noch als Marker epistemischer Modalität an – unter dem Begriff „*Degrees of Certainty*“ (Fortescue 1984: 293) – und teilt es nicht den Evidentialen zu, die er unter dem Begriff „*Authority for Assertion*“ (Fortescue 1984: 294) auflistet. Dennoch glossiert Fortescue (1984: 293) das Affix bereits doppelfunktional als „*it seems (from visible evidence)/no doubt*“. Diese bifunktionale Glossierung, die auch in Fortescue (2003) beibehalten wird, spricht dafür, dass beide Funktionen des Markers als gleichwertig einzuordnen sind.

(55) *Unnua-a-gunar-puq.*

Nacht-sein-INFR-3SG.INDIC

‚Es ist [anscheinend] Nacht [vom Licht her zu urteilen].‘

(vgl. Fortescue 2003: 293)

(56) *Nilli-gunar-puq.*

kalt.sein-MOD-3SG.INDIC

‚Es (das Wasser) ist [zweifellos] kalt.‘

(vgl. Fortescue 1984: 293)

Ähnlich ist die Situation beim Affix *-(sima)ssa-*: Auch diese Form drückt einerseits eine Schlussfolgerung aus, andererseits eine epistemische Wahrscheinlichkeit bzw. Notwendigkeit. Fortescue (1984: 293) führt den Marker zunächst noch als epistemischen Modal an und glossiert ihn als *„should/must (be, have, etc.)“*; später bezeichnet er ihn als *„inferred“* (Fortescue 2003: 293). Die epistemische und evidentielle Verwendung von *-(sima)ssa-* ist in den folgenden zwei Beispielen dargestellt:

(57) *Københavni-miis-simassa-aq.*

Kopenhagen-sein.in-MOD-3SG.INDIC

‚Sie muss in Kopenhagen gewesen sein.‘

(vgl. Fortescue 1984: 294)

(58) *Tammar-simassa-aq.*

verloren.gehen-INFR-3SG.INDIC

‚Es ist [anscheinend] verloren gegangen.‘

(vgl. Fortescue 2003: 294)

6.2 Sprachen mit Formen des Kodierungstyps II

Zum Kodierungstyp II zählen Fälle, in denen ein mehrteiliger Evidential auch eine epistemisch modale Form enthält oder umgekehrt. Dieser Fall ist im Sprachsample allein in Cheyenne (Algonkin; USA) (vgl. Leman 2011; Murray 2010; 2012; 2016; Petter 1974) zu beobachten. Hier ist der inferentielle Evidential ein mehrteiliges Zirkumfix, das aus drei Affixen besteht: aus dem Präfix *mó-*, dem Suffix *-hé* (für belebte Subjekte) bzw.

-hané (für unbelebte Subjekte) und einem weiteren Suffix -hé. Das folgende Beispiel illustriert die Verwendung des Markers mit einem inanimaten Subjekt:

(59) *Mó-hoo'kóhó-hané-he.*

INFR.3P-regnen-INFR.INAN-INFR

„Es regnet [anscheinend].“

(vgl. Leman 2011: 50; Glossierungen vgl. Murray 2016: 494)

Das evidentielle Zirkumfix umfasst die modale Form *mó-*; Leman (2011: 19) bezeichnet diese als „*Dubitative Mode*“ und glossiert sie mit „*I guess*“ bzw. „*It must be that*“ (ebd.). Murray (vgl. 2016: 497 f.) sieht *mó-* als verkürzte, zu einem gewissen Grad grammatikalisierte Form der Partikel *móhe*, die frei mit ‚wirklich?‘ übersetzt werden kann. Petter (1974: 470) führt für *mó-* unterschiedliche epistemische Übersetzungen an, die von „*probably*“ über „*must*“ bis „*no doubt*“ reichen, wobei die jeweilige Interpretation vom Kontext abhängt, z. B.:

(60) *Mó-na-vō-sa-né.*

„Ich sehe [wahrscheinlich/zweifellos].“

(vgl. Petter 1974: 470)

6.3 Sprachen mit Formen des Kodierungstyps III

Zum Kodierungstyp III zählen Formen, die in ihrer primären Funktion entweder Evidentialität oder epistemische Modalität kennzeichnen, als Konnotation jedoch die jeweils andere Kategorie implizieren können. Die Marker besitzen demnach nur eine Grundfunktion, die zweite Bedeutung ist sekundärer Natur. Dies unterscheidet sie von Vertretern des Kodierungstyps I, die den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität als gleichwertige Funktionen aufweisen. Im diesem Abschnitt stehen zunächst die im Sprachsample vorgefundenen Evidentiale mit epistemischen Konnotationen im Fokus (§6.3.1). Anschließend daran werden die epistemischen Modale beschrieben, die in den untersuchten Sprachen evidentielle Nebenbedeutungen besitzen (§6.3.2).

6.3.1 Evidentiale mit epistemischen Konnotationen

Die Formen werden im Folgenden nach Evidentialitätsarten getrennt bezüglich ihrer epistemischen Konnotationen betrachtet. Zudem werden die Nebenbedeutungen der

einzelnen Evidentialitätsarten hinsichtlich ihrer epistemischen Stärke aufgeteilt dargestellt; dies soll einen Überblick schaffen, welchen Spektren der epistemischen Skala (Sicherheit – Wahrscheinlichkeit – Unsicherheit) die Konnotationen der jeweiligen Evidentialitätsarten entstammen. Diese aufgefächerte Betrachtung soll ermöglichen, eventuell bestehende Cluster in den epistemischen Nebenbedeutungen der einzelnen Evidentialitätsarten im Sprachsample zu erkennen.

6.3.1.1 Epistemische Konnotationen von visuellen Evidentialen

Visuelle Evidentiale weisen in acht Sprachen epistemische Konnotationen auf.⁶³ In der überwiegenden Mehrzahl – in sieben Sprachen – implizieren die Formen eine Sprecher-sicherheit; in nur einer Sprache besitzt ein Marker visueller Evidentialität die epistemische Nebenbedeutung der Unsicherheit.

6.3.1.1.1 Visuelle Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Sicherheit; Notwendigkeit‘

In Kashaya (vgl. Buckley 1994; de Haan 1997; McLendon 2003; Oswalt 1986) existieren zwei visuelle Evidentiale: *-wǎ* (spontane & responsive Sprechsituation)/*-yowǎ* (narrative Sprechsituation)/*-miyǎ* (entfernte Sprechsituation) sowie *-yǎ* (spontane & responsive Sprechsituation)/*-yowǎ* (narrative Sprechsituation)/*-miyǎ* (entfernte Sprechsituation).⁶⁴ Die beiden Formen unterscheiden sich in ihrem aspektualen Bezug: Während *-wǎ* für imperfektive Handlungen oder Zustände verwendet wird, beschreibt das Suffix *-yǎ* perfektive Handlungen bzw. Zustände. Neben seiner visuellen Lesart kann *-wǎ* auch für generelle Tatsachen verwendet werden. Im folgenden Beispiel sind demnach beide Interpretationen möglich:

⁶³ Diese Sprachen sind: Kashaya (Hoka; USA), Makah (Wakash; USA), Mamaindê (Nambikwara; Brasilien), Maricopa (Yuma; USA), Qiang (Qiangisch; China), Schilluk (Nilo-Saharanisch; Südsudan), Tariana (Arawak; Brasilien), Wintu (Penuti; USA).

⁶⁴ Kashaya besitzt abhängig von der Sprechsituation unterschiedliche evidentielle Suffixe: Wenn eine Aussage spontan ist oder eine Reaktion auf die beschriebene Handlung darstellt, werden die Formen für die *spontane Sprechsituation* verwendet; wird die Äußerung durch die Worte einer anderen Person hervorgehoben, etwa durch eine Frage, werden die Marker für die *responsive Sprechsituation* verwendet; ist die Aussage Teil einer Erzählung, werden die Suffixe der *narrativen Sprechsituation* verwendet; zum Ausdruck einer Handlung bzw. eines Zustands, die lange zurückliegen, werden die Formen der *entfernten Situation* verwendet (vgl. Oswalt 1986: 30 ff.).

- (61) *Šihta=yac^hma* *cahno-w*.
 Vogel=PL.SUBJ Klang-VIS.IPFV
 ‚Vögel singen.‘
 ‚[Ich sehe/sah:] Vögel singen/sangen.‘

(vgl. Oswald 1986: 37)

Beide visuellen Evidentiale implizieren in Kashaya, dass der Sprecher seine Aussage als sicher und wahr betrachtet; sie besitzen damit die epistemische Nebenbedeutung der Sprechersicherheit. Die epistemische Komponente wird auch daran ersichtlich, dass keiner der Marker mit einem epistemischen Modal stehen kann, der eine Unsicherheit seitens des Sprechers ausdrückt. In den folgenden zwei Beispielen hat der Sprecher die Handlung demnach selbst gesehen und ist sich zudem sicher, dass seine Aussage zutrifft. Die epistemische Bedeutung ist jedoch nur eine Konnotation der Formen: Oswald (1986: 29) bezeichnet die Marker explizit als „*evidentials*“ und beschreibt sie als „*elements which express the means by which the speaker has learned whereof he speaks*“ (ebd.).

- (62) *Qowaq-wă*.
 packen-VIS.IPFV
 ‚Er packt gerade [ich sehe es].‘

(vgl. Oswald 1986: 36; Glossierungen vgl. de Haan 1997: 160)

- (63) *Qowaq-yă*.
 packen-VIS.PERF
 ‚Er hat gepackt [ich habe es gesehen].‘

(vgl. Oswald 1986: 36; Glossierungen vgl. de Haan 1997: 160)

Die Evidentiale in Mamaindê (vgl. Eberhard 2009a; 2009b; 2009c; 2012; 2018) sind meist Portmanteausuffixe, die sowohl Evidentialität als auch Tempus ausdrücken. Die einzigen Tempusformen, die nicht hinsichtlich der Informationsquelle spezifiziert sind, sind die beiden Futurtempora.⁶⁵ Die Suffixe des visuellen Evidentials lauten: *-latha*

⁶⁵ Trotz einer fehlenden Evidentialitätsmarkierung im Futur können die Evidentiale dennoch Zukunftsbezug haben – in Verbindung mit dem Desiderativ. Dieser Modus kennzeichnet in Mamaindê generell einen Wunsch in der Gegenwart; als weiteren grammatikalisierten Gebrauch hat er die Markierung einer zukünftigen Handlung erhalten und wird daher als alternatives Futurtempus verwendet. Der Ausdruck eines Wunsches fällt in dieser Funktion weg (vgl. Eberhard 2009c: 472 ff.).

(Präsens), *-nān* (Nahe Vergangenheit), *-let-nān* (*Intermediate Past*) und *-hīnʔ* (Ferne Vergangenheit). Die Präsensform *-latha* wurde als Personenmarker grammatikalisiert und markiert auch die 3. Person (dies ist vor dem Ausdruck visueller Evidentialität mittlerweile ihre primäre Funktion). Deswegen kann *-latha* nur in Ausnahmefällen mit einem Subjekt in der 1. Person stehen, beispielsweise wenn der Sprecher eine offensichtliche Aussage über sich selbst macht, z. B.:

(64) *Tai j̥au-latha-wa.*

ich sein-VIS-DECL

„Ich bin hier [offensichtlich, ich kann mich selbst sehen].“

(vgl. Eberhard 2009c: 482)

Der visuelle Evidential impliziert in Mamaindê eine Sprechersicherheit und markiert – unabhängig von der Person des Subjekts – eine Äußerung, die offensichtlich wahr ist. Eberhard (2009c: 482) führt als Konnotation des visuellen Evidentials daher „*certainty*“ bzw. „*obviousness*“ (ebd.) an. Im folgenden Beispiel hat der Sprecher die beschriebene Handlung demnach gesehen und ist sich sicher, dass seine Aussage zutrifft:

(65) *Ta-tukwinʔni-tu*

na-ʔaik-tu

POSS.1P-Schwiegervater-FNS

POSS.3P-Feld-FNS

tau-lat^ha-Ø-wa.

hacken-VIS-PRES-DECL

„Mein Schwiegervater rodet sein Feld [ich habe ihn gesehen].“

(vgl. Eberhard 2009a: 456)

Der visuelle Evidential kann in Mamaindê auch in Situationen verwendet werden, in denen der Sprecher das Zutreffen seiner Aussage betonen will, selbst wenn ihm dafür keine visuelle Evidenz vorliegt. Normalerweise würde er bei fehlender visueller Information den nicht-visuellen oder inferentiellen Evidential benutzen; so wäre in (66) eigentlich der nicht-visuelle Evidential korrekt, da der Sprecher sich hier auf eine Audio-Aufnahme einer anderen Person bezieht. Da er jedoch die Wahrheit seiner Aussage betonen möchte, verwendet er den visuellen Evidential:

- (66) *Wq-sen-na-sq* *nakqs-le-a-nān-wa.*
 POSS.2P-sprechen-2P-NCL *zuhören-INT.PAST-1P-VIS-DECL*
 ‚Ich habe deine Ansprache gehört.‘

(vgl. Eberhard 2009c: 483)

Dies ist nicht nur mit einem Subjekt in der 1. Person möglich (mit der die Offensichtlichkeit der Aussage zusätzlich betont wird), sondern auch mit einem Subjekt in der 3. Person:

- (67) *Na-wek-tu* *Brasilia* *ikalaka-lat^ha-wa.*
 POSS.2P-Kind-FNS *Brasilia* *arbeiten-VIS-DECL*
 ‚Ihr Kind arbeitet in Brasilia [und dies ist wahr, auch wenn ich es nicht selbst gesehen habe].‘

(vgl. Eberhard 2018: 351)

Diese Bedeutungsnuance der Sprechersicherheit ist beim visuellen Evidential in Mamaindê allerdings nur sekundär; Eberhard (2018: 351) bezeichnet sie als „*extensions*“ bzw. als „*secondary semantic properties*“ (ebd.). Daher sind auch Fälle, in denen der Marker seine visuell-evidentiale Bedeutung verliert und nur noch die epistemische beibehält, lediglich als Erweiterung der primär evidentialen Funktion des Markers einzuordnen.

Ähnlich wie in Mamaindê sind Evidentialität und Tempus auch in Tariana (vgl. Aikhenvald 2003a; 2003b) zu Portmanteaumarkern fusioniert, die beide Kategorien ausdrücken. Die Klitika des visuellen Evidentials lauten: =*naka* (Präsens), =*ka* (Nahe Vergangenheit) und =*na* (Ferne Vergangenheit), z. B.:

- (68) *Tfinu* *niwhã=ka* *di-na.*
 Hund *3SG.NFEM.beißen=VIS.REC.P* *3SG.NFEM-OBJ*
 ‚Der Hund hat ihn gebissen [ich habe es gesehen].‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 287)

Fast alle Evidentiale können in Tariana mit dem modalen Suffix *-da* stehen, das eine Wahrscheinlichkeit oder eine Unsicherheit seitens des Sprechers markiert. Allein für die visuelle Präsensform =*naka* ist eine Kombination mit *-da* nicht möglich. Dies spricht

dafür, dass bei =*naka* eine gewisse Nuance der Sprechersicherheit vorhanden ist. Aikhenvald (2003b: 154) führt dazu aus:

„Present visual appears to be the specification having the most restrictions on its cooccurrence with meanings related to uncertainty, doubt and so on. Presumably this has to do with the intrinsic certainty of immediately available visual evidence.“

Aufgrund dieser epistemischen Komponente wird der visuelle Evidential in Tariana auch verwendet, wenn der Sprecher sich auf etwas bezieht, das er mit Sicherheit weiß, so etwa im folgenden Beispiel:

(69) *Karu-ma=naka.*

ängstigen-EXC=VIS.PRES

„Es ist sehr gefährlich (nachts in den Dschungel zu gehen).“

(vgl. Aikhenvald 2003b: 138)

In Interrogativsätzen besitzen neben dem Marker im Präsens auch die restlichen visuellen Formen eine epistemische Nebenbedeutung. Die Evidentiale in Tariana beziehen sich in Fragen auf die Informationsquelle, von der der Sprecher annimmt, dass sie dem Hörer vorliegt. In Interrogativsätzen mit dem visuellen Evidential geht der Sprecher demnach davon aus, dass die befragte Person die Handlung selbst gesehen hat. Die Evidentiale markieren damit nicht mehr die Informationsquelle des Sprechers, sondern die des Hörers, so etwa im folgenden Beispiel:⁶⁶

(70) *Lama=nihka*⁶⁷

kapina di-a?

brennen=VIS.PAST.INTER

Garten

3SG.NFEM-gehen

„Hat der Garten gebrannt [was hast du gesehen]?“

(vgl. Aikhenvald 2003a: 313)

Die epistemische Konnotation wird – ungleich der evidentialen Bedeutung – nicht vom Sprecher losgelöst und rein auf den Hörer übertragen, sondern bleibt zusätzlich auch beim

⁶⁶ Dieser umgekehrte Quellenbezug eines Evidentials in Fragesätzen ist in vielen Sprachen zu beobachten, beispielsweise in Cheyenne, Koreanisch, Qiang und Wintu. Das Phänomen wird u. a. von Murray (2016: 512) und Pancheva und Zubizarreta (2018: 1) als „*interrogative flip*“ bezeichnet.

⁶⁷ In Interrogativsätzen existieren für den visuellen Evidential spezielle Formen: =*nha* (Präsens), =*nihka* (Nahe Vergangenheit) und =*nhina* (Ferne Vergangenheit) (vgl. Aikhenvald 2003a: 311).

Sprecher verankert. Es besteht allerdings ein Unterschied darin, worauf sich die Sicherheit des Sprechers bzw. des Hörers in Interrogativsätzen bezieht: So impliziert eine Frage mit einem visuellen Marker, dass der Sprecher sich sicher ist, dass der Befragte die Antwort kennt. Für den Sprecher besteht die Gewissheit demnach darin, dass der Hörer seine Frage beantworten kann. Zusätzlich wird diese Bestimmtheit auf den Hörer projiziert, von dem der Sprecher annimmt, dass er visuelle Evidenz für die Handlung besitzt und sich daher sicher bezüglich seiner Antwort ist. Dies wird in Beispiel (71) illustriert; der Sprecher geht hier davon aus, dass der Hörer seinen Sohn gesehen hat und die Frage daher korrekt beantworten kann:

- (71) *Nuri kani=nihka di-a diha?*
 Sohn.1SG wo=VIS.PAST.INTER 3SG.NFEM-gehen er
 ‚Mein Sohn, wohin ist er gegangen?‘

(vgl. Aikhenvald 2003b: 144)

Die epistemische Konnotation der Sprechersicherheit der visuellen Formen besteht auch in Antworten: Ein Sprecher antwortet auf eine Frage mit dem visuellen Evidential, wenn er sich sicher bezüglich seiner Aussage ist; so kennt der Sprecher im folgenden Beispiel den Namen des Ortes, nach dem er gefragt wurde:

- (72) *Daru-dapana=naka.*
 Papagei-CL=VIS.PRES
 ‚Es ist [definitiv] Darudapana.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 306)

Die epistemische Komponente der Sprechersicherheit ist jedoch nur eine Nebenbedeutung der visuellen Marker; ihre primäre Funktion besteht im Ausdruck von ‚*information obtained through seeing, or data on events which can be observed*‘ (Aikhenvald 2003b: 136).

In Maricopa (vgl. Gordon 1986a; 1986b) markiert das Suffix *-(k) ’yuu*⁶⁸ visuelle Evidentialität. Neben der Kennzeichnung der Informationsquelle impliziert *-(k) ’yuu*, dass

⁶⁸ Die Form *-k ’yuu* steht bei Verben mit einem Subjekt in der 1. Person, *- ’yuu* bei allen anderen Personen. Der visuelle Evidential wird in Maricopa nur für vergangene Handlungen verwendet, nicht für Handlungen, die zum Sprechzeitpunkt noch ablaufen. Der Evidential allein genügt, um zu verdeutlichen, dass eine

der Sprecher sich absolut sicher bezüglich seiner Aussage ist. Im folgenden Beispiel hat der Sprecher die Handlung demnach gesehen und hat zudem keinerlei Zweifel an der Wahrheit seiner Äußerung:

(73) *M-iima-’yuu.*

2P-tanzen-VIS

‚Du hast getanzt [ich habe es gesehen].‘

(vgl. Gordon 1986a: 114)

Zusammen mit einem Verb in der 1. Person tritt die evidentielle Funktion des Markers in den Hintergrund, sodass die epistemische Bedeutung hervorgehoben wird, in Form einer starken Versicherung, dass die Handlung stattgefunden hat, z. B.:

(74) *’-iima-k’yuu.*

1P-tanzen-VIS

‚Ich habe getanzt [sicherlich].‘

(vgl. Gordon 1986b: 77)

Die epistemische Komponente ist allerdings nur eine Nebenbedeutung von *-(k)’yuu*; Gordon (1986a: 111) bezeichnet den Marker als „*evidential[...]*“, dessen Grundfunktion in der Kennzeichnung der „*source of the information the speaker expresses in the sentence*“ (ebd.) besteht.

Auch in Qiang (vgl. LaPolla 2003; LaPolla & Huang 1996; 2003) besitzen die visuellen Evidentiale die epistemische Konnotation der Sprechersicherheit. In dieser Sprache kann sowohl ein unmarkiertes Verb als auch das Suffix *-(w)u* Handlungen oder Zustände markieren, die der Sprecher selbst gesehen hat.⁶⁹ Enthält ein Satz keinen overtten Evidentialitätsmarker, gehen die Hörer davon aus, dass der Sprecher sicher bezüglich der Information ist, meist (aber nicht notwendigerweise), weil er die Handlung bzw. den

Handlung in der Vergangenheit liegt, es ist dazu kein weiterer Aspektmarker nötig (Maricopa besitzt keine grammatikalisierte Tempusmarkierung, sie erfolgt durch verschiedene Aspektmarker) (vgl. Gordon 1986a: 338).

⁶⁹ LaPolla und Huang (1996: 198) bezeichnen die Nullmarkierung $-\emptyset$ als „*Direct evidential*“; sie führen als deren Funktion allerdings u. a. die Kennzeichnung von „*visual evidence*“ an. Daneben kann ein unmarkiertes Verb auch für allgemein bekannte Fakten stehen oder für Beobachtungen, die zu einer starken Schlussfolgerung führen. Im letzteren Fall wäre der Gebrauch eines inferentiellen Evidentials optional, was dann allerdings weniger Sicherheit ausdrücken würde (vgl. LaPolla & Huang 1996: 198 f.).

Zustand selbst gesehen hat. Die Nullmarkierung $-\emptyset$ impliziert damit eine Sprechersicherheit, so auch im folgenden Beispiel:

- (75) *ʔũ tæɣun tu-pu-ji-n.*
 2SG heiraten DIREKT-tun-ASP-2SG
 ‚Du hast geheiratet [ich habe dich gesehen].‘

(vgl. LaPolla & Huang 1996: 198)

Will ein Sprecher explizit betonen, dass ihm für seine Aussage visuelle Evidenz vorliegt, verwendet er den Marker $-(w)u$, so etwa in Beispiel (76). Die overte Form $-(w)u$ wird allerdings selten eingesetzt, da auch ein unmarkiertes Verb kennzeichnen kann, dass der Sprecher die Handlung selbst gesehen hat. Wie bereits die Nullmarkierung besitzt auch $-(w)u$ eine epistemische Nebenbedeutung und impliziert, dass der Sprecher seine Aussage für unanfechtbares Wissen hält. Der Sprecher in (76) ist daher vom Zutreffen seiner Äußerung überzeugt:

- (76) *The: zɔzyta: ha-qə-(w)u.*
 3SG Chengdu.LOC DIREKT-gehen-VIS
 ‚Er ist nach Chengdu gegangen [ich habe ihn gesehen].‘

(vgl. LaPolla & Huang 1996: 198)

Der Ausdruck einer Sprechersicherheit ist jedoch nur eine Nebenbedeutung der visuellen Evidentiale; LaPolla und Huang (1996: 197) bezeichnen die Formen explizit als „*Evidentials*“, deren epistemische Komponente eine Folge der visuellen Evidenz des Sprechers ist.

Auch in Schilluk (vgl. Miller & Gilley 2001; 2007; Remijsen & Ayoker 2018; Storch 2018) besitzt der visuelle Evidential eine epistemische Konnotation: Das Präfix *á-* drückt aus, dass der Sprecher die Handlung gesehen hat und daher das Zutreffen seiner Aussage bestätigen kann, z. B.:

- (77) *Ḑyàŋ á-'kwāl` yī cōl.*
 Kuh VIS-stehlen.TEMP ERG Col
 ‚Col hat die Kuh gestohlen [ich habe ihn gesehen].‘

(vgl. Miller & Gilley 2007: 192)

Die evidentielle Bedeutung des Markers kann in einigen Fällen auch wegfallen. So kann ein Sprecher den visuellen Evidential verwenden, wenn er die Handlung nicht gesehen hat, er sich jedoch absolut sicher ist, dass sie stattgefunden hat. Der Sprecher stellt seine Äußerung mit dem visuellen Evidential dabei so hin, als ob er die Handlung selbst gesehen hätte und das Zutreffen seiner Aussage für ihn daher unumstritten ist. Diese rein epistemische Bedeutung ist laut Miller und Gilley (2007: 192) allerdings nur eine „*extension*“ der evidentialen Grundfunktion des Markers:

- (78) *Dhyàng'* *á-kwāl'*.
 Kuh VIS-stehlen
 ‚Jemand hat die Kuh gestohlen [ich bin sicher].‘

(vgl. Storch 2018: 611)

In Wintu (vgl. Pitkin 1984; Schlichter 1986) existieren drei Marker für visuelle Evidentialität: das Kopulahilfsverb *=²el*, das Suffix *-da*⁷⁰ und das Hilfsverb *bEy*⁷¹ (mit den komplementär verteilten Allomorphen *bi'*, *biya*, *be*, *i'* und *be'*). Neben ihrer evidentialen Funktion implizieren diese Formen eine hohe Sprechersicherheit bezüglich des Zutreffens einer Aussage. Das Kopulahilfsverb *=²el* wird zunehmend auch verwendet, um Handlungen oder Zustände zu beschreiben, bezüglich deren Eintreten der Sprecher absolut sicher ist, selbst wenn ihm keine visuelle Evidenz dafür vorliegt. Dies ist u. a. bei persönlichen körperlichen Empfindungen der Fall, die der Sprecher zwar nicht sehen kann, jedoch definitiv fühlen kann, z. B. Kopfschmerzen. Aufgrund seiner absoluten Sicherheit kann der Sprecher in einem solchen Fall – trotz nicht-visueller Evidenz – den visuellen Evidential verwenden.⁷² Auch Aussagen mit den beiden anderen visuellen Evidentialen *-da* und *bEy* gelten in Wintu als uneingeschränkt und zuverlässig wahr. So

⁷⁰ Das Suffix *-da* fungiert neben seiner Funktion als visueller Evidential ebenso als Personenmarker für die 1. Person. In seiner Verwendung als Personalpronomen kann es auch mit den übrigen Evidentialen vorkommen (außer mit den inferentiellen Evidentialen, aufgrund semantischer Restriktionen). In Kombination mit einem der anderen Evidentiale markiert *-da* nur noch die 1. Person – unmarkiert für Numerus – und besitzt selbst keine evidentielle Bedeutung (vgl. Pitkin 1984: 136 ff.).

⁷¹ Majuskeln signalisieren das Bestehen allomorpher Varianten der Phoneme.

⁷² Dies ist allerdings eine neuere Entwicklung; zuvor wäre hier aufgrund fehlender visueller Evidenz der nicht-visuelle Evidential korrekt gewesen. Der Ersatz liegt laut Pitkin (vgl. 1984: 150) möglicherweise daran, dass im gesprochenen Wintu heutzutage nur noch die Marker für visuelle und reportative Evidentialität verwendet werden – die Formen für nicht-visuelle, inferentielle und experientiale Evidentialität sind in diesem Sprachregister obsolet geworden (in der geschriebenen Sprache ist dieser Wegfall nicht zu beobachten, sodass hier noch alle Evidentiale existieren).

besitzt der Sprecher in den folgenden zwei Beispielen nicht nur visuelle Evidenz für seine Äußerung, sondern ist zudem von deren Wahrheitsgehalt überzeugt:

- (79) *Hara`-da.*
gehen-VIS
,Ich gehe.‘

(vgl. Pitkin 1984: 139)

- (80) *Kupa-be`.*
hacken-VIS
,Er hackt Holz [ich sehe ihn].‘

(vgl. Pitkin 1984: 183)

Die epistemische Bedeutung ist jedoch nur eine Konnotation der visuellen Evidentiale. Pitkin (1984: 137) bezeichnet die Formen als „*evidentials*“, die primär „*visual evidence*“ bzw. „*visually attested states*“ (ebd.) markieren.

6.3.1.1.2 Visuelle Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung‘

Makah (Wakash; USA) (vgl. Davidson 2002; Jacobsen 1986) stellt die einzige Sprache im Sample dar, in der ein visueller Evidential den Ausdruck einer Sprecherunsicherheit als epistemische Konnotation aufweist. Ein Sprecher verwendet in dieser Sprache das Suffix *-caqił*, um etwas zu beschreiben, das er nicht klar erkennen kann, beispielsweise, wenn er etwas in der Ferne sieht. Infolge dieser Ungenauigkeit impliziert eine mit *-caqił* markierte Aussage eine Sprecherunsicherheit. Jacobsen (1986: 15) beschreibt die Funktion des Suffixes als „*indicating uncertain visual evidence*“. Aufgrund der unsicheren Komponente wird der Marker oft mit ‚Es sieht aus wie‘ übersetzt, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher unsicher ist, welches Objekt er in der Ferne sieht:

- (81) *Čapac-caqil.*
Kanu-VIS
,[Es sieht aus wie] Ein Kanu.‘

(vgl. Jacobsen 1986: 15)

Neben dem Suffix *-caqił* führt Jacobsen (vgl. 1986: 22) die *evidential strategy -kuk* an, deren primäre Funktion nicht evidential ist, sondern deskriptiv: Das Suffix formt normalerweise Nominalderivationen, die eine physische Ähnlichkeit ausdrücken; dadurch erzeugt es die Bedeutung ‚Es sieht aus wie X‘. In der 2. Person hat es auch eine evidentielle Extension erhalten und markiert das Aussehen der angesprochenen Person als Informationsquelle. Im Gegensatz zu *-caqił* besitzt *-kuk* jedoch keine epistemische Konnotation und kennzeichnet rein visuelle Evidenz:

(82) *ła-ci-wił-kú-wic.*

‚Du siehst aus, als ob du fett wirst.‘

(vgl. Jacobsen 1986: 22)

6.3.1.2 Epistemische Konnotationen von nicht-visuellen Evidentialen

Nicht-visuelle Evidentiale besitzen in drei der untersuchten Sprachen eine epistemische Nebenbedeutung.⁷³ Zweimal ist dabei der Ausdruck einer Sprechersicherheit als Konnotation vorhanden und einmal der einer Sprecherunsicherheit.

6.3.1.2.1 Nicht-visuelle Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Sicherheit; Notwendigkeit‘

In Maricopa (vgl. Gordon 1986a; 1986b) markiert das Suffix *-(k)ʼa* nicht-visuelle Evidentialität. Zwar wird es oft mit Verben verwendet, die mit Geräuschen verbunden sind und bezieht sich damit häufig auf Informationen, die durch Hören erlangt wurden. Doch auch der Tast-, Geruchs- oder Geschmackssinn können als Informationsquelle dienen. Demnach kann der folgende Satz entweder so interpretiert werden, dass der Sprecher sich selbst singen gehört hat oder dass er sich selbst singen gefühlt hat:

(83) *ʼ-ashvar-kʼa.*

1P-singen-NON.VIS

‚Ich sang [ich habe mich selbst gehört/gefühlt].‘

(vgl. Gordon 1986b: 77)

⁷³ Diese Sprachen sind: Maricopa (Yuma; USA), Tariana (Arawak; Brasilien), Wintu (Penuti; USA).

Wie bereits der visuelle Evidential *-(k) 'yuu* besitzt auch das nicht-visuelle Suffix *-(k) 'a* in Maricopa die epistemische Konnotation der Sprechersicherheit: „*Like -(k) 'yuu, -(k) 'a is used when the speaker is absolutely sure of the facts*“ (Gordon 1986b: 77). Diese Nebenbedeutung ist in Verbindung mit einem Subjekt in der 1. Person am stärksten ausgeprägt. Das obige Beispiel (83) impliziert daher vollkommene Sprechersicherheit. Dies ist allerdings nur eine Konnotation von *-(k) 'a*; primär markiert die Form „*that the clause asserted by the speaker is from the speaker's first-hand knowledge gained through having heard (or felt or tasted or smelled) the action or state*“ (Gordon 1986a: 112).

In Wintu (vgl. Pitkin 1984; Schlichter 1986) kennzeichnet das Suffix *-nt^here* (mit seinen morphologisch bedingten Allomorphen *-nt^hi*, *-nt^her*, *-nt^he*) Informationen, die der Sprecher durch einen anderen Sinn als Sehen erhalten hat, also durch Hören, Tasten, Riechen oder Schmecken. Zusätzlich wird der nicht-visuelle Evidential für den sogenannten „sechsten Sinn“ eingesetzt, etwa wenn der Sprecher über etwas Übernatürliches spricht oder über eine Prophezeiung, die auf seiner Eingebung beruht. Wie bereits die visuellen Marker besitzt auch der nicht-visuelle Evidential in Wintu die epistemische Konnotation der Sprechersicherheit, wenngleich diese etwas geringer ausfällt als bei den visuellen Formen: „*it is not as unequivocally true as the visual evidential, ranking just below it in order of reliability/certainty*“ (Pitkin 1984: 148). Demnach fällt die Sprecherüberzeugung im folgenden Beispiel etwas geringer aus als in den oben angeführten Sätzen (79) bzw. (80), die visuelle Evidentiale enthalten; der Sprecher ist sich allerdings immer noch relativ sicher bezüglich des Zutreffens seiner Aussage:

- (84) *Kupa-nt^he* :
 hacken-NON.VIS
 ‚Er hackt Holz [ich höre ihn].‘

(vgl. Pitkin 1984: 183)

Auch für den nicht-visuellen Marker ist der Ausdruck einer Sprechersicherheit allerdings nur eine Nebenbedeutung; in seiner Grundfunktion kennzeichnet *-nt^here* „*that the action described is reported on the basis of nonvisual sensory perception – hearing, touch, smell, or taste*“ (Pitkin 1984: 130).

6.3.1.2.2 Nicht-visuelle Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung‘

Der nicht-visuelle Evidential in Tariana (vgl. Aikhenvald 2003a; 2003b) ist ein Portman-teauklitikon, das Evidentialität und Tempus verknüpft; die Formen lauten =*mha* (Präsens), =*mahka* (Nahe Vergangenheit) und =*mhana* (Ferne Vergangenheit). Sie werden verwendet für Geschehnisse oder Zustände, die der Sprecher nicht gesehen, sondern gerochen, geschmeckt, gefühlt oder gehört hat; letzterer Fall ist im folgenden Beispiel illustriert:

- (85) *Tʃinu* *niwhã=mahka* *di-na*.
Hund 3SG.NFEM.beißen=NON.VIS.REC.P 3SG.NFEM-OBJ
,Der Hund hat ihn gebissen [wir haben das Geräusch gehört].‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 287)

Darüber hinaus markiert der nicht-visuelle Evidential auch geistige Tätigkeiten und Empfindungen (86) oder Handlungen, für die der Sprecher keinerlei Verantwortung übernimmt, z. B. weil sie zufällig oder unkontrollierbar waren (87):

- (86) *Waha* *na-na* *hanipa=mahka* *nhesiri*.
wir 3PL-OBJ groß.CL=NON.VIS.REC.P mögen
,Wir mochten sie (die Lehrer) sehr gerne.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 298)

- (87) *Nu-kapi* *nu-pisa=mahka*.
1SG-Hand 1SG-schneiden=NON.VIS.REC.P
,Ich habe mir in den Finger geschnitten.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 297)

Wie bereits der visuelle Evidential besitzt auch der nicht-visuelle Evidential in Tariana sowohl in Fragen als auch in Antworten eine epistemische Konnotation: Während der visuelle Evidential in Interrogativsätzen verwendet wird, wenn der Sprecher davon ausgeht, dass der Hörer die Handlung gesehen hat bzw. die Antwort sicher weiß, impliziert der nicht-visuelle Evidential die Annahme des Sprechers, dass die befragte Person die

Handlung nicht gesehen hat bzw. die Antwort eventuell nicht wissen könnte. Im folgenden Beispiel sind daher beide Lesarten möglich:

- (88) *Kuite* *yaphini=mha* *kaya*
 INTER.NCL Ding=NON.VIS.PAST.INTER so
pimi:te?
 Geräusch.NCL
 ‚Welches Ding hätte ein solches Geräusch machen können?‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 314)

Ähnlich ist der Gegensatz in Antworten: Während der visuelle Evidential in Tariana in Erwidrerungen eine Sprechersicherheit markiert, impliziert sein nicht-visuelles Gegenstück, dass der Sprecher sich nicht sicher bezüglich seiner Antwort ist, z. B.:

- (89) *Daru-dapana=mha.*
 Papagei-CL=NON.VIS.PRES
 ‚Es ist [wahrscheinlich] Darudapana.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 306)

Doch auch beim nicht-visuellen Evidential ist die epistemische Komponente nur eine Nebenbedeutung; die Grundfunktion des Markers ist „to report events or states which the speaker has heard, smelt, tasted or felt but not seen“ (Aikhenvald 2003a: 296).

6.3.1.3 Epistemische Konnotationen von auditiven Evidentialen

Kashaya (Hoka; USA) (vgl. Buckley 1994; de Haan 1997; McLendon 2003; Oswalt 1986) ist die einzige Sprache im Sample, in der ein auditiver Evidential eine epistemische Konnotation besitzt. Die auditiven Suffixe lauten in dieser Sprache: *-Ŵnnă* (spontane & responsive Sprechsituation)/*-yowă* (narrative Sprechsituation)/*-miyă* (entfernte Situation). In Kashaya implizieren alle Evidentiale, dass der Sprecher seine Aussage für sicher und wahr hält. Daher markiert auch der auditive Evidential nicht nur Informationen, die der Sprecher durch Hören erlangt hat, sondern impliziert auch eine Sprechersicherheit. So hört der Sprecher im folgenden Beispiel die Schritte einer Person und ist sich zudem sicher, dass seine Äußerung zutrifft:

(90) *Mo-mác-in.*

laufen-herein-AUD

‚Jemand läuft herein [ich höre es].‘

(vgl. Oswald 1986: 37; Glossierungen vgl. de Haan 1997: 161)

Der Ausdruck einer Sprechersicherheit ist dabei nur eine Konnotation des auditiven Evidentials; in seiner Grundfunktion kennzeichnet er *„that the speaker knows of what he speaks because he heard the sound of the action, but did not see it“* (Oswald 1986: 37).

6.3.1.4 Epistemische Konnotationen von anders-sensorischen Evidentialen

Zwei der untersuchten Sprachen besitzen Marker für anders-sensorische Evidentialität: Kashaya (Hoka; USA) und Makah (Wakash; USA). Allein in Kashaya (vgl. Buckley 1994; de Haan 1997; McLendon 2003; Oswald 1986) konnte dabei eine epistemische Nebenbedeutung des Evidentials gefunden werden. Die anders-sensorischen Formen lauten: *-qǎ* (spontane & responsive Sprechsituation)/*-yoŵǎ* (narrative Sprechsituation)/*-miyǎ* (*remote situation*). Grundsätzlich kennzeichnen die Suffixe inferentielle Evidentialität, sie werden aber auch verwendet, wenn der Sprecher die Information durch einen anderen Sinn als den Seh- oder Hörsinn erhalten hat, z. B. durch den Tast- oder Geruchssinn. Zur Veranschaulichung wird hier noch einmal Beispiel (15) aus §2 angeführt. Der anders-sensorische Evidential besitzt in Kashaya die epistemische Nebenbedeutung der Sicherheit bzw. Wahrheit. Dies ist jedoch nur eine Konnotation des Markers, seine Grundfunktion ist evidential: So ist er neben seiner Verwendung als inferentieller Evidential auch die *„default category for evidence through senses other than those that have specific sensory suffixes (Visual and Auditory)“* (Oswald 1986: 38).

(15) *Cuhni· muʔta-qʰ.*

Brot kochen-AND.SENS

‚Brot ist gebacken (wörtl.: gekocht) worden [ich rieche es].‘

(vgl. Oswald 1986: 38; Glossierungen vgl. de Haan 1997: 161)

6.3.1.5 Epistemische Konnotationen von direkten Evidentialen

Direkte Evidentiale weisen in elf der untersuchten Sprachen epistemische Nebenbedeutungen auf.⁷⁴ In zehn Sprachen implizieren die Marker eine Sprechersicherheit, in nur einer ist der Ausdruck einer Sprecherunsicherheit bzw. eines Zweifels als epistemische Konnotation eines direkten Evidentials vorzufinden.

6.3.1.5.1 Direkte Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Sicherheit; Notwendigkeit‘

Im Baschkirischen (vgl. Berta 1998; Greed 2018; Poppe 1997) markiert der Tempusmarker *-DY* Handlungen, die in der Vergangenheit geschehen sind und die der Sprecher selbst miterlebt hat. Die Form drückt demnach direkte Evidentialität mit Vergangenheitsbezug aus. Aufgrund der direkten Evidenz hat der Sprecher keinerlei Zweifel an der Faktizität seiner Aussage, so auch in (91). Greed (2018: 28) bezeichnet die Vergangenheitsform wegen der Konnotation der Sprechersicherheit als ‚*definite past tense*‘. Der Ausdruck einer Sprecherüberzeugung ist eine Folge der direkten Evidenz und damit keine dem Marker inhärente Funktion, sondern nur eine Nebenbedeutung:

- (91) *Ilgiz kitap-ty al-dy.*
Ilgiz Buch-AKK nehmen-DIR.PAST
,Ilgiz nahm das Buch [ich war ein Zeuge davon].‘

(vgl. Greed 2018: 28)

Auch in Cherokee (vgl. Cook 1979; King 1976; Montgomery-Anderson 2008; 2015; Scancarelli 2005) wird direkte Evidentialität durch eine Tempusform ausgedrückt: Das sogenannte ‚*Experienced Past*‘ (Montgomery-Anderson 2008: 269) *-v(ʋʔi)* ist ein Portmanteausuffix, das direkte Evidentialität und Vergangenheitsbezug verbindet, z. B.:⁷⁵

⁷⁴ Diese Sprachen sind: Baschkirisch (Turksprache; Russland), Bulgarisch (Slawisch; u. a. Bulgarisch), Cherokee (Irokesisch; USA), Kurtöp (Ostbodisch; Bhutan), Lega (Bantu; Kongo), Mazedonisch (Slawisch; u. a. Mazedonien), Shipibo-Conibo (Pano; Peru), Tatarisch (Turksprache; Russland), Tepehuan (Uto-Aztekisch; USA), Wanka Quechua (Quechua; Peru), Wutun (Mandarin-Bonan; China).

⁷⁵ Scancarelli (2005: 369) und Cook (1979: 128) bezeichnen den Marker als ‚*assertive*‘ und führen ihn als *-v:i* bzw. *-v:ki* auf. Dem *Experienced Past* gegenüber stellt Montgomery-Anderson (2015: 79) das ‚*Non-experienced Past*‘ *-eeʔi*, das reportative Evidentialität markiert.

(92) *Uu-agahtoósdan-v.*

3P-ansehen-DIR

‚Er sah es an.‘

(vgl. Montgomery-Anderson 2015: 78)

Das *Experienced Past* kann auch verwendet werden, wenn der Sprecher kein Zeuge einer Handlung war, er sich jedoch sicher ist, dass sie stattgefunden hat. Die evidentielle Komponente tritt in diesem Fall in den Hintergrund, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher über eine lange vergangene Handlung spricht, die vor seiner Geburt stattgefunden hat und für die er daher keine direkte Evidenz haben kann. Da er sich dennoch sicher ist, dass seine Aussage wahr ist, verwendet er den direkten Evidential:

(93) *Sigwooya uu-otlvvhn-v jalagi yi-di-ga-weesdi.*

Sequoyah 3P-machen-DIR Cherokee PRON-DISTR-3P-sagen.INF

‚Sequoyah haben die Cherokee-Silbenschrift erfunden.‘

(vgl. Montgomery-Anderson 2015: 78 f.)

Trotz des generellen Vergangenheitsbezugs des *Experienced Past* kann sich seine epistemische Lesart auch auf die Zukunft beziehen – in Verbindung mit dem Perfektstamm. Die Form kann in diesem Fall eine Sprechersicherheit hinsichtlich des Eintretens einer Handlung bzw. eines Zustands markieren, so etwa die bevorstehende Mahlzeit in der folgenden Aussage:

(94) *Inahlstayana•ki.*

‚Wir werden essen.‘

(vgl. King 1976: 83)

Sowohl der Zukunftsbezug als auch die epistemische Bedeutung sind allerdings keine Grundfunktionen des direkten Evidentials; primär markiert er „*that the speaker has firsthand knowledge of an event that took place in the past*“ (Montgomery-Anderson 2015: 78).

Zusätzlich zum *Experienced Past -v(ʋʔi)* führt King (vgl. 1976: 85) noch das direkt-evidentielle Suffix *-a•yu* an, das fast ausschließlich in der Region *Big Cove* verwendet wird. Die Form kann in den gleichen syntaktischen Umgebungen vorkommen wie *-v(ʋʔi)*,

sie weist im Gegensatz dazu jedoch keine epistemische Nebenbedeutung auf. King (1976: 85) nennt *-a·yu* aus diesem Grund „*Non-assertive*“:

- (95) *Tsitsiko·²a·yu*.
‘Ich habe ihn gesehen.’

(vgl. King 1976: 85)

Während im Baschkirischen und in Cherokee eine Tempusform direkte Evidentialität kennzeichnet, ist es im Bulgarischen (vgl. Grygiel 2013; Nicolova 2017; Scatton 1984) ein Modus: der Indikativ.⁷⁶ Neben seiner evidentialen Funktion besitzt der Indikativ auch die epistemische Konnotation des festen Wissens, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher bei dem beschriebenen Besuch anwesend war und daher keinerlei Zweifel an der Richtigkeit seiner Aussage hat. Die epistemische Komponente ist allerdings nur eine Nebenbedeutung des Indikativs; Nicolova (2017: 483) bezeichnet ihn als „*main evidential subcategory since it means that the speaker is directly informed about the events he reports*“.

- (96) *Včèra Stèfan dojdè u nàs*.
‘Stefan hat uns gestern besucht [ich war dabei].’

(vgl. Nicolova 2017: 473)

In Kurtöp (vgl. Hyslop 2011; 2014; 2017) existieren verschiedene Kopulae für affirmative und negierte Sätze; die jeweiligen Formen werden daher als *affirmativ* bzw. *negativ* bezeichnet. Die Sprache besitzt drei Marker für direkte Evidentialität, die sich in ihrer Bedeutung leicht unterscheiden: Das Suffix *-pala*, die negative Kopula *mutna* sowie die affirmative Kopula *wen* (mit ihrem Gegenstück, der negativen Kopula *min*).⁷⁷ Ein Sprecher verwendet das Suffix *-pala*, wenn er eine Handlung bzw. einen Zustand selbst

⁷⁶ Der Indikativ markiert im Bulgarischen neben direkter Evidentialität auch Allgemeinwissens-Evidentialität (vgl. Nicolova 2017: 473 f.).

⁷⁷ Daneben markieren auch die Kopulae *nawala* und *naki* direkte Evidentialität. Die Marker sind primär allerdings epistemische Modale, die eine evidentielle Extension erhalten haben (vgl. Hyslop 2017: 311 f.). Sie werden daher in §6.3.2.2 behandelt.

miterlebt hat und es zudem für möglich hält, dass die Information auch dem Hörer bereits bekannt ist, z. B.:⁷⁸

- (97) *Malik* *ma-byong-pala*.
 Sponsor NEG-hervorkommen-DIR
 ‚Kein Sponsor kam hervor.‘

(vgl. Hyslop 2017: 302)

Die negative Kopula *mutna* hingegen verbindet in ihrer Funktion den Ausdruck von direkter Evidentialität und Mirativität:

- (98) *Sha-the* *zu* *wotor zu-male* *mutna*.
 Fleisch-INDEF essen so essen-NOMZ DIR.NEG
 ‚(Wir) hatten kein Stück Fleisch zu essen.‘

(vgl. Hyslop 2011: 612)

Die affirmative Kopula *wen* markiert neben direkt erfahrener Information auch angeborenes bzw. altes Wissen, z. B.:

- (99) *Tshe* *'napa-ta* *zhe* *woso* *wen*.
 DEM zuvor-EMPH was so DIR
 ‚So ist es, wie es früher war.‘

(vgl. Hyslop 2011: 615)

Trotz dieser zusätzlichen Bedeutungskomponenten, die die drei direkten Evidentiale in Kurtöp voneinander unterscheiden, sind sie in ihren epistemischen Nebenbedeutungen vereint: Alle Marker in den Beispielen (97) - (99) implizieren, dass der Sprecher sich sicher bezüglich der Faktizität seiner Aussage ist. Dies ist allerdings in allen Fällen nur eine Konnotation. So markiert *mutna* in seiner primären Funktion „*direct knowledge*“ (Hyslop 2017: 312), *-pala* kennzeichnet „*Personal Knowledge*“ (Hyslop 2014: 113) bzw.

⁷⁸ Dies steht im Gegensatz zum egophorischen Evidential *-shang* in Kurtöp, bei dem der Sprecher ebenso direkte Evidenz für eine Handlung bzw. einen Zustand besitzt, jedoch davon ausgeht, dass die Information dem Hörer nicht vorliegt (vgl. Hyslop 2014: 114).

die Erwartung „*that someone else has direct knowledge*“ (Hyslop 2014: 113 f.) und *wen* bzw. *min* werden in „*certain, direct evidence contexts*“ (Hyslop 2014: 122) verwendet.

Während in Kurtöp drei Formen existieren, die eine Evidentialitätsart markieren, besitzt Lega (vgl. Botne 1997; 2020; Nurse & Philippon 2003) eine Form, die drei Arten von Evidentialität ausdrückt: Die Partikel *ampó* kennzeichnet als Grundlage einer Aussage direkte sensorische Evidenz (vor allem durch Sehen und Hören), starke inferentielle Evidenz oder eine Äußerung einer anderen Person, die direkte Evidenz für die Handlung besitzt und deren Integrität als bekannt und gesichert gilt. Allen Verwendungen gemeinsam ist, dass der Sprecher eine stichhaltige und überzeugende Informationsgrundlage für seine Aussage vorweisen kann; *ampó* impliziert daher eine Sicherheit seitens des Sprechers bezüglich des Zutreffens seiner Äußerung. Dieser Ausdruck einer Sprecherüberzeugung ist jedoch nur eine Konnotation der Partikel; ihre primäre Funktion ist „*to signal the existence, in the speaker’s mind, of compelling evidence supporting the proposition asserted*“ (Botne 1997: 522). Die stichhaltige Evidenz hat die implizite Sprechersicherheit zur Folge, so auch in den folgenden Beispielen, in denen der Sprecher direkte sensorische Evidenz besitzt – Sehen in (100) bzw. Hören in (101) – und sich aufgrund dieser sicher ist, dass seine Aussage wahr ist:

(100)	<i>Ampó</i>	<i>namóníné</i>	<i>bafalánsa</i>	<i>bekuzilya.</i>
	DIR	sehen.1SG.PAST	Franzosen	essen.3P.PRES
		,Ich sah, wie Franzosen sie (Frösche) essen [es ist eine Tatsache].‘		
				(vgl. Botne 1997: 518)

(101)	<i>Ampó</i>	<i>ékurúra</i>	<i>mompongε.</i>
	DIR	zerstampfen.3SG.PRES.FL	Reis
		,Sie stampft [sicher] Reis [ich kann es hören].‘	
			(vgl. Botne 1997: 518)

Im Mazedonischen (vgl. Friedman 1986; 2002; 2003a; Tomić 2012) basiert der Ausdruck von Evidentialität auf der Opposition zwischen synthetisch gebildeten und analytisch gebildeten Vergangenheitstempora. Erstere markieren direkte Evidentialität, während Letztere inferentielle bzw. reportative Evidentialität kennzeichnen. In Aussagen, die sich auf die Vergangenheit beziehen, ist die Kodierung von Evidentialität daher obligatorisch: Je nachdem, welche Tempusform der Sprecher verwendet, besitzt er entweder direkte oder

reportative/inferentielle Evidenz.⁷⁹ Der synthetische Aorist und das synthetische Imperfekt markieren Handlungen bzw. Zustände, die der Sprecher selbst miterlebt hat; daneben besitzen sie eine epistemische Nebenbedeutung und implizieren eine Bestätigung der Aussage durch den Sprecher. Friedmann (2002: 33) bezeichnet die synthetischen Vergangenheitstempora daher als „*definite past*“. In den folgenden Beispielen im Imperfekt (102) bzw. im Aorist (103) hat der Sprecher demnach die Handlung selbst miterlebt und bekräftigt zudem die Faktizität seiner Äußerung:

(102) *Praveše.*

tun.3SG.IMPERF

‚Er tat es [ich habe es miterlebt].‘

(vgl. Friedman 1986: 170)

(103) *Pravi.*

tun.3SG.AOR

‚Er hat es getan [ich habe es miterlebt].‘

(vgl. Friedman 1986: 170)

Wegen ihrer epistemischen Konnotation der Sprecherbestätigung können die synthetischen Vergangenheitsformen nicht zusammen mit einem Verb stehen, das eine explizite Nicht-Bestätigung ausdrückt. Das folgende Beispiel ist daher ungrammatisch:

(104) **Toj ne veruva deka taa go napravivi toa.*

er nicht glauben dass sie es tun.AOR es

(‚Er glaubt nicht, dass sie es getan hat.‘)

(vgl. Friedman 1986: 172)

Zwar werden die synthetischen Vergangenheitsformen im Normalfall verwendet, wenn der Sprecher direkte Evidenz für eine Handlung bzw. einen Zustand besitzt. Ihre evidentielle Komponente kann in einigen Fällen jedoch auch in den Hintergrund treten, sodass die epistemische Bedeutung prävalent ist. So können die Formen des *Definite Past* auch für Handlungen eingesetzt werden, die der Sprecher nicht persönlich miterlebt hat, für

⁷⁹ Der einzige Weg, diese Entscheidung zu umgehen, wäre die Verwendung des historischen Präsens (vgl. Friedman 2003a: 193).

deren tatsächliches Eintreten er sich allerdings verbürgen kann, so etwa in den folgenden zwei Beispielen: In (105) bestätigt der Sprecher, dass seine Kollegin auf einer Konferenz war, auf der er selbst nicht anwesend war. Er hat demnach keine direkte Evidenz für ihre Teilnahme; da er sich deren allerdings sicher ist, verwendet er das synthetische Imperfekt:

(105) *B-e-še* *tamo.*
 sein-IMPERF-3SG dort
 ‚Sie war dort.‘

(vgl. Friedman 1986: 171)

Auch in (106) bezieht sich der Sprecher auf Ereignisse, die er nicht persönlich miterlebt hat; da er dennoch überzeugt ist, dass sie stattgefunden haben, verwendet er den synthetischen Aorist:

(106) *No podocna se sluč-i-ja rabot-i*
 aber später INTR passieren-AOR-3PL Arbeit-PL
za ko-i ne zna-e-v.
 über welche-PL NEG wissen-IMPERF-1SG
 ‚Aber später passierten Dinge, von denen ich nichts wusste.‘

(vgl. Friedman 2003a: 194)

Der Ausdruck einer Sprechersicherheit ist jedoch nur eine Nebenbedeutung der synthetischen Tempora; Friedman (2002: 33) führt die Kennzeichnung von „*events witnessed by the speaker at a definite time*“ als primäre Funktion der Formen an.

Auch im Tatarischen (vgl. Greed 2009; 2014) manifestiert sich der Gegensatz zwischen direkter und indirekter Evidentialität in unterschiedlichen Vergangenheitsmarkern, die als Extension zu ihrer Tempusfunktion eine evidentielle Funktion erhalten haben: Während das Suffix *-GAN* indirekte Evidentialität kennzeichnet, markiert das Suffix *-DY* direkte Evidentialität.⁸⁰ *-DY* ist in seiner Grundbedeutung die Vergangenheitsform, die die Handlung als Ganzes in der Vergangenheit darstellt. Greed (2009: 14) bezeichnet den

⁸⁰ Diese Opposition besteht auch im Plusquamperfekt; hier wird die Form *-GAN ide* zum Ausdruck direkter Evidentialität eingesetzt, *-GAN bulgan* hingegen zur Kennzeichnung indirekter Evidentialität. Diese beiden Konstruktionen enthalten zwar die gleiche Tempusform *-GAN*; sie bilden aber dennoch – zusätzlich zu ihrer temporalen Funktion – zwei Gegenpole hinsichtlich ihrer evidentialen Funktion (vgl. Greed 2014: 73).

Marker als „*categorical past tense affix*“, dessen evidentialle Bedeutung zwar meist vorhanden ist, jedoch nicht zwingend auftritt. Die temporale Komponente hingegen bleibt immer bestehen, sodass *-DY* auch in seiner evidentialen Funktion stets Vergangenheitsbezug hat. Neben der direkt-evidentialen Funktion impliziert *-DY* zudem, dass der Sprecher keinerlei Zweifel an der Faktizität seiner Aussage besitzt, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher ein Zeuge der Handlung war und deren Eintreten nicht in Frage stellt:

(107) *Bügen* *Mäskäydä* *jaŋyyr* *jau-dy*.
 heute in.Moskau Regen regnen-DIR
 ‚Heute regnete es in Moskau.‘

(vgl. Greed 2009: 16)

Die Form *-DY* kann im Tatarischen auch verwendet werden, wenn der Sprecher eine Handlung nicht selbst miterlebt hat, davon jedoch von einer in seinen Augen zuverlässigen Person erfahren hat. Der Sprecher markiert seine Aussage damit so, als ob er die Information persönlich erfahren hätte, z. B.:

(108) *Ul* *tek-te*.
 3SG nähen-DIR.3SG
 ‚Sie nähte.‘

(vgl. Greed 2014: 74)

In diesem Zusammenhang beschreibt *-DY* häufig Handlungen, von denen diejenige Person dem Sprecher berichtet hat, die die Handlung ausgeführt hat und die der Sprecher daher als zuverlässigen Informanten hält. Die epistemische Komponente ist allerdings nur eine Nebenbedeutung des Markers: „*For the past tense suffixes, the key parameter is to do with whether the event expressed was witnessed or not*“ (Greed 2014: 73).

In Shipibo-Conibo (vgl. Valenzuela 2003; Weissnar & Illius 1990) drückt das Klitikon *=ra* direkte Evidentialität aus. Die Information kann dabei auf Sehen (109) beruhen oder auf den Sinnen Schmecken, Fühlen, Hören und/oder Riechen (110):

- (109) *Jawen jema=ra ani iki.*
 POSS.3P Dorf.ABS=DIR groß COP
 ‚Ihr Dorf ist groß [ich bin dort gewesen].‘

(vgl. Valenzuela 2003: 34)

- (110) *Shee a=rá-kan-ai yapa.*
 braten tun.TR=DIR-PL-INC Fisch.ABS
 ‚Es wird Fisch gebraten [ich rieche es und höre es, kann es aber nicht sehen].‘

(vgl. Valenzuela 2003: 37)

In gewissen Umgebungen weist =*ra* die epistemische Konnotation der Sprechersicherheit auf. Dies ist u. a. in Warnungen der Fall, wenn der Sprecher sich sicher ist, dass eine Gefahr besteht, z. B.:

- (111) *Mi-a=ra rono-n natex-na-ke.*
 2P-ABS=DIR Schlange-ERG beißen-PREVEN-COMPL
 ‚Sei vorsichtig, eine Schlange könnte dich beißen.‘

(vgl. Valenzuela 2003: 37)

Diese epistemische Nebenbedeutung tritt auch zusammen mit dem Futur auf; hierbei wird impliziert, dass der Sprecher davon überzeugt ist, dass die beschriebene Handlung bzw. der beschriebene Zustand eintreffen wird, so etwa im folgenden Beispiel:

- (112) *Jatibi-tian=ra i-nox iki chini*
 alle-TEMP=DIR tun.INTR-FUT FUT zuletzt
bake-bo ja-ská ja-skát-i.
 Kind-ABS.PL das-COMP das-COMP-INTR
 ‚Von jetzt an werden deine Kinder genau wie dies leben.‘

(vgl. Valenzuela 2003: 37)

Die epistemische Komponente ist jedoch nur eine Extension des Klitikons, dessen primäre Funktion der Ausdruck einer direkten Informationsquelle ist. Dies begründet Valenzuela (vgl. 2003: 57) mit der Tatsache, dass keine Sprechersicherheit impliziert wird, wenn =*ra* mit dem inferentiellen Evidential *-bira* oder dem assumptiven Evidential *-mein*

kombiniert wird. Diese Evidentiale besitzen in Shipibo-Conibo die entgegengesetzte epistemische Konnotation der fehlenden Sprechersicherheit. Wären die epistemischen Bedeutungen den Markern inhärente Funktionen, wäre eine Kombination von *=ra* mit *-bira* bzw. *-mein* nicht möglich, da sie zu der widersprüchlichen Aussage „*I am sure that I doubt*“ (Valenzuela 2003: 57) führen würde.

In Tepehuan (vgl. García Salido 2014; Thornes 2018; Willett 1991) existieren zwei Partikeln, die direkte Evidentialität ausdrücken: *dhu/dho* und *pui'*.⁸¹ Bei *dhu/dho* ist die direkte Wahrnehmung sensorisch, wobei die genaue Natur des Sinnes unbestimmt bleibt, z. B.:

(113) *Tujuan-'iñ* *dyo.*
arbeiten-1SG DIR
‘Ich arbeite.’

(vgl. Willett 1991: 162)

Möchte der Sprecher die exakte Informationsquelle spezifizieren, kann er dies lexikalisch tun, z. B.:

(114) *Nii'ñ-'iñ* *dyo,* *na-ñ* *gu'* *añ*
sehen-1SG DIR SUB-1SG aber 1SG
vix jim-da-t *na-r* *piasta-ca-t.*
auch gehen-DUR-IPFV SUB-EXIST Festival-NON.PRES-IPFV
‘Ja, ich habe es gesehen, weil ich auch auf das Festival gegangen bin.’

(vgl. Willett 1991: 163)

Zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion impliziert *dhu/dho*, dass der Sprecher für die Faktizität seiner Aussage einstehen kann, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher sich dafür verbürgt, dass die beschriebene Handlung stattgefunden hat:

⁸¹ Die Partikel *pui'* ist primär ein epistemischer Modal, der als Extension die evidentiale Bedeutung erhalten hat (vgl. Thornes 2018: 422). Die Form wird daher in §6.3.2.2 behandelt.

(115) <i>Jiñ-capiasa</i>	<i>dyo</i>	<i>gu</i>	<i>cavay</i>
1SG-treten	DIR	ART	Pferd
<i>tacav</i>	<i>na-ñ</i>	<i>ca-'uhlis.</i>	
gestern	SUB-1SG	TEMP-absatteln	

‚Das Pferd hat mich gestern getreten, während ich es absattelte.‘

(vgl. Willett 1991: 162)

Mit einem Subjekt in der 1. Person ist *dhu/dho* nicht obligatorisch. Da der Sprecher die Handlung in diesem Fall selbst ausführt bzw. ausgeführt hat, wird angenommen, dass er direkte Evidenz für seine Aussage besitzt – auch ohne overte Markierung dieser, so etwa in (116). Dennoch kann der Sprecher seine Informationslage explizit als direkt markieren, indem er *dhu/dho* verwendet (117):

(116) <i>Na=ñ</i>	<i>gu'</i>	<i>u'a</i>	<i>ja'p</i>	<i>sap</i>	<i>kai'ch.</i>
SUB=1SG.SUBJ	DET	furzen	DIREKT	REP	sagen

‚Sie sagt, ich furze.‘

(vgl. García Salido 2014: 104)

(117) <i>Dhu</i>	<i>na=ñ</i>	<i>gu'</i>	<i>u'a</i>	<i>ja'p</i>	<i>sap</i>	<i>kai'ch.</i>
DIR	SUB=1SG.SUBJ	DET	furzen	DIREKT	REP	sagen

‚Sie sagt, ich furze.‘

(vgl. García Salido 2014: 104)

Die epistemische Bedeutung ist allerdings nur eine Nebenbedeutung von *dhu/dho*. Willett (1991: 161) führt die Partikel unter der Kategorie „*Evidentials*“ auf; in seiner Grundfunktion kennzeichnet der Marker „*evidence that is personally attested to by the speaker via one or more of the physical senses*“ (Willett 1991: 162).

In Wanka Quechua (vgl. Floyd 1999; Weber 1986) wird direkte Evidentialität durch das Suffix *-m(i)* ausgedrückt. Zwar beruht die Information dabei normalerweise auf visueller Evidenz (118), es ist aber auch eine andere sensorische Wahrnehmung möglich – z. B. Schmecken, Hören (119) etc. – oder eine innerliche Wahrnehmung des Sprechers, darunter Gefühle, Empfindungen, Gedanken usw. (120):

- (118) *Juk-nin juk-nin-mi ma'a-la-ali-ku-n iskuyla-a-chru.*
 ein-3P ein-3P-DIR schlagen-ASP-PL-REFL-3P Schule-DEF-LOC
 ‚Jeder von ihnen (den Lehrern) schlägt jeden in der Schule [ich habe es gesehen].‘
 (vgl. Floyd 1999: 62)

- (119) *Ancha-p ancha-p-ña-m buulla-cta*
 zu.viel-GEN zu.viel-GEN-jetzt-DIR Lärm-AKK
lula-n kada tuta-m.
 machen-3P jede Nacht-DIR
 ‚Er macht wirklich zu viel Lärm jede Nacht [ich höre es].‘
 (vgl. Floyd 1999: 62)

- (120) *Kushi-ku-lka-a-ña-m-ari*
 froh-REFL-IPFV-1P-jetzt-DIR-EMPH
kuti-ila-ali-mu-pti-ki-a.
 zurückkehren-ASP-PL-TRANSL-DS-2P-TOP
 ‚Als ihr zurückkehrtet, waren wir froh.‘
 (vgl. Floyd 1999: 63)

Aufgrund der persönlichen Erfahrung der Handlung impliziert der direkte Evidential in Wanka Quechua eine starke Sprecherverbindlichkeit bzw. -überzeugung bezüglich des Wahrheitsgehalts der Aussage. Die epistemische Bedeutung ist dabei lediglich eine Folge der evidentialen Grundbedeutung der Form: „*The prototypical semantic value of -m(i) [...] is as an information source marker; it points to the current speaker's direct experience which most strongly supports his validation commitment*“ (Floyd 1999: 92). So ist auch im folgenden Beispiel der Ausdruck einer Sprechersicherheit nur eine Konnotation des direkten Evidentials:

- (121) *Wañu-nqa-paq-mi.*
 sterben-3P.FUT-FUT-DIR
 ‚Es wird sterben [ich bin mir sicher].‘
 (vgl. Weber 1986: 138 f.)

Dennoch kann *-m(i)* auch reine Sprechersicherheit ausdrücken – ohne direkte Evidenz. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher abstreitet, der Vater eines Kindes zu sein, obwohl er mit der Mutter des Babys zusammen war. Da dem Sprecher keine direkte Evidenz vorliegt, falls tatsächlich eine andere Person der Vater ist, wäre in dieser Situation eigentlich der inferentielle Evidential angebracht. Da er die Frau jedoch mit anderen Männern gesehen hat und keinen Zweifel daran hat, dass er nicht der Vater ist, verwendet er den direkten Evidential:

- (122) *Mana-m* *chay* *ya'a-pa-chu*.
 nicht-DIR jenes ich-GEN-NEG
 ‚Jenes (Kind) ist nicht meines [ich bin mir sicher].‘

(vgl. Floyd 1999: 73)

Auch im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher seine Informationen durch Hörensagen erhalten hat, wählt er dennoch *-m(i)*, da er sich sicher ist, dass die Information wahr ist:

- (123) *Suma* *suwa-ku-la-nki* *raasun-pa-m*.
 wirklich stehlen-REFL-PAST-2P wahr-GEN-DIR
 ‚Du hast wirklich gestohlen.‘

(vgl. Floyd 1999: 78)

Wenn der Sprecher über innere Erfahrungen einer anderen Person spricht, markiert das Suffix *-m(i)* ebenso reine Sprecherüberzeugung ohne direkte Evidenz. Um über die Gefühle, Empfindungen etc. anderer Personen zu sprechen, sind in Wanka Quechua normalerweise der inferentielle Marker *-chr(a)* oder der reportative Marker *-sh(i)* die Standardformen. Wenn der Sprecher sich allerdings sicher ist, was die andere Person empfindet, kann er dennoch *-m(i)* verwenden, z. B.:

- (124) *Llaki-ku-n-mi*.
 traurig-REFL-3P-DIR
 ‚Er ist traurig.‘

(vgl. Floyd 1999: 68)

Auch in Aussagen im Futur, in denen der Sprecher eine geplante eigene Handlung beschreibt (mit einem Verb in der 1. Person), besitzt der direkte Evidential die Konnotation der Sprechersicherheit. Floyd (vgl. 1999: 75 ff.) schreibt dies der Tatsache zu, dass der Sprecher ein bestimmtes Maß an Kontrolle über seine eigenen zukünftigen Handlungen besitzt; diese Kontrolle stellt in gewisser Hinsicht eine direkte Erfahrung dar, worauf wiederum die Sprechersicherheit bezüglich der zukünftigen Handlung beruht. Dies trifft allerdings nur auf geplante Handlungen zu, nicht auf zukünftig erwartete Gefühle. Da der Sprecher keine Kontrolle über zukünftige Emotionen hat, wäre der direkte Evidential hier unangemessen. Geplante Handlungen hingegen stehen zumindest zu einem gewissen Grad in der Macht des Sprechers, sodass er diese mit dem direkten Evidential kennzeichnen kann. Im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher eine Handlung beschreibt, die er durchzuführen gedenkt, schwingt daher auch seine Überzeugung mit, dass er dies tatsächlich tun wird:⁸²

(125) *Agulpis-si* *ya'a* *ma'a-shrayki-m.*
 schlagen-sogar ich schlagen-1>2.FUT-DIR
 ‚Ich werde sie (die Wahrheit) sogar aus dir herausprügeln.‘

(vgl. Floyd 1999: 76)

Dieses Konzept der Kontrolle findet sich auch in Fragen wieder. In Wanka Quechua beziehen sich Evidentiale in Inhaltsfragen auf die Evidenz, von der der Sprecher denkt, dass sie dem Antwortenden vorliegt: Verwendet der Sprecher den direkten Evidential, geht er davon aus, dass die befragte Person die Information persönlich erfahren hat. Verwendet er hingegen den inferentiellen Marker bzw. die reportative Form, nimmt er an, dass die Antwort auf einer Schlussfolgerung bzw. einem Bericht beruht.⁸³ Die

⁸² Spricht der Sprecher über zukünftige Handlungen anderer Personen, verwendet er meist den inferentiellen Evidential; dies liegt daran, dass er nur wenig Kontrolle über die Handlungen anderer besitzt. Allein wenn der Sprecher Sicherheit bzw. Zuversicht bezüglich des Eintretens der Handlung einer anderen Person vermitteln möchte, verwendet er mit einem Subjekt der 3. Person Futur den direkten Evidential. Mit einem Subjekt in der 2. Person kann der direkte Evidential im Futur auch als Befehl verstanden werden. Der direkte Evidential markiert hierbei die Kontrolle des Sprechers über die angesprochene Person (allerdings nicht über deren zukünftige Handlung). Auch der inferentielle Evidential kann in diesem Kontext als Aufforderung verstanden werden, allerdings ist hier die Stärke der Anweisung deutlich schwächer und sie stellt eher eine milde Aufforderung bzw. Aufmunterung dar (vgl. Floyd 1999: 74 ff.).

⁸³ Dies trifft allerdings nur auf Inhaltsfragen zu, in Entscheidungsfragen scheint die evidentielle Bedeutung der Marker verloren zu gehen. Zwar sind sie formal noch vorhanden – in einem kombinierten Fragesatzmarker. Dieser ist meist das Suffix *-chun*, das laut Floyd (vgl. 1999: 72 ff.) aus dem Negationsmarker *-chu* und dem direktem Evidential *-m(i)* entstanden ist; aber auch die Kombinationsformen von Negationssuffix und inferentiellem bzw. reportativem Evidential sind möglich. Sie geben allerdings keinen Hinweis mehr

„Kontrollkomponente“ von *-m(i)* zeigt sich darin, dass der Sprecher auf einen Interrogativsatz mit dem direkten Evidential eine Antwort erwartet; stellt er die Frage mit dem inferentiellen Marker, erwartet er nicht unbedingt eine Antwort. Dies liegt daran, dass der Sprecher mit dem direkten Evidential mehr Kontrolle über den Hörer ausübt als mit der inferentiellen Form und daher vom Befragten eine Antwort verlangen kann, so etwa im folgenden Beispiel:

- (126) *Ima-pii-mi* *chay-ta* *lula-la-nki*.
 was-ABL-DIR das-AKK tun-PAST-2P
 ‚Warum hast du das getan?‘

(vgl. Floyd 1999: 85)

6.3.1.5.2 Direkte Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung‘

In Wutun (vgl. Janhunen et al. 2008; Sandman 2013; 2016) drückt das Suffix *-li* direkte Evidentialität aus.⁸⁴ Neben dieser Form kennzeichnen in der Sprache auch die egophorischen Evidentiale *-yek* und *-lio* Handlungen, die der Sprecher persönlich miterlebt hat. Der Unterschied zwischen direkter und egophorischer Evidentialität besteht in Wutun darin, dass der Sprecher eine mit dem egophorischen Evidential markierte Handlung willentlich initiiert hat, während dies beim direkten Evidential nicht der Fall ist. Der folgende Satz mit *-li* beschreibt daher eine Handlung, für die dem Sprecher direkte Evidenz vorliegt, die er allerdings nicht selbst veranlasst hat:

- (127) *Sangdek* *she-li* *yek-li*.
 Sangdek zu.Hause-LOC EXIST-DIR
 ‚Sangdek ist zu Hause [ich sehe ihn].‘

(vgl. Sandman 2016: 112)

Weil auch körperliche Zustände, Empfindungen und kognitive Vorgänge oft nicht willentlich vom Sprecher gesteuert werden, wird hierfür der direkte Evidential eingesetzt, so

auf die Informationsquelle des Befragten. In Inhaltsfragen gibt es hingegen keinen speziellen Fragemarker: Hier wird der jeweilige Evidential ans Fragewort bzw. ans Verb gehängt, wobei der direkte Evidential der Standardevidential ist; aber auch der inferentielle bzw. reportative Evidential sind möglich. Die Evidentiale beziehen sich hierbei auf die Informationsquelle des Hörers.

⁸⁴ Der Marker drückt neben direkter auch inferentielle Evidentialität aus (vgl. Sandman 2016: 111).

etwa in den folgenden zwei Beispielen, die ein körperliches Gefühl (128) bzw. einen geistigen Prozess (129) beschreiben:⁸⁵

- (128) *Menzai* *yi-ge* *sho-de* *shaida* *nga* *xaige*
 so ein-REF sagen-ATTR Zeit 1SG.OBL sehr
kunman-ma-li *ngu-de* *jho* *ya*
 müde-RES-DIR 1SG-ATTR Fuß auch
tin-ma *ma-la-li.*
 schmerzen-COORD unmöglich.sein-INC-DIR
 ‚Als ich das sagte, war ich sehr müde und meine Füße schmerzten sehr.‘
 (vgl. Sandman 2016: 218)

- (129) *Ghong-gu-lio* *ze-li.*
 vergessen-COMPL-PERF AUX-DIR
 ‚Ich habe (es) vergessen.‘
 (vgl. Sandman 2016: 218)

Wegen des fehlenden Anstoßens einer Handlung kommt der direkte Evidential häufig mit einem anderen Subjekt als der 1. Person vor. Wird *-li* dennoch mit der 1. Person verwendet, impliziert es eine mangelnde Sprecherabsicht, Mirativität oder ein Fehlen von Sprecherverbindlichkeit. Letzteres ist im folgenden Satz der Fall, in dem der Sprecher einen vagen, nicht gefestigten Plan beschreibt:

- (130) *Menzo* *ngu* *ni-de* *she-li* *lai-li.*
 morgen 1SG 2SG-ATTR Haus-LOC kommen-DIR
 ‚Morgen komme ich zu deinem Haus [ich überlege es].‘
 (vgl. Sandman 2016: 222)

Die Konnotation der fehlenden Sprecherverbindlichkeit von *-li* ist jedoch nicht auf Aussagen mit Subjekten in der 1. Person beschränkt. Der Evidential wird im Allgemeinen mit einer Sprecherunsicherheit verbunden, so auch im folgenden Beispiel mit einem Subjekt

⁸⁵ Wenn interne Zustände regelmäßig auftreten und vom Sprecher erwartet werden können, beispielsweise wenn er immer zur gleichen Tageszeit hungrig wird, können sowohl der direkte als auch der egophorische Evidential für deren Beschreibung verwendet werden (vgl. Sandman 2016: 218 f.).

in der 3. Person. Die epistemische Nebenbedeutung des direkten Markers wird hier zusätzlich durch die epistemische Partikel *ba* verstärkt, die eine Unsicherheit ausdrückt:

(131) *Gu-jhege-de* *tangga* *be-xho-li* *ba*.
3P-PAUK-ATTR Thangka NEG-gut-DIR MOD

‚Ihr Thangka ist nicht besonders gut [ich vermute es].‘

(vgl. Sandman 2016: 221)

Die epistemische Komponente ist jedoch nur eine Nebenbedeutung der Evidentiale in Wutun; Sandmann (2013: 97) beschreibt sie als „*grammatical markers whose primary meaning is to indicate the source of information and/or role of the speech act participant*“. Demnach markieren die Evidentiale in Wutun in ihrer Grundfunktion, woher der Sprecher die Information erhalten hat und – im Falle des direkten Evidentials und der egophorischen Evidentiale – ob er die Handlung willentlich initiiert hat oder nicht.

6.3.1.6 Epistemische Konnotationen von indirekten Evidentialen

Indirekte Evidentiale weisen in sechs der untersuchten Sprachen eine epistemische Nebenbedeutung auf.⁸⁶ In drei Sprachen besitzen die Marker die Konnotation der Sprecherunsicherheit bzw. des Zweifels. In den übrigen drei Sprachen sind gemischte Konnotationen vorzufinden: Dabei kann entweder die gleiche Form – abhängig vom sprachlichen Kontext – eine Sprechersicherheit bzw. -unsicherheit implizieren oder es existieren in der Sprache unterschiedliche Marker, die entgegengesetzte epistemische Nebenbedeutungen aufweisen.

6.3.1.6.1 Indirekte Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung‘

In Aguaruna (vgl. Overall 2014; 2017) wird indirekte Evidentialität durch den Subjektivnominalisierer *-u* ausgedrückt. Das Suffix kennzeichnet in seiner Grundfunktion Relativsätze, es handelt es sich daher um eine *evidentiality strategy*. In seiner evidentialen Verwendung markiert *-u* grundsätzlich indirekte Evidentialität mit Vergangenheitsbezug,

⁸⁶ Diese Sprachen sind: Aguaruna (Jívaro; u. a. Peru), Bulgarisch (Slawisch; u. a. Bulgarien), Jarawara (Arawá; Brasilien), Kurtöp (Ostbodisch; Bhutan), Mansisch (Finno-Ugrisch; Russland), Tatarisch (Turksprache; Russland).

so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher die beschriebene Situation nicht selbst miterlebt hat:

- (132) *Tupika-kĩ*, *wiga* *wiga-kuã*,
 laufen-3SG.PERF RED gehen.IPFV-3SG.REPET
higa-u-wai *Manchumush*
 ankommen.PERF-NOMZ-3P.DECL Manchumush
puha-mu-num.
 leben.IPFV-NOMZ-LOC
 ‚Nachdem sie gelaufen war, weiter und weiter, kam sie an dem Ort an, wo
 Manchumush lebt.‘

(vgl. Overall 2014: 234)

Die Vergangenheitsbedeutung ist bei *-u* jedoch nicht immer vorhanden, es kann sich auch auf die Gegenwart beziehen, so etwa im folgenden Beispiel, das eine Antwort auf die Frage darstellt, ob sich Wasser im Dorfeservoir befindet. Die Sprecherin benutzt die nominalisierte Form, da sie nicht selbst zum Wassertank gegangen ist, um nachzusehen, ob das Reservoir voll ist, und daher nur indirekte Evidenz für ihre Äußerung besitzt:

- (133) *Atsa-u!*
 existieren.NEG.IPFV-NOMZ
 ‚Es gibt keines!‘

(vgl. Overall 2014: 236)

Neben seiner evidentialen Funktion markiert das Suffix *-u* auch eine geringere Sprecherverbindlichkeit bezüglich des Wahrheitsgehalts einer Aussage. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher nicht mit Sicherheit sagen kann, wer oder was sich ihm gerade nähert. Die epistemische Komponente ist dabei nur eine Konnotation des Markers; Overall (2017: 591) bezeichnet sie als „*epistemic overtone of speaker’s reduced commitment to the truth of the proposition*“.

(134) *Aintsu=a nu-ni-inu mina-u.*
 Person=3P ANAPH.RELZ-VBZ.INTR-NOMZ kommen.IPFV-IND
 ‚Etwas wie eine Person kommt gerade.‘

(vgl. Overall 2017: 591)

In Jarawara (vgl. Dixon 2003; 2004) sind die Evidentiale Portmanteausuffixe, die Tempus und Person fusionieren; die indirekten Formen lauten *-(ha)ni* (*Immediate Past* feminin), *-(hi)no* (*Immediate Past* maskulin), *-(he)te* (Nahe Vergangenheit feminin), *-(hi)ta* (Nahe Vergangenheit maskulin), *-(he)mete* (Ferne Vergangenheit feminin) sowie *-(hi)mata* (Ferne Vergangenheit maskulin). Die folgenden drei Beispiele illustrieren den Gebrauch der Marker im *Immediate Past* (135), in der Nahen Vergangenheit (136) und in der Fernen Vergangenheit (137):

(135) *Moto ka-time-no.*
 Motorboot in.Bewegung-flussaufwärts-IND.IMM.PAST.MASC
 ‚Das Motorboot kam flussaufwärts [ich konnte es nicht sehen].‘

(vgl. Dixon 2004: 205)

(136) *To-ke-hita-ka jama*
 weg-in.Bewegung-IND.REC.P.MASC-DECL.MASC Ding
soki jaa.
 dunkel.sein.NOMZ PERIF

‚Er ging hinaus in die Nacht [ich habe ihn nicht gesehen].‘

(vgl. Dixon 2004: 583)

(137) *Jobe mee ai*
 Haus 3SG.A bauen
ne-mete-mone-ke.

AUX-IND.REM.P.FEM-REP.FEM-DECL.FEM

‚[Sie sagen:] Sie haben ein Haus gebaut [ich habe es nicht gesehen].‘

(vgl. Dixon 2004: 214)

Vergangenheitspartizip Passiv *-ima* (141). Zusätzlich zu ihrer evidentialen Bedeutung kennzeichnen die Formen ungewisse Handlungen und besitzen damit die epistemische Nebenbedeutung der Unsicherheit. Dies ist auch in den folgenden zwei Beispielen der Fall, in denen der Sprecher nicht bei der Handlung anwesend war und sich zudem nicht sicher bezüglich deren Eintreten ist. Die epistemische Bedeutung ist allerdings nur eine Konnotation der Partizipien; in ihrer primären Funktion markieren sie „*states and actions to which the speaker is/was not an eyewitness*“ (Riese 2001: 48).

(140) *Sort* *χuri-l* *taw* *ti* *χuliγlaχt-am.*
 Hecht Form-INS er/sie PARTIC schwimmen-IND.3SG
 ‚Er schwamm weg in der Form eines Hechts.‘

(vgl. Skribnik & Kehayov 2018: 543)

(141) *Ta* *ma:χum-n* *a:sʹ-anəl*
 dass Leute-DAT Vater-POSS.SG
ta *al-ima.*
 PARTIC töten-IND.3SG

‚Es war von diesen Leuten, dass ihr Vater getötet wurde.‘

(vgl. Skribnik & Kehayov 2018: 543)

6.3.1.6.2 Indirekte Evidentiale mit gemischten epistemischen Konnotationen

Im Bulgarischen (vgl. Grygiel 2013; Nicolova 2017; Scatton 1984) kennzeichnen die sogenannten „*conclusive forms*“ (Nicolova 2017: 487) indirekte Evidentialität, z. B.:⁸⁷

(142) *Òšte v dètstvoto si màjka mi e svirela na cigùlka.*
 ‚Meine Mutter spielte die Violine schon als Kind.‘

(vgl. Nicolova 2017: 489)

Neben ihrer evidentialen Funktion besitzen die *Conclusive*-Formen zudem eine epistemische Nebenbedeutung: Verwendet der Sprecher diese Formen, sieht er zumindest die

⁸⁷ Die Formen markieren neben indirekter auch inferentielle Evidentialität. Sie beziehen sich stets auf die Vergangenheit und kommen daher nur in den folgenden Tempora vor: Imperfekt, Aorist, Plusquamperfekt, Futur-in-der-Vergangenheit. Das Futur-in-der-Vergangenheit kann im Bulgarischen zusätzlich zu Handlungen, die auf einen vergangenen Zeitpunkt folgen, auch Handlungen beschreiben, die anschließend an den Sprechzeitpunkt ablaufen werden (vgl. Nicolova 2017: 483 ff.).

Möglichkeit, dass die Information wahr sein könnte. Wie stark der Sprecher an das Zutreffen seiner Aussage glaubt, kann er durch lexikalische Mittel wie *vielleicht*, *zweifellos* oder *kaum* unterstreichen. In der folgenden Aussage wird die epistemische Stärke durch das Adverb *wahrscheinlich* festgelegt:⁸⁸

(143) *Stòlât si stoèše tà. Sìgurno ne sà uspèli da go izkarat prez vratàta, prekalèno širòk e, vnàsjach go prez prozòreca.*

‚Der Stuhl stand noch dort. Wahrscheinlich schafften sie es nicht, ihn durch die Tür herauszutragen, er war zu groß, ich trug ihn durch das Fenster herein.‘

(vgl. Nicolova 2017: 492)

Die epistemische Komponente ist jedoch nur eine Konnotation der *Conclusive*-Formen, ihre Grundfunktion ist evidential: *„the conclusive forms belong to the evidential system because they signal above all the source of the imparted information as non-witnessed, not directly perceived“* (Nicolova 2017: 488).

In Kurtöp (vgl. Hyslop 2011; 2014; 2017) existieren drei indirekte Evidentiale: Die negativen Kopulae *mutlera* und *mutle* (144) sowie das Suffix *-mu* (145):⁸⁹

(144) *Sa=ko* *sa* *mutle.*
Erde=LOC Erde IND.NEG
‚Es gab keine Erde im Erdreich.‘

(vgl. Hyslop 2011: 220)

(145) *Dangpo=ni=ra* *co-mu* *la*
seit.langem=ABL=EMPH machen-IND.PERF POL
wozi *pheng* *sho.*
DEM Tonschale EMPH
‚(Sie) wurden seit langem gemacht, diese Tonschalen.‘

(vgl. Hyslop 2011: 595)

⁸⁸ Hier ist es schwierig, die epistemische Konnotation des indirekten Evidentials von der epistemischen Bedeutung des Adverbs zu trennen, da die genaue Stärke der Sprecherüberzeugung durch lexikalische Mittel spezifiziert wird. Unabhängig davon besitzen auch die *Conclusive*-Formen eine epistemische Nebenbedeutung, die darin besteht, dass der Sprecher einen gewissen Grad an Überzeugung bezüglich der Faktizität seiner Aussage aufweist (vgl. Nicolova 2017: 488).

⁸⁹ Die Formen *-mu* und *mutle* können neben indirekter auch inferentielle Evidentialität ausdrücken (vgl. Hyslop 2014: 115 ff.).

Trotz ihrer identischen evidentialen Funktion besitzen die Formen unterschiedliche epistemische Konnotationen: Während *mutlera* einen Zweifel bzw. eine Unsicherheit seitens des Sprechers markiert, implizieren *-mu* und *mutle* eine Sprechersicherheit. So verwendet der Sprecher in (146) *mutlera* aufgrund bestehender Zweifel bezüglich des Wahrheitsgehalts seiner Aussage. In (147) und (148) hingegen ist der Sprecher trotz indirekter Evidenz vom Zutreffen seiner Aussage überzeugt, was den Einsatz von *-mu* bzw. *mutle* rechtfertigt. Die epistemischen Bedeutungen sind für die indirekten Formen in Kurtöp allerdings nur eine Konnotation; alle drei Marker kennzeichnen in ihrer Grundfunktion „*indirect evidence*“ (Hyslop 2014: 115 ff.).

- | | | | |
|-------------------|-----------------|-----------------|--------------|
| (146) <i>Ngat</i> | <i>wit=nang</i> | <i>tiru</i> | <i>ki-to</i> |
| 1P.ABS | 2P.ABS=LOC | Geld | leihen-INF |
| <i>go-ikina</i> | <i>wit=nang</i> | <i>mutlera.</i> | |
| wollen-FUT | 2P.ABS=LOC | IND.NEG | |
- ‚Ich will dich bitten, Geld zu leihen, aber du hast [wohl] keines.‘
(vgl. Hyslop 2017: 249)

- | | | |
|-------------------|-------------|----------------|
| (147) <i>Tshe</i> | <i>khit</i> | <i>ge-mu.</i> |
| DM | 3P.ABS | gehen-IND.PERF |
- ‚Dann ging er.‘
(vgl. Hyslop 2014: 115)

- | | | |
|------------------------|---------------|----------------|
| (148) <i>'Mankhang</i> | <i>mutle</i> | <i>zu-male</i> |
| Krankenhaus | IND.NEG | essen-NOMZ.IRR |
| <i>'man-yang</i> | <i>mutle.</i> | |
| Medizin-auch | IND.NEG | |
- ‚Es gab keine Krankenhäuser, keine Medizin zum Einnehmen (wörtl.: zum Essen).‘
(vgl. Hyslop 2011: 613)

Im Tatarischen (vgl. Greed 2009; 2014) wird indirekte Evidentialität durch das Suffix für resultative, perfektive Vergangenheit *-GAn* gekennzeichnet. Die Information kann dabei auf einer Schlussfolgerung oder einem Bericht beruhen; *-GAn* ist jedoch kein Marker für inferentielle bzw. reportative Evidentialität, da die Informationsquelle nicht explizit als

Inferenz oder Aussage Dritter gekennzeichnet wird. Es sind vielmehr implizite Lesarten, deren genaue Interpretation vom Kontext oder lexikalisch bestimmt wird. Die evidentielle Grundbedeutung von *-GAn* ist indirekt – Greed (2009: 16) bezeichnet seine Funktion allgemein als Ausdruck einer „*non-witnessedness*“, z. B.:

- (149) *Bügen* *Mäskäydä* *jaŋŋyr* *jau-γan*.
 Heute in.Moskau Regen gießen-IND
 ‚Heute regnete es in Moskau [ich war nicht selbst dort].‘

(vgl. Greed 2009: 16)

Das Suffix *-GAn* kann die epistemische Nebenbedeutung einer Sprecherunsicherheit bzw. eines Zweifels aufweisen, die im Normalfall zusätzlich im Kotext bestärkt wird, so etwa in (150). Der Sprecher ist sich hier nicht sicher, ob Alsu tatsächlich gekommen ist. Um die Konnotation der Unsicherheit von *-GAn* hervorzuheben, verwendet er daher zusätzlich den reportativen Evidential *imeš*, der im Tatarischen ebenso einen Sprecherzweifel implizieren kann:

- (150) *Alsu* *kil-gän* *imeš*.
 Alsu kommen-IND REP
 ‚[Es wurde gesagt:] Alsu ist gekommen.‘

(vgl. Greed 2014: 86)

Der Marker *-GAn* wird auch für Legenden, Märchen, Volkserzählungen und historische Berichte verwendet, die in der fernen Vergangenheit stattgefunden haben. Hier besitzt das Suffix einander entgegengesetzte Konnotationen, abhängig davon, in welcher Art von Erzählung bzw. Bericht es verwendet wird: In Volkserzählungen und historischen Berichten verliert *-GAn* seine epistemische Konnotation der Sprecherunsicherheit (diese wäre vor allem bei historischen Berichten nicht angebracht). Vielmehr ist das Gegenteil der Fall; in historischen Berichten impliziert *-GAn* zuverlässige Information, so auch im folgenden Beispiel, das aus einer Biographie stammt:⁹⁰

⁹⁰ Hier wäre es die zusätzlich zu *-GAn* verwendete reportative Partikel *di*, die dem Bericht die Konnotation der Unzuverlässigkeit gäbe (vgl. Greed 2014: 82).

(151) <i>Ätise</i>	<i>Čulmanda,</i>	<i>paroxodta</i>	<i>matros</i>	
Vater.POSS.3SG	Tschulman.LOC	Dampfschiff	Matrose	
<i>bulyp</i>	<i>ešlä-gän...</i>	<i>Wäli</i>	<i>ize</i>	<i>bašta</i>
sein.PART	arbeiten-IND	Wäli	selbst	zuerst
<i>Čulmanda</i>	<i>baržada</i>	<i>jör-gän.</i>		
Tschulman.LOC	Lastkahn	gehen-IND		

,Sein Vater arbeitete als Matrose auf einem Dampfschiff in Tschulman... Wäli selbst arbeitete zuerst in Tschulman auf einem Lastkahn.‘

(vgl. Greed 2014: 82 f.)

In Märchen hingegen deutet *-GAn* nicht mehr auf eine zuverlässige Informationsgrundlage hin. Auch hier gibt bereits die sprachliche Umgebung einen Hinweis darauf; so wird beispielsweise durch die Phrase *Es war einmal* klar, dass es sich um ein Märchen handelt, das weniger Wahrheitsgehalt besitzt als ein historischer Bericht, der akkurat zu sein hat. Beide epistemischen Bedeutungen von *-GAn* sind jedoch nur sekundär: „*For the past tense suffixes, the key parameter is to do with whether the event was witnessed or not*“ (Greed 2014: 73).

6.3.1.7 Epistemische Konnotationen von egophorischen Evidentialen

Egophorische Evidentiale wurden in drei der untersuchten Sprachen gefunden; in allen Sprachen implizieren die Marker eine Sprechersicherheit.⁹¹ In Kurtöp (vgl. Hyslop 2011; 2014; 2017) kennzeichnet das perfektive Suffix *-shang* egophorische Evidentialität. Es wird verwendet, wenn der Sprecher eine Handlung bzw. einen Zustand persönlich erfahren hat und zusätzlich davon ausgeht, dass dem Hörer keine direkte Evidenz dafür vorliegt.⁹² Da die Erfahrung bei *-shang* auf den Sprecher begrenzt ist, steht die Form meist mit einem Subjekt in der 1. Person. Aufgrund der starken Tendenz zu dieser Kombination ist die Standardinterpretation des Subjekts eines Satzes mit *-shang* ohne overten Subjektmarker die 1. Person, z. B.:

⁹¹ Diese Sprachen sind: Kurtöp (Ostbodisch; Bhutan), Trio (Karibisch; u. a. Brasilien), Wutun (Mandarin-Bonan; China).

⁹² Demgegenüber stehen in Kurtöp die direkten Evidentiale, die nicht ausschließen, dass auch der Hörer direkte Evidenz für eine Handlung bzw. einen Zustand besitzt (vgl. Hyslop 2017: 302).

(152) *Khici* *meng-ya* *zhit* *ge-shang*.
 3P.GEN Name-auch vergessen gehen-EGO.EV

‚(Ich) habe seinen Namen auch vergessen.‘

(vgl. Hyslop 2011: 590)

Das Suffix ist jedoch nicht auf die 1. Person beschränkt; es kann auch mit einem Subjekt in der 2. bzw. 3. Person verwendet werden, wenn der Sprecher direkte Evidenz besitzt und davon ausgeht, dass der Hörer diese nicht hat bzw. die Information nicht kennt, z. B.:

(153) *Zheng* *phep-shang*.
 Himmel ankommen-EGO.EV

‚(Der Lama) ist gestorben (wörtl.: im Himmel angekommen).‘

(vgl. Hyslop 2014: 114)

Zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion besitzt *-shang* die epistemische Nebenbedeutung der Sprechersicherheit, so etwa in Beispiel (154), in dem der Sprecher egophorische Evidenz für seine Aussage besitzt und sich zudem sicher bezüglich deren Wahrheitsgehalt ist. Dies ist allerdings nur eine Konnotation, die primäre Funktion von *-shang* ist evidential: *„it encodes intrinsically first-hand knowledge that the speaker does not expect the interlocutor to share“* (Hyslop 2011: 600).

(154) *Dor* *zon* *thrak-shang* *ngai*.
 ORD zwei ankommen-EGO.EV 1P.ERG

‚Ich bin zweimal dort gewesen.‘

(vgl. Hyslop 2011: 590)

In Trio (vgl. Carlin 1999; 2004; 2018; Forker 2018) wird egophorische Evidentialität durch das Suffix *-e* gekennzeichnet. Auch in dieser Sprache markiert der egophorische Evidential eine persönliche Sprechererfahrung; diese besitzt der Sprecher in Trio nur, wenn er das Subjekt einer Handlung bzw. eines Zustands ist. Daher wird *-e* fast ausschließlich mit Verben in der 1. Person verwendet, z. B.:⁹³

⁹³ In Bezug auf Handlungen bzw. Zustände dritter Personen besitzt der Sprecher keine persönliche Erfahrung, daher muss er in diesem Fall den nicht-egophorischen Evidential *-n(ë)* verwenden. Mit einem Verb in der 2. Person ist der egophorische Marker zwar möglich, weil der Sprecher in diesem Fall nicht *über*

(155) *Wi:-të-Ø-e.*

1P-gehen-PRES-EGO.EV

„Ich gehe.“

(vgl. Carlin 2004: 300)

In Trio ist egozentrisches Wissen, d. h. Wissen, das auf direkter Sprechererfahrung beruht, das sicherste Wissen. Daher besitzt der egophorische Evidential in dieser Sprache auch die epistemische Konnotation der Sprechersicherheit; der Sprecher in (156) ist demnach vom Zutreffen seiner Äußerung überzeugt. Der Ausdruck einer Sprechersicherheit ist jedoch nur eine Nebenbedeutung, in seiner Grundfunktion kennzeichnet *-e* „*source of information as a speaker’s introspective source*“ (Carlin 2018: 326).

(156) *Wi-h-ta-e.*

1P-gehen-FUT-EGO.EV

„Ich werde gehen.“

(vgl. Carlin 2004: 288)

In Wutun (vgl. Janhunen et al. 2008; Sandman 2013; 2016) existieren zwei Suffixe zum Ausdruck egophorischer Evidentialität: *-lio* und *-yek*. Ein Sprecher verwendet in dieser Sprache einen egophorischen Evidential, wenn er direkt in die Handlung involviert war und diese zudem willentlich initiiert hat – es muss demnach eine Absicht seitens des Sprechers vorliegen. Das Suffix *-lio* (157) markiert neben seiner evidentialen Funktion auch perfektiven Aspekt und bezieht sich daher nur auf abgeschlossene Handlungen bzw. Zustände. Bei *-yek* (158) liegt diese aspektuale Einschränkung nicht vor:

(157) *Ngu hu yak-la~la-de-ge mai-lio.*

1SG Blume schön-INC~INC-NOMZ-REF kaufen-EGO.EV

„Ich habe eine sehr schöne Blume gekauft.“

(vgl. Sandman 2016: 112)

die Person spricht, sondern *zu* ihr. Allerdings wird hier anstelle eines Deklarativmarkers mit der egophorischen Form normalerweise ein Interrogativsatz mit dem nicht-egophorischen Evidential bevorzugt. Dadurch umgeht der Sprecher eine Feststellung darüber, was die angesprochene Person macht, und kann sie stattdessen danach fragen (vgl. Carlin 2004: 300 f.).

(158) *Ngu quandi xi-di-yek.*
 1SG Kleidung waschen-PROG-EGO.EV
 ‚Ich wasche Kleidung.‘

(vgl. Sandman 2016: 111)

Da der Sprecher am ehesten seine eigenen Handlungen veranlassen kann, kommen die egophorischen Evidentiale in Wutun in Deklarativsätzen typischerweise in Verbindung mit einem Subjekt in der 1. Person vor.⁹⁴ Dies ist jedoch nicht ausschließlich so: Die Formen können auch mit Subjekten in der 2. oder 3. Person stehen, beispielsweise wenn dem Sprecher eine starke Rolle im Anstoßen der Handlung zukommt, etwa in performativen Sätzen:

(159) *Modo je ni-de hai-yek.*
 Motorrad dies 2SG-ATTR EQU-EGO.EV
 ‚Dieses Motorrad gehört dir [ich gebe es dir].‘

(vgl. Sandman 2016: 223)

Aber auch, wenn der Sprecher über „*extensions*“ (Sandman 2016: 210) von sich selbst spricht – beispielsweise über nahe Familienmitglieder (160) oder Besitztümer (161) – kann er einen egophorischen Evidential verwenden:

(160) *Nga-n-de aba chuang she ra*
 1P-COLL-ATTR Vater Bett auf sogar
za-de yek.
 rauchen-NOMZ EGO.EV
 ‚Unser Vater raucht sogar im Bett.‘

(vgl. Sandman 2016: 210)

⁹⁴ In Interrogativsätzen ist die Situation umgekehrt: Hier werden die egophorischen Evidentiale vorwiegend mit einem Subjekt in der 2. Person verwendet, da der Sprecher davon ausgeht, dass die befragte Person egophorisches Wissen über ihre eigenen Handlungen bzw. Zustände besitzt (vgl. Sandman 2013: 99).

(161) *Je ngu-de huaiqa hai-yek.*
 dies 1SG-ATTR Buch EQU-EGO.EV
 ‚Dies ist mein Buch.‘

(vgl. Sandman 2016: 210)

Weil bei den egophorischen Evidentialen stets eine Absicht vorhanden ist und der Sprecher damit eine große Rolle in der Initiierung einer Handlung spielt, implizieren sie einen hohen Grad an Sprechersicherheit bezüglich des Eintretens dieser Handlung. Dies illustriert das folgende Beispiel, in dem der Sprecher überzeugt ist, dass er seinen Plan ausführen wird; die Aussage ist damit einem Versprechen gleichzusetzen:

(162) *Menzo ngu ni-de she-li lai-yek.*
 morgen 1SG 2SG-ATTR Haus-LOC kommen-EGO.EV
 ‚Morgen werde ich zu deinem Haus kommen [ich verspreche es].‘

(vgl. Sandman 2016: 222)

Auch mit einem Subjekt in der 2. bzw. 3. Person kann die epistemische Konnotation der egophorischen Marker vorgefunden werden; sie implizieren in diesem Fall, dass der Sprecher sich sehr sicher über die Aktionen einer anderen Person ist. Doch auch hier muss die Komponente des Anstoßens der Handlung gegeben sein. Dies illustriert das folgende Beispiel, das aus einer Volkserzählung stammt, in der sich ein Mönch mit einem Lama unterhält. Ein Lama stellt im Buddhismus eine hoch angesehene Autorität dar, die das Schicksal Anderer beeinflussen kann; diese Macht ermöglicht es dem Lama, einen egophorischen Evidential zu verwenden, um eine sichere Aussage sowohl über die zukünftigen Handlungen einer dritten Person zu machen als auch über die Situation des Mönchs:

(163)	<i>Ni</i>	<i>gu</i>	<i>liang-ge</i>	<i>da</i>	<i>jhang-de</i>
	2SG	3SG	zwei-REF	dann	heute-ATTR
	<i>hanqai-la</i>	<i>da</i>	<i>gu</i>	<i>be-lai-yek</i>	
	außer-ABL	dann	3SG	NEG-kommen-EGO.EV	
	<i>caixi-la</i>	<i>da</i>	<i>gu</i>	<i>be-lai-yek</i>	
	heute.Nacht-ABL	dann	3SG	NEG-kommen-EGO.EV	
	<i>ni</i>	<i>haipa-de</i>	<i>bai-yek</i>	<i>sho-ma.</i>	
	2SG	fürchten-NOMZ	EXIST.NEG-EGO.EV	QUOT-RES	

,Was dich und ihn angeht, ab heute wird er nicht (mehr) kommen; nach heute Nacht wird er nicht (mehr) kommen. Du musst dich nicht fürchten [sagte der Lama].‘

(vgl. Sandman 2016: 224)

Die epistemische Komponente ist allerdings nur eine Nebenbedeutung der egophorischen Formen; ihre primäre Funktion ist „*to indicate the source of information and/or role of the speech act participant*“ (Sandmann 2013: 97).

6.3.1.8 Epistemische Konnotationen von nicht-egophorischen Evidentialen

In nur einer der untersuchten Sprachen – in Trio (Karibisch; u. a. Brasilien) (vgl. Carlin 1999; 2004; 2018; Forker 2018) – war ein Marker nicht-egophorischer Evidentialität vorzufinden. Der Marker *-n(ë)* kennzeichnet in dieser Sprache, dass dem Sprecher keine persönliche Erfahrung einer Handlung bzw. eines Zustands vorliegt. Selbst in einer Situation, in der der Sprecher beobachtet, wie eine andere Person eine Tätigkeit ausführt, muss er in Trio den nicht-egophorischen Evidential verwenden. Zwar liegt dem Sprecher in diesem Fall direkte (visuelle) Evidenz für die Handlung vor, die Erfahrung ist jedoch indirekt, da der Sprecher den Zustand der anderen Person während des Durchführens der Aktion nicht fühlen kann. Daher ist im folgenden Beispiel der nicht-egophorische Evidential grammatisch.⁹⁵

⁹⁵ Eine derartige Verwendung ist typisch für nicht-egophorische Marker im Allgemeinen. Laut Forker (2018: 76) kennzeichnen sie „*information sources other than the personal embodied experience. This comprises indirect information sources, but also visual direct evidentiality when the speaker has observed the action of another person*“.

(164) *Ni:-të-Ø-n.*

3P-gehen-PRES-NON.EGO

‚Er geht.‘

(vgl. Carlin 2004: 300)

Im Gegensatz zum egophorischen Evidential, dessen Funktion in Trio der Ausdruck einer introspektiven Informationsquelle ist, liegt beim nicht-egophorischen Evidential kein derartiges egozentrisches Wissen vor. Aufgrund des Fehlens der persönlichen Erfahrung impliziert der nicht-egophorische Evidential eine Sprecherdistanzierung und besitzt daher die epistemische Konnotation der Unsicherheit. Der Sprecher verwendet in einer Aussage über Dritte aus diesem Grund das nicht-egophorische *-n(ë)*, da er nicht mit voller Sicherheit über den Zustand anderer Personen sprechen kann, z. B.:

(165) *N-ipono-ja-n.*

3P-erzählen-PRES-NON.EGO

‚Er erzählt es.‘

(vgl. Carlin 2018: 319)

In Interrogativsätzen fällt die Aufteilung nach Subjekten weg: Hier steht mit allen Personen der nicht-egophorische Evidential, auch mit der 1. Person. Dies liegt daran, dass der Sprecher sich in Fragen über den Zustand anderer Personen (166), aber auch über seinen eigenen Zustand (167), unsicher ist.⁹⁶ Der Ausdruck einer Sprecherunsicherheit ist jedoch nur eine Nebenbedeutung von *-n(ë)*; Carlin (2004: 300) bezeichnet ihn explizit als „*evidential marker*“.

⁹⁶ Diese einheitliche Verwendung des nicht-egophorischen Markers in Interrogativsätzen ist ungewöhnlich für die Distribution egophorischer und nicht-egophorischer Evidentiale. Normalerweise ist in Fragen mit einem Subjekt in der 2. Person die egophorische Form der Standard, da der Befragte generell persönliches Wissen über sich selbst besitzt (vgl. Forker 2018: 75 f.). Diese Verteilung setzt allerdings einen *interrogative flip* voraus, im Rahmen dessen die Evidentiale in Fragesätzen Bezug auf die Informationsquelle des Hörers nehmen, nicht mehr auf die des Sprechers. Ein Grund für die in Trio vorzufindende Verwendung des nicht-egophorischen Markers in Interrogativsätzen mit einem Subjekt in der 2. Person kann darin liegen, dass in dieser Sprache kein *interrogative flip* vorliegt und sich die evidentiale Form auch in Fragen auf die Informationsquelle des Sprechers bezieht.

- (166) *A-ja* *mī:-të-Ø-n?*
 INTER-GOAL 2P-gehen-PRES-NON.EGO
 ‚Wohin gehst du?‘

(vgl. Carlin 2004: 300)

- (167) *A-n-tae* *wī:-të-Ø-në?*
 INTER-NOM-PERL 1P-gehen-PRES-NON.EGO
 ‚Welchen Weg soll ich gehen?‘

(vgl. Carlin 2004: 300)

6.3.1.9 Epistemische Konnotationen von inferentiellen Evidentialen

Marker inferentieller Evidentialität sind im Sprachsample breit vertreten und weisen zudem zahlreiche epistemische Konnotationen auf: In 33 Sprachen implizieren die Marker neben ihrer evidentialen Funktion auch eine Sprechereinschätzung bezüglich des Wahrheitsgehalts der Aussage.⁹⁷ Dabei sind von einer Unsicherheit bzw. Distanzierung über eine Wahrscheinlichkeit bis hin zu einer Sicherheit bzw. Notwendigkeit alle Ausprägungen von Sprecherurteilen vorhanden. In mehreren Sprachen weisen die inferentiellen Evidentiale gemischte epistemische Nebenbedeutungen auf; dies können entweder Marker sein, deren Konnotationen vom Kontext abhängig sind, oder separate Formen, die unterschiedliche Sprechermeinungen implizieren.

6.3.1.9.1 Inferentielle Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Sicherheit; Notwendigkeit‘

In Kashaya (vgl. Buckley 1994; de Haan 1997; McLendon 2003; Oswald 1986) existieren zwei inferentielle Evidentiale: die Suffixe *-qǎ* (spontane & responsive Sprechsituation)/*-yowǎ* (narrative Sprechsituation)/*-miyǎ* (entfernte Situation) (168) sowie *-bi-* (für alle Sprechsituationen) (169):

⁹⁷ Diese Sprachen sind: Abchasisch (Nordwest-Kaukasisch; u. a. Georgien), Ashéninka Perené (Arawak; Peru), Baskisch (Isoliert; u. a. Spanien), Bulgarisch (Slawisch; u. a. Bulgarien), Cheyenne (Algonkin; USA), Ersu (Qiangisch; China), Hixkaryana (Karibisch; u. a. Brasilien), Japanisch (Japanisch; Japan), Kalasha (Indoarisch; Pakistan), Kalmückisch (Mongolisch; Russland), Kashaya (Hoka; USA), Kolyma Jukagirisch (Uralo-Jukagirsich; Russland), Kurtöp (Ostbodisch; Bhutan), Lega (Bantu; Kongo), Litauisch (Baltisch; u. a. Litauen), Maricopa (Yuma; USA), Mazedonisch (Slawisch; u. a. Mazedonien), Muylaq' Aymara (Aru; Peru), Ost-Pomo (Hoka; USA), Persisch (Indoiranisch; u. a. Iran), Qiang (Qiangisch; China), Saaroa (Austronesisch; Taiwan), Schilluk (Nilo-Saharanisch; Südsudan), Semelai (Asli; Malaysia), Shipibo-Conibo (Pano; Peru), St'at'imcets (Salisch; USA), Tariana (Arawak; Brasilien), Tepehuan (Uto-Aztekisch; USA), Türkisch (Turksprache; u. a. Türkei), Wanka Quechua (Quechua; Peru), West-Apache (Athapaschisch; USA), Wintu (Penuti; USA), Wutun (Mandarin-Bonan; China).

(168) *Heʔén* *ya* *mihyáç-k^he-t^hin=i-q-a*
 wie wir gewinnen-FUT-nicht=ASS-INFR-NON.FIN
mu·kito *baqo=·li*.
 ihn was=in

‚Wir werden ihn [anscheinend] niemals in etwas schlagen.‘

(vgl. Oswalt 1986: 39)

(169) *Duʔku-bí-na* *cohtó·y*.
 fertigstellen-INFR-COREF weggehen-VIS
 ‚Er hat (seine Arbeit) [anscheinend] fertiggestellt; er ist weggegangen [ich habe es gesehen].‘

(vgl. Oswalt 1986: 41)

Beide Formen besitzen die epistemische Konnotation der Sicherheit, sodass der Sprecher davon ausgeht, dass seine Aussage wahr ist. Aufgrund ihrer ähnlichen Semantik, sind die inferentiellen Marker austauschbar und können auch zusammen in einem Satz vorkommen.⁹⁸ Dies illustriert das folgende Beispiel, in dem der Sprecher sowohl *-bi-* als auch *-qǎ* verwendet:

(170) *Duʔku-bí-na* *cohtoc^h-q^h*.
 fertigstellen-INFR-COREF weggehen-INFR
 ‚Er hat (seine Arbeit) [anscheinend] fertiggestellt und ist [anscheinend] weggegangen.‘

(vgl. Oswalt 1986: 41)

Die epistemische Komponente ist dabei nur eine Konnotation der inferentiellen Evidentiale; sowohl Oswalt (1986: 30) als auch Buckley (1994: 335) bezeichnen die Formen als „*Evidentials*“; ihre Grundfunktion besteht im Ausdruck einer „*inference based on circumstances or evidence found apart, in space or time, from the actual event or state*“ (Oswalt 1986: 38).

Die Evidentiale *-mu* und *mutle* in Kurtöp (Hyslop 2011; 2014; 2017) besitzen neben ihrer indirekten Lesart auch eine inferentielle. Die epistemische Konnotation, die sie

⁹⁸ Der größte Unterschied zwischen den inferentiellen Evidentialen in Kashaya ist distributioneller Natur: Der Marker *-bi-* kann nicht am Ende eines Verbes stehen (vgl. Oswalt 1986: 41).

in ihrer indirekten Interpretation aufweisen, ist auch in ihrer inferentiellen Verwendung vorhanden. Doch auch in diesem Fall ist der Ausdruck einer Sprechersicherheit nur eine Nebenbedeutung der Marker, so etwa in den folgenden Beispielen, in denen der Sprecher eine Schlussfolgerung zieht, von deren Zutreffen er ausgeht:

(171) *Tshe* *khit* *ge-mu*.
 DM 3P.ABS gehen-INFR
 ‚Dann ging er [anscheinend].‘

(vgl. Hyslop 2014: 115)

(172) *Trong* *mutle* *la*.
 Dorf INFR.NEG POL
 ‚(Dort) ist [anscheinend] kein Dorf.‘

(vgl. Hyslop 2011: 549)

Daneben existieren in Kurtöp drei weitere Formen, die inferentielle Evidentialität ausdrücken, im Gegensatz zu *-mu* und *mutle* allerdings keine epistemische Nebenbedeutung aufweisen: das Suffix *-ta* sowie die Kopulae *minle* (173) und *wenta* (174).⁹⁹ Die folgenden Beispiele markieren daher nur Schlussfolgerungen seitens des Sprechers, ohne Einschätzung bezüglich deren Faktizität:

(173) *Yarje* *drangsu=ya* *minle*.
 Entwicklung Kategorie=auch INFR.NEG
 ‚Es ist [anscheinend] auch nicht (in) der Kategorie *Entwicklung*.‘

(vgl. Hyslop 2011: 619)

(174) *'Nau-gangsha* *ras-taki* *wenta=mi*.
 zufälliger-Gedanke kommen-IPFV INFR=TAG
 ‚(Sie) waren [anscheinend] schockiert (wörtl.: Es kamen zufällige Gedanken).‘

(vgl. Hyslop 2017: 315)

⁹⁹ Die Formen *-ta* und *wenta* kennzeichnen primär Mirativität, sie haben jedoch als Extension zusätzlich den Ausdruck inferentieller Evidentialität erhalten (vgl. Hyslop 2017: 314).

In Schilluk (vgl. Miller & Gilley 2001; 2007; Remijsen & Ayoker 2018; Storch 2018) kennzeichnet das Zirkumfix (*ó-...-ɔ̄*¹⁰⁰) inferentielle Evidentialität. Die Form ist primär ein Perfektmarker, der als zusätzliche Funktion den Ausdruck inferentieller Evidentialität angenommen hat. Die temporale und evidentielle Funktion des Markers sind dabei untrennbar miteinander verbunden, sodass stets beide Bedeutungen vorhanden sind, z. B.:

- (175) *Kwān* *ó-cáaam-ɔ̄* *ù.* *bòòɔ́ɔ̄-ɔ̄.*
 Porridge INFR-essen-INFR PREP Handwerker-SG
 ‚Der Handwerker hat [anscheinend] Porridge gegessen.‘
 (vgl. Remijsen & Ayoker 2018: 32)

Neben seiner temporal-evidentialen Funktion impliziert (*ó-...-ɔ̄*), dass der Sprecher aufgrund der ihm vorliegenden Hinweise seine Aussage bestätigen kann und von deren Wahrheitsgehalt überzeugt ist. Dies ist auch im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher die Handlung zwar nicht selbst miterlebt hat, sich jedoch sicher ist, dass sie stattgefunden hat:

- (176) *D̄yàn* *ó-kwāl-ɔ̄*¹ *yī* *cōl.*
 Kuh INFR-stehlen-INFR ERG Col
 ‚Col hat [anscheinend] die Kuh gestohlen.‘
 (vgl. Miller & Gilley 2007: 193)

In Passivsätzen tritt die epistemische Konnotation des inferentiellen Evidentials häufig verstärkt in den Vordergrund. In dieser Art von Sätzen will der Sprecher die Wahrheit seiner Aussage betonen, ohne dabei das Agens der Handlung herauszustellen, so etwa in (177). Sowohl in Aktivsätzen als auch in Passivkonstruktionen ist die epistemische Bedeutung allerdings nur eine Konnotation von (*ó-...-ɔ̄*); primär markiert die Form „*inferential evidence of the event*“ (Miller & Gilley 2007: 193).

¹⁰⁰ *ó-...-ɔ̄* ist die Form für transitive Verben, bei intransitiven Verben fällt das Präfix *ó-* weg (vgl. Miller & Gilley 2007: 195).

- (177) *Dyàŋ* *ó-kwāl-ᵛ`*.
 Kuh INFR-stehlen-INFR
 ‚Jemand hat [anscheinend] die Kuh gestohlen.‘

(vgl. Miller & Gilley 2007: 193)

Auch in Tariana (vgl. Aikhenvald 2003a; 2003b) sind Evidentialität und Tempus zu Portmanteauklitika fusioniert, die beide Kategorien ausdrücken. In der Sprache existieren zwei Arten inferentieller Evidentialität: generisch-inferentielle Evidentialität mit den Markern =*sika* (Nahe Vergangenheit) und =*sina* (Ferne Vergangenheit) sowie spezifisch-inferentielle Evidentialität mit den Formen =*nihka* (Nahe Vergangenheit) und =*nhina* (Ferne Vergangenheit).¹⁰¹ Der spezifisch-inferentielle Evidential wird verwendet, wenn dem Sprecher sehr offensichtliche Hinweise für seine Vermutung vorliegen. Je weniger eine derartige Evidenz vorhanden ist und je mehr der Sprecher seine Inferenz auf logisches Denken bzw. allgemeinen Menschenverstand stützt, desto eher verwendet er den generisch-inferentiellen Evidential. Die Grenze ist hier allerdings nicht klar definiert, so dass die Information auch beim generisch-inferentiellen Evidential auf direkten Hinweisen beruhen kann, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher aufgrund einer Narbe darauf schließt, dass eine andere Person von einem Hund gebissen wurde:

- (178) *Tfinu* *niwhã=sika* *di-na*.
 Hund beißen.3SG.NFEM=INFR.REC.P 3SG.NFEM-OBJ
 ‚Der Hund hat ihn [anscheinend] gebissen.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 287)

Wird im gleichen Satz der spezifisch-inferentielle Marker verwendet, besteht der Unterschied in der Beschaffenheit der Evidenz – in diesem Fall im Aussehen der Narbe: Während die Person in (178) eine Verletzung aufweist, die möglicherweise von einem Hund stammen könnte, ist ihre Haut in (179) unmissverständlich von Spuren eines Hundebisses gezeichnet:

¹⁰¹ Im Präsens ist weder der generisch-inferentielle Evidential noch der spezifisch-inferentielle Evidential vorhanden. Für Schlussfolgerungen mit Gegenwartsbezug ist in Tariana stattdessen der nicht-visuelle Evidential die Standardform (vgl. Aikhenvald 2003a: 140).

(179) *Tʃinu* *niwhã=nihka* *di-na*.
 Hund beißen.3SG.NFEM=SPEC.INFR.REC.P 3SG.NFEM-OBJ
 ‚Der Hund hat ihn [anscheinend] gebissen.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 288)

Basiert die Schlussfolgerung allein auf logischem Denken – ohne wahrnehmbare Hinweise – ist nur der generisch-inferentielle Evidential möglich. Der spezifisch-inferentielle Marker, bei dem die Inferenz stets auf direkt zugänglichen, offensichtlichen Hinweisen beruht, kann in diesem Fall nicht verwendet werden. Dies illustriert Beispiel (180): Nachdem der Ehemann einer Dorfbewohnerin gestorben ist, zieht der Sprecher eine Schlussfolgerung bezüglich des Zustands der Ehefrau, wobei seine Einschätzung auf seinem allgemeinen Menschenverstand beruht. Der Sprecher weiß, dass die Frau sieben Kinder hat; aufgrund dieser Informationslage zieht er den folgenden Schluss, für den allein die generisch-inferentielle Form zulässig ist:

(180) *Di-sa-do-nuku* *ma:tʃi=sika*.
 3SG.NFEM-Ehefrau-FEM-TOP schlecht=INFR.REC.P
 ‚Es ist [anscheinend] schlecht für die Ehefrau (mit sieben Kindern allein gelassen zu werden).‘

(vgl. Aikhenvald 2003b: 139)

Beide inferentiellen Evidentiale können in Tariana auch im Erzählen von Geschichten verwendet werden. Aufgrund seiner Eigenschaft, offensichtliche Hinweise zu kennzeichnen, wird der spezifisch-inferentielle Evidential als zuverlässiger angesehen als die generisch-inferentielle Form; der spezifisch-inferentielle Marker impliziert daher in Erzählungen, dass der Sprecher für die Faktizität seiner Aussage einstehen kann, auch wenn er bei der darin beschriebenen Handlung nicht selbst anwesend war. Der Sprecher vermittelt die Information damit so, als ob er sie persönlich erfahren hätte. Grundsätzlich wäre in Tariana für die Wiedergabe der Worte anderer Personen der reportative Evidential der Standardmarker. Da die reportative Form allerdings ein gewisses Maß an Unzuverlässigkeit der Information implizieren kann, wird der spezifisch-inferentielle Evidential für Berichte verwendet, für deren Wahrheitsgehalt der Sprecher einsteht. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher zwar nicht miterlebt hat, wie seine Großeltern Früchte

- (182) *Wa-tfimari* *kani=sika* *di-a?*
 1PL-Schwager wo=INFR.PAST.INTER 3SG.NFEM-gehen
 ‚Wohin ist unser Schwager gegangen [wir haben keine Ahnung]?‘
 (vgl. Aikhenvald 2003a: 315)

In Tepehuan (vgl. García Salido 2014; Thornes 2018; Willett 1991) wird inferentielle Evidentialität durch die Partikel *bak/tak* markiert, z. B.:

- (183) *Dáman* *dara-t* *vac* *dyi* *turasno.*
 flach sitzen-PL INFR ART Pfirsich
 ‚Diese Pfirsichbäume wurden [anscheinend] flach eingepflanzt.‘
 (vgl. Willett 1991: 165)

Neben seiner evidentialen Funktion impliziert der inferentielle Marker, dass der Sprecher aufgrund der ihm vorliegenden Evidenz vom Zutreffen seiner Äußerung ausgeht; dies ist auch im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher direkt wahrnehmbare Hinweise für seine Schlussfolgerung besitzt und sie daher für wahr hält:

- (184) *Jai'* *kik* *gu* *tak* *gu* *jaroi'* *muua-k.*
 anderer/e/es stehen.SG DET INFR DET jemand töten-PUNCT
 ‚Sie (die Ziege) war abgelegt, [anscheinend] war sie von jemandem getötet worden.‘
 (vgl. García Salido 2014: 103)

Dieser Ausdruck einer Sprecherüberzeugung ist allerdings nur eine Nebenbedeutung des Markers, der primär ein „*Inferred Evidential*“ (García Salido 2014: 97) ist. Aufgrund seiner epistemischen Konnotation kommt *bak/tak* jedoch selten alleine vor, sondern steht häufig mit einer der emphatischen Partikeln *jigüi'*, *jigu'*, *jia* bzw. *ji*, die eine Aussage bekräftigen, so auch in der folgenden Äußerung, in der der Sprecher die Faktizität seiner Aussage betonen möchte:

(185) *Jir-ihli'ch* *tuca'* *vac* *jia*.
 EXIST-klein Nacht INFR EMPH
 ‚Die Nächte sind [anscheinend] kurz.‘

(vgl. Willett 1991: 165)

6.3.1.9.2 Inferentielle Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Wahrscheinlichkeit‘

Im Baskischen (vgl. Alcázar 2010; de Azkue 1969a; 1969b; Korta & Zubeldia 2014; 2015; de Rijk 2008) markiert neben der bereits in §6.1 beschriebenen Partikel *bide* auch die Partikel *edo* inferentielle Evidentialität, z. B.:

(186) *Gaur edodator*.
 ‚Er kommt [anscheinend] heute.‘

(vgl. de Azkue 1969b: 470)

Während *bide* den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität als gleichwertige Funktionen aufweist, ist die epistemische Komponente bei *edo* nur eine Konnotation: Alcázar (2010: 153) bezeichnet die Partikel in ihrer Grundfunktion als „*inferential evidential*“. Ihre epistemische Nebenbedeutung setzt er mit dem englischen Adverb *probably* gleich; *edo* impliziert damit zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion eine epistemische Wahrscheinlichkeit, so etwa im folgenden Beispiel:

(187) *Bai edo*.
 ja INFR
 ‚Ja [wahrscheinlich].‘

(vgl. de Azkue 1969b: 470)

In Kalasha (vgl. Mela-Athanasopoulou 2014) wird Evidentialität durch unterschiedliche Tempora markiert: Das sogenannte „*Past Factual*“ (Mela-Athanasopoulou 2014: 92) kennzeichnet, dass der Sprecher direkte Evidenz für eine Handlung besitzt. Diesem Tempus gegenüber steht die inferentielle Vergangenheit – das „*Past Inferential*“ (Mela-Athanasopoulou 2014: 93) auf *-il'al-una*. Es drückt aus, dass der Sprecher eine vergangene Handlung nicht selbst miterlebt hat, sondern entweder von anderen Personen davon gehört hat oder darauf schlussfolgert. Das *Past Inferential* kennzeichnet damit – trotz des

(190) *Joari-ai uk dyek ne bha-il'a*
 Mais-in Wasser.AKK.SG geben NEG können.1SG-INFR.PAST
koki uk ch-i shial'a.
 weil Wasser.NOM.SG schneiden.3SG-INFR.PAST.PER AUX
 ‚Ich konnte im Mais(feld) [anscheinend] kein Wasser geben, weil das Wasser
 [anscheinend] abgedreht worden war.‘

(vgl. Mela-Athanasopoulou 2014: 99)

Zudem existiert in Kalasha der Marker *hul'a*, der ebenfalls zum Paradigma der inferentiellen Vergangenheit gehört. Die Form steht allerdings zusammen mit Nicht-Vergangenheitsformen, darunter auch das Futur; *hul'a* hat damit seine Vergangenheitsbedeutung verloren und kann inferentielle Evidentialität mit Präsens- oder auch Zukunftsbezug ausdrücken, z. B.:

(191) *Jangal-ai asau hul'a.*
 Wald-zu sein.3SG.PRES INFR
 ‚Er ist [anscheinend] im Wald.‘

(vgl. Mela-Athanasopoulou 2014: 101)

(192) *Rat-o tasa israp ne h-iu hul'a.*
 Nacht-in sein Schlaf.NOM.SG NEG werden-3SG.NPAST INFR
 ‚Er wird nachts [anscheinend] nicht schlafen.‘

(vgl. Mela-Athanasopoulou 2014: 99)

Als epistemische Konnotation können die unterschiedlichen Formen des *Past Inferential* eine starke epistemische Wahrscheinlichkeit mit Vergangenheitsbezug ausdrücken, so etwa das *Past Inferential* (193) oder das *Past Perfect Inferential* (194). Die epistemische Bedeutung ist allerdings nur eine Konnotation der Formen; ihre Grundfunktion ist evidential: „*in Past Inferential the past action is not directly known or witnessed*“ (Mela-Athanasopoulou 2014: 93).

- (193) *Shul'a* *kura* *onaw?* *May*
 Holz.AKK.PL wer bringen.3SG.PAST mein
nawaw *adhrak-aw* *on-il'a.*
 Enkelsohn.NOM.SG Wald-von bringen.3SG-INFR.PAST
 ‚Wer hat Holz gebracht? Mein Enkelsohn muss es aus dem Wald gebracht haben.‘
 (vgl. Mela-Athanasopoulou 2014: 154)

- (194) *Drami-a* *tha-i* *asta.*
 Dach-auf zurücklassen.3SG-INFR.PAST.PER AUX
 ‚Sie muss sie (ihre Hacke) auf dem Dach zurückgelassen haben.‘
 (vgl. Mela-Athanasopoulou 2014: 154)

Im Kolyma Jukagirischen (vgl. Jochelson 1905; Maslova 2003a; 2003b) markiert das Affix *-l'el-* inferentielle Evidentialität. So schlussfolgert der Sprecher im folgenden Beispiel anhand der Spuren, die ein Bär hinterlassen hat, auf dessen Gewicht:¹⁰³

- (195) *Taŋ* *me:me:* *naha:* *motlorqo-jben=ŋo:-l'el.*
 dieser Bär sehr dünn-ATTR=COP-INFR
 ‚Dieser Bär war [anscheinend] sehr dünn.‘
 (vgl. Maslova 2003b: 222)

Das Suffix *-l'el-* kann sich nicht auf die Zukunft beziehen. Für eine Schlussfolgerung mit Zukunftsbezug wird das Affix *-moži-* verwendet. Diese Form drückt aus, dass eine Situation oder Handlung in der Zukunft als Folge einer ihr vorangehenden Situation eintreten wird. Diese Situation dient als Informationsgrundlage für die Aussage des Sprechers, die Evidenz liegt in diesem Fall zeitlich vor der Handlung. Bei *-moži-* ist neben seiner evidentialen Bedeutung keine epistemische Konnotation vorhanden:

¹⁰³ Das Suffix *-l'el-* kann auch reportative Evidentialität kennzeichnen. Nach den Ausführungen von Maslova (vgl. 2003b: 227 f.) scheint der Marker in dieser Funktion allerdings keine epistemische Nebenbedeutung aufzuweisen.

(196)	<i>Met</i>	<i>qollume</i>	<i>tij</i>	<i>lebie-get</i>
	ich	bald	diese/r/s	Erde-ABL
	<i>kewe-j-moži:-je.</i>			
	gehen-PERF-INFR-INTR.1SG			

‚Ich werde diese Erde bald verlassen [da ich sehr alt bin].‘

(vgl. Maslova 2003b: 225)

Der inferentielle Evidential *-l’el-* wird im Kolyma Jukagirischen auch für sogenannte „*deferred evidence*“ (Maslova 2003b: 224) verwendet. Diese Art der Inferenz signalisiert, dass der Sprecher die Evidenz für eine Handlung erst nach deren Stattfinden erhalten hat. Wenn der Sprecher persönlich bei einer Handlung anwesend war (und damit eigentlich direkte Evidenz für diese besitzt), er sich der Handlung jedoch während ihres Ablaufens nicht bewusst war und erst anschließend Hinweise dafür erhalten hat, liegt *deferred evidence* vor. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher erst später bemerkt hat, dass neben ihm eine Bärenhöhle war:

(197)	<i>Ta:</i>	<i>ejre-t</i>	<i>met</i>	<i>me:me:</i>
	dort	gehen-SUBJ.IPFV	ich	Bär
	<i>abut</i>	<i>añil’-ge</i>	<i>ta:</i>	<i>cha:j-e</i>
	Höhle	Eingang-LOC	dort	Tee-AKK
	<i>o:ža:-l’el-d’e.</i>			
	trinken-INFR-INTR.1SG			

‚Als ich dort ging, trank ich Tee neben der Höhle eines Bären.‘

(vgl. Maslova 2003b: 224)

Zusammen mit dem Futurmarker *-t(e)-* drückt der inferentielle Evidential eine epistemische Wahrscheinlichkeit aus. Diese Kombinations-Form bezieht sich dabei nicht auf die Zukunft, sondern auf die Gegenwart (198) bzw. auf die Vergangenheit (199); trotz des mangelnden Zukunftsbezugs bezeichnet Maslova (2003a: 175) die Konstruktion *-l’el-+t(e)-* als „*Future Inferential (Hypothetical)*“.¹⁰⁴ Da der Ausdruck einer Wahrscheinlichkeit lediglich in Verbindung mit dem Futurmarker auftritt – und damit nur in einem stark

¹⁰⁴ Für eine Hypothese, die sich auf die Zukunft bezieht, verwendet der Sprecher nur den Futurmarker *-t(e)-* (ohne *-l’el-*). Maslova (2003b: 227) nennt diese Form „*Direct Future*“.

markierten Kontext – ist er lediglich als Konnotation der evidentialen Form einzuordnen.¹⁰⁵

(198) *Tāt* *āj* *modo-l'el-ŋi-te-j*.
 ADV PARTIC leben-INFR-3PL-FUT-INTR

‚Und so leben sie dort [wahrscheinlich] noch immer.‘

(vgl. Maslova 2003a: 175)

(199) *Met* *emej* *es'ie*
 mein Mutter Vater
tā-ŋide *qol-l'el-ŋi-te-j*.
 dort-DIREKT gehen-INFR-3PL-FUT-INTR.3SG

‚Meine Mutter und mein Vater müssen dort hingegangen sein.‘

(vgl. Maslova 2003a: 175)

In Shipibo-Conibo (vgl. Valenzuela 2003; Weissnar & Illius 1990) drückt das Suffix *-bira* inferentielle Evidentialität aus.¹⁰⁶ Der Marker kommt meistens mit dem direkten Evidential *=ra* oder den reportativen Evidentialen *=ki* bzw. *=ronki* vor und ergänzt dann deren Bedeutung. Die Kombination *=ra + -bira* (200) kennzeichnet, dass die Schlussfolgerung des Sprechers auf Hinweisen beruht, die er direkt wahrgenommen hat, wohingegen die Verbindung *=ki + bira* bzw. *=ronki + -bira* (201) markiert, dass die Schlussfolgerung auf Evidenz beruht, die der Sprecher von Anderen gehört hat.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Maslova (vgl. 2003b: 227 f.) hält es allerdings für denkbar, dass die epistemische Komponente der Konstruktion *-l'el-+ -t(e)-* ausschließlich dem Futuraffix *-t(e)-* zuzuschreiben ist und nicht dem inferentiellen Evidential *-l'el-*. Unter dieser Annahme trägt die inferentielle Form (die sich nicht auf die Zukunft beziehen kann) lediglich ihre Nicht-Futur-Bedeutung bei und besitzt selbst keine epistemische Konnotation. Da Maslova (2003b: 228) diesen Ansatz jedoch nur als „*assumption*“ bezeichnet, wird die epistemische Nebenbedeutung der Konstruktion *-l'el-+ -t(e)-* hier dennoch aufgeführt.

¹⁰⁶ In einer Fußnote führt Valenzuela (vgl. 2003: 59) zudem den Marker *keská* an, der *-bira* an nicht-verbalen Elementen ersetzen kann. Die Form ist eine *evidential strategy*, die in ihrer Grundfunktion einen Komparativ ausdrückt. In der evidentialen Verwendung besitzt *keská* keine epistemische Konnotation.

¹⁰⁷ Laut Valenzuela (vgl. 2003: 58 f.) kann die Bedeutung von *=ronki + -bira* ambig sein: Entweder gibt der Sprecher eine Schlussfolgerung wieder, die eine andere Person geäußert hat, oder er zieht seine eigene Schlussfolgerung anhand von Informationen, die er von Dritten erhalten hat. Beide Interpretationen sind möglich, Valenzuela konnte allerdings nur zur zweiten Lesart Beispiele in Textform finden.

(200) *Ani=ra* *i-bira-i* *jawen* *jema.*
 groß=DIR sein-INFR-INC POSS.3P Dorf.ABS
 ‚Ihr Dorf ist [anscheinend] groß [z. B. weil ich gesehen habe, dass es eine Sekundärschule besitzt].‘

(vgl. Valenzuela 2003: 34)

(201) *Ani=ronki* *i-bira-i* *jawen* *jema.*
 groß=REP sein-INFR-INC POSS.3P Dorf.ABS
 ‚Ihr Dorf ist [anscheinend] groß [nach dem, was ich gehört habe].‘

(vgl. Valenzuela 2003: 34)

Der inferentielle Evidential kann jedoch auch ohne eine direkte oder reportative Form stehen, so etwa in Beispiel (202). Zusätzlich zu seiner primär evidentialen Funktion impliziert *-bira* eine epistemische Wahrscheinlichkeit: Der Sprecher besitzt Hinweise, aufgrund derer er eine „*well-sustained hypothesis*“ (Valenzuela 2003: 44) aufstellen kann. Er kann sich jedoch aufgrund mangelnder direkter Evidenz nicht sicher sein, ob seine Annahme zutrifft. Der Ausdruck einer Wahrscheinlichkeit ist dabei nur eine Konnotation des Markers; in seiner primären Funktion kennzeichnet *-bira* „*inference based on reasoning or observable evidence*“ (Valenzuela 2003: 44).

(202) *Jaino-a-x* *kimisha* *oxe-bira*
 dort.LOC-ABL-INTR drei Mond.ABS-INFR
ik-á *iki.*
 tun.INTR-PART AUX
 ‚Dann vergingen [anscheinend] drei Monate.‘

(vgl. Valenzuela 2003: 46)

In Wintu (vgl. Pitkin 1984; Schlichter 1986) markiert das Suffix *-re* inferentielle Evidentialität; so sieht der Sprecher im folgenden Beispiel eine Person laufen und zieht aufgrund dessen die folgende Schlussfolgerung:

(203) *Hida* *k'aysa-re* *yo!*
 sehr sich.beeilen-INFR EX
 ‚Er hat [anscheinend] große Eile!‘

(vgl. Schlichter 1986: 51)

Zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion besitzt *-re* auch eine epistemische Konnotation. Zwar legt Pitkin (vgl. 1984: 146) die genaue epistemische Implikation des inferentiellen Evidentials nicht fest. In einer Übersicht über die epistemische Stärke der Nebenbedeutungen der Evidentiale in Wintu positioniert er den inferentiellen Marker allerdings über dem experientialen Evidential *-ʔel*. Den experientialen Evidential paraphrasiert Pitkin (1984: 134) mit „*I think it is (to be) so*“, was einer Wahrscheinlichkeit gleichkommt. Aufgrund der höheren Position des inferentiellen Evidentials im Vergleich zum experientialen Marker auf der epistemischen Skala muss auch die epistemische Konnotation des inferentiellen Evidentials zumindest einer Wahrscheinlichkeit gleichkommen. So hält der Sprecher in Beispiel (204), in dem er zu einer Hütte kommt und feststellt, dass die Axt des Bewohners nicht an ihrem Platz ist, den folgenden Sachverhalt für wahrscheinlich:

(204) *Kupa-re* .
 hacken-INFR
 ‚Er hackt [anscheinend] (Holz).‘

(vgl. Pitkin 1984: 183)

In Verbindung mit dem Dubitativsuffix *-m* kann die Stärke der epistemischen Nebenbedeutung des inferentiellen Evidentials von einer Wahrscheinlichkeit auf einen Zweifel abgeschwächt werden, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher seine Schlussfolgerung bezweifelt:¹⁰⁸

(205) *Biya-re* -*m*.
 sein-INFR-DUB
 ‚Dies ist es [anscheinend] [aber ich habe meine Zweifel].‘

(vgl. Pitkin 1984: 147)

¹⁰⁸ Das Dubitativsuffix ist das einzige Suffix, das in Wintu dem inferentiellen Evidential folgen kann (vgl. Pitkin 1984: 133).

Die epistemische Komponente ist jedoch nur eine Konnotation von *-re*. Sowohl Pitkin (vgl. 1984: 133 f.) als auch Schlichter (vgl. 1986: 51 f.) ordnen das Suffix den Evidentialen zu; in seiner primären Funktion markiert *-re* „*that the information being given is inferred from logic applied to circumstantial sensory evidence, or evidence of natural necessity*“ (Pitkin 1984: 133).

6.3.1.9.3 Inferentielle Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung‘

Das Abchasische (vgl. Chirikba 2003; Hewitt 1979) besitzt die zwei inferentiell-reportativen Evidentiale *-zaap'* und *-zaarən*. Beide besitzen neben ihrer evidentialen Funktion die epistemische Konnotation der Sprecherunsicherheit bezüglich der vermittelten Information. So implizieren sowohl *-zaap'* in (206) als auch *-zaarən* in (207), dass die Aussage eine vorsichtige Schlussfolgerung bzw. eine Spekulation seitens des Sprechers ist. Dies ist allerdings nur eine Nebenbedeutung der Marker; ihre Grundfunktion ist evidential und sie werden in ihrer inferentiellen Lesart primär verwendet „*when certain (past) facts or events are inferred, assumed, presumed or logically deduced from their observable results*“ (Chirikba 2003: 246).

(206) *Art* *Ø-nə-(a)jba-r-c'°a-wa-zaap'*
diese sie-PREV-REC-CAUS-sterben-PROG-INFR
, Sie töteten sich [anscheinend] gegenseitig.‘

(vgl. Chirikba 2003: 247)

(207) *Jə-ca-r* *Ø-ak'°-zaarən*
es/sie.PL-gehen-COND es-sein-INFR
, Es musste/sie mussten [anscheinend] gehen.‘

(vgl. Chirikba 2003: 253)

In Cheyenne (vgl. Leman 2011; Murray 2010; 2012; 2016; Petter 1974) kennzeichnet das Zirkumfix *mó-hé/hané-hé* inferentielle Evidentialität. In Deklarativsätzen besitzt der Marker keine epistemische Nebenbedeutung und kennzeichnet die Aussage rein als Schlussfolgerung, z. B.:

(208) *Mó-némené-hé-he.*

INFR.3P-singen-INFR.ANIM-INFR

‚Er sang [anscheinend].‘

(vgl. Murray 2016: 493)

In Interrogativsätzen kann *mó-hé/hané-hé* eine epistemische Konnotation erhalten. Dies ist jedoch nur in Inhaltsfragen der Fall, in Entscheidungsfragen weist die Form keine epistemische Nebenbedeutung auf und markiert lediglich die Informationsquelle, von der der Sprecher ausgeht, dass sie dem Befragten vorliegt. In Ja-/Nein-Fragen liegt damit stets ein *interrogative flip* vor.¹⁰⁹ In Inhaltsfragen sind zwei Lesarten möglich – mit oder ohne *interrogative flip*: Der Evidential kann entweder als bezogen auf die Informationsquelle des Hörers oder auf die des Sprechers interpretiert werden. Im letzteren Fall handelt es sich dann allerdings nicht mehr um eine Frage, auf die der Sprecher eine Antwort erwartet, sondern vielmehr um eine Einschätzung des Sprechers bezüglich der Faktizität seiner Aussage. Somit sind für Inhaltsfragen mit dem inferentiellen Evidential zwei Interpretationen möglich: als echte Frage, in der der Sprecher den Hörer um Klärung bittet (wobei er davon ausgeht, dass der Hörer seine Erwiderung auf inferentielle Evidenz stützt), oder als epistemische Wertung seitens des Sprechers, mit der er fehlendes Wissen über das Zutreffen seiner Äußerung zum Ausdruck bringt. Die zwei Lesarten sind in Beispiel (209) illustriert. Da die epistemische Bedeutung ausschließlich in Inhaltsfragen – und damit nur in einem stark markierten Kontext – vorkommt, ist sie nicht als Funktion des Markers einzuordnen, sondern lediglich als Konnotation:

(209) *Tóne'se mó-ho'eohtse-he-he?/.*

wann INFR.3P-ankommen-INFR.ANIM-INFR

‚[Laut deiner Schlussfolgerung:] Wann ist er angekommen?‘

‚[Ich nehme an:] Er ist irgendwann angekommen [ich weiß aber nicht, wann].‘

(vgl. Murray 2012: 18)

¹⁰⁹ Das in Entscheidungsfragen verwendete Interrogativsuffix *-he* füllt am Verb den gleichen Slot wie Evidentialitätssuffixe, was deren gleichzeitige Verwendung ausschließt. Allerdings können Ja-/Nein-Fragen auch mit dem Interrogativklitikon *mó=* gebildet werden, das vor dem Verbstamm steht. Dies schafft die Möglichkeit, Evidentiale in Entscheidungsfragen zu verwenden (vgl. Murray 2010: 4). Das Interrogativklitikon *mó=* ist zu unterscheiden vom ersten Teil *mó-* des inferentiellen Evidentialitätsmarkers: Der Frageatzmarker kann – ungleich dem inferentiellen Evidential – u. a. nicht mit der 3. Person Singular fusionieren (vgl. Murray 2016: 498).

In Ersu (vgl. Zhang 2013; 2014; 2016) wird das inferentielle Klitikon =pà verwendet, wenn der Sprecher eine Schlussfolgerung zieht, die auf logischem Denken beruht oder auf sichtbarer bzw. spürbarer Evidenz, z. B.:

- (210) *Thə* *nbò* *tʂa* *duá=pà*.
 3SG.PRES Pferd suchen gehen.PERF=INFR
 ‚Er ist [anscheinend] sein Pferd suchen gegangen.‘

(vgl. Zhang 2014: 136)

Steht =pà in einem Satz, der sich auf die Zukunft bezieht, erhält es die epistemische Konnotation der Unsicherheit, so auch im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher nicht sicher ist, ob seine Wettervorhersage korrekt ist. Dies ist allerdings nur eine Nebenbedeutung – Zhang (2016: 402) bezeichnet sie als „*epistemic overtones*“.

- (211) *Metɛo* *su-ŋo* *tʰə-pʰu=gə=pà*.
 Himmel nächster-Tag weg-sich.ändern=PROSP=INFR
 ‚Das Wetter wird sich morgen ändern.‘

(vgl. Zhang 2014: 135)

In Hixkaryána (vgl. Derbyshire 1979; 1985) kennzeichnet die Partikel *mí* inferentielle Evidentialität; dabei kann die Schlussfolgerung auf Hinweisen beruhen, die der Sprecher im Kontext explizit erwähnt oder auch nicht. Die Form *mí* impliziert stets einen gewissen Grad an Sprecherunsicherheit; dies ist jedoch nur eine Konnotation, die Grundfunktion des Markers, die im Ausdruck einer „*deduction*“ (Derbyshire 1979: 143) besteht, ist evidential. Die epistemische Nebenbedeutung von *mí* zeigt sich auch darin, dass die Partikel, wenn sie zusammen mit einem Verb im Tempus Nicht-Vergangenheit auftritt, stets zusammen mit dem Unsicherheitssuffix *-yano/-yatxowí* steht (212), niemals in Verbindung mit dem Sicherheitssuffix *-yaha/-yatxhe* (213):

- (212) *N-omok-yan* *ha-mí*.
 3SG-kommen-NPAST.UNCERT INTENS-INFR
 ‚[Anscheinend] kommt er [ich bin nicht sicher].‘

(vgl. Derbyshire 1979: 144; Glossierungen vgl. Kalin 2014: 1093)

- (213) **N-omok-yaha* *ha-mi.*
 3SG-kommen-NPAST.CERT INTENS-INFR
 (,[Anscheinend] kommt er [ich bin sicher].‘)
 (vgl. Derbyshire 1979: 144; Glossierungen vgl. Kalin 2014: 1093)

Im Japanischen (vgl. Aoki 1986; Narrog & Yang 2018; Suzuki 1999; 2007) existieren fünf Marker inferentieller Evidentialität: Das Suffix *-soo* (214), die Präfixe *rasi-* (215) und *ppo-* (216) sowie die Partikeln *mitai* (217) und *yoo* (218):

- (214) *Ame=ga* *huri-soo=da.*
 Regen=NOM fallen-INFR=COP
 ‚Es wird [anscheinend] regnen.‘
 (vgl. Narrog & Yang 2018: 712)

- (215) *Saru=ni=wa* *sikasi,* *saru=nari=no*
 Affe=DAT=TOP aber Affe=COP=GEN
mokuteki=ga *ar-u=rasi-i.*
 Ziel=NOM sein-NPAST=INFR-NPAST
 ‚Aber Affen haben [anscheinend] ihre eigenen Ziele.‘
 (vgl. Narrog & Yang 2018: 713)

- (216) *Nanka* *ki=ni* *si-te* *‘r-u=ppo-i.*
 Etwas Verstand=DAT tun-GER sein-NPAST=INFR-NPAST
 ‚Er ist [anscheinend] wegen etwas nervös.‘
 (vgl. Narrog & Yang 2018: 714)

- (217) *Eri wa genki* *Ø mitai dat-ta.*
 Eri TOP in.Ordnung COP INFR COP-PAST
 ‚Eri war [anscheinend] in Ordnung.‘
 (vgl. Larm 2014: 39)

(218) *Ano hito=wa i-na-i yoo=da.*
 DEM Person=TOP sein-NEG-NPAST INFR=COP

„Sie ist [anscheinend] nicht hier.“

(vgl. Narrog & Yang 2018: 713)

Die Marker *ppo-* und *mitai* sind stilistische Varianten von *yoo*, daher besitzen die drei Formen die gleiche Semantik. Das Präfix *rasi-* hingegen hebt sich in seiner Bedeutung ab. Verwendet ein Sprecher *yoo* (bzw. *ppo-* oder *mitai*) hat er direkten Zugang zur Evidenz, auf die er seine Schlussfolgerung stützt, beispielsweise in einer Äußerung wie *Du bist anscheinend gelangweilt*; hier ist dem Sprecher die Evidenz für seine Aussage direkt zugänglich, etwa wenn er das gelangweilte Gesicht der anderen Person sieht. *rasi-* hingegen wird verwendet, wenn die Schlussfolgerung nicht auf direkt wahrnehmbarer Evidenz beruht, wie in (215): Der Sprecher hat hier die Evidenz nicht durch seine eigenen Sinne erworben; sie beruht vielmehr auf dem Vorwissen, das der Sprecher über das Verhalten von Affen im Allgemeinen besitzt. Bei *rasi-* fehlt demnach die Unmittelbarkeit der Evidenz, die bei *yoo*, *ppo-* bzw. *mitai* vorliegt.

Ein weiterer Unterschied zwischen den inferentiellen Evidentialen besteht in der Tempusorientierung. Das Suffix *-soo* impliziert stets zwei Phasen: Es markiert einerseits einen Zeitpunkt, zu dem ein Zustand bzw. eine Handlung noch nicht realisiert ist, und andererseits einen Moment, zu dem der Zustand/die Handlung realisiert sein wird; *-soo* ist damit stets zukunftsorientiert, so auch in (214): *Es sieht so aus* (jetzt, Handlung noch nicht realisiert), *als ob es regnen wird* (später, Handlung realisiert). Im Gegensatz dazu sind die übrigen vier inferentiellen Evidentiale einphasig: Sie sind nicht zukunftsorientiert und stellen den Zustand bzw. die Handlung als Ganzes dar. Die Formen *rasi-*, *ppo-*, *mitai* und *yoo* wären daher im Szenario von (214) ungrammatisch.^{110 111}

Die Marker unterscheiden sich nicht zuletzt auch hinsichtlich ihrer epistemischen Nebenbedeutungen: Alleine das erst kürzlich entstandene Präfix *ppo-*, das eher dem Jargon zuzuordnen ist, weist eine solche auf. Es besitzt die Konnotation der Negativität

¹¹⁰ Allein *rasi-* wäre hier möglich, da es neben inferentieller auch reportative Evidentialität kennzeichnen kann (in der Umgangssprache hat *rasi-* seine inferentielle Funktion teilweise sogar komplett verloren und wird nur noch als reportativer Evidential verwendet). *rasi-* könnte in diesem Kontext allerdings nur als reportativer Evidential interpretiert werden; eine inferentielle Interpretation wäre aufgrund der Zukunftsorientierung der Äußerung ausgeschlossen (vgl. Narrog & Yang 2018: 712).

¹¹¹ Neben diesen semantischen Verschiedenheiten weisen die inferentiellen Evidentiale im Japanischen auch eine unterschiedliche quantitative Verteilung in der Schriftsprache auf: *-soo* und *yoo* werden am häufigsten verwendet, mit einigem Abstand dahinter *rasi-*. Die Formen *mitai* und *ppo-* sind nur selten in der geschriebenen Sprache vorzufinden (vgl. Narrog & Yang 2018: 715).

bezüglich der Aussage und impliziert häufig einen gewissen Grad an Unsicherheit oder Zweifel seitens des Sprechers. Dies ist auch im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher bei der Landung eines Helikopters Metall bersten hört und daher diese Schlussfolgerung zieht:

- (219) *Kekkoo* *hade=ni* *koware-ta=ppo-i*.
 ziemlich prächtig=ADV brechen-PAST=INFR-NPAST
 ‘Es ist [anscheinend] ernsthaft gebrochen.’

(vgl. Narrog & Yang 2018: 714)

Die epistemische Komponente ist allerdings nur eine Nebenbedeutung von *ppo-*; Narrog und Yang (2018: 714) bezeichnen die Form explizit als „*evidential*“ und den Ausdruck einer Sprecherunsicherheit lediglich als „*connotations*“ (ebd.).

Im Mazedonischen (vgl. Friedman 1986; 2002; 2003a; Tomić 2012) stehen den synthetisch gebildeten Tempora, die direkte Evidentialität markieren, die analytisch gebildeten Tempora gegenüber, die inferentielle bzw. reportative Evidentialität kennzeichnen. Welche Lesart zutreffend ist, hängt vom Kontext ab. Die analytisch gebildeten Tempora bestehen u. a. aus einem Partizip, das auf *-l* endet; daher werden sie oft als „*l-past*“¹¹² (Friedman 2003a: 194) bzw. „*l-participles*“ (Tomić 2012: 332) bezeichnet. Die analytisch gebildeten Zeitformen werden im Mazedonischen mit einem der Hilfsverben *sum* ‚sein‘ bzw. *ima* ‚haben‘ und dem *l*-Partizip gebildet und existieren in den Tempora Aorist, Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt.¹¹³ Die Konstruktionen besitzen in allen Zeiten die evidentielle Funktion, so etwa im folgenden Beispiel mit dem analytisch gebildeten Plusquamperfekt:

¹¹² Trotz ihrer Bezeichnung besitzt die sogenannte *l*-Vergangenheit keine zeitliche Referenz und markiert häufig Handlungen bzw. Zustände, die zu einem nicht definierten Zeitpunkt stattgefunden haben. Daher können sich Sätze mit einem Verb in der *l*-Vergangenheit auch auf die Gegenwart beziehen. Dennoch ist auch in diesem Fall stets ein gewisser Vergangenheitsaspekt vorhanden, so ist ein Satz mit Präsensbezug in etwa zu verstehen als *Es ist bis jetzt so gewesen, aber ich habe es bisher nicht gewusst* (vgl. Friedman 2003a: 200).

¹¹³ Mit einem Subjekt in der 3. Person wird das Hilfsverb weggelassen, sodass das *l*-Partizip in diesem Fall alleine steht (vgl. Tomić 2012: 332).

(220) *Ti* *si* *bila*
 2SG sein.2SG sein.PPP.FEM.SG.INFR
dojdena.
 kommen.PPP.FEM.SG
 ‚Du warst [anscheinend] gekommen.‘

(vgl. Tomić 2012: 336)

Zusätzlich zu ihrer evidentialen Bedeutung vermitteln die analytischen Tempora eine gewisse Distanz – sowohl hinsichtlich der Zeit als auch der Realität; die zeitliche Distanz besteht im Vergangenheitsbezug der Formen; die Abgrenzung von der Realität äußert sich hingegen in einer Distanzierung seitens des Sprechers, der seine Aussage nicht bestätigen möchte bzw. Zweifel bezüglich deren Faktizität hegt, so etwa im folgenden Beispiel:

(221) *Mu* *se* *jav-i-v* *na*
 DAT.3SG.MASC INTR anrufen-AOR-1SG zu
vujko *mi.* *Ne* *b-e-še*
 Onkel DAT.1SG.MASC NEG sein-IMPERF-3SG
doma, *na* *plaža* *bi-l.*
 zu.Hause an Strand sein-INFR
 ‚Ich rief meinen Onkel an. Er war nicht zu Hause, [anscheinend] war er am Strand.‘

(vgl. Friedman 2003a: 195)

Der Sprecher verwendet in (221) zwei unterschiedliche Tempora: Er ist sich sicher, dass sein Onkel bei seinem Anruf nicht zu Hause war, da er sonst ans Telefon gekommen wäre. Daher wählt er für diesen Teilsatz die synthetische Konstruktion, die grundsätzlich direkte Evidentialität mit der Konnotation der Sprechersicherheit ausdrückt. Sie kann aber auch verwendet werden, wenn der Sprecher keine direkte Evidenz für eine Handlung besitzt, sich hinsichtlich deren Eintreten jedoch sicher ist (siehe §6.3.1.5). Für den zweiten Teil seiner Äußerung, der sich auf den Aufenthaltsort seines Onkels zum Zeitpunkt des Anrufs bezieht, verwendet der Sprecher die analytische Konstruktion, die einerseits kennzeichnet, dass es sich um eine Schlussfolgerung handelt, und andererseits, dass sich der Sprecher nicht für den Wahrheitsgehalt seiner Aussage verbürgen möchte. Welche

Vergangenheitsform im Mazedonischen gewählt wird, hängt damit nicht nur von der Informationsquelle ab, sondern auch von der Sprechereinstellung gegenüber dem Gesagten, wobei die synthetischen Formen eine Sprecherbestätigung der Äußerung implizieren, die analytischen Formen hingegen eine Sprecherdistanzierung.¹¹⁴ Im folgenden Beispiel tritt die evidentielle Bedeutung der analytischen Konstruktion komplett in den Hintergrund, sodass nur noch die epistemische vorhanden ist:

(222) *Ne veruv-a-m deka toj go napravi-l.*
 NEG glauben-PRES-3SG dass er es.AKK tun-INFR
 ‚Ich glaube nicht, dass er es getan hat.‘

(vgl. Friedman 2003a: 195)

Die analytische Vergangenheitsform des Verbs *tun* markiert in diesem Fall die Distanzierung des Sprechers. Die synthetische Vergangenheit wäre ungrammatisch, da sie eine Sprechersicherheit implizieren würde; dies stünde allerdings im Widerspruch zum übergeordneten Satz *Ich glaube nicht*.

Nicht zuletzt wird die Implikation eines Sprecherzweifels durch die *l*-Vergangenheit auch in Interrogativsätzen ersichtlich: In Fragen kann ein Sprecher die analytisch gebildeten Vergangenheitsstempora entweder verwenden, wenn er davon ausgeht, dass die Informationsgrundlage der befragten Person nicht direkt ist, oder wenn er bereits Zweifel an der bevorstehenden Antwort hegt:¹¹⁵

(223) *Kade bi-l majstor-ot?*
 wo sein-INFR Boss-DEF
 ‚Wo war der Boss [was ist deine Schlussfolgerung/ich glaube dir nicht]?‘

(vgl. Friedman 2003a: 201)

¹¹⁴ Diese Unterscheidung trifft auch auf Träume zu: Hierfür verwendet ein Sprecher normalerweise die synthetische Vergangenheit, da er seine Träume als direkt erlebt empfindet. Will er allerdings eine gewisse Distanz zum Beschriebenen aufbauen, kann er auch die analytische Vergangenheit wählen (vgl. Friedman 2003a: 210).

¹¹⁵ Im Gegensatz zu Deklarativsätzen können die analytisch gebildeten Vergangenheitsstempora in Interrogativsätzen keinen Gegenwartsbezug haben, sondern beziehen sich ausschließlich auf vergangene Handlungen bzw. Zustände (vgl. Friedmann 2003a: 201).

Die epistemische Komponente ist jedoch nur eine Nebenbedeutung der analytischen Tempusmarker; Tomić (2012: 332) führt die Formen explizit als „*exponents of the category of evidentiality*“ auf.

Auch im Persischen (vgl. Jahani 2000; Maleki 2016; Perry 2000; Windfuhr 1982; 1987; Yousef 2018) kennzeichnet eine Tempusform – das Perfekt – inferentielle Evidentialität. Windfuhr (1982: 281) bezeichnet es daher als „*inferential past*“.¹¹⁶ In der gesprochenen Sprache gibt es hierzu allerdings auch Ausnahmen, denn häufig verwenden Sprecher das Perfekt für Handlungen, die sie selbst miterlebt haben. Normalerweise kennzeichnet das Tempus *Simple Past* im Persischen Handlungen, für die der Sprecher direkte Evidenz besitzt. Aber auch dies ist nicht ausschließlich so: Es kommt vor, dass das *Simple Past* für nicht direkt miterlebte Handlungen verwendet wird; allerdings ist dies selten der Fall – das Perfekt ist hier der Standard-evidential.¹¹⁷ Wegen des teilweise inkonsistenten Ausdrucks nicht-direkter Evidentialität im gesprochenen Persisch wirft Jahani (vgl. 2000: 201 ff.) die Frage auf, ob das Perfekt in diesem Sprachregister überhaupt eine grammatisierte Kategorie zur Kennzeichnung von Evidentialität darstellt. Dieser Einwand wird durch die Tatsache bekräftigt, dass die Formen des Perfekts auch als reine Tempus-Aspekt-Marker fungieren können, wobei sie resultativen Aspekt markieren – ohne evidentielle Bedeutung. Maleki (vgl. 2016: 32) und Perry (vgl. 2000: 254) sehen die aspekto-temporale Bedeutung sogar als Grundfunktion des Perfekts, sie führen die inferentielle Interpretation jedoch als sekundäre Funktion an.¹¹⁸ Das folgende Beispiel illustriert die evidentielle Verwendung des Perfekts (die aspekto-temporale Komponente bleibt hier bestehen):

(224) *Yagon* *kori* *ganda* *kardagi-st.*
ein Tat schlecht tun.PPP.3MASC.SG-PER
,Er hat [anscheinend] etwas Falsches getan.‘

(vgl. Perry 2000: 238)

¹¹⁶ Das Tempus Perfekt markiert im Persischen neben inferentieller auch reportative Evidentialität; Yousef (2018: 314) führt es deshalb als „*narrative past*“ an.

¹¹⁷ Bei der Wahl des Tempus kann auch der Fokus eine Rolle spielen: Liegt dieser auf dem Ergebnis der Handlung, bevorzugt der Sprecher das Perfekt, liegt er auf der Handlung selbst, benutzt der Sprecher vorwiegend das *Simple Past* (vgl. Jahani 2000: 203 f.).

¹¹⁸ Perry (2000) sieht inferentielle Evidentialität als epistemische Unterkategorie und bezeichnet Perfektformen in ihrer evidentialen Lesart daher als „*epistemic signals*“ (Perry 2000: 254).

Zusätzlich zu inferentieller Evidentialität kann das Perfekt auch eine Distanzierung des Sprechers von der Verantwortung für die Wahrheit des Gesagten kennzeichnen; Windfuhr (1982: 285) führt dazu aus:

„[T]he function of the inferential forms differs from that of the direct forms in what appears to be a category of perspective, or deixis, allowing the speaker to remove himself from direct responsibility for the truth of an event.“

Ähnlich wie im Mazedonischen kann die durch die persischen Perfektformen implizierte Distanzierung sowohl epistemischer Natur sein (sie bezieht sich dann auf den Sprecher, der keine Verantwortung für den Wahrheitsgehalt seiner Aussage übernehmen möchte) als auch temporaler Natur (die Handlung ist zeitlich distanziert, da sie in der Vergangenheit liegt).¹¹⁹ Es können beide Arten der Abgrenzung gleichzeitig vorhanden sein, so etwa im folgenden Beispiel. Die temporale Distanzierung besteht hier im Vergangenheitsbezug der Aussage, die epistemische hingegen darin, dass der Sprecher sich von der Verantwortung für seine Schlussfolgerung distanzieren möchte:

(225)	<i>Gonāhi</i>	<i>karde</i>	<i>bude-ast</i>
	Sünde	tun.PPP	haben.3P.MASC-PPP
	<i>ke</i>	<i>sazā-yaš-rā</i>	<i>raft.</i>
	dass	POSS.3SG.NEUTR-Vergeltung-FOC	er.ging
	,Er hat [anscheinend] etwas Falsches getan, sodass er (dafür) bestraft wurde.‘		
	(vgl. Perry 2000: 238)		

Die epistemische Bedeutung der Sprecherdistanzierung ist im Persischen allerdings keine dem Perfekt inhärente Funktion; Windfuhr (1982: 285) stellt zum Perfekt fest: „*This category is not one of mood*“.

Auch in Muylaq' Aymara (vgl. Coler 2014; Hardman 2001) markiert eine Tempusform – die Ferne Vergangenheit – inferentielle Evidentialität. Daneben existieren zum Ausdruck einer Schlussfolgerung die Suffixe *-spha*, *-chi* und *-jalla/-xalla*.¹²⁰ Nicht zuletzt

¹¹⁹ Nicht zuletzt impliziert auch die evidentielle Funktion der Perfektformen eine gewisse Distanzierung des Sprechers, allerdings nicht mehr hinsichtlich der Faktizität seiner Aussage, sondern bezüglich der Handlung selbst, für die er keine direkte Evidenz besitzt, da er bei ihr nicht persönlich anwesend war (vgl. Windfuhr 1982: 281 ff.).

¹²⁰ Die Ferne Vergangenheit kennzeichnet neben inferentieller auch indirekte Evidentialität, die Formen *-chi* und *-jalla/-xalla* zusätzlich assumptive Evidentialität (vgl. Coler 2014: 417 ff.).

kann der Modus *Past Counterfactual* als *evidential strategy* aufgeführt werden, da er neben seiner Grundfunktion auch inferentielle Evidentialität kennzeichnen kann. Die primäre Funktion des *Past Counterfactual* ist eine nicht realisierte Handlung, z. B.:

- (226) *Ma* *uwij-Ø* *chur-irkasman*
ein Schaf-AKK geben-1>2.CNTF.PAST
kuna-t *jan* *juta-wj-ta-st?*
was-ABL NEG kommen-FL-2P.SIMP-INTER
,Ich hätte dir ein Schaf gegeben, warum bist du nicht gekommen?‘

(vgl. Coler 2014: 437)

Zusätzlich zu dieser Funktion hat der Modus als Extension eine inferentielle Interpretation erhalten; diese ist auch ohne einen weiteren inferentiellen Evidential möglich, z. B.:

- (227) *Itwin-situ-x* *kha* *khuch-Ø*
Edwin-DEM.MASC-TOP dort.drüben Schwein-AKK
chur-irkan *Mariya-r.*
geben-3>3.CNTF.PAST Maria-ALL
,Edwin sollte Maria das Schwein gegeben haben.‘

(vgl. Coler 2014: 438)

Die Ferne Vergangenheit bezieht sich in Muylaq' Aymara normalerweise auf Handlungen oder Zustände, die weit zurückliegen und oft vor der Geburt des Sprechers stattgefunden haben, sodass er kein direktes Wissen darüber hat. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, das ein historisches Ereignis beschreibt:

- (228) *Q'awa* *pampa-n-ka-ki-jwa-tayna-w.*
Schlucht Pampa-LOC-LOC.VBZ-DL-FL-3P.REM.P-DECL
,Sie war gerade in der Schluchtpampa.‘

(vgl. Coler 2014: 420)

Trotz ihres Namens kann die Ferne Vergangenheit auch für kürzlich stattgefundene Handlungen bzw. Zustände verwendet werden – vorausgesetzt, der Sprecher besitzt kein direktes Wissen darüber. Dies illustriert Beispiel (229), in dem die Handlung

Augenblicke vor der Äußerung stattgefunden hat. Hier markiert die Tempusform eine vergangene Handlung, auf die der Sprecher schlussfolgert, ohne Spezifizierung, wie weit sie in der Vergangenheit liegt:¹²¹

(229) *Jupa-w* *qullq-Ø* *chura-taytam-x.*
er-DECL Geld-AKK geben-3>2.REM.P-TOP
,Er gab dir [anscheinend] das Geld.‘

(vgl. Coler 2014: 421)

Weder der Modus *Past Counterfactual* noch das Tempus Ferne Vergangenheit besitzen in Muylaq' Aymara eine epistemische Konnotation. Auch das Suffix *-jalla/-xalla* impliziert keinen Grad an Sprechersicherheit, sondern markiert rein die inferentielle Informationsquelle des Sprechers, z. B.:

(230) *Riku-pta-ta-v-w-s-ta-xall.*
reich-TF-RES-VBZ-FL-REFL-2P.SIMP-INFR
,Du bist [anscheinend] reich geworden.‘

(vgl. Coler 2014: 564)

Anders ist die Situation bei *-chi*. Die evidentielle Semantik dieser Form ist fast identisch zu *-jalla/-xalla*. Coler (2014: 446) bezeichnet beide Marker als „*conjectural*“ und beschreibt ihre Funktion als Ausdruck von „*information arrived at through deductive reasoning or by making an assumption or inference*“ (ebd.). Im Gegensatz zu *-jalla/-xalla* weist das Suffix *-chi* allerdings eine epistemische Nebenbedeutung auf und impliziert einen geringen Grad an Sprechersicherheit. So ist der Sprecher im folgenden Beispiel nicht sicher, ob seine Äußerung zutrifft:

¹²¹ Das *Simple Tense* (das unmarkierte Tempus, das sich sowohl auf die Gegenwart als auch auf eine nahe Vergangenheit beziehen kann) oder die Formen der Nahen Vergangenheit kann der Sprecher bei indirektem Wissen nicht verwenden, da beide Tempora direkte Evidentialität markieren (vgl. Coler 2014: 421).

(231) <i>Jani-w</i>	<i>jicha-x</i>	<i>ma</i>	<i>umbri-x</i>
NEG-DECL	jetzt-TOP	ein	Mann-TOP
<i>mantan-k-i-ti</i>		<i>mantani-s-ch-i-sa-lla.</i>	
eintreten-INC-3P.SIMP-NEG		eintreten-PROG-INFR-3P.SIMP-AD-EX	

‚Der Mann ist nicht eingetreten. [Vielleicht] tritt er jetzt ein.‘

(vgl. Coler 2014: 446)

Auch das Suffix *-spha* kennzeichnet grundsätzlich eine Schlussfolgerung, die auf logischem Denken beruht. In Ausnahmefällen kann die Inferenz auch auf Hinweisen beruhen, die der Sprecher mit seinen Sinnen wahrnimmt, z. B.:

(232) <i>Wiskhuta-ma-ma-x</i>	<i>ñiq'i-ñ-Ø</i>
Sandale-POSS.2P-GEN-TOP	Schlamm-NOMZ-AKK
<i>pit-xata-w</i>	<i>jallu-ska-spah-w.</i>
mischen-über-DECL	regnen-PROG-3P.INFR-DECL

‚Deine Sandalen sind matschig. Es regnet [anscheinend].‘

(vgl. Coler 2014: 456)

Die Form *-spha* ist dem Muylaq' Aymara eigen: In allen anderen Varianten des Aymara lautet das Suffix *-pacha*. Allerdings ist auch *-pacha* in Muylaq' Aymara vorhanden, wenn auch nur selten und meist – jedoch nicht notwendigerweise – direkt vor *-spha*:¹²²

(233) <i>Itwin-situ-x</i>	<i>kha</i>	<i>khuch-Ø</i>
Edwin-DEM.MASC-TOP	dort.drüben	Schwein-AKK
<i>chur-pacha-spha-w</i>	<i>Mariya-r.</i>	
geben-INFR.PAST-3P.INFR-DECL	Maria-ALL	

‚Edwin hat dieses Schwein [anscheinend] Maria gegeben.‘

(vgl. Coler 2014: 444)

Auch zusammen mit dem Resultativsuffix *-ta* besitzt *-pacha* in Muylaq' Aymara eine gewisse inferentielle Bedeutung, so etwa im folgenden Beispiel:

¹²² Coler (vgl. 2014: 444) vermutet, dass das zusätzliche Vorkommen von *-pacha* eine Hyperkorrektur ist, ausgelöst dadurch, dass der inferentielle Evidential in allen anderen Varianten *-pacha* lautet und nur in Muylaq' Aymara *-spha*.

(234) *Tunqu-x sat-pacha-ta-v-wjw-i-w.*
 Mais-TOP pflanzen-INFR.PAST-RES-VBZ-FL-3P.SIMP-DECL
 ‚Der Mais ist [anscheinend] gepflanzt.‘

(vgl. Coler 2014: 445)

Lässt der Sprecher *-pacha* weg und verwendet *-spha* alleine, kann dies die Aussage abschwächen; so impliziert das folgende Beispiel weniger Sprechersicherheit bezüglich des Zutreffens der Schlussfolgerung als die Kombination von *-pacha* und *-spha*:¹²³

(235) *Kha-n-x trucha-x utja-spha-w.*
 dort.drüben-LOC-TOP Forelle-TOP existieren-3P.INFR-DECL
 ‚Dort drüben gibt es [anscheinend] Forellen.‘

(vgl. Coler 2014: 453)

Die epistemische Bedeutung ist allerdings sowohl für *-chi* als auch für *-spha* nur eine Konnotation; Coler (2014: 442) beschreibt die Suffixe in ihrer primären Funktion als „*devoted exclusively to the expression of evidentiality*“.

In Ost-Pomo (vgl. McLendon 1975; 2003) markiert das Suffix *-(i)ne* inferentielle Evidentialität, so zieht der Sprecher im folgenden Beispiel eine Schlussfolgerung in Bezug auf den Verbleib eines Gegenstands, der nicht mehr an dem Platz ist, an dem er ihn zurückgelassen hat:

(236) *Bá·=k^hi p^hu·di-yaki-ne-he.*
 SPEC.ANAPH=3P.AG stehlen-PL.AG-INFR-ANT
 ‚Sie haben es [anscheinend] gestohlen.‘

(vgl. McLendon 2003: 104)

Der inferentielle Evidential kann eine Sprecherdistanzierung vom Gesagten implizieren, vor allem, wenn er vor dem *Anterior*-Suffix *-hi* steht, so etwa in (237). Der Sprecher erzählt hier von einem Traum, den er als kleiner Junge hatte. Er spazierte darin auf einer Brücke und sah eine Frau im Wasser treiben, deren Haare um ihren Kopf herumschwammen. Als er sie ansah, sprang sie aus dem Wasser – mit einem Fischschwanz anstelle von

¹²³ Bezüglich der Frage, ob *-spha* alleine tatsächlich weniger Sprechersicherheit impliziert als in Verbindung mit *-pacha*, gibt es jedoch Unstimmigkeiten unter Muttersprachlern (vgl. Coler 2014: 444).

Beinen. Da der Sprecher den Fischschwanz gesehen hat, wäre der inferentielle Evidential normalerweise ungrammatisch. Um sich jedoch von der bizarren Szene zu distanzieren, verwendet der Sprecher dennoch den inferentiellen Marker:

- (237) *ʔí-qan* *ba·ʔ* *dá-heʔè* *ʔí-ne-heʔ*
 tun-dann.SWITCH.REF dass Frau-SPEC tun-INFR-ANT
šá-yi·bá· *kó·-kʰ.*
 Fisch-Schwanz langes.Objekt-PUNCT
 ‚Dann, wie es so geschah, hatte die Frau einen Fischschwanz mit Schuppen.‘
 (vgl. McLendon 2003: 112)

Diese Verwendung des inferentiellen Evidentials zur Angabe einer Sprecherdistanzierung bezüglich einer Aussage ist allerdings nur gelegentlich vorzufinden und stellt damit lediglich eine Nebenbedeutung zur evidentialen Grundfunktion von *-(i)ne* dar. Diese besteht im Ausdruck einer „logical inference as to the action or process that led to the evidence or resultant state observed“ (McLendon 2003: 104).

In Saaroa (vgl. Pan 2012; 2014; 2015; 2018) wird inferentielle Evidentialität durch das Klitikon *=ʔai* markiert, z. B.:¹²⁴

- (238) *Umara-maalhi=cu=ʔai* *ka* *m-a-calhia*
 Mensch-zehn=COS=INFR LINK AV-STAT-in.der.Lage.sein
m-asi-lhaʔa~lhaʔalua *n* *kaniʔi* *kaa-rulhucʉ=na.*
 AV-sprechen-RED~Saaroa OBL dies Person.von-Rulhucʉ=DEF
 ‚Zehn Personen aus Rulhucʉ können [anscheinend] Saaroa sprechen.‘
 (vgl. Pan 2018: 667)

Der inferentielle Evidential kann die epistemische Nebenbedeutung eines Zweifels bzw. einer Vermutung seitens des Sprechers erhalten, so auch im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher sich nicht sicher bezüglich der Einwohnerzahl einer Stadt ist. Diese

¹²⁴ Pan (2018: 667) bezeichnet *=ʔai* zwar als „Assumptive evidential“; die Funktion des Markers besteht allerdings in der Kennzeichnung einer Schlussfolgerung, die auf wahrnehmbaren Ereignissen beruht, daher wird der Marker hier als inferentieller Evidential eingeordnet.

(241) *Ma=susah* *bapaʔ=hn* *pʔət* *haʔ* *dəl*.
 INFR=schwer.sein Vater=POSS.3P bleiben im Haus
 ‚Es war [anscheinend] schwer für seinen Vater, im Haus zu bleiben.‘

(vgl. Kruspe 2004: 284)

Da der Ausdruck einer fehlenden Sprechersicherheit nur in diesem begrenzten Kontext vorkommt, ist die epistemische Bedeutung von *ma=* lediglich als Konnotation einzuordnen. Die primäre Funktion des Klitikons ist evidential und besteht im Ausdruck einer ‚*conclusion drawn from evidence rather than direct perception*‘ (Kruspe 2004: 281).

In St’at’imcets (vgl. van Eijk 1997; Littell et al. 2010; Matthewson 2010; 2011; Matthewson et al. 2005; 2007; 2011; 2012; Matthewson & Truckenbrodt 2018) existieren drei Formen, die inferentielle Evidentialität markieren: *=k’a*, *=an’* und *lákʷ7a*.¹²⁷ Das Klitikon *=k’a* besitzt eine breitere Bedeutung als *=an’* oder *lákʷ7a*: Zwar kennzeichnet es eine Aussage als Schlussfolgerung, es spezifiziert allerdings nicht genau, worauf diese beruht – es können Ergebnisse einer Handlung, logisches Denken, eine Sprecherintuition usw. sein. So kann in (242) die Antwort des Sprechers auf die Frage, wer den *Ts’wan* (= windgetrockneter Lachs) gegessen hat, auf seinem Vorwissen beruhen, dass John gerne *Ts’wan* isst, oder auch auf wahrnehmbaren Ergebnissen, z. B. wenn der Sprecher die Überreste des *Ts’wan* in Johns Zimmer vorfindet:

(242) *Ts’aqw-an’-ás* *k’a* *i* *ts’wán-a*
 essen-TRANS-3P.ERG INFR DET Ts’wán-EXIST
kw *s-John*.
 DET NOMZ-John
 ‚John hat [anscheinend] den *Ts’wan* gegessen.‘

(vgl. Matthewson et al. 2007: 206)

Bei *=an’* kann die Schlussfolgerung nur auf direkt wahrnehmbaren Ergebnissen der Handlung basieren. So kann ein Sprecher den oben angeführten Satz nur im zweiten Fall äußern, wenn ihm das Resultat der Handlung zugänglich ist:

¹²⁷ Die Form *lákʷ7a* ist historisch gesehen ein lokatives Adverb, das später eine evidentielle Extension erhalten hat; in seiner evidentialen Verwendung kennzeichnet der Marker generell nicht-visuelle Evidentialität, er weist jedoch auch eine inferentielle Lesart auf (vgl. Matthewson 2011: 336 ff.).

(243)	<i>Ts'aqw-an'-ás=an'</i>	<i>i</i>	<i>ts'wán-a</i>
	essen-TRANS-3P.ERG=INFR	DET	Ts'wán-EXIST
	<i>kw</i>	<i>s-John.</i>	
	DET	NOMZ-John	

„John hat [anscheinend] den *Ts'wan* gegessen.“

(vgl. Matthewson et al. 2007: 206)

Ebenso wie bei =*an'* muss die Schlussfolgerung auch bei *lákʷ7a* auf direkt wahrnehmbaren Ergebnissen der Handlung beruhen und kann nicht auf rein logischem Denken basieren. Dies illustriert das folgende Beispiel; der Sprecher beobachtet hier die Tanzstunde seiner Tochter durch ein Fenster. Er kann die Musik nicht hören, sieht jedoch die Tanzbewegungen der Kinder, die er als *Tanz der Zuckerfee* aus dem Ballett *Der Nussknacker* wiedererkennt; er zieht daher die folgende Schlussfolgerung bezüglich der Musik:

(244)	<i>Nilh</i>	<i>lákʷ7a</i>	<i>Tchaikovsky</i>
	FOC	INFR	Tschaikowski
	<i>k=wa</i>	<i>k'al'an'-min'-ítas.</i>	
	DET=IPFV	zuhören-APP-3PL.ERG	

„Sie spielen [anscheinend] Tschaikowski.“

(vgl. Matthewson 2011: 348)

Die inferentiellen Evidentiale können in St'at'imcets grundsätzlich in allen epistemischen Kontexten stehen, d. h. sowohl, wenn der Sprecher sich relativ sicher bezüglich des Zutreffens seiner Aussage ist als auch, wenn er sich nicht sicher ist. Dies deutet darauf hin, dass die Evidentiale in St'at'imcets inhärent epistemisch neutral sind und damit weder eine Sprechersicherheit noch eine Sprecherunsicherheit implizieren. Matthewson et al. (2007: 202) führen dazu aus:

„[T]he St'at'imcets evidentials distinguish the source of the information, and do not encode distinctions of certainty / judgment / evaluation. They thus fall squarely into de Haan's evidential category.“

In einer speziellen syntaktischen Umgebung weist der Marker =*k'a* allerdings eine epistemische Nebenbedeutung auf: Steht er in Interrogativsätzen zusammen mit dem Konjunktiv, ändert er die Frage, auf die der Sprecher eine Antwort erwartet, in eine Aussage

der Unsicherheit, die mit *Ich frage mich* oder *Ich bin mir nicht sicher* paraphrasiert werden kann. Littell et al. (2010: 89) bezeichnen derartige Äußerungen als „*Conjectural Questions*“. Die Komponente der Ungewissheit wird dabei auch auf den Hörer projiziert; der Sprecher äußert eine solche mutmaßende Frage mit =*k*'*a* daher meist nur, wenn er davon ausgeht, dass auch der Hörer die Antwort nicht kennt, z. B.:

(245) *Kanem=án=k'a.*

was.tun=1SG.KONJ=INFR

‚Ich bin mir nicht sicher, was mir passiert ist.‘

(vgl. Matthewson 2010: 9)

Diese Lesart ist teilweise auch ohne Konjunktiv möglich. So kann der inferentielle Evidential auch alleine eine Frage in eine Aussage der Sprecherunsicherheit umwandeln, etwa in (246).¹²⁸ Da die epistemische Komponente von =*k*'*a* ausschließlich in Fragen und (meist) nur in Verbindung mit dem Konjunktiv vorzufinden ist, ist sie nicht als primäre Funktion des Markers einzustufen, sondern lediglich als Konnotation.

(246) *Man'c-em=há=k'a*

k=Hotze.

rauchen-INTR=INTER=INFR

DET=Hotze

‚[Ich frage mich, ob] Hotze raucht.‘

(vgl. Matthewson 2010: 52)

West-Apache (vgl. de Reuse 2003) besitzt vier inferentielle Partikeln: *lāq̄*, *golñ̄*, *nol̄ih* und *l̄ek'eh*. Letztere Form markiert sowohl inferentielle als auch reportative Evidentialität, demnach kann das folgende Beispiel entweder einen Bericht einer anderen Person oder eine Schlussfolgerung seitens des Sprechers wiedergeben. Das Subjekt steht in dem Satz in der 1. Person; der Evidential *l̄ek'eh* markiert dabei, dass der Sprecher sich nicht mehr an die Situation erinnern kann und erst später realisiert hat, dass er an dem beschriebenen Ort war – sei es durch die Erzählungen Anderer oder entsprechende Hinweise dafür:

¹²⁸ Matthewson (vgl. 2010: 46 f.) führt derartige Beispielsätze, in denen der inferentielle Evidential ohne den Konjunktiv eine Sprecherunsicherheit in Fragen markiert, teilweise allerdings als unsichere Belege auf.

inferentieller Evidentialität keine Mirativität, impliziert aber stets einen Sprecherzweifel, so auch in Beispiel (250), in dem der Sprecher unsicher bezüglich des Wahrheitsgehalts seiner Äußerung ist. Die epistemische Bedeutung von *golñī* und *nolīh* ist jedoch nur eine Konnotation: De Reuse (2003: 82) bezeichnet den Ausdruck eines Sprecherzweifels als „*epistemic extensions*“ der Partikeln.

(250) <i>Mizhaazhé</i>	<i>mił</i>	<i>na'ibqaqs</i>	
ihre.Kleine	damit	fahren.3SG.IMPERF.ASP	
<i>nolīh.</i>	<i>dak'eh</i>	<i>aldó'</i>	<i>ái.</i>
INFR	manchmal	auch	das

„Ihre Tochter fährt sie [anscheinend] auch manchmal.“

(vgl. de Reuse 2003: 82)

In Wutun (vgl. Janhunen et al. 2008; Sandman 2013; 2016) kennzeichnet das Suffix *-li* inferentielle Evidentialität, z. B.:

(251) <i>Sangdek</i>	<i>she-li</i>	<i>yek-li.</i>
Sangdek	zu.Hause-LOC	EXIST-INFR

„Sangdek ist [anscheinend] zu Hause.“

(vgl. Sandman 2016: 112)

Daneben kann der Marker ein Fehlen von Sprechersicherheit implizieren. Dies ist mit Subjekten in allen Personen zu beobachten, vor allem jedoch in der 1. Person. So ist sich der Sprecher in (252) nicht sicher, ob er sich an sein Wort halten kann. Der Ausdruck mangelnder Sprechersicherheit ist allerdings nur eine Nebenbedeutung von *-li*; Sandman (2016: 209) führt das Suffix primär als „*sensory-inferential evidential*“ auf.

(252) <i>Menzo</i>	<i>ngu</i>	<i>ni-de</i>	<i>she-li</i>	<i>lai-li.</i>
morgen	1SG	2SG-ATTR	Haus-LOC	kommen-INFR

„Morgen komme ich zu deinem Haus [ich überlege es].“

(vgl. Sandman 2016: 222)

6.3.1.9.4 Inferentielle Evidentiale mit gemischten epistemischen Konnotationen

Die *Conclusive*-Formen im Bulgarischen (vgl. Grygiel 2013; Nicolova 2017; Scatton 1984) markieren neben indirekter auch inferentielle Evidentialität. Ein Beispiel für die inferentielle Lesart ist die folgende Aussage:

(253) *Mâlčàch [...], no po njakoe vrème verojàtno sâm zaspàl.*

‚Ich war still [...], aber zu einem gewissen Zeitpunkt bin ich [anscheinend] eingeschlafen.‘

(vgl. Nicolova 2017: 489)

Wie schon in ihrer indirekten Verwendung besitzen die *Conclusive*-Formen auch in ihrer inferentiellen Interpretation eine epistemische Konnotation, so etwa im folgenden Beispiel; der Sprecher stellt hier eine Schlussfolgerung bezüglich des Verbleibs eines Kontingents an Baumwolle auf, das er nirgendwo auffinden kann. Er geht dabei davon aus, dass sein Rückschluss wahr ist. Doch wie bereits in der indirekten Verwendung ist die epistemische Komponente auch in der inferentiellen Lesart lediglich als Nebenbedeutung der primär evidentialen *Conclusive*-Formen einzuordnen.

(254) *Znàči tòj go e nòsel sàs sèbe si.*

‚Er muss sie (die Baumwolle) also an sich selbst gehabt haben.‘

(vgl. Nicolova 2017: 488)

Im Kalmückischen (vgl. Skribnik & Seesing 2014) geschieht die Evidentialitätsmarkierung auf zwei Ebenen: Zunächst kann der Sprecher durch Verbalaffixe markieren, ob er direkte oder indirekte Evidenz für eine Handlung bzw. einen Zustand besitzt; im Falle einer indirekten Informationsquelle kann er diese durch die Verwendung analytischer Konstruktionen genauer spezifizieren – als assumptiv, prospektiv, reportativ, Allgemeinwissen oder inferentiell. Für die Kennzeichnung inferentieller Evidentialität existieren im Präsens und in der Vergangenheit unterschiedliche Formen – je nachdem, ob der Sprecher sich sicher bzw. unsicher hinsichtlich des Wahrheitsgehalts seiner Aussage ist. Die Formen weisen damit entgegengesetzte epistemische Nebenbedeutungen auf. So wird im Präsens die Konstruktion *-dg bol-ža-na* verwendet, wenn der Sprecher sich sicher bezüglich des Zutreffens seiner Schlussfolgerung ist, und *-dg bäädltä*, wenn er sich unsicher

ist.¹²⁹ Die folgenden zwei Beispiele illustrieren die Verwendung der beiden Marker. In (255) entdeckt der Sprecher unter einem Bett eine Kiste, die voller Gedichte ist. Er wählt *-dg bol-ža-na*, da er sich sicher bezüglich des Zutreffens seiner Äußerung ist. In (256) ist der Sprecher hingegen unsicher, ob es sich bei dem schreienden Baby tatsächlich um seinen Sohn handelt; er verwendet daher die Konstruktion *-dg bäädltä*.

- (255) *Ä ugah-ar tiigäd bič-äd*
 Ton NEG-INS so schreiben-PERF
dür-äd jov-dg bol-ža-na.
 weglegen-PERF gehen-HAB werden-PROG-PRES
 ‚Ohne es irgendjemandem zu erzählen, schreibt er [anscheinend] (Gedichte) und legt sie weg.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 157)

- (256) *Mini kövün-ä dun bol-dg bäädltä.*
 mein Sohn-GEN Stimme werden-HAB PARTIC
 ‚Das ist [anscheinend] die Stimme meines Sohnes.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 158)

Ähnlich ist die Situation bei den inferentiellen Evidentialen mit Vergangenheitsbezug: Abhängig davon, ob der Sprecher davon ausgeht, dass seine Schlussfolgerung zutrifft oder nicht, verwendet er eine entsprechende inferentielle Konstruktion: *-sn bol-ža-na* bei Sprechersicherheit bzw. *-sn bäädltä* bei Sprecherunsicherheit. In Beispiel (257) findet ein Schafbesitzer in einem leeren Stall Spuren seiner Schafe vor; er ist sich sicher, was sich zugetragen hat, und verwendet daher die Form *-sn bol-ža-na*:

¹²⁹ Da die epistemische Komponente bei den inferentiellen Konstruktionen eine vorrangige Rolle spielt, stellt sich die Frage, ob es sich dabei primär um Evidentiale handelt oder gleichwertig auch um epistemische Modalitätsmarker. Skribnik und Seesing (2014: 152 f.) bezeichnen die Formen allerdings explizit als „*evidential terms*“ und ihre jeweiligen epistemischen Komponenten als „*Epistemic [...] overtones*“ (ebd.). Aus diesem Grund werden die Konstruktionen hier als Evidentiale mit epistemischer Nebenbedeutung eingeordnet.

(257)	<i>Xulxač-nr</i>	<i>ödr-är</i>	<i>xöö-d-ig</i>	<i>košar-t</i>	<i>bär-sn</i>
	Dieb-PL	Tag-INS	Schaf-PL-AKK	Stall-DAT	halten-PART
	<i>bol-ža-na,</i>		<i>asxn</i>	<i>bürül-in</i>	<i>aldnd</i>
	werden-PROG-PRES		Abend	Dämmerung-GEN	bei
	<i>tedn-ig</i>	<i>ač-sn</i>		<i>bol-ža-na.</i>	
	sie-AKK	laden-PART		werden-PROG-PRES	

‚Die Diebe haben die Schafe tagsüber [anscheinend] im Stall gehalten und haben die Schafe dann am Abend [anscheinend] in der Dämmerung eingeladen.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 158)

Im nächsten Beispiel hingegen ist der Sprecher nicht sicher, ob seine Schlussfolgerung bezüglich zweier Studenten, die ein großes Abendessen kochen, korrekt ist; er wählt aus diesem Grund die Konstruktion *-sn bäädltä*:

(258)	<i>En</i>	<i>xoir-in</i>	<i>negn-d-n'</i>	<i>möng</i>
	dies	zwei-GEN	ein-DAT-POSS.3P	Geld
	<i>esgiž</i>	<i>posylk</i>	<i>ir-sn</i>	<i>bäädltä.</i>
	oder	Paket	kommen-PART	PARTIC

‚Einer der beiden hat [anscheinend] Geld oder ein (Essens-)Paket (von den Eltern) erhalten.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 158)

Im Plusquamperfekt und im Futur existieren keine unterschiedlichen Formen mit entgegengesetzten epistemischen Konnotationen. Stattdessen besitzen die zwei Tempora jeweils nur einen inferentiellen Evidential; doch auch diese Marker weisen eine epistemische Nebenbedeutung auf: Im Plusquamperfekt kennzeichnet die Konstruktion *-sn bol-ža-na* (259) inferentielle Evidentialität; gleichzeitig impliziert sie eine Sprechersicherheit. Im Futur markiert die Form *-x bäädltä* eine Schlussfolgerung und vermittelt außerdem eine Sprecherunsicherheit (260):

- (259) *Ter-n'* *digtä* *Dzhek* *avtomat-as*
 das-POSS.3P exakt Dzhek Telefonzelle-ABL
žijnül-sn *bol-ža-na.*
 anrufen-PART werden-PROG-PRES
 ‚Es war [anscheinend] Dzhek, der von der Telefonzelle anrief.‘
 (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 159)

- (260) *Xur* *or-x* *bäädltä.*
 Regen hereinkommen-FUT PARTIC
 ‚Es wird [anscheinend] regnen.‘
 (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 158)

Trotz des festen Zusammenhangs von evidentialer Konstruktion und Sprechersicherheit bzw. -unsicherheit stellen die epistemischen Bedeutungen der inferentiellen Marker im Kalmückischen lediglich Konnotationen dar; Skribnik und Seesing (2014: 153) bezeichnen sie als „*Epistemic [...] overtones*“.

In Lega (vgl. Botne 1997; 2020; Nurse & Philippson 2003) existieren zwei inferentielle Evidentiale: die Partikeln *émbe* und *ampó*.¹³⁰ Die zwei Marker unterscheiden sich in ihrer epistemischen Konnotation, so kennzeichnet *ampó* eine starke Inferenz, *émbe* hingegen eine schwache. Dies illustrieren die folgenden zwei Beispiele: Ist der Sprecher sich sicher, dass seine Aussage korrekt ist, verwendet er *ampó* (261).¹³¹ Mit *émbe* (262) hingegen äußert er eine Schlussfolgerung, die lediglich auf schwacher Evidenz basiert und daher nur als Möglichkeit angesehen wird:

- (261) *Ampó* *Móké* *ébilinde* *bóno*
 INFR Moke vergessen.3SG.REC dass
Amisi *éndile* *ko* *Pángé.*
 Amisi gehen.3SG.REC zu Pangi
 ‚Moke hat [anscheinend] vergessen, dass Amisi nach Pangi gegangen ist.‘
 (vgl. Botne 1997: 518)

¹³⁰ Der Marker *ampó* kennzeichnet neben inferentieller Evidentialität auch direkte bzw. reportative Evidentialität (vgl. Botne 1997: 517).

¹³¹ Die Form *ampó* kann aufgrund ihrer Implikation einer Sprechersicherheit nicht in Fragen vorkommen. Botne (vgl. 1997: 521 f.) vermutet, dass dies mit der Sprecherunsicherheit, die Voraussetzung für eine Frage ist, nicht vereinbar ist.

- (262) *ėmbe* *lele* *ikilaikila*.
 INFR CL.sein CL.Spinne
 ‚Es ist [vielleicht/möglicherweise] eine Spinne.‘

(vgl. Botne 1997: 515)

Für beide Marker ist die epistemische Färbung jedoch nur eine Nebenbedeutung zu ihrer primär evidentialen Funktion: Botne (1997: 522) bezeichnet die Formen als „*evidential particles*“. Die Grundbedeutung von *ampó* ist dabei die Kennzeichnung von „*compelling evidence*“ (ebd.), auf die der Sprecher seine Aussage stützt. Bei *ėmbe* ist der Ausdruck einer Möglichkeit nur eine Folge der schwachen Evidenz; die Grundfunktion der Partikel ist evidential: „*ėmbe, then, must be considered an inferential evidential*“ (Botne 1997: 516; Hervorhebung im Original).

Im Litauischen (vgl. Gronemeyer 1997; Wiemer 2006) wird inferentielle Evidentialität durch die Partizipien *ta-/ma-* markiert, die ans Verb des Satzes gehängt werden.¹³² Die Schlussfolgerung basiert dabei auf Hinweisen, die dem Sprecher direkt sensorisch zugänglich sind. Das *ma*-Partizip ist vom Präsensstamm abgeleitet, das *ta*-Partizip hingegen vom Imperfektstamm. Dies wirkt sich auf den temporalen Bezug der Partizipien aus: Das *ma*-Partizip (263) kann sich nur auf Situationen beziehen, die zum Sprechzeitpunkt gegeben sind, das *ta*-Partizip (264) hingegen lediglich auf Handlungen und Zustände, die bereits zuvor stattgefunden haben:

- (263) *Vaik-o* *serga-ma*.
 Kind-GEN krank-INFR
 ‚Das Kind ist [anscheinend] krank.‘

(vgl. Gronemeyer 1997: 103)

- (264) *Vaik-o* *su-daužy-ta* *puodel-is*.
 Kind-GEN PERF-zerbrechen-INFR Tasse-NOM.MASC
 ‚Das Kind hat [anscheinend] die Tasse zerbrochen.‘

(vgl. Gronemeyer 1997: 103)

¹³² Die *ta-/ma*-Partizipien sind der normalen Passivkonstruktion sehr nahe; Gronemeyer (1997: 103) bezeichnet sie daher als „*impersonal passive construction*“. Ein Unterschied besteht allerdings in der Kongruenz: Normalerweise kongruiert das Partizip in Passivkonstruktionen mit dem Subjekt in Kasus, Numerus und Genus. Fällt die Kongruenz in Numerus und Genus weg und bleibt nur noch die Kongruenz im Kasus erhalten, entsteht eine inferentielle Konstruktion (vgl. Gronemeyer 1997: 105).

In Verbindung mit der Vergangenheitskopula *buvo* kann allerdings auch das *ma*-Partizip Vergangenheitsbezug haben, z. B.:

- (265) *Vakar* *kambaryje* *buvo* *šoka-ma*.
gestern Raum.LOC COP.PAST tanzen-INFR
,Gestern haben [anscheinend] (Leute) in diesem Raum getanzt.‘

(vgl. Wiemer 2006: 35)

Zusätzlich zu ihrer evidentialen Funktion implizieren die *ta-/ma*-Partizipien eine „*epistemic distance towards the veracity of the proposition conveyed by the utterance*“ (Wiemer 2006: 43), so auch im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher nicht sicher ist, ob seine Aussage zutrifft. Dies ist allerdings nur eine Nebenbedeutung der Marker; Wiemer (2006: 46) bezeichnet sie als „*epistemic overtones*“.

- (266) *Šiandien* *sninga-ma*.
heute schneien-INFR
,Heute schneit es [anscheinend].‘

(vgl. Gronemeyer 1997: 107)

Das *ma*-Partizip kann in seltenen Fällen mit der Futurkopula *bus* stehen; in dieser Verbindung vermittelt es eine Vermutung über die nahe Zukunft. Die evidentielle Bedeutung tritt dabei in den Hintergrund, sodass nur noch die epistemische vorhanden ist, so etwa in (267). Da diese Lesart jedoch nur in einem stark begrenzten Kontext auftritt, ist die epistemische Komponente auch hier lediglich als Konnotation einzuordnen.

- (267) *Šioje salėje bus šokama*.
,In diesem Raum werden [wohl] Leute tanzen.‘

(vgl. Wiemer 2006: 36)

In Maricopa (vgl. Gordon 1986a; 1986b) markiert das Klitikon =*shaa* inferentielle Evidentialität, z. B.:

- (268) *M-yuu-k=shaa.*
 2P-sehen-REAL-INFR
 ‚Du hast es [anscheinend] gesehen.‘

(vgl. Gordon 1986a: 151)

Als epistemische Nebenbedeutung kann =*shaa* eine Überzeugung bzw. Erwartung des Sprechers ausdrücken. Dies ist vor allem in Verbindung mit dem Suffix *-uum* zu beobachten, das inkompletiven Aspekt markiert. Die Sprechererwartung bezieht sich dabei auf die Zukunft und beschreibt eine Situation, die nach Ansicht des Sprechers eintreten wird, so etwa im folgenden Beispiel. Dies ist allerdings nur eine Konnotation des primär evidentialen Markers – Gordon (1986a: 150) führt =*shaa* explizit als „*inferential*“ an.

- (269) *Allen-sh* *vaa-uum=shaa.*
 Allen-SUBJ kommen-INC-INFR
 ‚[Ich erwarte:] Allen wird kommen.‘

(vgl. Gordon 1986a: 151)

In Qiang (vgl. LaPolla 2003; LaPolla & Huang 1996; 2003) wird inferentielle Evidentialität durch das Suffix *-k* oder durch eine unmarkierte Verbform markiert.¹³³ Beim Suffix *-k* beruht die Schlussfolgerung auf Evidenz, die der Sprecher gesehen hat oder durch einen anderen seiner Sinne erworben hat, so etwa in Beispiel (270), in dem der Sprecher den Klang von Trommeln hört und daher den folgenden Rückschluss zieht:

- (270) *Mi* *ẓbə* *zete-k.*
 Person Trommel schlagen-INF
 ‚Jemand spielt [anscheinend] die Trommel.‘

(vgl. LaPolla & Huang 1996: 200)

¹³³ Eine unmarkierte Verbform drückt in Qiang normalerweise visuelle Evidentialität aus, sie kann aber auch Allgemeinwissens-Evidentialität oder inferentielle Evidentialität kennzeichnen (vgl. LaPolla & Huang 1996: 198 f.).

Vor allem in Verbindung mit dem reportativen Evidential *-i* verleiht der inferentielle Evidential der Äußerung die epistemische Konnotation der Unsicherheit; der Sprecher in (271) ist sich demnach nicht sicher, ob seine Aussage zutrifft.¹³⁴

- (271) *Qeː-ːqeː-ː-tu* *hala* *kapəŋ*
 bevor-bevor-LINK INTR Waisenkind
kou *ŋuə-k-əi-təu.*
 ein.INDEF.CL COP-INFR-REP-FOC
 ‚[Sie sagen:] In der Vergangenheit gab es ein Waisenkind.‘

(vgl. LaPolla 2003: 71)

In einigen Fällen kann die inferentielle Bedeutung des Markers komplett in den Hintergrund treten, sodass nur die epistemische Lesart bestehen bleibt, so auch im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher eine Vermutung äußert. Dennoch ist die epistemische Bedeutung von *-k* lediglich als Konnotation einzuordnen – in seiner primären Funktion markiert das Suffix „*information based on inference*“ (LaPolla & Huang 1996: 198).

- (272) *The: tshinpi* *wa-k* *luŋua.*
 3SG intelligent sehr-INFR INTER
 ‚[Ich vermute:] Sie ist sehr intelligent.‘

(vgl. LaPolla 2003: 76)

Entgegengesetzt ausgeprägt ist in Qiang die epistemische Nebenbedeutung einer unmarkierten Verbform: Hier geht der Hörer meist (jedoch nicht notwendigerweise) davon aus, dass dem Sprecher visuelle Hinweise vorliegen, auf Basis derer er eine starke Schlussfolgerung ziehen kann. Eine unmarkierte Verbform impliziert daher, dass der Sprecher sich aufgrund fundierter Informationen sicher bezüglich seiner Äußerung ist; dies illustriert Beispiel (273). Doch auch für unmarkierte Verbformen ist die epistemische Komponente nur eine Konnotation; LaPolla und Huang (1996: 198) führen sie in ihrer Grundfunktion als „*evidential*“ auf.

¹³⁴ Auch der reportative Evidential besitzt in Qiang die epistemische Nebenbedeutung der Sprecherunsicherheit (vgl. LaPolla & Huang 1996: 198).

- (273) *The: tshinpi wa.*
 3SG intelligent sehr
 ‚Sie ist sehr intelligent [ich bin mir sicher].‘

(vgl. LaPolla 2003: 76)

Im Türkischen (vgl. Aksu-Koç 2016; Csató 2000; Göksel & Kerslake 2005; Johanson 2000; 2003; Lewis 2000) existieren zwei inferentielle Evidentiale: das verbale Suffix *-mİş*¹³⁵ (274) sowie das kopulare Suffix *-(y)mİş* (275):¹³⁶

- (274) *Kedi vazo-yu kır-mış.*
 Katze Vase-AKK zerbrechen-INFR
 ‚Die Katze hat [anscheinend] die Vase zerbrochen.‘

(vgl. Aksu-Koç 2016: 147)

- (275) *Ali hasta-ymış.*
 Ali krank-INFR
 ‚Ali ist/war [anscheinend] krank.‘

(vgl. Csató 2000: 37)

Das kopulare Suffix *-(y)mİş* besitzt neben seiner evidentialen Funktion keine epistemische Nebenbedeutung. Auch die Form *-mİş* weist alleine keine epistemische Konnotation auf. Zusammen mit dem Modalsuffix *-Dir* (das eine Sprecherannahme kennzeichnet) entsteht jedoch die Kombinationsform *-MIŞTIR*, die eine epistemische Interpretation erhält. Aksu-Koç (2016: 148 f.) beschreibt die Funktion von *-MIŞTIR* wie folgt:

„[W]hen a statement with -mİş [...] is further marked with -Dir [...], the evidential statement making a factual assertion becomes epistemically modalized, and is interpreted as a speculation [...].“

¹³⁵ Das Suffix *-mİş* besitzt nicht in allen Kontexten eine evidentielle Bedeutung. Es markiert auch eine relative, perfektive Vergangenheit, die sich auf einen Zeitpunkt bezieht, der vor einem durch den Kontext festgelegten Referenzzeitpunkt liegt. Letzterer kann auch in der Zukunft liegen; in diesem Fall kennzeichnet *-mİş* eine Handlung, die vor diesem Zeitpunkt in der Zukunft stattgefunden haben wird (vgl. Göksel & Kerslake 2005: 327 ff.).

¹³⁶ Die Suffixe *-mİş* und *-(y)mİş* können neben inferentieller auch reportative Evidentialität markieren; welche Lesart die korrekte ist, wird durch den Kontext bestimmt (vgl. Csató 2000: 38). Aksu-Koç (vgl. 2016: 147 f.) führt als weitere Informationsquelle den nicht-faktischen Bereich an, z. B. kindliches Erfindungsspiel, Witze und Träume.

Dabei verliert *-mİş* seine evidentielle Bedeutung, sodass bei *-MIŞTIR* nur noch die epistemische vorhanden ist; Aksu-Koç (2016: 154) führt dazu aus:

„This is so simply because the system has the post-clitic -Dİr as an epistemic marker and when a statement with -mİş is under the scope of -Dİr, its evidential meaning is cancelled and the statement is qualified for reliability. That is, the two forms, -mİş/-(y)mİş and -Dİr, have distinct functions, the former specifying mode of knowledge acquisition, in line with the definition of evidentiality, and the latter, evaluating the reliability of that knowledge, in line with the definition of epistemic modality.“

Die epistemische Lesart von *-MIŞTIR* kann dabei von einer Annahme (276) bis zu einer Versicherung (277) seitens des Sprechers reichen:

- (276) *Bayatla-mıştir* *onlar,* *lütfen.*
alt.werden-MOD jene bitte
,Jene müssen alt geworden sein, bitte (iss sie nicht).‘

(vgl. Aksu-Koç 2000: 24)

- (277) *Hiç* *evlen-me-miştir.*
überhaupt.nicht heiraten-NEG-MOD
,Sie hat nie geheiratet [ich bin sicher].‘

(vgl. Csató 2000: 41)

Die epistemische Komponente der Kombinationsform *-MIŞTIR* ist demnach keine dem inferentiellen Evidential *-mİş* inhärente Funktion, sondern durch den epistemischen Modal *-Dİr* bedingt. Auch Johanson (2000: 69) betont das Fehlen einer epistemischen Funktion der Evidentiale (*indirectivity markers*) in den Turksprachen:

„Turkic indirectivity markers do not express the speaker's attitude to the truth of the propositional content, to the degree of correctness or reliability of the statement. Their use does not indicate that the speaker, on the basis on (sic!) the evidence in question, concludes whether the information is true or not. English expressions such as maybe, probably and possibly are not adequate translation equivalents.“

In Wanka Quechua (vgl. Floyd 1999; Weber 1986) markiert das Suffix *-chr(a)* inferentielle Evidentialität, so etwa in Beispiel (278): Der Sprecher, der des Raubes beschuldigt wird, die Tat jedoch abstreitet, zieht die Schlussfolgerung, dass ein Zeuge eine andere Person nahe dem Tatort gesehen hat:

- (283) *Gertks-m* *nama-g* *külä-žä-dg* *bol-x*.
 Familie-POSS.1SG ich-AKK warten-PROG-HAB werden-FUT
 ‚Meine Familie wartet [wahrscheinlich] auf mich.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 159)

Anders ist die Situation bei der assumptiven Vergangenheitskonstruktion *-sn bol-x*; verwendet der Sprecher diese Form, ist er sich sicher, dass seine Aussage zutrifft, so etwa in (284). Der Ausdruck einer Sprechersicherheit ist allerdings nur eine Konnotation des Markers – Skribnik und Seesing (2014: 153) bezeichnen sie als „*Epistemic [...] overtones*“:

- (284) *Oln* *hazr-ar* *or-sn* *bol-x-č*
 viele Ort-INS hereinkommen-PERF werden-FUT-2SG
oln *küün-la* *xarh-sn* *bol-x-č*.
 viele Mann-COM treffen-PERF werden-FUT-2SG
 ‚Du musst viele Orte besucht haben. Du musst viele Leute gesehen haben.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 159)

6.3.1.10.2 Assumptive Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung‘

In Muylaq' Aymara (vgl. Coler 2014; Hardman 2001) kennzeichnen die Suffixe *-chi* und *-jalla/-xalla* logisches Denken, eine Vermutung oder eine Schlussfolgerung als Informationsquelle. Die Formen markieren damit sowohl inferentielle als auch assumptive Evidentialität. Die Marker überschneiden sich größtenteils in ihrer Semantik, es bestehen allerdings distributionelle Unterschiede: So kann *-jalla/-xalla* mit Subjekten in allen Personen vorkommen, z. B. in der 1. Person (285) oder der 2. Person (286); *-jalla/-xalla* wird daher häufiger verwendet als *-chi*, das nur mit einem Subjekt in der 3. Person stehen kann (287):

- (285) *Phaya-w-s-t-jall*.
 kochen-FL-REFL-1P.SIMP-ASSUM
 ‚Ich habe [wohl] gekocht.‘

(vgl. Coler 2014: 561)

(286) *Usu-ta-v-s-ta-xall.*

krank-RES-VBZ-PROG-2P.SIMP-ASSUM

‚Du bist [wohl] krank.‘

(vgl. Coler 2014: 564)

(287) *Uk-jam*

jacha-s-ch-i.

das-COMP

weinen-REFL-ASSUM-3P.SIMP

‚So hat sie [wohl] geweint.‘

(vgl. Coler 2014: 447)

Während die Form *-jalla/-xalla* keine epistemische Konnotation aufweist, kann *-chi* einen gewissen Grad an Zweifel bzw. ein niedriges Maß an Sprechersicherheit implizieren, so etwa in (288). Die epistemische Nebenbedeutung basiert hier darauf, dass der Sprecher keinerlei wahrnehmbare Hinweise für seine Äußerung besitzt. Der Ausdruck einer Sprecherunsicherheit ist allerdings nur eine Konnotation von *-chi*: Coler (2014: 446) bezeichnet das Suffix als „*evidential*“, dessen primäre Funktion in der Kennzeichnung von „*information arrived at through deductive reasoning or by making an assumption or inference*“ (ebd.) besteht.

(288) *Kha-n*

trucha-x

dort.drüben-LOC

Forelle-TOP

utja-s-ch-i-s.

existieren-REFL-ASSUM-3P.SIMP-AD

‚Es gibt dort drüben [vielleicht] Forellen.‘

(vgl. Coler 2014: 456)

In Shipibo-Conibo (vgl. Valenzuela 2003; Weissnar & Illius 1990) kennzeichnet das Suffix *-mein* assumptive Evidentialität. Die Form wird verwendet, wenn die Aussage auf nur sehr dürftiger oder gar nicht vorhandener Information beruht.¹³⁸ Stützt der Sprecher seine Äußerung auf wahrnehmbare Hinweise, wäre *-mein* unpassend (der inferentielle Evidential *-bira* wäre in diesem Fall korrekt). Der Marker steht häufig mit dem direkten

¹³⁸ Valenzuela (2003: 47) bezeichnet *-mein* als „*speculative*“; dies könnte auch als epistemisch interpretiert werden. Im Weiteren bezeichnet sie dessen Funktion allerdings explizit als Kodierung von „*evidential values*“ (Valenzuela 2003: 57); daher wird *-mein* hier als Evidential eingeordnet.

Evidential =*ra* oder einem der reportativen Evidentiale =*ki* bzw. =*ronki*. Letztere Kombination besitzt zwei mögliche Lesarten: Entweder formuliert der Sprecher eine Vermutung, die auf Informationen basiert, die er von einer anderen Person erhalten hat (289), oder er gibt eine Annahme wieder, die eine andere Person geäußert hat.¹³⁹

- (289) *Ani=mein=ronki* *iki* *jawen* *jema.*
 groß=ASSUM=REP COP POSS.3P Dorf.ABS
 ‚Vielleicht ist ihr Dorf groß [von dem, was ich gehört habe].‘

(vgl. Valenzuela 2003: 34)

Seltener vorzufinden als die Verbindung mit einer der reportativen Formen ist die Kombination von *-mein* mit dem direkten Evidential =*ra*, z. B.:

- (290) *Ani-mein=ra* *iki* *jawen* *jema.*
 groß-ASSUM=DIR COP POSS.3P Dorf.ABS
 ‚[Ich nehme an:] Ihr Dorf ist groß.‘

(vgl. Valenzuela 2003: 34)

Das gemeinsame Auftreten des assumptiven Markers mit einem reportativen oder dem direkten Evidential ist in Shipibo-Conibo allerdings nicht zwingend: Die Form kann auch alleine vorkommen und impliziert dabei stets einen gewissen Zweifel des Sprechers bezüglich des Zutreffens seiner Aussage. Dies ist jedoch nur eine Nebenbedeutung: *-mein* ‚*extends [...] to doubt*‘ (Valenzuela 2003: 57). Die Konnotation eines Sprecherzweifels ist auch im folgenden Beispiel vorhanden, in dem der Sprecher nicht sicher ist, ob seine Äußerung korrekt ist:

- (291) *Ka-mein-ke* *Charo* *Mashi-nko.*
 gehen-ASSUM-COMPL Charo Mashi-ALL
 ‚Er/sie könnte nach Charo Mashi gegangen sein.‘

(vgl. Valenzuela 2003: 49)

¹³⁹ Valenzuela (vgl. 2003: 58 f.) konnte jedoch nur für die erste Interpretation Textbeispiele finden.

Die epistemische Nebenbedeutung von *-mein* besteht auch in Interrogativsätzen; hier impliziert das Suffix eine sich wundernde Frage, z. B.:

- (292) *Nokon* *awin* *ik-ax-bi-main* *iki?*
 POSS.1P Ehefrau.ABS sein-TEMP-EMPH-ASSUM COP
 ‚Ist dies [vielleicht] meine Ehefrau?‘

(vgl. Valenzuela 2003: 48)

Im Tatarischen (vgl. Greed 2009; 2014) wird assumptive Evidentialität durch die Partikel *ikän* ausgedrückt, z. B.:

- (293) *Universiadada* *tatar* *tele*
 Universitätsspiele.LOC tatarisch Sprache.POSS.3P
kiräk *ikän.*
 wird.benötigt ASSUM

‚Die tatarische Sprache wird [wohl] in den Universitätsspielen benötigt.‘

(vgl. Greed 2014: 81)

Zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion kann der Marker eine epistemische Konnotation aufweisen und implizieren, dass der Sprecher sich nicht sicher bezüglich der Faktizität seiner Aussage ist. Die epistemische Komponente ist dabei nur eine Nebenbedeutung von *ikän* – Greed (2009: 22) führt die Form als „*assumed evidential*“ auf. Im folgenden Beispiel steht *ikän* zusammen mit dem indirekten Evidential *-GAN*; die Partikel *ikän* verstärkt dabei die indirekte Bedeutung von *-GAN* und verleiht der Aussage zudem eine Nuance der Sprecherunsicherheit:

- (294) *Alsu* *jaz-gan* *ikän.*
 Alsu schreiben-IND.3SG ASSUM
 ‚Alsu hat [wohl] geschrieben.‘

(vgl. Greed 2014: 79)

Auch in Interrogativsätzen impliziert *ikän* eine Sprecherunsicherheit: Die Form verändert den Satz dabei von einer echten Frage, auf die der Sprecher eine Antwort erwartet, in eine

spekulierende, rhetorische Frage in Hinblick auf das Eintreten einer Handlung bzw. eines Zustands, z. B.:

(295)	<i>Divizija</i>	<i>bu</i>	<i>qyjenlyqtan</i>	<i>niček</i>
	Division	dies	Schwierigkeit.ABL	wie
	<i>qotylyr</i>	<i>ikän?</i>		
	retten.FUT.3P	ASSUM		

,Wie wird die Division dieser Schwierigkeit [wohl] entkommen?‘

(vgl. Greed 2014: 80)

6.3.1.11 Epistemische Konnotationen von prospektiven Evidentialen

Die Kennzeichnung prospektiver Evidentialität wurde im untersuchten Sprachkorpus allein im Kalmückischen (Mongolisch; Russland) (vgl. Skribnik & Seesing 2014) vorgefunden. In dieser Sprache existieren hierfür drei analytische Konstruktionen: *-x bol-x*, *-x bol-(ža-)na* und *-x bol-v*.¹⁴⁰ Die Marker kennzeichnen eine Vorhersage seitens des Sprechers und beziehen sich damit ausschließlich auf die Zukunft. Die einzelnen Formen unterscheiden sich im genauen Zukunftsbezug sowie darin, ob die Aussage des Sprechers auf dem gegenwärtigen, vorangehenden oder zukünftigen (erwarteten) Stand der Dinge basiert. Diese jeweilige Sachlage dient als Informationsquelle der prospektiven Evidentiale. Die Konstruktion *-x bol-x* bezieht sich stets auf eine Zukunft in der Vergangenheit. Sie beschreibt daher eine vergangene Handlung, die für den Sprecher die logische Konsequenz einer Situation war, die bereits vor dieser Handlung bestanden hatte. Bei *-x bol-v* liegt demnach vorangehende Evidenz vor, so auch im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher über einen Hund spricht, der Befehle auf Russisch und Deutsch verstehen konnte; diese Ausgangssituation dient als Informationsgrundlage und hat die von ihm beschriebene Handlung zur Folge:

¹⁴⁰ Die Form *-x bol-v* hat zusätzlich zu ihrer prospektiven auch eine reportative Bedeutung entwickelt (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 161).

- (296) *Zug* *xal'mg* *kel-är* *ög-gd-sn* *zakvr-mud-yg*
aber Kalmückisch Sprache-INS geben-PASS-PERF Befehl-PL-AKK
en *šinäs* *das-x* *bol-v*.
dies erneut lernen-FUT werden-PAST

‚Aber er musste die Befehle auf Kalmückisch erneut lernen.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 161)

Im Gegensatz dazu beziehen sich Aussagen mit *-x bol-x* auf eine entfernte Zukunft, wobei die Vorhersage des Sprechers auf zukünftiger, erwarteter Evidenz beruht, beispielsweise im folgenden Satz, in dem der Sprecher weiß, dass ein Freund in die Stadt fahren wird, und daher fragt:

- (297) *Bi* *terün-lä* *xarh-ž* *čad-š-go*
ich er-COM treffen-IPFV in.der.Lage.sein-FUT-NEG
bol-ža-x-m-b?
werden-PROG-FUT-AFFIRM-INTER

‚Werde ich nicht in der Lage sein, ihn zu sehen?‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 161)

Weder *-x bol-x* noch *-x bol-v* weisen eine epistemische Konnotation auf.¹⁴¹ Anders ist es bei der dritten prospektiven Konstruktion *-x bol-(ža-)na*. Diese nimmt Bezug auf eine nahe Zukunft, wobei der Sprecher für seine Aussage gegenwärtige Evidenz besitzt. Die Evidenz besteht dabei häufig in gesellschaftlichen Normen, die grundsätzlich beständig und verlässlich sind. Dies führt dazu, dass Äußerungen mit *-x bol-(ža-)na* die epistemische Konnotation der Sicherheit erhalten. Es handelt sich dabei laut Skribnik und Seesing (2014: 153) allerdings nur um „*overtones*“ der primär evidentialen Funktion der Konstruktion:

¹⁴¹ Skribnik und Seesing (vgl. 2014: 161) weisen der evidentialen Konstruktion *-x bol-x* in Beispiel (297) zwar einen geringen Grad an Sprechersicherheit zu. In ihrer Übersicht zu den epistemischen Konnotationen der Evidentiale im Kalmückischen führen die Autorinnen allerdings keinerlei epistemische Nebenbedeutung für diese Form an (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 153). Es wird hier daher davon ausgegangen, dass die epistemische Komponente in Beispiel (297) durch den Kontext bedingt ist und nicht durch den evidentialen Marker.

- (298) *Noolda-hi-n* ‘ Kampf-AKK-POSS.3P
tadn ke-x bol-ža-na-t
 ihr tun-FUT werden-PROG-PRES-2PL
bidn bolxla, zug *zal’vr-x bol-ža-na-vidn.*
 wir werden.COND nur beten-FUT werden-PROG-PRES-1PL
 ,Ihr (jungen Leute) werdet den Kampf fortsetzen müssen. Was uns angeht, wir
 (die wir jetzt alt sind) werden nur beten müssen.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 160)

6.3.1.12 Epistemische Konnotationen von Allgemeinwissens-Evidentialen

Die Allgemeinwissens-Evidentiale weisen in vier der untersuchten Sprachen eine epistemische Nebenbedeutung auf.¹⁴² In allen Fällen implizieren die Marker eine Sprechersicherheit. Im Bulgarischen (vgl. Grygiel 2013; Nicolova 2017; Scatton 1984) markiert der Indikativ neben direkter Evidentialität auch Allgemeinwissens-Evidentialität; die Aussage des Sprechers beruht in diesem Fall auf Informationen, die in der Gesellschaft als allgemein anerkannt gelten. Aufgrund dieser universellen Akzeptanz der Informationsgrundlage erhalten Aussagen mit dem Indikativ die epistemische Konnotation der Sicherheit bzw. des festen Wissens, so auch in (299). Wie bereits in seiner direkt-evidentialen Verwendung ist die epistemische Komponente auch beim Ausdruck von Allgemeinwissens-Evidentialität jedoch nur eine Nebenbedeutung des Indikativs – Nicolova (2017: 483) zählt den Modus explizit zu den „*evidentials*“.

- (299) *Vodàta vrì pri 100 gràdusa.*
 ,Wasser kocht bei 100 Grad (Celsius).‘

(vgl. Nicolova 2017: 474)

In Mamaindê (vgl. Eberhard 2009a; 2009b; 2009c; 2012; 2018) kennzeichnet das Suffix *-(n(ĩ))nta* Allgemeinwissens-Evidentialität. Es markiert „*information that any adult native member of the community would know. This includes such things as habitual events they are all aware of, or statements that they all believe*“ (Eberhard 2009c: 481), z. B.:

¹⁴² Diese Sprachen sind: Bulgarisch (Slawisch; u. a. Bulgarien), Mamaindê (Nambikwara; Brasilien), Qiang (Qiangisch; China), Wutun (Mandarin-Bonan; China).

- (300) *Ta-tukwinʔni-tu* *ʔaik-tu* *tau-Ø-nta-wa*.
 POSS.1P-Schwiegervater-FNS Feld-FNS hacken-3P-ALLG-DECL
 ‚Mein Schwiegervater rodet ein Feld [jeder weiß das, da er dies nun einen
 Monat lang jeden Tag getan hat].‘

(vgl. Eberhard 2009c: 481)

In negierten Aussagen, die auf allgemeinem Wissen beruhen, erhält der Marker in der Sprache die Sonderform *-nānta*:

- (301) *Waʔnīn-soʔka* *janān-tu* *sun-jeʔ-Ø-nānta-wa*.
 Schamane-NCL Jaguar-FNS töten-EMPH-3P-ALLG-DECL
 ‚Der Schamane hat den Jaguar nicht getötet [jeder weiß das].‘

(vgl. Eberhard 2009a: 464)

Der Allgemeinwissens-Evidential gilt in Mamaindê als zuverlässigster Evidential; er wird als sicherer als alle anderen Evidentiale empfunden – sicherer sogar als der visuelle Evidential. Daher werden Aussagen mit *-(n(i))nta* als zutreffend und wahr interpretiert. Grund hierfür ist, dass eine Information, die jeder kennt, als unanfechtbar angesehen wird. Aufgrund der epistemischen Konnotation der Wahrheit kann ein Sprecher diesen Evidential auch verwenden, um das Zutreffen seiner Aussage zu betonen – selbst wenn es sich dabei nicht um allgemein bekanntes Wissen handelt, sondern beispielsweise um berichtete Information. Der Sprecher setzt die Qualität der Information in diesem Fall auf das gleiche Niveau wie allgemeines Wissen, so etwa im folgenden Beispiel, in dem die Sprecherin durch ihren Sohn von der beschriebenen Handlung gehört hat. Da die Sprecherin die Faktizität der Aussage unterstreichen möchte, verwendet sie den Allgemeinwissens-Evidential.¹⁴³ Dies ist jedoch nicht die primäre Funktion des Markers, sondern lediglich eine „*secondary extension*“ (Eberhard 2018: 353).

¹⁴³ Die Verwendung eines reportativen Evidentials wäre in diesem Fall unangebracht, da dieser in Mamaindê eine Sprecherunsicherheit implizieren kann (vgl. Eberhard 2018: 353).

- (302) *Nahi?* *ju-ten-so?ka* *ta-wek-tu*
dann Tür-schließen-NCL POSS.1P-Kind-FNS
na-khat-tu *tu-ka-je?-Ø-nĩnta-wa.*
POSS.3P-Stock-FNS nehmen-von-EMPH-3P-ALLG-DECL
, Dann nahm die Polizei (wörtl.: die, die Türschließer sind) die Pistole meines
Sohnes von ihm.‘

(vgl. Eberhard 2018: 353)

Unmarkierte Verbformen in Qiang (vgl. LaPolla 2003; LaPolla & Huang 1996; 2003) können neben ihrer visuellen und inferentiellen Funktion auch kennzeichnen, dass eine Aussage auf allgemein bekannten Fakten basiert. Wie bereits in ihrer visuellen und inferentiellen Verwendung impliziert eine unmarkierte Verbform auch in dieser Interpretation, dass der Sprecher sich sicher bezüglich des Zutreffens seiner Äußerung ist; so ist der Sprecher in (303) von seiner Aussage überzeugt, da sie auf Informationen beruht, die jeder kennt. Doch wie bereits in ihrer visuellen bzw. inferentiellen Lesart handelt es sich auch in diesem Fall nur um eine Nebenbedeutung der unmarkierten Verbformen:

- (303) *The: tshinpi wa.*
3SG intelligent sehr
, Sie ist sehr intelligent.‘

(vgl. LaPolla 2003: 76)

In Wutun (vgl. Janhunen et al. 2008; Sandman 2013; 2016) wird Allgemeinwissens-Evidentialität durch das Hilfsverb *re* zum Ausdruck gebracht; im folgenden Beispiel wird demnach eine weithin bekannte Tatsache beschrieben:

- (304) *Wu-yai-dang-de* *co* *lek-yai-he*
fünf-Monat-Fest-ATTR nach sechs-Monat-Fest
yek-de *re* *da.*
EXIST-NOMZ ALLG dann
, Nach dem Maifest kommt das Leru-Fest [wie allgemein bekannt ist].‘

(vgl. Sandman 2016: 112)

Der Allgemeinwissens-Evidential kann in Wutun auch eingesetzt werden, wenn die genaue Informationsquelle irrelevant für die Konversation ist, der Sprecher sich jedoch sicher ist, dass seine Aussage zutrifft, z. B.:

- (305) *Gu* *mak* *dang-lio-de* *re*.
 3SG Soldat tun-PERF-NOMZ ALLG
 ,Er war [sicherlich] ein Soldat.'

(vgl. Janhunen et al. 2008: 94)

Das Hilfsverb *re* impliziert zuverlässige Information, aufgrund derer der Sprecher ein hohes Maß an Sicherheit bezüglich der Faktizität seiner Äußerung besitzt, so etwa in (306). Dies ist allerdings nur eine Nebenbedeutung: Sandman (2016: 209) führt *re* als „*factual evidential auxiliary*“ auf, das primär verwendet wird für „*statements based on common knowledge*“ (Sandman 2016: 210).

- (306) *Zho* *zowo-ge* *hai-de* *re*.
 Singen Hauptsache-CL EQU-NOMZ ALLG
 ,Singen ist [sicherlich] die wichtigste Sache.'

(vgl. Janhunen et al. 2008: 94)

6.3.1.13 Epistemische Konnotationen von experientialen Evidentialen

Experientiale Evidentiale besitzen in drei der untersuchten Sprachen eine epistemische Konnotation.¹⁴⁴ In zwei Sprachen sind die Nebenbedeutungen dem schwachen Ende der epistemischen Skala zuzuordnen (Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung), in einer Sprache dem mittleren Spektrum (Wahrscheinlichkeit).

6.3.1.13.1 Experientiale Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Wahrscheinlichkeit‘

In Wintu (vgl. Pitkin 1984; Schlichter 1986) markiert das Suffix *-ʔel* experientiale Evidentialität.¹⁴⁵ Verwendet ein Sprecher diese Form, liegt ihm zum Sprechzeitpunkt

¹⁴⁴ Diese Sprachen sind: Koreanisch (Isoliert; u. a. Korea), Semelai (Asli; Malaysia), Wintu (Penuti; USA).

¹⁴⁵ Der experientiale Evidential *-ʔel* ist formal identisch mit dem visuellen Evidentialitätsklitikon *=ʔel*. Zwar sind die beiden Formen miteinander verwandt, es gibt allerdings syntaktische Unterschiede in ihrer Verwendung. So handelt es sich beim visuellen *=ʔel* um ein syntaktisch abhängiges Kopulahilfsverb, das nicht

keinerlei sensorisch wahrnehmbare Evidenz für seine Aussage vor; vielmehr beruht seine Äußerung auf früherer Erfahrung oder auf logischem Denken, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher über eine Person spricht, von der er weiß, dass sie jeden Tag um diese Zeit als Holzfäller arbeitet und die ihm als zuverlässiger Angestellter bekannt ist:

- (307) *Kupa-²el*.
hacken-EXP
,Er hackt Holz.'

(vgl. Pitkin 1984: 183)

Zusätzlich zur Kennzeichnung der Informationsquelle, impliziert *-²el* eine Vermutung seitens des Sprechers, die Pitkin (1984: 134) mit „*I think it is (to be) so*“ paraphrasiert. Die epistemische Konnotation kommt damit einer Wahrscheinlichkeit gleich: Der Sprecher nimmt an, dass seine Äußerung zutrifft – „*because of his experience with similar situations, regular patterns, or repeated circumstances common in human life*“ (Schlichter 1986: 52). Dies ist auch in (308) der Fall; die epistemische Komponente ist dabei nur eine Nebenbedeutung: Das Suffix *-²el* markiert in seiner primären Funktion „*that the information being given is deduced from experience*“ (Pitkin 1984: 134).

- (308) *Buha-²el*.
zu.Hause.sein-EXP
,[Ich denke:] Sie sind zu Hause.'

(vgl. Pitkin 1984: 134)

6.3.1.13.2 Experientiale Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung‘

In Semelai (vgl. Kruspe 2004) kennzeichnet das Irrealisklitikon *ma=* experientiale Evidentialität.¹⁴⁶ Als Informationsquelle markiert *ma=* eine in der Vergangenheit liegende

als Hauptverb fungieren kann und stets vom vorausgehenden Verb abhängig ist; das experientiale *-²el* hingegen kann nicht vor weiteren Suffixen stehen (vgl. Pitkin 1984: 134 ff.).

¹⁴⁶ Das Irrealisklitikon besitzt in Semelai neben seiner evidentialen Verwendung mehrere Funktionen, darunter eine mirative, hypothetische und deontisch-modale. Kruspe (vgl. 2004: 281 f.) listet alle Funktionen unter epistemischer Modalität auf. Allerdings führt sie keine rein epistemische Verwendung des Markers an. Auch unter den Sprachbeispielen findet sich keines, in dem *ma=* ausschließlich epistemische Modalität ausdrückt – die Form weist immer eine der zuvor angeführten Komponenten auf (evidential, mirativ,

persönliche Erfahrung des Sprechers einer ebenso vergangenen Handlung bzw. Situation, die zum Sprechzeitpunkt nicht mehr vorliegt; Kruspe (2004: 285) bezeichnet den Marker daher als „*retrospective experiential*“. Da sich der Evidential stets auf die Erinnerung des Sprechers an eine persönliche Erfahrung bezieht, drückt er nur in Verbindung mit einem Subjekt in der 1. Person experientiale Evidentialität aus, beispielsweise im folgenden Satz, in dem der Sprecher an seine Vergangenheit zurückdenkt:

- (309) *Da?* *ma=k^hɔm* *ʔnəs* *ʔare?* *deŋ* *nɔ?*.
 NEG EXP=bekommen hoch.sein Tag wie dies
 ‚[Ich erinnere mich:] (Ich) durfte nicht mitten am Tag wie dies (herumwandern).‘
 (vgl. Kruspe 2004: 286)

Mit dem Irrealisklitikon markierte Sätze vermitteln in Semelai stets einen geringeren Grad an Sicherheit, so auch in (310). Dies ist allerdings nur eine Konnotation; in seiner evidentialen Grundfunktion kennzeichnet *ma=* „*the recollection of the speaker’s direct experience of past states and events*“ (Kruspe 2004: 285) als Informationsquelle.

- (310) *Nɔ?nɔ?*, *ma=k^hɔm* *spuluh* *ryal*.
 dies EXP=bekommen zehn Dollar
 ‚[Ich erinnere mich:] (Für) dies würde ich zehn Dollar bekommen.‘
 (vgl. Kruspe 2004: 285)

Ähnlich wie in Semelai bezieht sich der experientiale Evidential auch im Koreanischen (vgl. Ahn & Yap 2014; Kim 2020; Sohn 1994; 2018) auf Informationen, die der Sprecher in der Vergangenheit persönlich erhalten hat. Das Suffix *-tela(ko)* markiert hier eine zurückliegende sensorische Erfahrung seitens des Sprechers, sei es durch den Seh- oder Hörsinn oder durch einen anderen seiner körperlichen Sinne, etwa durch Fühlen. Wird nicht aus dem Kontext deutlich, durch welchen Sinn genau der Sprecher die Evidenz erhalten hat, sind mehrere Lesarten möglich, z. B.:

hypothetisch oder deontisch). Da Kruspe den Ausdruck von Evidentialität unter den Funktionen von *ma=* auflistet, die Kennzeichnung reiner epistemischer Modalität jedoch nicht, wird das Klitikon hier als Evidential mit epistemischer Konnotation eingeordnet und nicht als Marker, der gleichwertig sowohl Evidentialität als auch epistemische Modalität ausdrückt.

- (311) *Kyay-nun* *chinkwu-ka* *manh-tela.*
jene.Person-TOP Freund-NOM viele-EXP

‚[Ich habe gesehen/bemerkt/beobachtet:] Er hat viele Freunde.‘

(vgl. Kim 2020: 216)

Zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion weist *-tela(ko)* eine epistemische Nebenbedeutung auf. So kann der Sprecher das Suffix auch verwenden, wenn er sich von seiner Aussage distanzieren möchte. Er stellt die Äußerung in diesem Fall nicht mehr als Fakt hin, sondern als eine Beobachtung, die er in der Vergangenheit gemacht hat. Dies verleiht der Aussage die Interpretation *So war es zumindest, als ich die Information erhalten habe*. Der Sprecher im folgenden Beispiel relativiert seine Einschätzung demnach mithilfe von *-tela(ko)*, indem er unterstreicht, dass seine Aussage auf zurückliegender (eventuell nicht mehr aktueller) Evidenz beruht. Die epistemische Komponente ist jedoch nur eine Konnotation von *-tela(ko)*; primär ist die Form ein „*Experiential evidential marker*“ (Kim 2020: 216).

- (312) *Yeki-eyse-nun* *sip* *pwul-i* *pissa-tela.*
hier-bei-TOP zehn Dollar-NOM teuer-EXP

‚[Ich habe gesehen/bemerkt/beobachtet:] Zehn Dollar ist teuer hier.‘

(vgl. Kim 2020: 224)

6.3.1.14 Epistemische Konnotationen von narrativen Evidentialen

Narrative Evidentiale mit epistemischen Nebenbedeutungen wurden in zwei der untersuchten Sprachen gefunden. Die Konnotationen der Marker sind dabei den entgegengesetzten Enden der epistemischen Skala zuzuordnen: In Aguaruna (Jívaro; u. a. Peru) können die narrativen Formen eine Sprechersicherheit bezüglich des Wahrheitsgehalts einer Aussage implizieren, in Cheyenne (Algonkin; USA) hingegen eine Sprecherunsicherheit.

6.3.1.14.1 Narrative Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Sicherheit; Notwendigkeit‘

In Aguaruna (vgl. Overall 2014; 2017) existieren zwei narrative Evidentiale: *-haku* (313) und *tuwaham̃* (314).¹⁴⁷ Narrative Evidentialität impliziert in Aguaruna eine erhöhte Zuverlässigkeit der Information, da der Sprecher für seine Aussage zusätzlich auch die Autorität früherer Generationen besitzt. Die narrativen Evidentiale kennzeichnen die Information daher als „*wisdom received from the ancestors*“ (Overall 2017: 590) und haben stets die epistemische Konnotation der Sprechersicherheit. Dies ist allerdings nur eine Nebenbedeutung, die primäre Funktion der Marker ist evidential: Overall (2014: 231) bezeichnet *tuwaham̃* als „*Narrative*“ und *-haku* als „*narrative past*“ (Overall 2017: 341).

- | | | | |
|-------|---------------------------|-------------|------------------------|
| (313) | <i>Makichik</i> | <i>muun</i> | <i>a-haku-i.</i> |
| | ein | Erwachsener | existieren-NAR-3P.DECL |
| | ,Es war einmal ein Mann.‘ | | |

(vgl. Overall 2014: 237)

- | | | | |
|-------|---|---------------------|------------------|
| (314) | <i>Yu</i> | <i>puha-ya</i> | <i>tuwaham̃.</i> |
| | essen | leben.IPFV-REM.P.3P | NAR |
| | ,(Die Boa) aß (den Mann) [so wird es erzählt].‘ | | |

(vgl. Overall 2017: 376)

6.3.1.14.2 Narrative Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung‘

In Cheyenne (vgl. Leman 2011; Murray 2010; 2012; 2016; Petter 1974) sind die Formen des narrativen Evidentials Portmanteausuffixe, die zusätzlich zur Informationsquelle die Kategorien Person, Numerus und Belebtheit ausdrücken; die Formen lauten: *-hoo’o* (3. Person Singular belebt), *-hoono* (3. Person Plural belebt), *-neho* (3. Person Singular unbelebt) und *-néhoonótse* (3. Person Plural unbelebt).¹⁴⁸ Sie werden typischerweise in Legenden und Volkserzählungen verwendet. In Deklarativsätzen kennzeichnen die Formen nur narrative Evidentialität und weisen keine epistemische Nebenbedeutung auf, z. B.:

¹⁴⁷ Der Marker *-haku* kommt seltener vor als *tuwaham̃*. Letztere Form ist historisch mit dem Verb *tuta* ‚sagen‘ verwandt. Es ist im heutigen Aguaruna jedoch nicht mehr in seine einzelnen Morpheme zerlegbar und ist daher ein voll grammatikalisierter Marker (vgl. Overall 2017: 376).

¹⁴⁸ Die Formen markieren nur mit einem Subjekt in der 3. Person narrative Evidentialität; mit Subjekten in der 1. bzw. 2. Person ist nur eine mirative Lesart möglich. Auch zusammen mit dem Präsens ist nur die mirative Interpretation möglich (vgl. Murray 2016: 497).

- (315) *É-némené-hoo 'o.*
 3SG-singen-NAR.3SG.ANIM
 ‚Er sang [so wird es erzählt].‘

(vgl. Murray 2016: 493)

Auch in Entscheidungsfragen besitzen die Marker lediglich die evidentielle Funktion, ohne epistemische Konnotation; sie beziehen sich dabei auf die Informationsquelle des Hörers, z. B.:

- (316) *Mó=é-x-hó 'tähevá-hoo 'o* *Aénohe?*
 INTER=3P-REM.P-gewinnen-NAR.3SG.ANIM Falke
 ‚[Laut der Erzählungen, die du gehört hast:] Hat Falke gewonnen?‘

(vgl. Rett & Murray 2013: 461)

In Inhaltsfragen können die narrativen Formen hingegen eine epistemische Konnotation erhalten; dabei sind zwei Lesarten möglich: Die Äußerung kann entweder als echte Frage interpretiert werden, wobei sich der Evidential auf die vom Sprecher angenommene Informationsquelle des Hörers bezieht. Alternativ kann eine Inhaltsfrage mit dem narrativen Evidential als epistemische Wertung verstanden werden, die einen gewissen Grad an Sprecherunsicherheit vermittelt. In diesem Fall handelt es sich nicht mehr um eine echte Frage, auf die der Sprecher eine Antwort erwartet, sondern um eine unsichere Feststellung des Sprechers.¹⁴⁹ Da die epistemische Lesart des Evidentials ausschließlich in einem stark begrenzten Kontext vorhanden ist, ist der Ausdruck einer Sprecherunsicherheit jedoch nicht als dessen primäre Funktion einzuordnen, sondern lediglich als Nebenbedeutung; auch Murray (2016: 493) führt den Marker explizit als „*Narrative Evidential*“ auf.

6.3.1.15 Epistemische Konnotationen von reportativen Evidentialen

Ebenso wie die inferentiellen Evidentiale weisen auch reportative Evidentiale vielfältige Ausprägungen epistemischer Nebenbedeutungen auf. In 31 Sprachen besitzen die Marker epistemische Konnotationen, die von einer Sicherheit über eine Wahrscheinlichkeit bis hin zu einer Unsicherheit alle Bereiche der epistemischen Skala abdecken.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Zu dieser Verwendung konnten in der Literatur keine Beispiele in Textform gefunden werden.

¹⁵⁰ Diese Sprachen sind: Abchasisch (Nordwest-Kaukasisch; u. a. Georgien), Afrikaans (Germanisch; u. a. Südafrika), Baschkirisch (Turksprache; Russland), Baskisch (Isoliert; u. a. Spanien), Bulgarisch (Slawisch;

6.3.1.15.1 Reportative Evidentiale mit der epistemischen Konnotation ‚Sicherheit; Notwendigkeit‘

Im Kalmückischen (vgl. Skribnik & Seesing 2014) existieren drei analytische Konstruktionen zum Ausdruck reportativer Evidentialität: *-ž ginä*, *-sn bilä* und *-x bol-v*.¹⁵¹ Die Formen unterscheiden sich zum einen darin, welche Art einer reportativen Informationsquelle dem Sprecher vorliegt, und zum anderen teilweise in ihrem temporalen Bezug. Die Konstruktion *-x bol-v* wird ausschließlich in der Zeitungssprache verwendet; sie bezieht sich stets auf die Zukunft und markiert geplante Geschehnisse. Der Sprecher hat die Information dabei in einem persönlichen Gespräch von der Person erhalten, die die Handlung beabsichtigt. Trotz dieser persönlichen Komponente der Information weist die Konstruktion *-x bol-v* keine epistemische Nebenbedeutung auf und kennzeichnet ausschließlich reportative Evidentialität, z. B.:

- (317) *En* *tör-müd-ig* *xahllhn-d* *ministr*
dies Thema-PL-AKK Untersuchung-DAT Minister
on'g-an *ög-x* *bol-v*.
kümmern-REFL geben-FUT werden-PAST
, [Ich habe gehört:] Der Minister wird auf die Untersuchung dieser Fragen achtgeben.‘

(vgl. Skribnik & Seesing 2014: 163)

Auch die Konstruktion *-ž ginä* besitzt neben ihrer evidentialen Funktion keine epistemische Konnotation. Die Form markiert die Informationsquelle rein als reportativ, ohne Bewertung des Wahrheitsgehalts der Aussage; *-ž ginä* bezieht sich stets auf die Vergangenheit, z. B.:

u. a. Bulgarien), Cheyenne (Algonkin; USA), Guarani (Tupí; u. a. Paraguay), Hixkaryána (Karibisch; u. a. Brasilien), Japanisch (Japanisch; Japan), Kalmückisch (Mongolisch; Russland), Kashaya (Hoka; USA), Koreanisch (Isoliert; u. a. Korea), Lega (Bantu; Kongo), Litauisch (Baltisch; u. a. Litauen), Makah (Wakash; USA), Mamaindê (Nambikwara; Brasilien), Manggarai (Malayo-Polynesisch; Indonesien), Mazedonisch (Slawisch; u. a. Mazedonien), Omaha (Sioux; USA), Persisch (Indoiranisch; u. a. Iran), Qiang (Qiangisch; China), Saaroa (Austronesisch; Taiwan), Schilluk (Nilo-Saharanisch; Südsudan), Tamil (Dravidisch; u. a. Indien), Tariana (Arawak; Brasilien), Tatarisch (Turksprache; Russland), Tepehuan (Uto-Aztektisch; USA), Tsou (Austronesisch; Taiwan), Türkisch (Turksprache; u. a. Türkei), West-Grönländisch (Eskimo-Aleutisch; u. a. Grönland), Wintu (Penuti; USA).

¹⁵¹ Die Konstruktion *-x bol-v* ist eine Reanalyse der Konstruktion für prospektive Evidentialität und ist formal gleich mit dieser (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 161).

- (318) *Batah-as bičg ir-ž ginä, ünn-ij?*
 Batah-ABL Brief kommen-IND REP Wahrheit-INTER
 ‚Ist es wahr, dass ein Brief von Batah gekommen ist [wie sie sagen]?‘
 (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 162)

Ebenso Vergangenheitsbezug besitzt die Konstruktion *-sn bilä*. Der Unterschied zu *-ž ginä* besteht in der Bewertung der reportativen Informationsquelle: Während *-ž ginä* die Qualität dieser nicht weiter spezifiziert, markiert *-sn bilä* sie als zuverlässig. Daher wird *-sn bilä* – wie bereits *-x bol-v* – überwiegend von Journalisten in Zeitungen verwendet (dieser Umstand ist der Annahme geschuldet, dass ein Journalist verlässliche Quellen für seine Information besitzt). Die Konstruktion *-sn bilä* besitzt damit zusätzlich zu ihrer evidentialen Funktion die epistemische Konnotation der Zuverlässigkeit, so auch im folgenden Satz, in dem der Journalist die Information von einem vertrauenswürdigen Informanten erhalten hat. Die epistemische Komponente bei *-sn bilä* ist jedoch nur eine Nebenbedeutung; primär ist die Konstruktion ein „*Reported evidential*“ (Skribnik & Seesing 2014: 161).

- (319) *En xö-d Zugäräsän häxül-d*
 dies Schaf-PL gesamtrussisch Ausstellung-DAT
čign üzül-gd-sn bilä.
 sogar zeigen-PASS-PERF sein.DIR
 ‚[Ich habe gehört:] Diese Schafe wurden sogar auf der gesamtrussischen Ausstellung gezeigt.‘
 (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 162)

In Kashaya (vgl. Buckley 1994; de Haan 1997; McLendon 2003; Oswald 1986) markiert das Suffix *-ño* reportative Evidentialität, z. B.:¹⁵²

¹⁵² Buckley (1994: 334) und Oswald (1986: 30) bezeichnen *-ño* als „*Quotative*“. Buckley (ebd.) beschreibt dessen Funktion allerdings als „*known by hearsay*“ und Oswald (vgl. 1986: 44) merkt an, dass die Person, von der die Information stammt, nicht explizit genannt werden kann. Auch McLendon (2003: 124) führt die Informationsquelle des Markers als „*hearsay*“ an. Das Suffix wird hier daher als reportativer Evidential eingeordnet, nicht als quotativer.

unter normalen Umständen in einer Aussage für gewöhnlich eine bestimmte Konnotation aufweist. Im Falle von *omen* besteht diese Nebendeutung im Ausdruck einer Sprecherunsicherheit. Die Partikel impliziert daher – wenn keine anderen kontextuellen Hinweise vorliegen – meist eine epistemische Unsicherheit. Die *GCI* muss allerdings nicht immer bestehen; dies illustriert das folgende Beispiel, in dem *omen* keinerlei Sprecherunsicherheit ausdrückt – im Gegenteil – der Sprecher ist sich sogar sicher, dass die berichtete Information falsch ist:

(329) <i>Gauza-k</i>	<i>ondo</i>	<i>omen</i>	
Ding-DET.PL.ABS	gut	REP	
<i>d-oa-z.</i>	<i>Bada,</i>	<i>gauza-k</i>	<i>ez</i>
3PL.ABS.PRES-gehen-3PL	doch	Ding-DET.PL.ABS	nicht
<i>d-oa-z</i>	<i>ondo,</i>	<i>eta</i>	<i>are</i>
3PL.ABS.PRES-gehen-3PL	gut	und	sogar
<i>okerr-ago</i>	<i>joan-go</i>	<i>dira</i>	
schlecht-mehr	gehen-PROSP	3PL.ABS.PRES.sein	
<i>kontu-ak</i>	<i>etorkizun</i>	<i>hurbil-ea-n.</i>	
Ding-DET.PL.ABS	Zukunft	nah-DET.SG-LOC	

,[Es wird gesagt:] Die Dinge laufen gut. Aber die Dinge laufen nicht gut und sie werden in der nahen Zukunft sogar noch schlechter laufen.'

(vgl. Korta & Zubeldia 2014: 408)

Dieses und weitere Beispiele, in denen *omen* keine Sprecherunsicherheit impliziert, sehen Korta und Zubeldia (vgl. 2014: 408 f.) als Beleg dafür, dass die epistemische Komponente keine inhärente Funktion des Markers ist. Die einzige intrinsische Bedeutung von *omen* ist die reportative: Die Partikel kennzeichnet in ihrer Grundfunktion „*hearsay evidence*“ (Alcázar 2010: 133) bzw. „*what someone else stated*“ (Korta & Zubeldia 2014: 407).

Im Bulgarischen (vgl. Grygiel 2013; Nicolova 2017; Scatton 1984) wird reportative Evidentialität durch die „*renarrated mood*“¹⁵⁴ (Scatton 1984: 44) und den Modus

¹⁵⁴ Die Formen werden im Weiteren auch als *Renarrativ* bezeichnet.

Dubitativ¹⁵⁵ gekennzeichnet. Das folgende Beispiel illustriert die Verwendung des Renarrativs:

(330) *Tòj jàdval i zelèni krùši.*

‚[Sie sagen:] Er würde sogar unreife Birnen essen.‘

(vgl. Nicolova 2017: 455)

Die Formen der *renarrated mood* können neben ihrer evidentialen Funktion einen Zweifel seitens des Sprechers implizieren bzw. dessen mangelnden Willen, sich für den Wahrheitsgehalt seiner Aussage zu verbürgen, so etwa in (331). Der Sprecher möchte in diesem Fall keine Verantwortung für seine Äußerung übernehmen. Demgegenüber steht der Indikativ in (332), der im Bulgarischen direkte Evidentialität kennzeichnet und zudem impliziert, dass der Sprecher für die Faktizität seiner Aussage einsteht:

(331) *Tój pročél knígata.*

‚[Sie sagen:] Er hat das Buch gelesen [aber ich verbürge mich nicht dafür].‘

(vgl. Scatton 1984: 11)

(332) *Tój pročéte knígata.*

‚Er hat das Buch gelesen [ich war dabei und ich verbürge mich dafür].‘

(vgl. Scatton 1984: 11)

Während Grygiel (vgl. 2013: 283) und Scatton (vgl. 1984: 45) dem Renarrativ die epistemische Nebenbedeutung eines Sprecherzweifels zuschreiben, geht Nicolova (vgl. 2017: 455 ff.) von einer epistemischen Neutralität des Modus aus: Der Sprecher bewertet den Wahrheitsgehalt der berichteten Information laut ihr nicht und widerspricht der Einschätzung der Person, die er zitiert, auch nicht. Dennoch schließt auch Nicolova die Kennzeichnung eines Zweifels durch den Renarrativ nicht komplett aus; dies wird laut ihr jedoch zusätzlich durch eine entsprechende Intonation bzw. das Vorhandensein eines lexikalischen Markers (z. B. *angeblich*) verdeutlicht. Demgegenüber setzt Nicolova den Dubitativ, der auch ohne ergänzende prosodische oder lexikalische Mittel neben seiner

¹⁵⁵ Dubitativformen werden häufig dem Bereich der epistemischen Modalität zugewiesen. Da beim Dubitativ im Bulgarischen allerdings stets die evidential Komponente vorhanden ist und Nicolova (vgl. 2017: 454) ihn explizit als Evidential einordnet, wird er auch in dieser Arbeit als solcher behandelt.

reportativen Funktion stets einen Zweifel des Sprechers bezüglich des Wahrheitsgehalts seiner Aussage impliziert, so etwa im folgenden Beispiel:

(333) *Ivàn bil četjál na japònski ošte togàva.*

‚[Sie sagen:] Ivan las bereits damals japanisch [aber ich bezweifle es].‘

(vgl. Nicolova 2017: 454)

Die epistemische Komponente ist allerdings weder für den Dubitativ noch für den Renarrativ ein Teil der Grundfunktion; Nicolova (2017: 454) zählt beide zum „*evidential system*“.

In Cheyenne (vgl. Leman 2011; Murray 2010; 2012; 2016; Petter 1974) markiert das Suffix *-s* reportative Evidentialität. Die Form fusioniert häufig mit Markern für Person, Numerus oder Belebtheit, sodass unterschiedliche Portmanteausuffixe entstehen (beispielsweise *-màse* mit einem Subjekt in der 2. Person Singular, *-sétse* mit einem Subjekt in der 3. Person Singular, *-nèse* mit einem unbelebten Subjekt im Singular etc.). In Deklarativsätzen weist der reportative Evidential in Cheyenne keine epistemische Konnotation auf und markiert die Aussage ausschließlich als einen Bericht Dritter, z. B.:

(334) *É-hoo'kòhó-nése.*

3P-regnen-REP.SG.INAN

‚[Sie sagen:] Es regnet.‘

(vgl. Murray 2016: 494)

Anders ist die Situation in Inhaltsfragen: Sie können mit dem reportativen Evidential sowohl eine evidentielle Lesart (mit *interrogative flip*) als auch eine epistemische Interpretation erhalten. So kann das folgende Beispiel entweder als Frage interpretiert werden, bei der der Sprecher von einer reportativen Informationsquelle des Hörers ausgeht, oder als Spekulation seitens des Sprechers:

(335) *Tóne'se é-ho'eohtse-séstse?/.*

wann 3P-ankommen-REP.3SG

‚[Laut dem, was du gehört hast:] Wann ist er angekommen?‘

‚Er ist irgendwann angekommen [ich frage mich, wann].‘

(vgl. Murray 2012: 17)

Diese doppelte Lesart ist jedoch auf Inhaltsfragen beschränkt, in Entscheidungsfragen liegt sie nicht vor; hier kennzeichnet der reportative Evidential ausschließlich die Informationsquelle, die dem Befragten nach Ansicht des Sprechers vorliegt, z. B.:

- (336) *Mó=’-é-némene-séstse* *Annie?*
 1P=EP-3P-singen-REP.3SG Annie
 ‚[Laut dem, was du gehört hast:] Hat Annie gesungen?‘

(vgl. Murray 2016: 512)

Da die epistemische Komponente des reportativen Evidentials lediglich in einem stark begrenzten Kontext gegeben ist, ist sie als Nebenbedeutung des Markers einzuordnen, nicht als dessen primäre Funktion. Auch Murray (2016: 508) führt hierzu aus:

„Cheyenne evidentials primarily encode source of information, type of evidence, and not speaker certainty. If a speaker has only reportative evidence, she must use the reportative evidential, no matter how sure she is.“

In Guarani (vgl. Döhla & Hennemann 2019; Estigarribia 2017; Gauto Bejarano 1990; Große 2011; Pancheva & Zubizarreta 2018; Salanova & Carol 2017; Tonhauser 2014; Velázquez-Castillo 2017) markiert die Partikel (*nda*)je reportative Evidentialität, z. B.:¹⁵⁶

- (337) *Che-rú=ndaje* *o-mba’apo* *guéteri.*
 1SG-Vater=REP 3P.AKT-arbeiten noch
 ‚[Sie sagen:] Mein Vater arbeitet noch.‘

(vgl. Tonhauser 2014: 189)

Zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion besitzt (*nda*)je auch eine epistemische Konnotation: Gauto Bejarano (1990: 28 f.) schreibt der Partikel den Ausdruck der „starke[n] Skepsis“ bezüglich der Handlung zu und bezeichnet die Form daher als „Unwahrscheinlichkeitsmodus“ (ebd.). Döhla und Hennemann (vgl. 2019: 8) sehen die epistemische Bedeutung der Partikel darin, dass der Sprecher sich damit von der Verantwortung für die Faktizität seiner Aussage distanzieren möchte und Estigarribia (2017: 52) bezeichnet

¹⁵⁶ Velázquez-Castillo (vgl. 2017: 260) führt als alternative Formen für (*nda*)je die Marker *-je*, *jeko* bzw. *ñandeko* an; dabei ist nicht eindeutig geklärt, wann welche Variante verwendet wird. Zumindest *-je* ordnet Velázquez-Castillo jedoch als verkürzte Form von *ndaje* bzw. *jeko* ein; für *ñandeko* stellt sie eine häufig emphatische Verwendung fest.

(*nda*)je als „non-truthful, indirect knowledge counterpart of =(ni)ko“. Die epistemische Konnotation von (*nda*)je ist im folgenden Beispiel illustriert, in dem der Sprecher einen Bericht wiedergibt, dessen Wahrheitsgehalt er anzweifelt:

(338) *Rekaru-ndaje*.

essen.2SG-REP

‚[Sie sagen:] Du isst [aber ich halte es für unwahrscheinlich].‘

(vgl. Gauto Bejarano 1990: 28)

Die Nebenbedeutung der Sprecherunsicherheit besteht auch, wenn (*nda*)je in Verbindung mit der reportativen Demonstrativpartikel *aipo* vorkommt.¹⁵⁷ Die Kombination der beiden Marker verstärkt die epistemische Konnotation von (*nda*)je zu einer noch niedrigeren Zuverlässigkeit, so etwa im folgenden Beispiel, das aus einer Erzählung stammt, in der zwei Personen die Kuh ihres Chefs suchen. Die Form *aipo* bezieht sich normalerweise auf eine Nominalphrase (NP) und gibt an, dass der Sprecher die Information zu dem in der NP beschriebenen Referenten von anderen Personen erhalten hat. Das Demonstrativum *aipo* verstärkt in (339) vor allem den Zweifel bezüglich der Existenz der Kuh:

(339) *O-heka jeko hikuái aipo hi-'uru r-yмба vaka.*

3P-suchen REP sie REP 3P-Chef RELAT-Tier Kuh

‚[Sie sagen:] Sie suchten nach der [angeblichen] Kuh ihres Chefs.‘

(vgl. Velázquez-Castillo 2017: 274)

Umgekehrt ist die Situation, wenn (*nda*)je zusammen mit den inferentiellen Evidentialen *ra'e* (340) bzw. *raka'e* (341) steht. Diese Kombination markiert die Informationsquelle als reportativ, auf Basis derer der Sprecher eine Schlussfolgerung zieht. Die Aussage impliziert dabei eine höhere Zuverlässigkeit der Information als bei (*nda*)je alleine. Dies ist der Fall, obwohl die inferentiellen Evidentiale selbst in Guarani keine epistemische Nebenbedeutung aufweisen.

¹⁵⁷ Die Form *aipo* benötigt entweder ein Verb des Sagens oder die Form (*nda*)je. Ein ausschließlich mit *aipo* gekennzeichneter Bericht wäre ungrammatisch (vgl. Velázquez-Castillo 2017: 266). Das Demonstrativum wird daher in dieser Arbeit nicht als separater reportativer Evidential aufgeführt.

(340)	<i>O-i-potá-je</i>	<i>ra'e</i>	<i>o-ho-mi</i>
	3P-RELAT-wollen-REP	INFR.REC.P	3P-gehen-COMM
	<i>o-kapa</i>	<i>chupe</i>	<i>peteĩ</i>
	3P-kastrieren	zu.ihm	ein
	<i>h-yмба</i>	<i>tóro</i>	<i>pochy.</i>
	RELAT-Tier	Stier	wütend

,[Sie sagen:] Er will [anscheinend], dass er einen seiner ungezähmten Stiere kastriert.'

(vgl. Velázquez-Castillo 2017: 277)

(341)	<i>Yma-ite</i>	<i>ndaje</i>	<i>raka'e</i>
	vor.langer.Zeit-SUP	REP	INFR.REM.P
	<i>apelío</i>	<i>guaraní</i>	<i>meme</i>
	Nachname	Guarani	alle
	<i>o-i-ko</i>	<i>ñane-retã-me.</i>	
	3P-RELAT-leben	1PL-Land-LOC	

,[Sie sagen:] Vor sehr langer Zeit gab es [anscheinend] nur Guarani Nachnamen in unserem Land.'

(vgl. Velázquez-Castillo 2017: 279)

Der Ausdruck einer Sprecherunsicherheit ist dabei nur eine Nebenbedeutung von *(nda)je*. Zwar räumt Große (vgl. 2011: 247 ff.) ein, dass die Partikel auch primär eine Distanzierung des Sprechers bezüglich des Wahrheitsgehalts kennzeichnen kann, nämlich dann, wenn bereits ein lexikalischer Marker die reportative Informationsquelle markiert (z. B. *angeblich*). Da Große es für unwahrscheinlich hält, dass zweimal in einem Satz reportative Evidentialität kodiert wird, schreibt sie *(nda)je* in einem solchen Fall die epistemische Bedeutung als Hauptfunktion zu. Laut Döhla und Hennemann (2019: 1) stellt *(nda)je* jedoch „ein evidentielles Ausdrucksmittel dar, das auf die Aussage(n) Dritter verweist“. Auch Velázquez-Castillo (2017: 260 f.) bezeichnet die Partikel als „*specialized evidential, with no other function than to specify a hearsay information source*“.¹⁵⁸

¹⁵⁸ Als Bestärkung der Annahme, dass die epistemische Komponente lediglich eine Nebenbedeutung von *(nda)je* darstellt, führt Velázquez-Castillo (vgl. 2017: 273) die Beobachtung an, dass die Partikel auch in Kontexten verwendet werden kann, in denen die Information als sehr zuverlässig gilt. Dies wäre ausgeschlossen, wenn der Ausdruck einer Sprechunsicherheit eine dem Marker inhärente Funktion wäre. Die Form signalisiert laut Velázquez-Castillo daher nur eine Perspektivenverschiebung vom Sprecher zu einer

Die epistemische Bedeutung ist jedoch nur eine Konnotation von *ti*: In ihrer Grundfunktion wird die Partikel verwendet, „*whenever the speaker is reporting what someone else has told him*“ (Derbyshire 1985: 127).

Das Japanische (vgl. Aoki 1986; Narrog & Yang 2018; Suzuki 1999; 2007) besitzt drei reportative Evidentiale: die Partikeln *soo* und *tte* sowie das Präfix *rasi-*. Die Formen *soo* und *rasi-* besitzen keine epistemische Nebenbedeutung und kennzeichnen allein die Informationsquelle. Die beiden Marker unterscheiden sich allerdings in ihrer Semantik: Sprecher verwenden *soo* meist zur reinen Informationswiedergabe, so etwa in (346); *rasi-* wäre in einem solchen Kontext ungrammatisch, da es die Aussage stets als „*filtered through the speaker’s own reasoning*“ (Narrog & Yang 2018: 715) kennzeichnet; die Äußerung in (347) ist demnach „*compatible with the speaker’s own cognitive filtering*“ (ebd.):

- (346) *Inori=to* *keiai=to=o* *itu=mo*
 Gebet=COM Liebe=COM=AKK wenn=FOC
ukete *itadaki-tai=soo=desu.*
 empfangen.GER bekommen-MOD.NPAST=REP=COP.NPAST
 ‚(Eine Nachricht vom Vizeabt:) Er will, dass du immer seine Gebete und Liebe empfängst.‘

(vgl. Narrog & Yang 2018: 716)

- (347) *Kuraisuraa=wa* *sono* *bubun=o* *appubou=de*
 Kreisler=TOP DEM Teil=AKK Aufstrich=ESS
hiita=no=ka *daunbou=de*
 spielen.PAST=NOMZ=INTER Abstrich=ESS
hiita=no=ka=sae *kiduite*
 spielen.PAST=NOMZ=INTER=FOC bemerken.GER
i-na-katta=rasi-i.
 sein-NEG-VBZ.PAST=REP-COP.NPAST
 ‚Kreisler bemerkte [angeblich] nicht einmal, ob er diesen Teil mit Aufstrich oder Abstrich gespielt hat.‘

(vgl. Narrog & Yang 2018: 715)

Die Partikel *tte* markiert generell quotative Evidentialität. Wird sie jedoch ans Ende einer Aussage gesetzt, kann sie auch reportative Evidentialität kennzeichnen – ohne explizite Nennung der Informationsquelle, z. B.:

- (348) *Asatte wa zehi dekiagarimasu tte.*
 übermorgen TOP definitiv fertig REP
 ‚[Sie sagen:] Übermorgen wird es definitiv fertig sein.‘

(vgl. Suzuki 2007: 214)

Zusätzlich zur evidentialen Funktion impliziert *tte* eine gewisse Distanzierung des Sprechers hinsichtlich des Inhalts seiner Äußerung – sei es, da er das Gesagte nicht akzeptieren möchte oder da er sich unsicher bezüglich dessen Faktizität ist. So gibt der Sprecher im folgenden Beispiel ein Gerücht wieder, für dessen Wahrheitsgehalt er sich nicht verbürgen möchte. Die epistemische Komponente ist allerdings nur eine Nebenbedeutung von *tte*: Suzuki (vgl. 2007: 209 f.) führt die evidentialen Funktion als Grundbedeutung der Partikel an und bezeichnet die Vermittlung einer Sprecherdistanzierung lediglich als „*extension*“ (Suzuki 2007: 210).

- (349) *Oi, Sasanobuko ga kekkon sita tte sa.*
 hey Sasanobuko NOM heiraten tun.PAST REP PARTIC
 ‚Hey, [sie sagen:] Sasanobuko hat geheiratet.‘

(vgl. Suzuki 2007: 226)

Im Litauischen (vgl. Gronemeyer 1997; Wiemer 2006) wird Evidentialität nicht morphologisch markiert, sondern syntaktisch: Während die passiven *ta-/ma*-Partizipien inferentielle Evidentialität markieren, kennzeichnen aktive Partizipkonstruktionen reportative Evidentialität. Die Partizipien können dabei mit allen Tempusstämmen vorkommen (Präsens, Imperfekt, Futur). Der jeweilige Tempusstamm verortet die berichtete Handlung als gleichzeitig (350), vorzeitig (351) bzw. nachzeitig (352) in Bezug auf den Sprechzeitpunkt:

(350) *Jis gyven-qs kaim-e.*
 er.NOM leben-PART.AKT.PRES.NOM.MASC.SG Dorf-LOC
 ‚[Sie sagen:] Er lebt in dem Dorf.‘

(vgl. Gronemeyer 1997: 97)

(351) *Jis buv-ęs labai*
 er sein-PART.AKT.PAST.NOM.SG sehr
pa-varg-ęs.
 PERF-ermüden-PART.AKT.PAST.NOM.SG

‚[Sie sagen:] Er war sehr müde.‘

(vgl. Gronemeyer 1997: 97)

(352) *Tėv-as atei-si-qs.*
 Vater-NOM kommen-PART.AKT.FUT-NOM
 ‚[Sie sagen:] Vater wird kommen.‘

(vgl. Gronemeyer 1997: 99)

Wie bereits die inferentiellen Evidentiale implizieren auch die reportativen Evidentiale im Litauischen eine Sprecherdistanzierung von der Äußerung. Die reportativen Formen vermitteln dabei einen noch geringeren Grad an Sprechersicherheit als die inferentiellen. Der Sprecher möchte sich für seine Aussage nicht verbürgen, da er Informationen, die er von einer anderen Person erhalten hat, als weniger vertrauenswürdig ansieht als Informationen, für die ihm direkte Evidenz oder zumindest direkt wahrnehmbare Hinweise vorliegen.¹⁵⁹ So kennzeichnet die aktive Partizipkonstruktion im folgenden Beispiel die Aussage einerseits als Bericht, andererseits impliziert sie, dass der Sprecher Zweifel bezüglich der Faktizität der Information hegt. Letzteres ist allerdings nur eine Nebenbedeutung; Wiemer (2006: 37) bezeichnet den Ausdruck eines Sprecherzweifels als „*epistemic overtones*“, die die evidentielle Grundfunktion der reportativen Konstruktion begleiten.

¹⁵⁹ Gronemeyer (1997: 108) begründet das höhere Maß an Sprecherüberzeugung bei den inferentiellen Evidentialen wie folgt: „*This is so because a speaker can be more certain of his/her own inference based on directly perceivable evidence, than on verbally reported evidence which is not even available to the speaker’s senses. Since verbal information is one step removed from observable facts, it is less trustworthy from the speaker’s point of view than directly observable physical evidence*“.

- (353) *Tév-as* *es-qs*
 Vater-NOM.MASC.SG sein-PART.AKT.PRES.NOM.MASC.SG
pa-verg-əs.
 PERF-ermüden-PART.AKT.PAST.NOM.MASC.SG
 ‚[Sie sagen:] Vater ist [möglicherweise] müde.‘

(vgl. Gronemeyer 1997: 98)

In Makah (vgl. Davidson 2002; Jacobsen 1986) kennzeichnet das Suffix *-wa:t* reportative Evidentialität, z. B.:¹⁶⁰

- (354) *ʔyaḫa-ʔatx=it=wa:da* *hup-ačakt.*
 auf-wohnen=PAST=REP.3SG rundes.Objekt-auf.Ozean
 ‚[Sie sagen:] Sie lebte auf Rundes-Objekt-auf-Ozean (= *Tatoosh Island*).‘

(vgl. Davidson 2002: 271)

Als epistemische Konnotation kann der Marker eine Sprecherunsicherheit implizieren; dabei kann die evidentielle Bedeutung auch wegfallen, so etwa in (355); *-wa:t* kennzeichnet hier nur eine Sprecherunsicherheit – ohne reportative Informationsquelle. Trotz dieser rein epistemischen Lesart führt Jacobsen (1986: 16) das Suffix primär als Evidential auf, dessen Grundfunktion er wie folgt beschreibt: „*It indicates hearsay evidence*“.

- (355) *Bu·scačič-wa·d.*
 ‚Er ging irgendwo hin [ich weiß nicht, wohin].‘

(vgl. Jacobsen 1986: 16)

In Mamaindê (vgl. Eberhard 2009a; 2009b; 2009c; 2012; 2018) existieren zwei unterschiedliche reportative Evidentiale: eine Form für zweiterhand reportative Evidentialität und eine für dritterhand reportative Evidentialität. Erstere markiert, dass der Sprecher die Information für seine Äußerung von einer anderen Person erhalten hat. Letztere wird verwendet, wenn der Sprecher eine Aussage wiedergibt, von der andere sagen, sie von

¹⁶⁰ Jacobsen (1986: 16) bezeichnet *-wa:t* als „*quotative marker*“; er paraphrasiert das Suffix allerdings mit *I hear* bzw. *I'm told* und gibt an, dass es Hörensagen markiert. Dies deutet auf eine unspezifische Informationsquelle hin; bei quotativer Evidentialität müsste diese explizit genannt sein. Die Form wird hier daher als reportativer Evidential eingeordnet, nicht als quotativer.

- (359) *Waʔnĩn-soʔka janãn-tu sun-sĩn-Ø-nha-wa.*
 Schamane-NCL Jaguar-FNS töten-REP3-3P-NON.VIS.PRES-DECL
 ‚Der Schamane hat einen Jaguar getötet [jemand hat mir erzählt, dass es ihm so
 gesagt wurde].‘

(vgl. Eberhard 2009a: 462)

Zusätzlich zu ihrer primären evidentialen Funktion können beide reportativen Evidentiale in Mamaindê einen Zweifel oder eine Unsicherheit seitens des Sprechers implizieren. Da der Sprecher die Information von anderen Personen erhalten hat, hält er sie für unzuverlässig. Dies ist auch im folgenden Beispiel der Fall, in dem der reportative Evidential die epistemische Färbung der Sprecherunsicherheit besitzt und paraphrasiert werden kann mit *Das ist zumindest, was sie mir erzählt haben*. Dies ist allerdings nur eine Konnotation; Eberhard (2018: 349) führt die reportativen Marker als „evidentials“ auf, den Ausdruck eines Sprecherzweifels hingegen lediglich als „extension“ (Eberhard 2018: 352).

- (360) *Waʔnĩn-soʔka janãn-tu*
 Schamane-NCL Jaguar-FNS
sun-satau-le-Ø-hĩn-wa.
 töten-REP-INT.PAST-3P-NON.VIS.REC.P-DECL
 ‚Der Schamane hat einen Jaguar getötet [dies ist zumindest, was sie sagen].‘

(vgl. Eberhard 2009a: 460)

In Manggarai (vgl. Merlan 1981; 1989) kennzeichnen die Irrealisformen der Vergangenheit reportative Evidentialität. Der Irrealis der Gegenwart besitzt keine evidentielle Funktion und drückt allein eine epistemische Sprecherwertung aus, die von einer Möglichkeit bis zu einer Unsicherheit reichen kann, z. B.:¹⁶²

- (361) *Wuray a-ŋa-ŋaŋʔma.*
 später IRR-1SG/3SG-fragen
 ‚Später werde ich ihn [vielleicht] fragen.‘

(vgl. Merlan 1989: 146)

¹⁶² Die genaue Nuance wird dabei häufig durch lexikalische Mittel festgelegt (vgl. Merlan 1989: 145 f.).

Die Formen des Irrealis der Vergangenheit hingegen weisen eine evidentielle Funktion auf und markieren eine Aussage als Bericht, z. B.:

- (362) *Najij-gana do? a-wuḷa-ma-ri*
 Najig-ABL schießen IRR-3PL-AUX-PAST
malga Gumja.
 hoch.auf Gumja
 ‚[Sie sagen:] Sie (weiße Leute) haben von Najig bis hoch auf Gumja geschossen.‘

(vgl. Merlan 1989: 150)

Die modale Komponente des Irrealis bleibt auch bei den Formen der Vergangenheit vorhanden, sodass diese Marker neben reportativer Evidentialität ebenso eine Sprecherunsicherheit implizieren. Beim Irrealis der Vergangenheit ist die epistemische Bedeutung jedoch lediglich eine Folge des indirekten (reportativen) Wissens des Sprechers bezüglich einer Handlung bzw. eines Zustands. Damit ist die Grundbedeutung der Vergangenheits-Irrealisformen evidential und besteht im Ausdruck einer reportativen Informationsquelle; als Konsequenz daraus haben sie die epistemische Implikation der Sprecherunsicherheit erhalten. Merlan (vgl. 1989: 141) beschreibt die Semantik der Vergangenheits-Irrealisformen als enger gefasst im Vergleich zu den Präsens-Irrealisformen. Zwar vermitteln beide die Einstellung des Sprechers, dass dieser sich nicht für seine Aussage verbürgen möchte; beim Irrealis der Vergangenheit ist die Basis für diese Sprechereinstellung jedoch begrenzt: Sie beruht ausschließlich darauf, dass dem Sprecher nur reportative Evidenz für seine Äußerung vorliegt. Dies ist auch im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher die Information von Dritten erhalten hat und daher Zweifel an der Faktizität der Aussage hegt:

- (363) *Na-Damba dangaw? wa-Ø-bu-b*
 NOM.MASC-Damba eintauchen IRR-3SG-AUX-PAST.PUNCT
nara-bayi wa-Ø-duy?ma-ri ḡaya-mimi.
 das-FOC IRR-3SG-schlagen-PAST.CONT DAT.FEM-FEM.MASC
 ‚[Sie sagen:] Damba hat sich hineingestürzt, er hat ihn wegen der Mutter meines Vaters geschlagen.‘

(vgl. Merlan 1989: 150)

Im Mazedonischen (vgl. Friedman 1986; 2002; 2003a; Tomić 2012) kennzeichnen die analytisch gebildeten Tempora mit einem Partizip auf *-l* inferentielle bzw. reportative Evidentialität; die korrekte Interpretation wird dabei aus dem Kontext ersichtlich. Die reportative Verwendung ist im folgenden Beispiel illustriert:

- (364) *Sega* *ќе* *gleda-l* *vesti.*
jetzt FUT schauen-REP Nachrichten
, [Er sagt:] Er wird jetzt die Nachrichten ansehen.‘

(vgl. Friedman 2003a: 205)

Wie bereits in ihrer inferentiellen Lesart können die analytischen Tempora im Mazedonischen auch in ihrer reportativen Funktion einen Sprecherzweifel implizieren, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher den Bericht bezüglich des Aufenthaltsorts einer Person anzweifelt. Doch auch in der reportativen Verwendung ist der Ausdruck eines Sprecherzweifels nur eine Konnotation der analytischen Tempusformen: Ihre Grundfunktion in dieser Lesart ist die Kennzeichnung von „*events that were reported to the speaker*“ (Friedman 2002: 33).

- (365) *V* *kancelarija* *bi-l.*
in Büro sein-REP
, [Sie sagen:] Er war im Büro.‘

(vgl. Tomić 2012: 332)

In Interrogativsätzen sind für die analytischen Tempusformen zwei Interpretationen möglich: einerseits die evidentielle, im Rahmen derer der Sprecher davon ausgeht, dass dem Befragten reportative Evidenz vorliegt, andererseits die epistemische, in der der Sprecher eine zweifelnde Frage stellt. Dies illustriert das folgende Beispiel:

- (366) *Kade* *bi-l* *majstor-ot?*
wo sein-REP Boss-DEF
, Wo war der Boss [was hast du gehört]?‘
, Wo war der Boss [deiner Ansicht nach, ich glaube dir nicht]?‘

(vgl. Friedman 2003a: 201)

In Omaha (vgl. Awakuni-Swetland 2018; Eschenberg 2005) markiert das Suffix *-ama* reportative Evidentialität, z. B.:

- (367) *Upade-ak^ha* *wani* *a-bi-ama*.
 Operation-ART.SG Schmerz sagen-PROX-REP
 ‚Sie sagen, die Operation ist schmerzhaft.‘

(vgl. Eschenberg 2005: 161)

Verwendet der Sprecher *-ama*, distanziert er sich von der Verantwortung für den Wahrheitsgehalt seiner Aussage, so auch im folgenden Beispiel, in dem er sich nicht für das Zutreffen seiner Äußerung verbürgen möchte. Dies ist allerdings nur eine Nebenbedeutung von *-ama*: Eschenberg (2005: 160) führt die Form explizit als „*evidential*“ auf und Awakuni-Swetland (2018: 334) spezifiziert die Funktion als „*Statement of Hearsay*“.

- (368) *Thattóⁿ* *bazhi* *bi-ama*.
 trinken NEG PROX-REP
 ‚[Sie sagen:] Sie hat es nicht getrunken.‘

(vgl. Awakuni-Swetland 2018: 335)

Das Tempus Perfekt markiert im Persischen (vgl. Jahani 2000; Maleki 2016; Perry 2000; Windfuhr 1982; 1987; Yousef 2018) neben inferentieller auch reportative Evidentialität. Das folgende Beispiel illustriert die reportative Verwendung:

- (369) *Sayohat-ba* *rafta-ast*.
 Reise-auf gehen-3MASC.SG.PER
 ‚[Sie sagen:] Er ist auf eine Reise gegangen.‘

(vgl. Perry 2000: 232)

Das Perfekt kann im Persischen implizieren, dass der Sprecher sich nicht sicher bezüglich der Faktizität seiner Aussage ist und eine gewisse Distanz zum Gesagten aufbauen möchte. Yousef (2018: 317) beschreibt diese Konnotation als „*slightly ‘disclaimerish’ meaning*“. Der Sprecher in (370) möchte demnach nicht für die Faktizität des Berichts einer anderen Person eintreten. Wie bereits in der inferentiellen Interpretation des Perfekts handelt es sich auch in der reportativen Verwendung nur um eine Nebenbedeutung;

das Tempus markiert in der reportativen Lesart „*that the speaker’s knowledge is derived from hearsay*“ (Perry 2000: 233).

- (370) *Mehdi diruz āmade-ast.*
Mehdi gestern kommen-3MASC.SG.PER
,[Sie sagen:] Mehdi ist gestern gekommen.‘

(vgl. Yousef 2018: 317)

In Qiang (vgl. LaPolla 2003; LaPolla & Huang 1996; 2003) markiert das Suffix *-i* reportative Evidentialität. Als Folge der Tatsache, dass der Sprecher keine direkte Evidenz für seine Äußerung besitzt, verleiht der Marker der Aussage stets die Konnotation der Unsicherheit. Dies ist auch in Beispiel (371) der Fall, in dem der Sprecher die Information von Dritten erhalten hat und sich daher nicht sicher bezüglich deren Wahrheitsgehalt ist. Die Grundfunktion von *-i* ist jedoch evidential: LaPolla (2003: 70) bezeichnet die Form als „*hearsay marking suffix [...] used to mark hearsay of future or presently ongoing events [...] or relatively recent past events*“.

- (371) *The: tshinpi wa-i.*
3SG intelligent sehr-REP
,[Sie sagen:] Sie ist sehr intelligent.‘

(vgl. LaPolla 2003: 76)

Zusammen mit dem inferentiellen Evidential *-k*, der in Qiang ebenso eine unsichere epistemische Nebenbedeutung besitzt, verstärkt sich die Konnotation der Sprecherunsicherheit. So möchte sich der Sprecher im folgenden Auszug aus einer traditionellen Erzählung noch weniger für das Zutreffen seiner Aussage verbürgen als bei *-i* alleine:

- (372) *Xsə meʰzə-lə-m*
wieder suchen.nach-kommen-NOMZ
i-pə-l-jə-k-ui.
OR-ankommen-kommen-REPET-INFR-REP
,[Sie sagen:] Wieder suchte jemand nach (ihm) (wörtl.: Einer, der nach (ihm) suchte, kam wieder).‘

(vgl. LaPolla 2003: 64)

In Saaroa (vgl. Pan 2012; 2014; 2015; 2018) markiert das Klitikon =*ami* reportative Evidentialität, z. B.:¹⁶³

- (373) *Uka'a=cu=ami* *ka* *kana* *turukuuka*
 NEG=COS.ASP=REP CORE FL Huhn
m-aa *isana.*
 AV-sein.LOC dort
 ‚[Sie sagen:] Dort sind keine Hühner.‘

(vgl. Pan 2014: 96)

Die Form =*ami* kennzeichnet nicht nur, dass der Sprecher die Information von einer anderen Person erhalten hat, sondern auch, dass er die Information für unzuverlässig hält und daher keine Verantwortung für das Gesagte übernehmen möchte. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher eine Volkslegende wiedergibt, von deren Wahrheitsgehalt er sich distanzieren möchte:

- (374) *Akuisa* *lh<um>ivuru* *civuka=isa*
 als aufstechen<AV> Bauch=3P.GEN
m-utu-pulhu=ami *a*
 AV-sich.zubewegen.auf-herauskommen=REP CORE
ma~maini=isa *rian \varnothing =ami* *al \varnothing m \varnothing lh \varnothing .*
 RED~klein=3P.GEN alle=REP wilder.Eber
 ‚Als sie ihren Bauch aufstachen, [sagen sie] kamen die Kinder heraus und alle (Kinder stellten sich heraus als) wilde Eber [aber ich würde mich nicht dafür verbürgen].‘

(vgl. Pan 2014: 97)

Der Ausdruck einer Sprecherdistanzierung kann die evidentielle Bedeutung von =*ami* auch in den Hintergrund stellen; so kann ein Sprecher den reportativen Evidential ebenso verwenden, wenn er direkte Evidenz für seine Äußerung besitzt, er allerdings hervorheben will, dass er sich nicht für deren Faktizität verbürgen möchte. Dies illustriert Beispiel

¹⁶³ Der reportative Evidential wird in Saaroa auch in Geschichten verwendet, die der Sprecher selbst erfindet, beispielsweise wenn er basierend auf Bildern eine fiktive Handlung zusammenstellt (vgl. Pan 2014: 92).

(375), in dem der Sprecher von einem traditionellen Hochzeitsbrauch erzählt, demzufolge der Bräutigam vor seiner Hochzeit eine Patrone von seinen Cousins als Geschenk erhält. Da der Sprecher zum Zeitpunkt der beschriebenen Vermählung noch jung war, möchte er keine Verantwortung für seine Aussage übernehmen; er verwendet daher den reportativen Evidential, obwohl er bei der Situation anwesend war:

(375) *Maaci* *ma-aru* *ka* *туру~туруа-иса*
 falls AV-existieren CORE RED~Cousin-3P
lhalhusa *ia, m-alhava=ami* *n* *ripasε.*
 Mann TOP AV-bringen=REP OBL Patrone
 ‚Falls der Mann (Bräutigam) Cousins hatte, [sagen sie] haben (sie) eine Patrone gebracht.‘

(vgl. Pan 2014: 98)

In Interrogativsätzen kennzeichnet der reportative Evidential in Saaroa generell die Informationslage des Sprechers, nicht die des Hörers. So markiert =*ami* in Fragen nicht, dass der Sprecher davon ausgeht, dass die befragte Person ihre Antwort auf Informationen stützt, die sie von Dritten erhalten hat, sondern vielmehr, dass der Sprecher die Frage einer anderen Person wiedergibt, z. B.:

(376) *Ngasa=ami* *ngalha-u?*
 was=REP Name-2SG.GEN
 ‚[Er oder sie möchte wissen:] Was ist dein Name?‘

(vgl. Pan 2015: 355)

Zusätzlich kann der reportative Evidential in Fragen eine epistemische Konnotation aufweisen und implizieren, dass der Sprecher sich unsicher hinsichtlich der Akkuratheit einer Information ist, die er von Dritten erhalten hat. Dies illustriert das folgende Beispiel, in dem der Sprecher um Klarstellung einer Sachlage bittet, die ihm von Anderen zugetragen wurde und bezüglich deren Wahrheitsgehalt er sich nicht sicher ist:

- (377) *Cu-lhaumangi=u=ami* *m-u-sa*
 IRR-wann=2SG.NOM=REP AV-Bewegung.zu.Fuß-Straße
taipakʷ?
 Taipeh
 ‚Wann wirst du nach Taipeh gehen [wie sie sagen]?‘

(vgl. Pan 2015: 355)

Die Konnotation der Sprecherdistanzierung ist bei =*ami* auch in Imperativsätzen vorhanden. Das Klitikon kennzeichnet in diesem Fall einen Befehl von Anderen. Da die Person, von der die Aufforderung kommt, nicht explizit genannt wird, kann der Sprecher die Verantwortung für den Befehl auf unbekannte Dritte weitergeben. Dies ermöglicht es dem Sprecher, auch die „Schuld“ für die Anordnung von sich zu weisen. Pan (2015: 356) bezeichnet dies als „*deflection of blame*“, z. B.:

- (378) *T<um>a~timalha=kia=ami!*
 <AV>RED~zuhören=PR=REP
 ‚Bitte hör zu [auf den Befehl von jemand anderem]!‘

(vgl. Pan 2015: 356)

In allen Fällen, in denen =*ami* eine Sprecherdistanzierung ausdrückt, handelt es sich allerdings nur um eine sekundäre Bedeutung des Klitikons: Pan (2014: 97) bezeichnet sie als „*Epistemic extensions*“.

In Tsou (vgl. Pan 2015; 2018) kennzeichnet die Partikel *nana* reportative Evidentialität. Wird die Form nur einmal im Satz verwendet, besitzt sie keine epistemische Konnotation und markiert allein die Informationsquelle, so etwa im folgenden Beispiel:

- (379) *Moso* *nana eohʷ na* *eaazuonʷ.*
 REAL.AV REP jagen NON.EXP.NOM Eaazuonʷ.Volk
 ‚[Sie sagen:] Das Eaazuonʷ-Volk ging jagen.‘

(vgl. Pan 2018: 671)

Kommt die reportative Partikel mehrmals im Satz vor, erhält sie die zusätzliche epistemische Komponente, dass der Sprecher objektiv bleiben will und sich nicht für die Faktizität der Information verbürgen möchte. Dies illustriert das folgende Beispiel, in dem

der Sprecher von einem Traum erzählt, von dessen Inhalt er sich distanzieren möchte. Zudem verwendet der Sprecher in (380) den nicht-experientialen Evidential. Der Grund hierfür ist, dass Träume in Tsou als Teil einer nicht realen Welt angesehen werden, in der der Träumende die Handlung – in diesem Fall das Fischessen – nicht wirklich erlebt hat:

- (380) *Sua ho mi-'o nana bonɛ*
 Traum dass REAL.AV-1SG REP essen
no nana eoskɛ-mu.
 NON.EXP.OBL REP Fisch-dein
 ‚Ich habe geträumt, dass ich deinen Fisch gegessen habe.‘

(vgl. Pan 2018: 671)

Wie bereits in Saaroa liegt auch in Tsou kein *interrogative flip* vor; der reportative Evidential bezieht sich damit in Interrogativsätzen nicht auf die Informationsgrundlage des Hörers, sondern auf die des Sprechers. Der Marker kennzeichnet eine Frage, die der Sprecher bezüglich einer Information stellt, die er von anderen Personen erhalten hat. Im Gegensatz zu Deklarativsätzen besitzt der reportative Evidential in Interrogativsätzen auch bei einmaligem Vorkommen eine epistemische Nebenbedeutung: Die Partikel impliziert eine Frage, auf die der Sprecher meist keine Antwort erwartet, sondern die vielmehr eine Ungewissheit ausdrückt. So ist sich der Sprecher im folgenden Beispiel unsicher hinsichtlich der Überlebenschancen einer verletzten Person:

- (381) *Te nana mcoi 'o ihe tiuna?*
 FUT REP sterben NOM 3.SG schlagen
 ‚Wird die Person, die geschlagen wurde, sterben?‘

(vgl. Pan 2015: 355)

Die epistemische Komponente ist allerdings nur eine Nebenbedeutung – Pan (2018: 671) bezeichnet sie als „*additional semantic connotations*“. In seiner Grundfunktion kennzeichnet *nana* „*information acquired by the speaker from someone else*“ (Pan 2018: 672).

In Tamil (vgl. Andronov 2004; Bashir 2006; Lehmann 1989; Schiffman 1999; Steever 2002) markiert das Suffix *-aam* reportative Evidentialität, z. B.:

- (382) *Kumaar naaḷai-kku varu-kir-aan-aam.*
 Kumar morgen-DAT kommen-PRES-3SG.MASC-REP
 ‚[Sie sagen:] Kumar kommt morgen.‘

(vgl. Lehmann 1989: 162)

Zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion kann *-aam* implizieren, dass der Sprecher unsicher bezüglich des Wahrheitsgehalts seiner Aussage ist (oder diesen zumindest nicht bestätigen kann) und daher keine Verantwortung für deren Korrektheit übernehmen möchte. Dabei kann die evidentielle Komponente des Suffixes wegfallen, sodass eine Aussage mit *-aam* auch eine reine Sprechereinschätzung, ohne reportative Bedeutung, ausdrücken kann, z. B.:

- (383) *Kumaar-ukku uṭampu cari·y-ill-ai·y-aam.*
 Kumar -DAT Körper in.Ordnung-nicht.sein-3PL.NEUTR-REP
 ‚Kumar ist [wohl] krank.‘

(vgl. Lehmann 1989: 162)

Es handelt sich dabei jedoch nur um eine Konnotation des Markers; Steever (2002: 104) führt *-aam* explizit als „*hearsay-evidential clitic*“ auf und paraphrasiert es mit „*it is said that*“ (ebd.). Auch Lehmann (1989: 162) bezeichnet die Form als „*reportive marker*“ und schreibt zu ihrer primären Funktion: „*it marks that the respective statement expressed by the sentence is only reported by the speaker*“ (ebd.).

Tariana (vgl. Aikhenvald 2003a; 2003b) besitzt, abhängig vom Zeitbezug, die folgenden Klitika zum Ausdruck reportativer Evidentialität: =*pida* für die Gegenwart (384), =*pidaka* für die Nahe Vergangenheit (385) und =*pidana* für die Ferne Vergangenheit (386):

- (384) *Pai mepuku-nuku*
 Vater.VOC Netz-TOP
katu=pida dhe.
 Piraiba=REP.PRES hineinkommen.3SG.NFEM
 ‚Vater, [man sagt mir] ein Piraiba-Fisch ist in unser Netz geschwommen.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 303)

- (385) *Tʃinu niwhã=pidaka di-na.*
 Hund beißen.3SG.NFEM=REP.REC.P 3SG.NFEM-OBJ
 ‚[Sie sagen:] Der Hund hat ihn gebissen.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 287)

- (386) *Katu=nihka di-he-niki*
 Piraiba.Fisch=SPEC.INFR.REC.P 3SG.NFEM-hineinkommen-COMPL
mepuku-se di-a=pidana di-kalite.
 Netz-LOC 3SG.NFEM-sagen=REP.REM.P 3SG.NFEM-erzählen
 ‚Er erzählte seiner Frau, dass [anscheinend] ein Piraiba-Fisch in das Netz
 geschwommen war.‘

(vgl. Aikhenvald 2003a: 302)

Zusätzlich zu ihrer evidentialen Funktion besitzen die reportativen Formen die epistemische Konnotation der Unzuverlässigkeit und werden häufig verwendet, wenn der Sprecher sich von der Verantwortung für seine Aussage distanzieren möchte. In Antworten geben die Evidentiale in Tariana Hinweise auf den Grad der Sprechersicherheit: So wird ein visueller Evidential verwendet, wenn sich der Sprecher sicher bezüglich seiner Erwiderung ist, ein nicht-visueller hingegen, wenn er sich nicht sicher ist. Die reportativen Marker implizieren einen noch höheren Grad an Sprecherunsicherheit als die nicht-visuellen Formen. So verwendet der Sprecher in (387) für seine Antwort auf die Frage nach dem Namen eines Ortes die reportative Form, da er den Namen nicht kennt. Es handelt sich dabei allerdings nur um eine Nebenbedeutung; Aikhenvald (2003a: 309) bezeichnet die epistemische Komponente des reportativen Evidentials als „*connotations of ‘unreliability’ and distancing oneself from the source*“.

- (387) *Manaka-taku=pida.*
 Açai-Punkt=REP.PRES
 ‚Es ist Açai-Punkt [ich weiß es nicht].‘

(vgl. Aikhenvald 2003b: 141)

Im Tatarischen (vgl. Greed 2009; 2014) kennzeichnen die Partikeln *imeš* und *di(e)/dilär*¹⁶⁴ reportative Evidentialität. Letztere ist überwiegend auf die gesprochene Sprache beschränkt und besitzt alleine keine epistemische Konnotation; sie drückt lediglich aus, dass die Information auf einem Bericht einer anderen Person beruht, so etwa im folgenden Beispiel:¹⁶⁵

(388)	<i>Ul</i>	<i>äjtä,</i>	<i>min</i>	<i>die,</i>	<i>ätijem</i>
	3SG	sagen.3P.PRES	ich	REP	Vater.POSS.1SG
	<i>isemennän</i>		<i>die,</i>	<i>bagyšlyjm</i>	<i>menä</i>
	Name.POSS.3P.ABL		REP	widmen.1SG.PRES	dies.hier
	<i>bu</i>	<i>qorbanny</i>	<i>die.</i>		
	dies	Opfer.AKK	REP		

‚Er sagt, ich, im Namen meines Vaters, widme dieses Opfer.‘

(vgl. Greed 2014: 78)

In Volkserzählungen kann *di(e)/dilär* zusammen mit dem indirekten Evidential *-GAN* vorkommen. Das Suffix *-GAN* ist der Standardmarker in Volkserzählungen und impliziert in diesem Kontext, dass die Information zuverlässig ist. Verwendet der Sprecher in einer Erzählung jedoch zusätzlich den reportativen Evidential *di(e)/dilär*, verleiht dieser der Äußerung die entgegengesetzte Konnotation und kennzeichnet die Information als nicht verlässlich, so etwa in der Erzählung in (389). Dies ist allerdings nur eine sekundäre Bedeutung von *di(e)/dilär*; die Grundfunktion der Form ist „to mark reported information/hearsay“ (Greed 2014: 78).

¹⁶⁴ Bei der Wiedergabe von Worten einer einzelnen Person wird *di(e)* verwendet, beruht die Information auf einem Bericht mehrerer Personen, ist *dilär* die korrekte Form; *di(e)* kann daher mit *er/sie/es sagt* glossiert werden, *dilär* hingegen mit *sie sagen* (vgl. Greed 2014: 78).

¹⁶⁵ Die mehrmalige Wiederholung von *di(e)* in Beispiel (388) kennzeichnet den Sprecher als „strongly emotionally involved“ (Greed 2014: 79).

(389)	<i>Boryn</i>	<i>zamanda</i>	<i>ber</i>	<i>äbi</i>	<i>belän</i>
	alt	in.Zeit	ein	Großmutter	mit
	<i>babaj</i>	<i>bul-gan</i>	<i>di.</i>	<i>Bolarnyŋ</i>	<i>tuyan</i>
	Großvater	sein-IND	REP	von.diesen	geboren.sein
	<i>ber</i>	<i>balalary</i>	<i>ülä</i>	<i>bar-yan,</i>	<i>di.</i>
	alle.von	ihre.Kinder	sterben	ITER-IND	REP

‚[Sie sagen:] Vor langer Zeit lebte (wörtl.: war) eine alte Frau mit einem alten Mann. Ihnen wurde ein Kind nach dem anderen geboren, die alle starben.‘

(vgl. Greed 2009: 24)

Auch die Partikel *imeš* kann neben ihrer evidentialen Funktion einen Sprecherzweifel implizieren; so ist sich der Sprecher in (390) nicht sicher, ob seine Aussage zutrifft. Doch auch für *imeš* ist der Ausdruck eines Zweifels nur eine Nebenbedeutung – Greed (2014: 86) führt die Kennzeichnung einer reportativen Informationsquelle als „*first meaning*“ des Markers an.

(390)	<i>Alsu</i>	<i>kil-gän</i>	<i>imeš.</i>
	Alsu	kommen-IND	REP
	‚[Sie sagen:] Alsu ist gekommen.‘		

(vgl. Greed 2014: 86)

6.3.1.15.3 Reportative Evidentiale mit gemischten epistemischen Konnotationen

Das Baschkirische (vgl. Berta 1998; Greed 2018; Poppe 1997) besitzt vier Marker zum Ausdruck reportativer Evidentialität: das Suffix *-GÄn* (391) sowie die Partikeln *imeš*, *ti* (392) und *tip* (393):¹⁶⁶

(391)	<i>Ilgiz</i>	<i>kitap-ty</i>	<i>al-yan.</i>
	Ilgiz	Buch-AKK	nehmen-REP.INDEF.P
	‚[Sie sagen:] Ilgiz hat das Buch genommen.‘		

(vgl. Greed 2018: 28)

¹⁶⁶ Die Partikel *tip* kennzeichnet im Baschkirischen neben reportativer auch quotative Evidentialität (vgl. Greed 2018: 43).

- (392) *Ā tege ös tuyan äle lä iθändär, ti.*
aber jene drei Bruder noch INTENS lebendig.PL REP
Räxät häm šat tormoš kötälär, ti.
angenehm und glücklich Leben warten.auf.3PL REP
,‘Aber jene drei Brüder sind immer noch am Leben [sagen sie]. (Sie) warten auf
ein angenehmes und glückliches Leben [sagen sie].‘

(vgl. Greed 2018: 30)

- (393) *Nizam-dy kisä qalaya kilgän*
Nizam-AKK gestern Stadt.DAT kommen.PER
tip höjlänelär.
REP sprechen.3PL.DEF.P

,[Sie sagen:] Nizam ist gestern in die Stadt gekommen.‘

(vgl. Greed 2018: 36)

Die Formen *-GÄn*, *imeš* und *ti* besitzen neben ihrer evidentialen Funktion keine epistemische Nebenbedeutung. Anders ist es bei der Partikel *tip*: Die Form weist – abhängig vom Kontext bzw. der lexikalischen Umgebung – einander entgegengesetzte epistemische Konnotationen auf und kann entweder einen Zweifel oder auch eine Sicherheit seitens des Sprechers implizieren. Ersteres ist der Fall, wenn *tip* sich auf Berichte Anderer bezieht. Da der Sprecher hier keinen direkten Zugang zur Information hat und sich auf die Worte Dritter verlassen muss, schwingt oft eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der Faktizität der Information mit. Dies illustriert Beispiel (394): Zwar verwendet der Sprecher das Wort *wissen*, was auf einen hohen Grad an Sicherheit schließen lassen könnte. *Wissen* ist hier allerdings zu verstehen als *wissen von X*, d. h. *erfahren/hören von X*. Die Partikel *tip* hat dabei die Aussage *Die Stadt Ufa ist groß* in ihrem Skopus. Dies bedeutet, dass der Sprecher diese Information von anderen Personen erhalten hat und sie nicht selbst bestätigen kann. Der folgende Satz impliziert daher einen gewissen Grad an Sprecherunsicherheit:

- (394) *Min Öfö qalahy öur tip beläm.*
ich Ufa Stadt.POSS groß REP wissen.1SG.PRES
,‘Ich weiß [von anderen], dass die Stadt Ufa groß ist.‘

(vgl. Greed 2018: 43)

Wird das Verb *wissen* verwendet, um eine subjektive Meinung Dritter wiederzugeben, besteht für *tip* keine epistemische Nebenbedeutung: Aufgrund der Subjektivität der Auffassung Anderer ist die Aussage nicht zugänglich für ein Sprecherurteil; aus diesem Grund ist *tip* in (395) epistemisch neutral:

(395)	3	<i>jäšlek</i>	<i>Güzäl</i>	<i>M.-ny</i>	<i>küptär</i>
	3	Jahr.alt	Güzäl	M.-AKK	viele.PL
		<i>bäläkäj</i>	<i>ašnaqsy</i>	<i>tip</i>	<i>belä.</i>
		klein	Chefkoch	REP	wissen.PRES

,Viele kennen die dreijährige Güzäl M. als die kleine Chefköchin.‘

(vgl. Greed 2018: 37)

Wenn der Sprecher von seinen Träumen berichtet, verwendet er im Baschkirischen die Partikel *tip* zusammen mit dem Verb *küreü* ‚sehen‘. Auch in dieser Verbindung besitzt die Form die Konnotation der Unsicherheit. Dies liegt darin begründet, dass der Sprecher in Träumen nicht klar sehen kann, z. B.:

(396)	<i>Jylyanan</i>	<i>jete</i>	<i>hyjyr</i>	<i>kilep</i>
	Fluss.ABL	sieben	Kuh	kommen
	<i>syqty,</i>	<i>tip</i>	<i>kürðem.</i>	
	herauskommen.DEF.P	REP	sehen.1SG.DEF.P	

,Ich sah (als ob) sieben Kühe aus dem Fluss herauskommen (würden).‘

(vgl. Greed 2018: 45)

Das Gegenteil ist der Fall, wenn *tip* zusammen mit dem Verb *qarau* ‚ansehen, betrachten als‘ vorkommt: In Verbindung mit diesem Verb sind jegliche Zweifel ausgeschlossen; so ist der Sprecher im folgenden Beispiel von den pädagogischen Fähigkeiten seiner Schwester überzeugt:

- (397) *Apajyma* *här* *saq* *aqylly,*
 ältere.Schwester.POSS.1P.DAT jedes Mal weise
talapsan uqytyusy tip qaranyq.
 fordernd Lehrer REP ansehen.1PL.DEF.P
 ‚Wir sahen meine ältere Schwester stets als weise und fordernde Lehrerin an.‘
 (vgl. Greed 2018: 46)

In allen Fällen, in denen *tip* eine epistemische Bedeutung aufweist, handelt es sich allerdings nur um Konnotationen; Greed (2018: 30) ordnet die Partikel in ihrer Grundfunktion der Kategorie der „*evidentials*“ zu.

Im Koreanischen (vgl. Ahn & Yap 2014; Kim 2020; Sohn 1994; 2018) existieren die folgenden sechs Suffixe zum Ausdruck reportativer Evidentialität: *-ta(y)/-la(y)*¹⁶⁷, *-tanta*, *-tanun*, *-tako*, *-tamy* und *-tamyense*.¹⁶⁸ Alle Marker weisen zusätzlich zu ihrer evidentialen Funktion eine epistemische Nebenbedeutung auf. Die Formen *-tamy* und *-tamyense* markieren die Information als vom Sprecher und Hörer geteilt: Der Sprecher nimmt an, dass der Hörer die Information, die er berichtet, bereits kennt.¹⁶⁹ Trotz dieses gemeinsamen Wissens verringern *-tamy* (398) bzw. *-tamyense* (399) die epistemische Stärke der Äußerung und implizieren eine verminderte Sprechersicherheit, so ist der Sprecher in den folgenden zwei Beispielen unsicher bezüglich des Wahrheitsgehalts der Information:

- (398) *Uh* *ani* *cip* *sa-n-tamy?*
 ah übrigens Haus kaufen-IPFV-REP
 ‚Ah, übrigens, du kaufst ein Haus [so sagen sie, ist es wahr]?‘
 (vgl. Ahn & Yap 2014: 313)

¹⁶⁷ Das Suffix *-la(y)* wird in Verbindung mit den Kopulae *ita* ‚sein‘ bzw. *anita* ‚nicht sein‘ verwendet (vgl. Kim 2020: 236).

¹⁶⁸ Die Suffixe *-tamy*, *-tamyense* und *-ta(y)/-la(y)* markieren neben reportativer auch quotative Evidentialität (vgl. Sohn 2018: 703 f.).

¹⁶⁹ Der Unterschied zwischen *-tamy* und *-tamyense* ist pragmatischer Natur: *-tamyense* ist emphatischer als *-tamy* (vgl. Ahn & Yap 2014: 316).

das Gesicht zu wahren.¹⁷⁰ Der Sprecher gibt mit *-tanta* eine Information wieder, von der er weiß, dass sie neu für den Hörer ist. Gleichzeitig bestätigt er die Information nicht, um dem Hörer nicht zu zeigen, dass er selbst bereits Wissen darüber besitzt. Dadurch zeigt sich der Sprecher solidarisch mit dem Hörer und hilft ihm, seine Würde nicht zu verlieren, indem er es so aussehen lässt, als ob dieser nicht der einzige „Unwissende“ sei. Somit impliziert auch *-tanta* eine gewisse Distanzierung zum Gesagten, beispielsweise in der folgenden Aussage, die der Sprecher nicht bestätigen möchte:

- (401) *Tom-i* *cip-ul* *naka-ss-tanta*.
 Tom-NOM zu.Hause-AKK verlassen-PAST-REP
 ‚[Sie sagen:] Tom ist weggegangen.‘

(vgl. Ahn & Yap 2014: 301)

Anders ist die Situation bei den Markern *-tako* bzw. *-ta(y)/-la(y)*: Im Gegensatz zu den oben beschriebenen reportativen Suffixen, die die Aussage epistemisch abschwächen, implizieren diese Formen eine epistemische Stärkung der Äußerung: So verwendet der Sprecher in (402) *-tako*, um sein Wissen bezüglich der Faktizität seiner Feststellung zu bestätigen:

- (402) *Ilpon-un* *tongpyeng* *cyunpi-ka*
 Japan-TOP einziehen.Armee Vorbereitung-NOM
ta *toy-yass-tako*.
 alle werden-PAST-REP
 ‚[Sie sagen:] Japan hat die Vorbereitung für die Einziehung der Armee abgeschlossen.‘

(vgl. Ahn & Yap 2014: 307)

Auch das Suffix *-ta(y)/-la(y)* dient neben seiner evidentialen Funktion der epistemischen Stärkung einer Aussage: Der reportative Marker betont, dass der Sprecher einen Standpunkt wiedergibt, der von mehreren Personen vertreten wird. Durch diese zusätzliche Autorität legitimiert der Sprecher seine Äußerung als einen „*shared and credible claim*“

¹⁷⁰ Dies unterscheidet wiederum die Evidentiale *-tanun* und *-tanta* voneinander: Während *-tanun* durch Distanzierung vom Gesagten das Gesicht des Sprechers wahren soll, soll *-tanta* den Ruf des Hörers schützen (vgl. Ahn & Yap 2014: 319 ff.).

(Kim 2020: 233); so unterstreicht der Sprecher im folgenden Beispiel mithilfe von *-ta(y)*, dass auch andere Personen die Einschätzung teilen:

(403) *Ssa-tay-yo.*

billig-REP-POL

,[Sie sagen:] Es ist billig.‘

(vgl. Kim: 232)

Die epistemische Stärkung bzw. Schwächung der Aussage stellt jedoch nur eine Nebenbedeutung der reportativen Marker dar: Ahn und Yap (2014: 300) bezeichnen *-tamyē*, *-tamyense*, *-tanta*, *-tanun* und *-tako* in ihrer Grundfunktion als „*evidential markers* [...], *all of which express hearsay evidentiality*“; ebenso ist *-ta(y)/-la(y)* primär ein „*Reported evidential marker*“ (Kim 2020: 216).

Auch in Tepehuan (García Salido 2014; Thornes 2018; Willett 1991) existieren unterschiedliche reportative Evidentiale, abhängig davon, ob die Information vom Sprecher und Hörer geteilt wird oder nicht: Während die Partikel *sak* eine geteilte Informationsslage kennzeichnet, geht der Sprecher im Fall von *sap* davon aus, dass nur ihm die Information vorliegt. So verwendet der Sprecher in (404) die Form *sap*, da er annimmt, dass der Hörer den beschriebenen Wohnort nicht kennt:

(404)	<i>Sap</i>	<i>mu</i>	<i>pai'</i>	<i>dara-am</i>
	REP	DIREKT	wo	sitzen.PL-3PL.SUBJ
	<i>baik</i>	<i>gu</i>	<i>bi~pibup.</i>	
	drei	DET	RED.PL~Junge	

,[Sie sagen:] Dort leben drei Jungen.‘

(vgl. García Salido 2014: 98)

Neben seiner evidentialen Funktion kann *sap* auch ein Fehlen von Sprecherverantwortung implizieren; die Information wird daher häufig als unzuverlässig interpretiert. Dies illustriert das folgende Beispiel, in dem der Sprecher sich nicht für das Zutreffen des Berichts verbürgen möchte:

(405)	<i>Sap</i>	<i>ba-ni~ñi' -ñ-am</i>	<i>muk-ix</i>
	REP	SEQ-RED.ITER~sehen-APP-3PL.SUBJ	tot-RES
	<i>gu</i>	<i>ja-nañ.</i>	
	DET	POSS.3PL-Mutter	

,[Sie sagen:] Sie sahen, dass ihre Mutter tot war.‘

(vgl. García Salido 2014: 98)

Wird *sap* mehrere Male in einem Satz verwendet, steigert dies das Maß der Sprecherdistanzierung bzw. der Sprecherunsicherheit bezüglich des Wahrheitsgehalts der Aussage, z. B.:

(406)	<i>Mi'</i>	<i>sap</i>	<i>ba'</i>	<i>ja'p</i>	<i>sap</i>
	DIREKT	REP	SEQ	DIREKT	REP
	<i>tít-da</i>	<i>gu</i>	<i>mara-'n</i>	<i>e</i>	<i>na=p</i>
	sagen	DET	Sohn-INAL	INTERJ	SUB=2SG.SUBJ
	<i>tu-tañi-ra</i>		<i>gu</i>	<i>jun</i>	<i>bhammika'n.</i>
	DUR-kaufen-MOV		DET	Mais	DIREKT

,[Angeblich, so sagen sie:] Dort drüben sagte er seinem Sohn: Kauf Mais dort.‘

(vgl. García Salido 2014: 101)

Die unterschiedlichen Evidentialitätsmarker können Sprechern in Tepehuan dazu dienen, ihre Einstellung bezüglich einer Äußerung zu bekunden; dies verdeutlicht Beispiel (407): Der Sprecher verwendet hier zunächst die direkt-evidentiale Partikel *pui'*, die mit einem Subjekt in der 3. Person volle Sprecherverantwortung impliziert. Nach näherem Überlegen möchte er seine Aussage relativieren und wechselt daher zur Partikel *sap*, die das Gegenteil – fehlende Sprecherverantwortung – kennzeichnet:

(407)	<i>Dai</i>	<i>na</i>	<i>mi'</i>	<i>pui'</i>	<i>pu=p</i>
	nur	SUB	DIREKT	DIR	DIR=ITER
	<i>jum-a'n-tu-n-da'</i>			<i>sap</i>	<i>na.</i>
	3P.REFL-denken-CAUS-APP-CONT			REP	SUB

,Dann ging er weg, denkend, [nun, so sagen sie].‘

(vgl. García Salido 2014: 107)

Die zweite reportative Partikel *sak* wird verwendet, wenn der Sprecher weiß, dass zumindest ein Teil der Information auch dem Hörer bereits bekannt ist, etwa weil beide zusammen die Information erhalten haben oder weil der Hörer sie dem Sprecher zuvor selbst gegeben hat; letztere Situation liegt im folgenden Beispiel vor:

(408)	<i>Va-jípir</i>	<i>gu-m</i>	<i>bí</i>
	RLZ-kalt.werden	ART-2SG	Essen
	<i>na-p</i>	<i>sac</i>	<i>tu-jugui-a'</i> .
	SUBJ-2SG	REP	EXIST-essen-FUT

‚Dein Essen ist schon kalt. [Du sagtest:] Du würdest essen.‘

(vgl. Willett 1991: 165)

Durch die Tatsache, dass *sak* bereits bekannte Information voraussetzt, impliziert die Partikel, dass die Information zuverlässig und wahr ist, so etwa in der folgenden Äußerung, in der sowohl der Sprecher als auch der Hörer den Namen des Ortes zuvor bereits gehört haben:

(409)	<i>Añ</i>	<i>mi'-ñi</i>	<i>dyir</i>	<i>ja'c</i>	<i>jim</i>	<i>na</i>
	1SG	dort-PRÄ	von	DIREKT	kommen	SUB
	<i>sac</i>	<i>jir-Járax</i>		<i>Cham.</i>		
	REP	EXSIST-Krabbe	Ort			

‚Ich komme von einem Ort dort drüben namens *Krabbenort* [so nennen sie ihn].‘

(vgl. Willett 1991: 165)

Sowohl der Ausdruck einer Sprecherunsicherheit bei *sap* als auch die Kennzeichnung zuverlässiger Information bei *sak* ist jedoch nur eine Konnotation der Marker; García Salido (2014: 97) führt beide als „*reportatives*“ an und schreibt zu ihrer primären Funktion: „*the form sap expresses 'reporting unknown information', and the form sak reports 'known information'*“ (ebd.).

In Lega (vgl. Botne 1997; 2020; Nurse & Philippon 2003) markieren die Partikeln *ámbo* und *ampó* reportative Evidentialität.¹⁷¹ Verwendet der Sprecher *ampó*, hat er die Information von einer in seinen Augen zuverlässigen Person erhalten, die die

¹⁷¹ Die Form *ampó* kennzeichnet neben reportativer Evidentialität auch direkte bzw. inferentielle Evidentialität (vgl. Botne 1997: 517).

- (413) *Bábolá* *bónɔ* *ámbo* *nne* *nekobákesá*
 erzählen.3P dass REP 1SG austricksen.1SG.3PL.PRES
mo *lónɔ* *lobonda* *monábólé*
 in das Wald kommen.1SG.REM.P.LOC
koséná *nábó* *nkúzi* *nne* *Keídó.*
 schneiden mit.3PL Feuerholz 1SG Keido
 ‚[Sie sagen, aber ich stimme nicht zu:] Ich, Keido, habe sie dort im Wald austrickst, wohin ich mit ihnen zum Schneiden von Feuerholz gegangen war.‘
 (vgl. Botne 1997: 514)

Sowohl bei *ampó* als auch bei *ámbo* ist die epistemische Komponente jedoch nur eine Konnotation; Botne (2020: 466) führt beide Formen als „*evidential particles*“ auf.

In Schilluk (vgl. Miller & Gilley 2001; 2007; Remijsen & Ayoker 2018; Storch 2018) markiert die Partikel *í* reportative Evidentialität, z. B.:

- (414) *Í* *ḡyàŋ* *ó-kwāl-ɔ̄* *yī* *cōl*.¹⁷²
 REP Kuh PERF-stehlen-TEMP ERG Col
 ‚[Sie sagen:] Col hat die Kuh gestohlen.‘
 (vgl. Miller & Gilley 2007: 194)

Der Marker kann eine epistemische Nebenbedeutung aufweisen und implizieren, dass der Sprecher nicht für die Faktizität seiner Aussage einstehen möchte, z. B.:

- (415) *Í* *ɔ̄d* *tūgɔ̄*.
 REP Haus einstürzen.PERF.INTR
 ‚[Sie sagen:] Das Haus ist eingestürzt [aber ich kann mich nicht dafür verbürgen].‘
 (vgl. Miller & Gilley 2007: 196)

Auch in Aussagen mit Zukunftsbezug besitzt die reportative Partikel eine epistemische Konnotation; allerdings impliziert sie in diesem Fall keine Sprecherdistanzierung mehr, sondern eine Erwartung der Allgemeinheit. Dies illustrieren die folgenden zwei

¹⁷² Das Zirkumfix *ó-...-ɔ̄* ist sowohl der Marker für das Tempus Perfekt als auch für inferentielle Evidentialität. In Verbindung mit der reportativen Partikel *í* verliert *ó-...-ɔ̄* seine evidentielle Bedeutung und behält nur noch seine temporale Funktion (vgl. Miller & Gilley 2007: 193 f.).

Beispiele: In (416) verwendet der Sprecher nur den Futurmarker *ó-*, ohne die reportative Partikel *í*; dies impliziert seine Sicherheit bezüglich des Eintretens der von ihm beschriebenen Handlung. In (417) hingegen fügt er den reportativen Evidential hinzu, was der Äußerung die Charakteristik einer gemeinhin gehegten Erwartung verleiht. Dabei geht die evidentielle Bedeutung von *í* in den Hintergrund, sodass die Form nicht mehr die Informationsquelle markiert, sondern allein eine von der Allgemeinheit geteilte Einschätzung:

- (416) *Ḑyàṅ* *ó-'kwāl* *yī* *cōl*.
 Kuh FUT-stehlen.TEMP ERG Col
 ‚Col wird die Kuh stehlen [ich bin sicher].‘

(vgl. Miller & Gilley 2007: 194)

- (417) *Í* *ḑyàṅ* *ó-'kwāl* *yī* *cōl*.
 REP Kuh FUT-stehlen.TEMP ERG Col
 ‚Col wird die Kuh stehlen [alle erwarten es].‘

(vgl. Miller & Gilley 2007: 195)

Die epistemischen Bedeutungen des reportativen Markers sind jedoch nur sekundär; Miller und Gilley (2007: 194) bezeichnen die Form als „*hearsay particle*“, die verwendet wird „*when the proposition is based on hearsay evidence, rather than the direct experience of the speaker or the speaker’s inference of the evidence. The speaker is reporting what others are saying*“ (ebd.).

Im Türkischen (vgl. Aksu-Koç 2016; Csató 2000; Göksel & Kerslake 2005; Johanson 2000; 2003; Lewis 2000) markieren die Suffixe *-mİş* und *-(y)mİş* neben inferentieller Evidentialität auch reportative Evidentialität. Die reportative Verwendung illustrieren die folgenden zwei Beispiele:

- (418) *Kedi* *vazo-yu* *kır-mış*.
 Katze Vase-AKK zerbrechen-REP
 ‚[Sie sagen:] Die Katze hat die Vase zerbrochen.‘

(vgl. Aksu-Koç 2016: 147)

- (419) *Ali hasta-ymiş.*
 Ali krank-REP
 ‚[Sie sagen:] Ali ist/war krank.‘

(vgl. Csató 2000: 37)

Wie in seiner inferentiellen Lesart weist das Suffix *-(y)mİş* auch in seiner reportativen Interpretation keine epistemische Nebenbedeutung auf. Auch die Form *-mİş* besitzt alleine keine epistemische Konnotation. Zusammen mit dem Modalsuffix *-Dir* (in der Kombinationsform *-MIŞTIR*) verleiht es der Aussage allerdings eine epistemische Färbung. Die Interpretation der Äußerung kann von einer Annahme bis zu einer Versicherung seitens des Sprechers reichen, wobei die evidentielle Bedeutung von *-mİş* in den Hintergrund tritt. Zur Veranschaulichung werden hierfür noch einmal die Beispielsätze (276) und (277) aus §6.3.1.9 angeführt; wie bereits in diesem Kapitel beschrieben, ist die epistemische Komponente der Kombinationsform *-MIŞTIR* nicht dem Suffix *-mİş* zuzuschreiben, sondern dem Marker *-Dir*:

- (276) *Bayatla-mıştir onlar, lütfen.*
 alt.werden-MOD jene bitte
 ‚Jene müssen alt geworden sein, bitte (iss sie nicht).‘

(vgl. Aksu-Koç 2000: 24)

- (277) *Hiç evlen-me-miştir.*
 überhaupt.nicht heiraten-NEG-MOD
 ‚Sie hat nie geheiratet [ich bin sicher].‘

(vgl. Csató 2000: 41)

Im West-Grönländischen (vgl. Fortescue 1984; 2003) existieren vier Marker zum Ausdruck reportativer Evidentialität: die Affixe *-sima-* und *-(r)pallaC-*, die Partikel *unnia* sowie das Klitikon *=(n)guuq*. Die Form *=(n)guuq* besitzt neben ihrer evidentialen Funktion keine epistemische Nebenbedeutung und kennzeichnet lediglich einen Bericht als Informationsquelle, ohne Bewertung seiner Zuverlässigkeit:¹⁷³

¹⁷³ Die Form *=(n)guuq* markiert neben reportativer auch quotative Evidentialität; in dieser Verwendung weist sie ebenso keine epistemische Konnotation auf (vgl. Fortescue 1984: 294).

(420) *Uanga=guuq.*
ich=REP
,[Sie sagen:] Ich (bin es).‘

(vgl. Fortescue 1984: 2)

Auch bei *-(r)pallaC-* besteht neben der evidentialen Bedeutung keine epistemische Konnotation:¹⁷⁴

(421) *Angir-pallap-puq.*
ja.sagen-REP-3SG.INDIC
,[Sie sagen]: Er hat ‚ja‘ gesagt.‘

(vgl. Fortescue 2003: 295)

Im Gegensatz dazu weisen die Formen *-sima-* und *unnia* beide eine epistemische Nebenbedeutung auf. Die Partikel *unnia* impliziert, dass der Sprecher der Information nicht allzu viel Vertrauen schenkt; Fortescue (2003: 296) schreibt von einem „‘gossipy’, *subjective flavour*“ des Markers, z. B.:

(422) *Unnia* *Qaanaa-mi* *najugaqar-tuq.*
REP Qaanaaq-LOC leben-3SG.PART
,[Sie sagen:] Er lebt in Qaanaaq [glaubst du das?].‘

(vgl. Fortescue 2003: 296)

Das Affix *-sima-* besitzt die entgegengesetzte Konnotation: Verwendet ein Sprecher diese Form, möchte er betonen, dass er den Bericht als zuverlässig ansieht, so etwa im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher vom Zutreffen seiner Aussage ausgeht:¹⁷⁵

¹⁷⁴ Das Affix *-(r)pallaC-* kennzeichnet neben reportativer auch auditive Evidentialität mit der Bedeutung *Jemand kann etwas oder jemanden etwas tun hören* – ebenso ohne epistemische Nebenbedeutung (vgl. Fortescue 2003: 294).

¹⁷⁵ Der Marker *-sima-* kennzeichnet primär eine allgemeine Vergangenheit und bezieht sich daher auch in seiner evidentialen Funktion stets auf vergangene Handlungen. Die evidentielle Bedeutung deckt neben reportativer auch inferentielle Evidentialität ab. Das Suffix besitzt allerdings nur in seiner reportativen Verwendung eine epistemische Konnotation (vgl. Fortescue 1984: 272 ff.).

- (423) *Nalunaaqutaq pingasut tuqu-sima-vuq.*
 Uhr drei sterben-REP.3SG-INDIC
 ‚[Sie sagen:] Er ist um drei Uhr gestorben.‘

(vgl. Fortescue 1984: 294)

Sowohl bei *-sima-* als auch bei *unnia* ist die epistemische Komponente nur eine Nebenbedeutung; Fortescue (2003: 292 ff.) führt beide Formen unter „*coding of evidentiality*“ auf. Dem Affix *-sima-* schreibt er dabei neben seiner inferentiellen Verwendung auch einen „*‘reportative’ sense*“ (Fortescue 2003: 291) zu. Die Form *unnia* bezeichnet Fortescue (2003: 296) zwar als „*quotative particle*“; er paraphrasiert sie allerdings mit „*they say that*“ (ebd.); der Marker wird hier daher als reportativer Evidential eingeordnet, nicht als quotativer.

In Wintu (vgl. Pitkin 1984; Schlichter 1986) kennzeichnet das Suffix *-kele* reportative Evidentialität, z. B.:¹⁷⁶

- (424) *Wi-ta čalit suke-bi-ke-m.*
 Mann gut stehen-IPFV-REP-MOD
 ‚[Sie sagen:] Er ist ein gutaussehender Mann.‘

(vgl. Schlichter 1986: 49)

Steht *-kele* zusammen mit dem Suffix für die Ferne Vergangenheit *-kir*, kann die Äußerung eine epistemische Lesart erhalten; Pitkin (1984: 132) glossiert die Bedeutung als „*must have done/happened/been...*“. Dies illustriert das folgende Beispiel:

- (425) *Ča-wa-kir-ke-m.*
 singen-REM.P-REP-MOD
 ‚Sie müssen gesungen haben.‘

(vgl. Pitkin 1984: 133)

In (425) scheint die evidentielle Komponente von *-kele* in den Hintergrund zu treten, so dass die Aussage nur noch eine epistemische Notwendigkeit ausdrückt, ohne Bezug auf

¹⁷⁶ Der Marker besitzt die Allomorphe *-ki* (vor dem Suffix für die 1. Person *-da* bzw. dem kompletiven Suffix *-k*), *-kele* (vor dem Suffix für die 2. Person *-sken*) und *-ke* (in allen anderen Positionen) (vgl. Pitkin 1984: 132).

die reportative Quelle. Demgegenüber führt Schlichter (1986) im folgenden Beispiel mit *-kele* und *-kir* zwar die evidentielle Bedeutung an, jedoch keine epistemische:

- (426) *Minel-kir-ke-m.*
sterben-REM.P-REP-MOD
,[Sie sagen:] Er ist gestorben.‘

(vgl. Schlichter 1986: 49)

Die letzten beiden Beispiele lassen darauf schließen, dass die epistemische Komponente bei der Kombination von *-kele* und *-kir* vorhanden sein kann, dies allerdings nicht zwangsläufig der Fall ist; dies deutet darauf hin, dass es sich dabei lediglich um eine Konnotation handelt. Für diese Einordnung spricht auch Pitkins (1984: 131) Bezeichnung von *-kele* als „*evidential suffix [...], indicating that the source of evidence is hearsay*“ bzw. Schlichters (1986: 49) Ausführung: „*[-kele] indicates that the proposition expressed by the verb is known to the speaker through hearsay*“.

6.3.1.16 Epistemische Konnotationen von quotativen Evidentialen

Quotative Evidentiale weisen in drei der untersuchten Sprachen epistemische Nebenbedeutungen auf.¹⁷⁷ In allen drei Sprachen implizieren die Marker eine Sprecherunsicherheit.

Im Japanischen (vgl. Aoki 1986; Narrog & Yang 2018; Suzuki 1999; 2007) existieren die zwei quotativen Partikeln *tte* und *datte*.¹⁷⁸ Letztere weist neben ihrer quotativen Funktion keine epistemische Konnotation auf und markiert lediglich die Wiedergabe der Aussage einer anderen Person, ohne Sprechereinschätzung des Wahrheitsgehalts dieser. Die Partikel folgt dabei stets direkten Zitaten, die durch Anführungszeichen umklammert sind, z. B.:

¹⁷⁷ Diese Sprachen sind Japanisch (Japanisch; Japan), Koreanisch (Isoliert; u. a. Korea), Tariana (Arawak; Brasilien).

¹⁷⁸ Die Partikel *tte* könnte aufgrund ihrer formalen Beschaffenheit als verkürzte Form von *datte* eingeordnet werden. Allerdings verlief die diachrone Entwicklung der Marker wohl in die entgegengesetzte Richtung: Suzuki (1999) vermutet, dass sich *datte* als Variante von *tte* entwickelt hat. Unterschiedliche Verwendungsarten der beiden Marker zeigen zudem, dass es sich um separate Formen handelt: Beispielsweise setzt *datte* für den Sprecher unerwartete Information voraus. Auch *tte* kann in mirativen Kontexten verwendet werden, die Form ist allerdings – ungleich *datte* – nicht darauf beschränkt. Außerdem kann ein Sprecher mit der Partikel *tte* seine eigenen Worte wiedergeben, was für *datte* wiederum nicht möglich ist, da es nur für das Zitieren der Worte anderer Personen verwendet werden kann (vgl. Suzuki 1999: 51 ff.).

- (427) *Zenbu de nijuuman-en ni narimasu' datte!*
 alles mit 200.000-Yen ADV werden QUOT
 ‚[Der Kosmetiker sagte:] ‚Das wird insgesamt 200.000 Yen machen‘!‘
 (vgl. Suzuki 1999: 44)

Ungleich der Partikel *datte*, die den vorangehenden Text alleine als Zitat kennzeichnet, folgt der Form *tte* in den meisten Fällen ein Verb des Sagens, z. B.:

- (428) *Takachan ga ikoo tte itta.*
 Takachan NOM lass.uns.gehen QUOT sagen.PAST
 ‚Takachan sagte: ‚Lass uns gehen‘.‘
 (vgl. Suzuki 2007: 213)

Allerdings kann auch *tte* alleine als quotativer Marker fungieren, sodass ein Verb des Sagens nicht zwingend nötig ist:

- (429) *Dakara tashika ni minpoo no*
 so sicher ADV kommerzielle.Station LINK
koohai wa mitomeru kedo enuechikee
 Verlassenheit TOP zugeben aber NHK
no hoo ga yarigai ga
 LINK Weg SUBJ bereichern SUBJ
aru kara tte.
 existieren weil QUOT
 ‚So [sagte er], er gibt zu, dass kommerzielle Stationen sicherlich im Rückgang sind, aber NHK (*Nihon Hoosoo Kyookai* = Japanische Rundfunkcorporation) wäre ein bereichernder Platz zum Arbeiten.‘
 (vgl. Suzuki 1999: 50)

Im Gegensatz zum epistemisch neutralen *datte* weist *tte* eine epistemische Nebenbedeutung auf: Die Partikel kann verwendet werden, wenn der Sprecher seine Ungläubigkeit bezüglich des zuvor Gesagten ausdrücken möchte. Dies illustriert Beispiel (430), in dem die Lehrerin dem Sprecher kurz zuvor mitgeteilt hat, dass Mary klug ist; der Sprecher

bezweifelt dies jedoch und wiederholt die Aussage der Lehrerin unter Verwendung von *tte* auf ungläubige Weise:

- (430) *Mary wa kashikoi tte!*
 Mary TOP klug QUOT
 ‚Mary ist klug [Hat sie dies gesagt? Meine Güte].‘

(vgl. Suzuki 1999: 50)

Auch in einer weiteren Verwendung besitzt *tte* eine epistemische Konnotation. Die Form kann neben der Wiedergabe der Worte Dritter auch verwendet werden, wenn der Sprecher seine eigene Äußerung so hinstellen möchte, als ob sie von einer anderen Person stammen würde. Dies dient dem Ziel, eine gewisse Distanz zum Gesagten aufzubauen, was dem Sprecher wiederum hilft, sein Gesicht zu wahren: Der Sprecher stellt seine eigenen Worte so dar, als ob sie die einer anderen Person wären. Diese Taktik wird häufig verwendet, um eine Aussage scherzhaft zu äußern und sich dadurch von deren Inhalt zu distanzieren, so etwa im folgenden Beispiel:

- (431) *Moo ikkai itta kara doraibu*
 schon einmal gehen.PAST so fahrend
ni wa jishin mo tsuiteru shi tte
 mit TOP Selbstvertrauen auch haben und QUOT
 ‚Da (ich) schon einmal (den ganzen Weg nach San Francisco) gefahren bin, habe ich auch Selbstvertrauen in mein Fahren [ich scherze nur].‘

(vgl. Suzuki 2007: 229 f.)

Die epistemische Komponente der Sprecherdistanzierung ist allerdings nur eine Nebenbedeutung von *tte*. Primär ist die Partikel ein Evidentialitätsmarker, so bezeichnet Suzuki (2007: 210) die quotative Funktion, die in der Wiedergabe der Aussage einer anderen Person besteht, als deren „*base property*“.

Im Koreanischen (vgl. Ahn & Yap 2014; Kim 2020; Sohn 1994; 2018) besitzen die drei reportativen Suffixe *-tamye*, *-tamyense* und *-ta(y)/-la(y)*¹⁷⁹ auch eine quotative

¹⁷⁹ Die Form *-ta(y)/-la(y)* besitzt die Varianten *-nya(y)* (in Interrogativsätzen), *-(u)la(y)* (in Imperativsätzen) bzw. *-ca(y)* (in Propositivsätzen) (vgl. Sohn 2018: 703).

Lesart. Letztere Form weist dabei – wie bereits in ihrer reportativen Verwendung – keine epistemische Konnotation auf und markiert rein die Informationsquelle, z. B.:

- (432) *Mia-ka ecirep-tay.*
Mia-NOMZ schwindelig-QUOT
,Mia ist schwindelig [sie sagt es].‘

(vgl. Lee 2010: 198)

Die Formen *-tamy* und *-tamyense* hingegen implizieren, wie bereits in ihrer reportativen Funktion, auch in ihrer quotativen Interpretation, dass der Sprecher nicht sicher bezüglich des Wahrheitsgehalts seiner Aussage ist. Dies illustriert das folgende Beispiel, in dem der Sprecher eine unsichere Frage stellt. Doch wie bereits in ihrer reportativen Verwendung ist die epistemische Komponente auch in der quotativen Lesart nur eine Konnotation von *-tamy* und *-tamyense*.

- (433) *Ku namca-lul tasinun an-manna-n tamyense?*
der Mann-AKK wieder NEG-treffen-IPFV QUOT
,[Hast du nicht gesagt:] Du wirst den Mann nie mehr wieder treffen?‘

(vgl. Ahn & Yap 2014: 317)

Ähnlich wie im Koreanischen kann die Informationsquelle auch in Tariana (vgl. Aikhenvald 2003a; 2003b) beim reportativen Evidential explizit genannt werden; so können die Formen =*pida* (Präsens), =*pidaka* (Nahe Vergangenheit) und =*pidana* (Ferne Vergangenheit) neben reportativer auch quotative Evidentialität kennzeichnen. In dieser Verwendung können die Formen gleichermaßen eine Sprecherdistanzierung implizieren, jedoch (wie bereits in ihrer reportativen Funktion) nur als Nebenbedeutung. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher sich auf einen alten Volksmythos bezieht, den ihm ältere Mitglieder seiner Gemeinschaft überliefert haben und von dessen Inhalt er sich distanzieren möchte:

- (434) *Inaru* *puimite-ka* *ke:ri*
 Frau menstruieren-SUB Mond
ka-sa-do-pidaka *pedalia-pe* *na-sape*.
 REL-Ehepartner-FEM-QUOT.REC.P alt-PL 3PL-sagen
 ‚Wenn eine Frau menstruiert, heiratet sie den Mond, sagen alte Leute.‘

(vgl. Aikhenvald 2003b: 140)

6.3.2 Epistemische Modale mit evidentialen Konnotationen

Die Nebenbedeutungen der epistemischen Marker werden in diesem Abschnitt hinsichtlich ihrer evidentialen Ausprägungen getrennt aufgeführt. In den untersuchten Sprachen war nur ein stark begrenztes Spektrum an Evidentialitätsarten als Konnotation der epistemischen Modale zu beobachten: visuelle, direkte, inferentielle und assumptive Evidentialität. Die restlichen Unterarten von Evidentialität waren im Sprachsample nicht als Nebenbedeutung der epistemischen Formen vorzufinden.

6.3.2.1 Epistemische Modale mit visuell-evidentialen Konnotationen

Ein epistemischer Modal mit einer visuell-evidentialen Konnotation war in den untersuchten Sprachen allein in West-Apache (Athapaskisch; USA) (vgl. de Reuse 2003) zu beobachten. Hier markiert die Tempuspartikel *ni* grundsätzlich vergangene Ereignisse bzw. Handlungen, bezüglich deren Eintreten der Sprecher ziemlich sicher ist; die Form folgt in dieser Verwendung normalerweise einem Evidentialitätsmarker. Dies illustrieren die folgenden zwei Beispiele: In (435) ist der Sprecher sicher, eine andere Person sagen gehört zu haben, dass sie Bier kaufen möchte. Die modale Partikel *ni* kennzeichnet die Überzeugung des Sprechers hinsichtlich des Wahrheitsgehalts seiner Äußerung, die nicht-visuelle Form *hilt's ad* hingegen markiert die Informationsquelle:

- (435) *Áígee* *'ha'ish'aah'* *nī*
 dort kaufen.1SG.IPFV sagen.3SG.IPFV
hilt's ad *ni'*, *ła*.
 NON.VIS MOD etwas

‚Jemand wollte etwas (Bier) dort kaufen [ich habe es nicht gesehen].‘

(vgl. de Reuse 2003: 91)

Demgegenüber zieht der Sprecher in (436) eine Schlussfolgerung, die er für zutreffend hält; er verwendet daher den inferentiellen Evidential *lāq̄* zusammen mit der modalen Partikel *ni'*:

- (436) *Dak̄* *baa* *ch'inkai* *lāq̄* *ni'*.
 sie zu.ihm 3PL.kommen INFR MOD
 ‚Sie sind ihn [anscheinend] besuchen gekommen.‘

(vgl. de Reuse 2003: 91)

In Verbindung mit einer evidentialen Form besitzt *ni'* selbst keine evidentielle Komponente, sondern markiert allein eine epistemische Sprechersicherheit mit Vergangenheitsbezug; die evidentielle Bedeutung wird in (435) und (436) durch den jeweiligen Evidentialitätsmarker festgelegt. Geht der Partikel *ni'* jedoch kein Evidentialitätsmarker voraus, bekommt sie selbst eine evidentielle Konnotation: Sie impliziert dann – zusätzlich zu ihrer epistemisch-temporalen Funktion – dass der Sprecher seine Aussage auf visuelle Evidenz stützt. Dies ist dadurch bedingt, dass der Sprecher in West-Apache meist nur dann mit Sicherheit über die Vergangenheit sprechen kann, wenn er sie mit eigenen Augen wahrgenommen hat. Demnach markiert *ni'* im folgenden Beispiel eine Sprechersicherheit, die impliziert, dass der Sprecher die Handlung selbst gesehen hat. Diese evidentielle Bedeutung ist allerdings nur eine Nebenbedeutung der Form – de Reuse (2003: 84) bezeichnet *ni'* als „*epistemic and tense particle [...], which is not an evidential, but does have visual evidential connotations*“.

- (437) *Bisáne* *yil* *nda'izhish* *ni'*.
 seine.alten.Damen mit.ihnen tanzen.3PL.IPFV MOD
 ‚Er und seine Freundinnen tanzten umher [ich habe es gesehen].‘

(vgl. de Reuse 2003: 91)

6.3.2.2 Epistemische Modale mit direkt-evidentialen Konnotationen

Direkt-evidentiale Konnotationen epistemischer Modalitätsmarker wurden in zwei der untersuchten Sprachen gefunden: in Kurtöp (Ostbodisch; Bhutan) und in Tepehuan (Uto-Aztektisch; USA). Kurtöp (vgl. Hyslop 2011; 2014; 2017) besitzt zahlreiche epistemische Modale, die zum Großteil keine evidentielle Konnotation aufweisen. So markieren beispielsweise die Kopulae *winim*, *nawara* oder *wenpara* eine Annahme oder einen Zweifel

seitens des Sprechers, sie machen jedoch keine Angabe bezüglich der Informationsquelle; dies illustriert die folgende Aussage mit *winim*:

- (438) *'La phedang zon winim.*
 Monat halb zwei MOD
 ‚Es waren [vielleicht] eineinhalb Monate.‘

(vgl. Hyslop 2011: 617)

Ebenso wenig ist für die zwei Futurmarker *-male* und *-Ø*, die die Aussage zusätzlich zu ihrer temporalen Funktion modal markieren, eine evidentielle Nebenbedeutung zu beobachten: Das Suffix *-male* wird verwendet, wenn der Sprecher sicher ist, dass eine Handlung bzw. ein Zustand eintreten wird; der Nullmarker *-Ø* hingegen findet Anwendung, wenn der Sprecher Unsicherheit bzw. Zweifel bezüglich seiner Äußerung hegt. So ist der Sprecher in (439) überzeugt, dass das beschriebene Ereignis stattfinden wird. Demgegenüber ist er in (440) unsicher bezüglich des Zutreffens seiner Aussage, die demnach nur als Annahme interpretiert wird:

- (439) *Net zu-mo tshe bot 'miser mi gapo*
 1PL essen-CTM DM 3PL Bürger Person PL.FOC
dangsa nga tatmung ta-si ni-male.
 alle tun Show zusehen-NON.F bleiben-FUT
 ‚Wenn wir essen, werden die Bürger, alle Leute, die Show ansehen.‘

(vgl. Hyslop 2011: 606)

- (440) *Khî gê-Ø.*
 3P.ERG gehen-FUT
 ‚[Ich nehme an:] Er wird gehen.‘

(vgl. Hyslop 2011: 607)

Im Gegensatz zu diesen Formen existieren in Kurtöp zwei Marker, die neben ihrer primären epistemischen Funktion auch eine direkt-evidentielle Extension erhalten haben: Die affirmative Kopula *nawala* (mit ihrem negativen Gegenstück *mû*) sowie die affirmative

Kopula *naki*.¹⁸⁰ Die Formen *nawala* und *mû* kennzeichnen in ihrer Grundfunktion eine Sprechersicherheit; zusätzlich implizieren sie, dass dem Sprecher direkte Evidenz für seine Aussage vorliegt. So wird in den folgenden zwei Beispielen davon ausgegangen, dass der Sprecher die Handlung bzw. Situation persönlich erfahren hat:

- (441) *Mau zangu ngak nawala.*
 DEM Zangu QUOT MOD
 ‚Dort unten ist dieses (Ding), das sie *Zangu* nennen.‘

(vgl. Hyslop 2011: 608)

- (442) *Ko phis thung-mo tshe*
 Tür offen tun-CTM DM
shakhwi mû ngaksi.
 Jagdhund MOD.NEG QUOT
 ‚Als (sie) die Tür öffnete [sagte sie:] Der Jagdhund ist nicht (hier).‘

(vgl. Hyslop 2017: 312)

Die Kopula *naki* hingegen markiert primär eine Unsicherheit seitens des Sprechers – Hyslop (2011: 611) bezeichnet den Marker als „*Dubitative*“. Neben seiner modalen Funktion impliziert auch *naki*, dass der Sprecher direkte Evidenz für seine Aussage besitzt. Der Ausdruck einer Sprecherunsicherheit trotz direkter Evidenz könnte als Widerspruch gesehen werden, Hyslop (vgl. 2017: 311) vermutet allerdings, dass dies daran liegt, dass die Evidenz bereits zu weit in der Vergangenheit liegt, um sich bezüglich dieser noch sicher sein zu können. So hat der Sprecher im folgenden Beispiel das Feld *Pali Gonpa* zwar selbst gesehen; da dies jedoch vor langer Zeit geschehen ist, ist er sich nicht mehr sicher, ob es noch existiert:

- (443) *Pali Gonpa ngaksi pang=the naki.*
 Pali Gonpa QUOT Feld=INDEF MOD
 ‚Es könnte ein Feld namens *Pali Gonpa* geben.‘

(vgl. Hyslop 2017: 311)

¹⁸⁰ Für die Kopula *naki* führt Hyslop (2017) kein negatives Gegenstück an.

Die evidentialen Bedeutungen sind dabei nur Konnotationen der Formen: Hyslop (2011: 608) führt zur Grundfunktion der Marker aus: „*nawala is used when the speaker is certain of the knowledge*“ bzw. „*naki is used when the speaker is not sure about the truth value of statement (sic!)*“ (Hyslop 2011: 611).

In Tepehuan (vgl. García Salido 2014; Thornes 2018; Willett 1991) weist die Partikel *pui'* eine direkt-evidentiale Konnotation auf. Primär ist die Form ein Marker epistemischer Modalität, dessen Grundfunktion im Ausdruck der „*veracity of information*“ (García Salido nach Thornes 2018: 422) besteht. Der Sprecher will im folgenden Beispiel demnach durch den Einsatz von *pui'* das Zutreffen seiner Aussage bekräftigen:

(444)	<i>Chamtu'</i>	<i>pui'</i>	<i>chu-tatda'-ka'</i>	<i>mu</i>
	NEG	MOD	DUR-fühlen-STAT	DIREKT
	<i>ja'p</i>	<i>pai'</i>	<i>mik</i>	<i>na=m</i>
	DIREKT	wo	weit	SUBJ=3PL.KONJ
	<i>oipi-da'</i>	<i>no'=m</i>	<i>o'dam</i>	<i>ñiok-im.</i>
	gehen-CONT	COND=3PL.KONJ	Tepehuan	sprechen-PROG
	,Es fühlt sich nicht gleich an, weit weg, wo sie sind, falls sie Tepehuan sprechen.‘			
	(vgl. García Salido 2014: 106)			

Zusätzlich zu seiner modalen Funktion hat *pui'* eine evidentielle Konnotation erhalten und impliziert, dass dem Sprecher direkte Evidenz für seine Aussage vorliegt. So kann der Sprecher in (445) den Wahrheitsgehalt seiner Erzählung über seine Vergangenheit (für die er direkte Evidenz besitzt) bestätigen. Die direkt-evidentiale Komponente ist jedoch nur eine Nebenbedeutung des Markers – Thornes (2018: 422) schreibt zu *pui'*: „*it [...] may impinge upon the evidential domain by extension from its primarily epistemic value*“.

(445)	<i>Pai'=ñ</i>	<i>cham</i>	<i>bia'-ka'</i>	<i>gu</i>
	wo=1SG.SUBJ	NEG	haben-STAT	DET
	<i>tumiñ</i>	<i>pai'=n</i>	<i>pui'</i>	<i>bha</i>
	Geld	wo=1SG.SUBJ	MOD	DIREKT
	<i>ja'p</i>	<i>silhi-dha'</i>		
	DIREKT	umhergehen-CONT		
	,Manchmal hatte ich kein Geld, manchmal ging ich mit nichts umher.‘			
	(vgl. García Salido 2014: 106)			

6.3.2.3 Epistemische Modale mit inferentiell-evidentialen Konnotationen

In zwei der untersuchten Sprachen weisen epistemische Modale eine inferentiell-evidentielle Konnotation auf: in Ashéninka Perené (Arawak; Peru) und in Hup (Makú; Brasilien). In Ashéninka Perené (vgl. Mihas 2014; 2015) ist diese Nebenbedeutung für das Klitikon $=(\text{tai})\text{ma}$ zu beobachten, dessen primäre Funktion der Ausdruck eines Zweifels bzw. einer Spekulation ist – Mihas (2015: 232) bezeichnet den Marker als „*Dubitative*“. So verwendet der Sprecher in der folgenden Frage $=(\text{tai})\text{ma}$, da er nicht sicher bezüglich der Identität des Getöteten ist:

(446)	<i>I-v-ak-i</i>	<i>aparoni</i>	<i>iriro=taima</i>
	3SG.MASC-töten-PERF-REAL	ein	3P.MASC.TOP=MOD
	<i>iriri</i>	<i>pashini</i>	
	Vater.POSS.3P.MASC	anders	
	<i>i-kant-ashi-t-a.</i>		
	3SG.MASC-sein-APP.INTENT-EP-REAL		

‘Er tötete einen, es könnte der Vater gewesen sein, er sah anders aus.’

(vgl. Mihas 2015: 233)

Das Klitikon hat zudem eine inferentiell-evidentielle Extension erhalten und kann eine Schlussfolgerung seitens des Sprechers markieren, die auf beobachtbaren Ergebnissen beruht. Mihas (2014: 211) paraphrasiert die Form in diesem Fall als „*‘seems that’ or ‘apparently’*“. Auch in der Verwendung als inferentieller Evidential behält $=(\text{tai})\text{ma}$ stets die epistemische Komponente des Zweifels bei: Da der Sprecher die Handlung bzw. den Zustand nicht persönlich miterlebt hat, gilt die Information als nicht glaubwürdig. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, in dem der Sprecher aufgrund des Erscheinungsbilds einer Person eine Schlussfolgerung hinsichtlich deren Herkunft zieht. Die Vermutung des Sprechers beruht auf der Tatsache, dass Männer der Ashéninka häufig keine Gesichtsbehaarung besitzen. Der Einsatz von $=(\text{tai})\text{ma}$ markiert die Aussage als unsichere Schlussfolgerung:

- (447) *Pi-shipatona-t-ant-a-ri,* *aviroka=taima*
 2SG-Barthaare-EP-APP.REAS-REAL-REL du=MOD
virakocha.
 weiße.Person
 ‚Weil du Barthaare hast, bist du [anscheinend] eine weiße Person.‘
 (vgl. Mihas 2014: 212)

Die evidentielle Verwendung ist allerdings nicht die primäre Funktion des Markers; diese ist modal: ‚*The basic meaning of =ma~ =taima (in free variation) is associated with doubt*‘ (Mihas 2015: 232).

In Hup (vgl. Epps 2005; 2008) weist die epistemische Modalpartikel *ʔúh* eine inferentiell-evidentielle Konnotation auf. In ihrer Grundfunktion kann die Partikel sowohl eine Möglichkeit (448) als auch eine Wahrscheinlichkeit (449) markieren:

- (448) *Hǒp* *yǎʔ=d’əh* *ʔúh.*
 Fisch braten=PL MOD
 ‚Leute braten [vielleicht] Fisch.‘
 (vgl. Epps 2008: 637)

- (449) *Nítj=tǎh=d’əh* *nǐh* *mǎy* *ʔúh* *yúw-úh!*
 2PL=Nachkommen=PL POSS Zahlung MOD das-DECL
 ‚Das ist [wahrscheinlich] aus Rache für (meine Tötung) deiner Kinder!‘
 (vgl. Epps 2008: 637)

Wird die Modalpartikel *ʔúh* mit dem inferentiellen Evidential *=cud* kombiniert, entsteht das Klitikon *=cudʔúh*, das den Ausdruck einer Schlussfolgerung oder einer Spekulation als gleichwertige Funktionen besitzt. Die Kombinationsform ist daher dem Kodierungstyp I zuzuordnen (vgl. §6.1). Doch auch alleine – ohne inferentiellen Evidential – kann die Partikel *ʔúh* eine Schlussfolgerung ausdrücken, beispielsweise in einer Situation, in der der Sprecher eine andere Person ein schweres Paket tragen sieht und basierend darauf einen Rückschluss auf das Gewicht der Box zieht.¹⁸¹ Diese evidentielle Verwendung ist allerdings nur eine Nebenbedeutung von *ʔúh*; Epps (2008: 637) führt die Form als

¹⁸¹ Für die inferentielle Verwendung von *ʔúh* konnten in der Literatur keine Beispiele in Textform gefunden werden.

„*marker of epistemic modality*“ auf. Zwar wären in einer Situation, in der der Sprecher eine Person einen schweren Karton tragen sieht und daraus auf dessen Gewicht schließt, auch der inferentielle Evidential =*cud* bzw. die Verschmelzungsform =*cudʔúh* denkbar; diese Marker werden allerdings in Kontexten bevorzugt „*when the event is inferred by evidence alone, without any direct observation of its actual occurrence*“ (Epps 2008: 652). In der oben beschriebenen Situation ist eine derartige direkte Beobachtung, auf Basis derer der Sprecher seine Schlussfolgerung zieht, jedoch vorhanden. Daher wären =*cud* bzw. =*cudʔúh* in diesem Fall unpassend. Anders ist es im folgenden Beispiel, in dem der Sprecher ein großes Paket sieht und darauf schließt, dass es schwer sein muss; hier leitet er nur anhand der Größe der Box deren Gewicht ab, daher ist =*cud* angemessen (auch =*cudʔúh* wäre möglich):

(450) *Yiwik=cud.*

schwer=INFR

„Es ist [anscheinend] schwer.“

(vgl. Epps 2008: 652)

6.3.2.4 Epistemische Modale mit assumptiv-evidentialen Konnotationen

Epistemische Modale mit einer assumptiv-evidentialen Konnotation wurden im Sprachsample alleine in Ashéninka Perené (Arawak; Peru) (vgl. Mihás 2014; 2015) gefunden: In dieser Sprache haben die Klitika =*ratya* und =*tyami* sowie das Suffix *-mampy* neben ihrer modalen Funktion auch eine evidentielle Lesart erhalten. Die Form =*ratya* kennzeichnet in ihrer Grundfunktion eine Annahme, die Mihás (2015: 239) mit „*‘probably’*, *‘I suppose’*“ glossiert, z. B.:

(451) *Airo=ratya* *i-pok-i* *manitzi-ranki.*

NEG.IRR=MOD 3P.MASC.SG-kommen-REAL Jaguar-TEMP

„Dieser Jaguar kommt [wahrscheinlich] nicht.“

(vgl. Mihás 2015: 239)

Als Extension markiert =*ratya* die Informationsquelle der Aussage und gibt „*reference to pure speculation as a source of information*“ (Mihás 2014: 216); es besteht dabei weder sensorische Evidenz noch logisches Denken als Grundlage. Die epistemische

Grundbedeutung der Unsicherheit bleibt weiterhin erhalten, so ist der Sprecher in (452) nicht sicher bezüglich des Zutreffens seiner Äußerung:

- (452) *Y-avis-an-ak-i=ratya* *kemari.*
3P.MASC.SG-vorbeikommen-DIREKT-PERF-REAL=MOD Tapir
,Ein Tapir könnte hier vorbeigekommen sein.‘

(vgl. Mihas 2014: 216)

In Fragen weist =*ratya* ebenso die assumptiv-evidentiale Extension auf, so stellt der Sprecher im folgenden Beispiel eine spekulierende Frage:

- (453) *Saik-atsi=ratya* *a-vanko-ki?*
sein.bei-STAT=MOD POSS.3P.NMASC-Haus-LOC
,Könnte sie in ihrem Haus sein?‘

(vgl. Mihas 2014: 216)

Ähnlich wie =*ratya* kennzeichnet auch der epistemische Modal =*tyami* in seiner Grundfunktion eine Vermutung seitens des Sprechers; Mihas (2014: 210) paraphrasiert die Bedeutung der Form mit „‘*probably*’, ‘*presumably*’, ‘*as far as I can tell*‘“, z. B.:

- (454) *Eero=tyami* *a-ñ-aj-i-ri.*
NEG.IRR=MOD 1PL.A-sehen-TERM-REAL-3P.MASC.O
,[Ich nehme an:] Wir werden ihn nicht mehr sehen.‘

(vgl. Mihas 2015: 241)

Darüber hinaus hat =*tyami* eine assumptiv-evidentiale Extension erhalten; anders als bei =*ratya*, das reine Spekulation als Informationsquelle kodiert, basiert die Vermutung des Sprechers bei =*tyami* auf seinem allgemeinen Wissen über die Welt. Die epistemische Komponente bleibt bei =*tyami* auch in seiner evidentialen Verwendung bestehen, so ist sich der Sprecher im folgenden Satz nicht sicher, ob seine Aussage zutrifft:

(455) *Shintsi-t-atsi-Ø=tyami.*

stark.sein-EP-STAT-3SG=MOD

,[Ich nehme an:] Er ist mannhaft.'

(vgl. Mihas 2015: 241)

Der dritte epistemische Modal in Ashéninka Perené mit assumptiv-evidentialer Extension ist das Suffix *-mampy*. Mihas (2014: 218) bezeichnet es als „*intuitive suspicion marker*“; in ihrer epistemischen Grundfunktion drückt die Form einen Verdacht seitens des Sprechers aus, so etwa im folgenden Beispiel, in dem das Suffix zu *-mpy* verkürzt ist:

(456) *Iroka*

mayempero

DEM

lockere.Frau

o-mishi-mpy-ak-a-na.

3P.NMASC.A-Traum-MOD-CAUS-REAL-1SG.O

,[Ich habe den Verdacht:] Dieses lockere Frauenzimmer ließ mich sie in meinem Traum sehen.'

(vgl. Mihas 2014: 218)

In seiner evidentialen Verwendung markiert *-mampy* ein Bauchgefühl des Sprechers als Informationsquelle. So beschreibt der Sprecher in (457) eine vergangene Situation, in der er eine Vermutung aufstellte, basierend auf seiner damaligen Intuition:

(457) *No-py-mampy-an-ak-a.*

1SG-sich.verirren-MOD-DIREKT-PERF-REAL

,[Ich hatte den Verdacht:] Ich hatte mich verirrt.'

(vgl. Mihas 2014: 219)

Die Marker *-mampy*, *=ratya* und *=tyami* unterscheiden sich in ihrer assumptiv-evidentialen Verwendung demnach darin, auf welcher Art von Information die Sprecherannahme basiert: Bei *-mampy* ist es das Bauchgefühl des Sprechers, bei *=tyami* sein allgemeines Wissen über die Welt und bei *=ratya* reine Spekulation, die auf keinerlei sensorischer Evidenz beruht. Bei allen drei Formen ist die evidentielle Komponente jedoch nur eine Extension ihrer epistemischen Grundfunktion; Mihas (2014: 211) ordnet die Marker primär als „*modal operators*“ ein.

6.4 Sprachen mit Formen des Kodierungstyps IV

Zum Kodierungstyp IV zählen Formen, die in ihrer primären Funktion entweder Evidentialität oder epistemische Modalität ausdrücken und daneben keine gleichwertige Funktion bzw. Nebenbedeutung der jeweils anderen Kategorie aufweisen. In diesen Fällen besteht eine vollständige Trennung von Evidentialität und epistemischer Evidentialität – sowohl formal als auch semantisch. Jede der 76 untersuchten Sprachen besitzt entweder eine evidentielle oder eine epistemische Form, die dem Typ IV zuzuordnen ist. Dies liegt vor allem daran, dass alle Sprachen zumindest einen epistemischen Modal besitzen, der neben seiner epistemischen Grundfunktion keine evidentielle Funktion bzw. Nebenbedeutung aufweist. Zieht man die epistemischen Formen aus der Betrachtung heraus, sind in 55 Sprachen Evidentiale vorzufinden, die keine epistemische Funktion bzw. Konnotation besitzen. Der Extremfall – Sprachen, die ausschließlich Formen des Kodierungstyps IV besitzen – ist in 22 der analysierten Sprachen zu beobachten. In diesen Sprachen werden Evidentialität und epistemische Modalität ausnahmslos durch unterschiedliche Formen gekennzeichnet, die außerdem durchgängig keine gleichwertige Funktion bzw. Konnotation der jeweils anderen Kategorie besitzen. Diese Sprachen sind in der folgenden Tabelle (Abbildung 6.1) mit ihren jeweiligen Markern für Evidentialität bzw. epistemische Modalität aufgeführt.¹⁸²

¹⁸² Diese Sprachen sind: Beja (Kuschitisch; Eritrea) (vgl. Vanhove 2013; 2014; Wedekind et al. 2005; 2007), Bora (Witoto; u. a. Peru) (vgl. Aikhenvald 2004; Seifart 2015; Thiesen & Weber 2012; Wojtylak 2018), Dyrbal (Pama-Nyuanga; Australien) (vgl. Dixon 1972; 2014), Fasu (West-Kutubu; Papua-Neuguinea) (vgl. Loeweke & May 1966; 1980; San Roque & Loughnane 2012; Sarvasy 2018), Georgisch (Süd-Kaukasisch; u. a. Georgien) (vgl. Boeder 2000; Cherchi 1999; Hewitt 1995; Sharashenidze 2015a; 2015b), Hinuq (Nordost-Kaukasisch; Dagestan) (vgl. Forcker 2013; 2014), Jicaltepec Mixtec (Oto-Mangue; Mexiko) (vgl. Bradley 1970; Costello 2014), Khowar (Dardisch; u. a. Afghanistan) (vgl. Bashir 1988a; 1988b; 2006; O'Brien 1895; Rönnqvist 2013), Koasati (Muskogee; USA) (vgl. Kimball 1991), Kombai (Awuy-Dumut; Papua-Neuguinea) (vgl. de Vries 1993; de Vries et al. 2012), Kwakiutl (Wakash; USA) (vgl. Boas 1947), Lesgisch (Nord-Kaukasisch; u. a. Dagestan) (vgl. Haspelmath 1993), Maidu (Maiduan; USA) (vgl. Dixon 1910; Shipley 1964), Matsés (Pano; Brasilien) (vgl. Fleck 2003; 2007; Munro et al. 2012; Valenzuela 2003), Ost-Armenisch (Armenisch; u. a. Armenien) (vgl. Dum-Tragut 2009; Gevorgyan-Ninness 2008; Kozintseva 2000; Sakayan 2007), Quileute (Chimakum; USA) (vgl. Andrade 1933), Tarasca (Isoliert; USA) (vgl. Friedrich 1984; LeCron Foster 1965; 1969; 1971), Tauya (Trans-Neuguineisch; Papua-Neuguinea) (vgl. MacDonald 1990a; 1990b), Tima (Niger-Kongo; Sudan) (vgl. Alamin 2012; Dimmendaal 2014), Tsafiki (Barbacoa; Ecuador) (vgl. Bruil 2009; Dickinson 2000; Walls 2015), Tuyuca (Tucano; u. a. Brasilien) (vgl. Aikhenvald 2004; Barnes 1984; 1994; 1999; Cornillie 2009; de Haan 1999), Wald-Enzisch (Samojedisch; Russland) (vgl. Siegl 2013; Skribnik & Kehayov 2018).

Sprache	Kategorie	Marker					
Beja	Evidentialität	reportativ: <i>een</i>					
	Epistemische Modalität	Unsicherheit: Negierter Optativ	Sicherheit: <i>at/it + jʔ</i>				
Bora	Evidentialität	direkt: <i>-Ø</i>	indirekt: <i>=ʔha</i>	reportativ: <i>=βa</i>			
	Epistemische Modalität	Wahrscheinlichkeit: <i>=upa</i>					
Dyirbal	Evidentialität	visuell: <i>ba(la)-;</i> <i>ya-</i>	nicht-visuell/ auditiv: <i>ŋa-</i>				
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: <i>yamba;</i> <i>-bila</i>	Sicherheit: <i>-baɖun</i>				
Fasu	Evidentialität	direkt: Tempussuffix + <i>-po</i>	visuell: <i>-a...re;</i> <i>-rakasa;</i> <i>-rakasu</i>	auditiv: <i>-rakae;</i> <i>-rakasa;</i> <i>-rakasu</i>	inferentiell: <i>-rea;</i> <i>-si</i>	reportativ: <i>-pakaē</i>	quotativ: <i>-ripo;</i> <i>-hoapo</i>
	Epistemische Modalität	Zweifel: <i>-pi;</i> <i>-na</i>	Annahme: <i>-mina</i>	Wahrscheinlichkeit: <i>-sia</i>			
Georgisch	Evidentialität	inferentiell: <i>turme</i>	reportativ: Perfekt	quotativ: <i>-metki;</i> <i>-tkol-tkva;</i> <i>-o</i>			
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: <i>egeb(+i+s)/</i> <i>egeba;</i> <i>vinjlo + Konj.</i> Aorist; <i>shesadzloa;</i> <i>albat</i>	Vermutung: Futur	Notwendigkeit: <i>unda</i>			
Hinuq	Evidentialität	indirekt: <i>Unwitnessed</i> <i>Past</i>	reportativ: <i>=(e)λ;</i> <i>=λen</i>	quotativ: <i>=λen</i>			
	Epistemische Modalität	Zweifel: <i>-ese-</i>	Annahme: <i>-aq'e-</i>	Möglichkeit: <i>-ese-</i>	Wahrscheinlichkeit: <i>-as;</i> <i>-ese-</i>	Vorhersage: Infinitiv + <i>gol</i>	
Jicaltepec Mixtec	Evidentialität	reportativ: <i>tí;</i> <i>to</i>					
	Epistemische Modalität	Vorhersage: Modus Potentialis					
Khowar	Evidentialität	direkt: <i>-Ø</i>	indirekt/ inferentiell: <i>-ak + bik</i>				
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: <i>wanga</i>	Wahrscheinlichkeit: <i>wanga</i>	Sicherheit: <i>álbatt</i>			
Koasati	Evidentialität	auditiv: <i>-hawa-</i>	inferentiell: <i>-:li-</i>	reportativ: <i>-mpa-</i>			
	Epistemische Modalität	Zweifel: <i>-má(:mi)-/</i> <i>-má:s-</i>	Annahme: <i>-sahá:wa-</i>				
Kombai	Evidentialität	reportativ: <i>=(ne)ne</i>	quotativ: <i>=ne(ne)</i>				
	Epistemische Modalität	Unsicherheit: <i>=bo</i>					

Kwakiutl	Evidentialität	direkt: -xent	inferentiell: -x'st!ääk ^u	reportativ: -el(a)	relativ: -Eng'a		
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: -g'anem; -lax/-laxsd	Wahrscheinlichkeit: -ana	Sicherheit: -dzā			
Lesgisch	Evidentialität	reportativ: -lda					
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: mumkin	Notwendigkeit: čarakuz; gerek; lazim				
Maidu	Evidentialität	indirekt: -tsoi					
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: -y ² y; ² áj + sy ² yj + Konjunktiv; -bö; -helu					
Matsés	Evidentialität	direkt: -e; -o/-onda/ -denne	inferentiell: -ac/-nēdac/ -(nēd)ampic	assumptiv: -ash/-nēdash	narrativ: (pa)-ak-ka- denne-k		
	Epistemische Modalität	Unsicherheit: -chit; ada/=da; -ba; -nui	Möglichkeit: -mane; -nunda; -panondac; -nushe				
Ost-Armenisch	Evidentialität	direkt: Aorist; Imperfekt; Perfekt	indirekt: Perfekt				
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: karolanal; karol em/ēi; kareli ē	Annahme: Hypothetisches Futur I/II	Notwendigkeit: piti/petk'ē			
Quileute	Evidentialität	visuell: Personalpronomen	nicht-visuell: Personalpronomen	inferentiell: tsi'la	reportativ: -ku		
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: qata	Sicherheit: qwa	Notwendigkeit: tcal			
Tarasca	Evidentialität	reportativ: =naa					
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: =ntexu	Wahrscheinlichkeit: =šaru	Vorhersage: -a			
Tauya	Evidentialität	reportativ: - ² opa					
	Epistemische Modalität	Unsicherheit: -rafo-					
Tima	Evidentialität	direkt: n _t (V)-; -(V)η	indirekt: weder n _t (V)- noch -(V)η	reportativ: =ye/=ye			
	Epistemische Modalität	Unsicherheit: cV= + dV-	Sicherheit: kV= (+ dV-)				
Tsafiki	Evidentialität	direkt: -∅	inferentiell: -nu	Allgemeinwissen: -n + Verbk.	reportativ: -ti		
	Epistemische Modalität	Zweifel: -ko	Vermutung: -nka	Sicherheit: -re; -da			

Tuyuca	Evidentialität	visuell: -i/-yo/-ya/ -a; -wi/-wo/ -wa/-wi	nicht-visuell: -gi/-go/-ga; -ti/-to/-ta/-ti	inferentiell: -hī/-hīo/-hīra; -yi/-yo/-ya/-yu	assumptiv: -ki/-ko/-kua/ -ku; -hīyi/-hīyo/ -hīya/-hīyu	reportativ: -yigi/-yigo/ -yira/-yiro	
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: -bo-					
Wald-Enzisch	Evidentialität	indirekt: -bi/-pi + -š	auditiv: -nu/-mnu/ -munu	inferentiell: -bi/-pi	reportativ: -bi/-pi; -nu/-mnu/ -munu; mań		
	Epistemische Modalität	Möglichkeit: -sa; -ta/-te-; eš/āš + ātau + Part. Perf. + Poss.suffix	Vermutung: Partizip + -raxa; -isi				

Abbildung 6.1: Evidentiale und epistemische Marker in den Sprachen im Sample, die ausschließlich Formen des Kodierungstyps IV besitzen

7. Rückschlüsse auf den übereinzelsprachlichen Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität

In diesem Abschnitt werden die im vorangehenden Kapitel beschriebenen Ergebnisse interpretiert und diskutiert. Hierzu werden die Verteilmuster der unterschiedlichen Kodierungstypen im Sprachsample analysiert, um Hinweise auf den sprachlichen und kognitiven Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität zu erhalten. Die Ergebnisse werden dabei nach den einzelnen Kodierungstypen aufgeschlüsselt ausgewertet. Sowohl bei Kodierungstyp I als auch bei Kodierungstyp II besteht eine (unterschiedlich ausgeprägte) Formengleichheit zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität: Vertreter des Kodierungstyps I stellen eine absolute Formengleichheit dar, da hier derselbe Marker gleichwertig sowohl Evidentialität als auch epistemische Modalität ausdrückt. Im Falle des Kodierungstyps II hingegen ist die Formengleichheit partiell, da nur ein Teil eines mehrgliedrigen Markers der jeweils anderen Kategorie entstammt. Das Vorliegen einer (teilweisen) Formengleichheit vereint die Kodierungstypen I und II und unterscheidet sie gleichzeitig von den Kodierungstypen III und IV, die separate Formensets zum Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität aufweisen. Trotz dieser Gemeinsamkeiten werden die Vertreter der Kodierungstypen I und II bzw. der Kodierungstypen III und IV in diesem Kapitel getrennt voneinander diskutiert; dies soll eine größtmögliche Präzision in der Interpretation der Ergebnisse gewährleisten. In §7.1 wird die im Sprachsample beobachtete Verteilung des Kodierungstyps I besprochen, bevor in §7.2 das Vorkommen des Kodierungstyps II behandelt wird. In §7.3 wird das Auftreten des Kodierungstyps III dargelegt, die Diskussion der Distribution des Kodierungstyps IV folgt in §7.4. Abschließend wird in §7.5 die Verteilung aller Kodierungstypen in den untersuchten Sprachen zusammengefasst.

Die Argumentation dieser Arbeit beruht auf den folgenden drei Annahmen, die in der Linguistik bezüglich des formalen und konzeptuellen Zusammenhangs sprachlicher Kategorien Anwendung finden:¹⁸³

- i. Es ist zu erwarten, dass Kategorien, die identisch sind oder zwischen denen ein Inklusionsverhältnis besteht (eine Kategorie ist Teil der anderen) oder die derselben Überkategorie angehören, mehrheitlich auch durch die gleichen Formensets gekennzeichnet werden (Kodierungstyp I) oder durch (historisch)

¹⁸³ Vgl. dazu u. a. die *Isomorphism Hypothesis* von Haiman (1985) oder das Konzept der *Typological Markedness* von Croft (2003). Für eine ausführliche Beschreibung dieser Ansätze siehe §4.1.

voneinander abgeleitete Formen (Kodierungstyp II). Ein sprachübergreifend geringer Anteil dieser Kodierungstypen deutet darauf hin, dass die untersuchten Kategorien konzeptuell und funktional voneinander zu trennen sind.

- ii. Analog zu einem seltenen Vorkommen der Kodierungstypen I und II lässt ein häufiges Beobachten des Kodierungstyps IV (Formen, die nur eine Kategorie ausdrücken, ohne dabei eine gleichwertige Funktion bzw. Konnotation der jeweils anderen Kategorie aufzuweisen) auf eine konzeptuelle Trennung der untersuchten Kategorien schließen. Grund hierfür ist die bei Kodierungstyp IV vorliegende vollständige formale und semantische Abgrenzung der Kategorien.
- iii. Ein vermehrtes Auftreten von Vertretern des Kodierungstyps III (Formen, die primär eine der beiden Kategorien ausdrücken, zusätzlich jedoch die andere Kategorie als Nebenbedeutung implizieren können) ist ein Anzeichen dafür, dass die untersuchten Kategorien – trotz einer funktionalen Trennung (verdeutlicht durch unterschiedliche Formensets) – kognitiv eng miteinander verknüpft sind (angedeutet durch zahlreiche semantische Wechselbeziehungen).

Diese Annahmen zum formalen und konzeptuellen Zusammenhang sprachlicher Kategorien werden in diesem Kapitel auf die Untersuchung des Verhältnisses von Evidentialität und epistemischer Modalität angewendet. Durch eine Betrachtung des Vorkommens der Kodierungstypen I bis IV im Sprachsample sollen sprachübergreifende Muster bezüglich der Distribution der einzelnen Kodierungstypen sichtbar gemacht werden. Die anschließende Interpretation dieser Verteilmuster ermöglicht es, Rückschlüsse auf den übereinzelsprachlichen Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität zu ziehen.

7.1 Verteilung des Kodierungstyps I

Formen des Kodierungstyps I, die polyfunktional sind und den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität als gleichwertige Funktionen besitzen, sind in nur acht Sprachen (10,5 %) des Sprachsamples vorhanden. Somit werden die Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität in der großen Mehrheit der Sprachen (89,5 %) durch unterschiedliche Marker gekennzeichnet. Diese überwiegende formale Trennung lässt auf eine konzeptuelle Abgrenzung der beiden Kategorien schließen: Die starke Tendenz zu separaten Formensets deutet darauf hin, dass die Funktionen der Kategorien zu

differenzieren sind. Dies bestärkt die in dieser Arbeit vertretene Theorie, dass Evidentialität und epistemische Modalität konzeptuell und funktional voneinander zu trennen sind. Eine Übersicht, in welchen Sprachen des Samples bei welchen Evidentialitätsarten Marker des Kodierungstyps I existieren, gibt die folgende Tabelle (Abbildung 7.1). Gelbe Felder repräsentieren die Anwesenheit derartiger Formen; dies bedeutet, dass in der Sprache (mindestens) eine Form existiert, die den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität als gleichwertige Funktionen aufweist. Rote Felder hingegen markieren ein Fehlen des Kodierungstyps I. In diesem Fall werden Evidentialität und epistemische Modalität durch unterschiedliche Formen gekennzeichnet. Graue Felder geben an, dass die jeweilige Evidentialitätsart in einer Sprache nicht grammatikalisch markiert wird:

Sprache	Evidentialitätsart																	
	Visuell	Nicht-visuell	Auditiv	Anders-sensorisch	Direkt	Indirekt	Egophorisch	Nicht-egophorisch	Inferentiell	Assumptiv	Prospektiv	Allgemeinwissen	Revelativ	Experiential	Nicht-experiential	Narrativ	Reportativ	Quotativ
Abehasisch																		
Afrikaans																		
Aguaruna																		
Albanisch																		
Ashén. Perené																		
Baschkirisch																		
Baskisch																		
Beja																		
Bora																		
Bulgarisch																		
Cherokee																		
Cheyenne																		
Dvirbal																		
Ersu																		
Fasu																		
Georgisch																		
Guarani																		
Hinuq																		
Hixkaryana																		
Hup																		
Japanisch																		
Jarawara																		
Jicalt. Mixtec																		
Kalasha																		
Kalmükisch																		
Kashaya																		
Khowar																		
Koasati																		
Kol. Jukagirisch																		
Kombai																		
Koreanisch																		
Kürtöp																		
Kwakwül																		
Legu																		
Lesgisch																		
Litauisch																		
Maidu																		
Makah																		
Mamañdê																		
Manggarai																		
Mansisch																		
Maricopa																		
Matsés																		
Mazedonisch																		
Muvlaq' Aymara																		
Omaha																		
Ost-Armenisch																		
Ost-Pomo																		
Pawnee																		
Persisch																		
Qiang																		
Qailteute																		
Saarna																		
Schilluk																		
Semelai																		
Shipibo-Conibo																		
St'at'imcets																		
Tamil																		
Tarasca																		
Tariana																		
Tatarisch																		
Tauya																		
Tepehuan																		
Tima																		
Trio																		
Tsafiki																		
Tsou																		
Türkisch																		
Tuyuca																		
Wald-Enzisch																		
Wanka Quechua																		
Washo																		
West-Apache																		
West-Grönl.																		
Wintu																		
Wutun																		

- = Kodierungstyp I vorhanden
- = Kodierungstyp I nicht vorhanden
- = Kategorie wird nicht grammatikalisch markiert

Abbildung 7.1: Verteilung des Kodierungstyps I in den untersuchten Sprachen

Neben der Tatsache, dass in nur acht der 76 untersuchten Sprachen Vertreter des Kodierungstyps I zu beobachten sind, wird aus Abbildung 7.1 zudem ersichtlich, dass Formen dieses Typs bei nur vier der 18 Evidentialitätsarten vorkommen: Bei nicht-visueller, direkter (in jeweils einer Sprache), inferentieller (in vier Sprachen) und reportativer Evidentialität (in drei Sprachen). Dies bedeutet, dass die übrigen 14 Arten von Evidentialität in den Sprachen stets durch andere Formen markiert werden als epistemische Modalität. Die Evidentialitätsart, bei der am häufigsten Vertreter des Kodierungstyps I vorzufinden sind, ist inferentielle Evidentialität. Dies kann auf eine größere konzeptuelle Nähe

zwischen inferentieller Evidentialität und epistemischer Modalität hinweisen; so kann die Formengleichheit dadurch bedingt sein, dass die beiden Kategorien funktional so nahe zueinanderstehen, dass Sprecher in einigen Sprachen formal nicht zwischen ihnen unterscheiden. Dies lässt jedoch auf keinen konzeptuellen Zusammenfall schließen, wie ihn u. a. van der Auwera und Plungian (1998) im Falle von inferentieller Evidentialität und epistemischer Notwendigkeit vorschlagen: Eine eventuell verstärkte konzeptuelle Verbundenheit zweier Kategorien bedeutet nicht, dass sie funktional gleichzusetzen sind; dies illustrieren beispielsweise die Kategorien Tempus und Aspekt, die zwar konzeptuell eng miteinander verknüpft sind, funktional aber dennoch nicht identisch sind. Das vermehrte Auftreten des Kodierungstyps I kann allerdings auch der Tatsache geschuldet sein, dass zahlreiche Sprachen im Sprachkorpus Marker für inferentielle Evidentialität besitzen (53 von 76 Sprachen), sodass das Antreffen polysemer Formen wahrscheinlicher ist, als etwa bei nicht-visueller Evidentialität, die in nur 15 der untersuchten Sprachen grammatikalisch ausgedrückt wird. Ist das häufigere Vorkommen des Kodierungstyps I bei inferentieller Evidentialität jedoch eine rein statistische Konsequenz, ist die Situation bei reportativer Evidentialität schwer zu erklären: Obwohl die Anzahl an Sprachen, die Marker für reportative Evidentialität aufweisen (64 von 76 Sprachen), höher ist als bei inferentieller Evidentialität, sind bei dieser Evidentialitätsart in nur drei der untersuchten Sprachen Formen des Kodierungstyps I attestiert. Rein anteilmäßig müssten es allerdings mehr sein. Dies spricht für die erste Erklärung, die von einem übereinzelsprachlich besonders engen funktionalen Verhältnis zwischen inferentieller Evidentialität und epistemischer Modalität ausgeht.

Im folgenden Diagramm (Abbildung 7.2) wird die Verteilung des Kodierungstyps I in den untersuchten Sprachen nach Evidentialitätsarten und epistemischer Stärke aufgeschlüsselt. Dies soll veranschaulichen, welchen Grad an epistemischer Stärke – Sicherheit, Wahrscheinlichkeit oder Unsicherheit – die Formen in ihrer gleichwertigen epistemischen Funktion ausdrücken. Dadurch sollen Bedeutungscluster ersichtlich gemacht werden, die bezüglich der evidentialen und modalen Funktionen der Vertreter des Kodierungstyps I bestehen. Die unterschiedlichen Farben repräsentieren das Maß an epistemischer Stärke: Grün steht für epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit, blau für epistemische Wahrscheinlichkeit und orange für epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Sprecherdistanzierung:

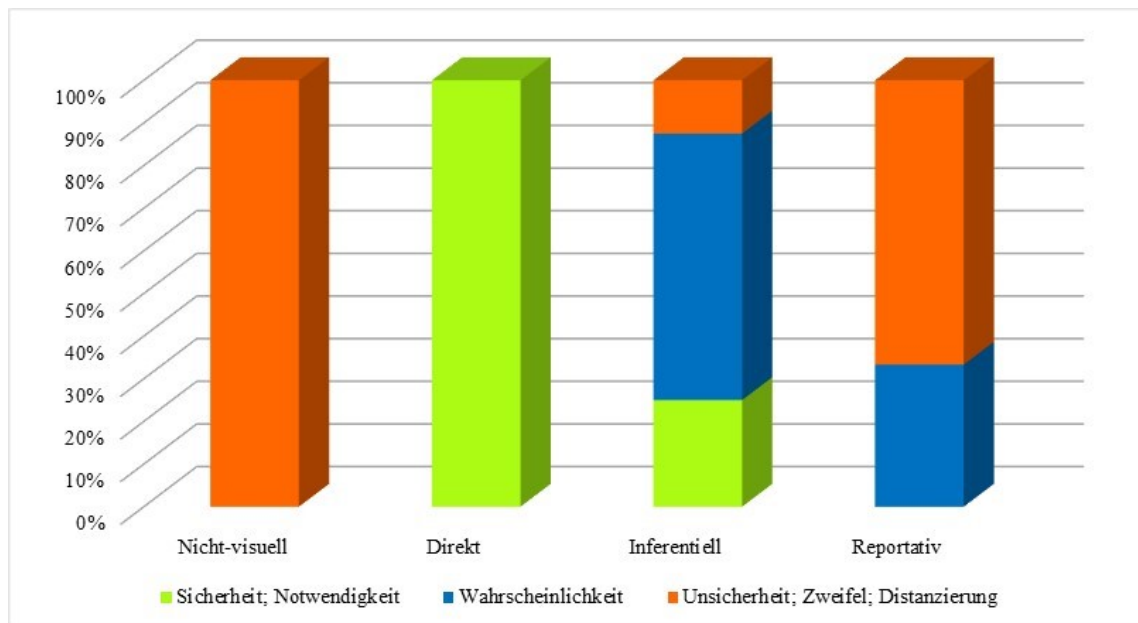


Abbildung 7.2: Verteilung des Kodierungstyps I aufgeteilt nach Evidentialitätsarten und epistemischer Stärke

Die Daten in Abbildung 7.2 verdeutlichen, welchen Grad an epistemischer Stärke die Vertreter des Kodierungstyps I der einzelnen Evidentialitätsarten in ihrer gleichwertigen modalen Funktion kennzeichnen. Dabei wird ersichtlich, dass nicht-visuelle Evidentiale des Kodierungstyps I in ihrer modalen Funktion ausschließlich eine Sprecherunsicherheit ausdrücken, wohingegen direkte Evidentiale gleichwertig allein eine Sprechersicherheit markieren.¹⁸⁴ Gemischter ist das Bild bei inferentieller und reportativer Evidentialität; doch auch hier zeichnen sich Tendenzen ab: Inferentielle Evidentiale besitzen als gleichwertige modale Funktion überwiegend – zu 62,5 % – den Ausdruck einer epistemischen Wahrscheinlichkeit, während es bei reportativen Evidentialen mehrheitlich – zu 67 % – eine epistemische Unsicherheit ist. Diese übereinzelsprachlichen Tendenzen hinsichtlich des Formenzusammenfalls evidentialer und epistemischer Marker deuten auf eine konzeptuelle Nähe zwischen bestimmten Evidentialitätsarten und gewissen Ausprägungen epistemischer Stärke hin. Die Daten aus Abbildung 7.2 lassen demnach darauf schließen, dass sprachübergreifend eine enge funktionale Verbindung besteht zwischen:

- i. direkter Evidentialität und epistemischer Sicherheit bzw. Notwendigkeit,
- ii. inferentieller Evidentialität und epistemischer Wahrscheinlichkeit,

¹⁸⁴ Hier ist die Datenlage allerdings beschränkt, da in den betrachteten Sprachen in jeweils nur einer Sprache ein Formenzusammenfall zwischen nicht-visueller Evidentialität bzw. direkter Evidentialität und epistemischer Modalität vorzufinden war. Weitere Forschungsarbeiten sind daher nötig, um dieses Muster bestätigen zu können.

- iii. nicht-visueller bzw. reportativer Evidentialität und epistemischer Unsicherheit, Zweifel bzw. Sprecherdistanzierung.

Die in den Punkten i. und iii. festgehaltenen Beobachtungen bestätigen die Intuition, dass direkte Evidenz (die der Sprecher persönlich erfahren hat) immer auch mit einer hohen Verlässlichkeit des Wissens verbunden ist, während nicht-visuelle und reportative Evidenz (bei denen der Sprecher sich auf einen anderen Sinn als den (intuitiv sichersten) Sehsinn stützen muss bzw. auf die Berichte anderer Personen) mit Unsicherheit bzw. Zweifel einhergehen. Punkt ii. spricht gegen die Hypothese von van der Auwera und Plungian (1998), die inferentielle Evidentialität und epistemische Notwendigkeit als Überlappungsbereich zwischen den Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität sehen. In diesem Fall wäre eine tendenzielle Formengleichheit zwischen diesen Unterarten von Evidentialität und epistemischer Modalität zu erwarten; dies ist in den untersuchten Sprachen allerdings in nur 25 % der Vertreter des Kodierungstyps I zu beobachten. Demgegenüber stehen in der großen Mehrheit – mit 62,5 % – die oben erwähnten inferentiellen Evidentiale, die als gleichwertige modale Funktion eine epistemische Wahrscheinlichkeit kennzeichnen.

Gegen van der Auwers und Plungians Annahme einer funktionalen Überlappung zwischen inferentieller Evidentialität und epistemischer Notwendigkeit sprechen auch die Daten in der folgenden Grafik (Abbildung 7.3). Hier wird die Verteilung der Formen des Kodierungstyps I zusätzlich zu Evidentialitätsarten und epistemischem Stärkegrad auch nach Sprachen aufgeschlüsselt; dies soll verdeutlichen, in welcher Sprache zwischen welchen Bereichen von Evidentialität und epistemischer Modalität eine Formengleichheit besteht. Die zweifarbigen Zellen in Abbildung 7.3 in der Spalte für inferentielle Evidentialität geben an, dass die Marker in ihrer gleichwertigen modalen Funktion unterschiedliche Grade an epistemischer Stärke ausdrücken können, so etwa eine Unsicherheit und eine Wahrscheinlichkeit in Hup (Makú) (vgl. Epps 2008: 639 ff.) oder eine Wahrscheinlichkeit und eine Sicherheit im West-Grönländischen (Eskimo-Aleutisch) (vgl. Fortescue 1984: 293; 2003: 292 f.):

Sprache	Evidentialitätsart			
	Nicht-visuell	Direkt	Inferentiell	Reportativ
Abchasisch			Wahrscheinlichkeit	Wahrscheinlichkeit
Albanisch				Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung
Baskisch			Wahrscheinlichkeit	
Guarani		Sicherheit; Notwendigkeit		
Hup			Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung	
Pawnee	Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung			
Washo				Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung
West-Grönl.			Sicherheit; Notwendigkeit	

	= Sicherheit; Notwendigkeit
	= Wahrscheinlichkeit
	= Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung
	= Kategorie wird nicht grammatikalisch markiert

Abbildung 7.3: Verteilung des Kodierungstyps I aufgeteilt nach Sprachen, Evidentialitätsarten und epistemischer Stärke

Bei Betrachtung von Abbildung 7.3 wird ersichtlich, dass die inferentiellen Evidentiale des Kodierungstyps I in allen Sprachen als zweite Grundfunktion stets auch eine epistemische Wahrscheinlichkeit markieren. Damit besteht die epistemische Funktion in jeder der untersuchten Sprachen, in denen inferentielle Evidentialität durch Formen ausgedrückt wird, die zusätzlich zu ihrer evidentialen auch eine epistemische Funktion besitzen, auch im Ausdruck einer epistemischen Wahrscheinlichkeit. Diese formale Verknüpfung deutet ebenso auf eine große funktionale Nähe zwischen inferentieller Evidentialität und epistemischer Wahrscheinlichkeit hin.

7.2 Verteilung des Kodierungstyps II

Bei Kodierungstyp I, dessen Vertreter den Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität als gleichwertige Funktionen aufweisen, besteht eine vollständige Formengleichheit in der Markierung der beiden Kategorien: Dieselbe Form wird sowohl zur Kennzeichnung von Evidentialität als auch von epistemischer Modalität verwendet, wobei keine der beiden Funktionen als primäre einzuordnen ist. Demgegenüber liegt bei Kodierungstyp II (gekennzeichnet durch (historisch) voneinander abgeleitete Marker) eine partielle Formengleichheit vor, bei der entweder eine epistemisch modale Form Teil eines mehrteiligen Evidentials ist oder ein evidentialer Marker Teil eines mehrgliedrigen epistemischen Modals. Der Kodierungstyp II ist im Sprachsample in nur einer Sprache – Cheyenne (Algonkin) – vorzufinden und für nur eine Evidentialitätsart – inferentielle

Evidentialität: Die epistemische Partikel *mó-* ist hier Teil des inferentiellen Zirkumfixes *mó-hé/hané-hé* (vgl. Murray 2016: 497 f.). Trotz einer unterschiedlichen Ausprägung der Formgleichheit bei Vertretern der Kodierungstypen I und II (absolut bzw. partiell) bildet sich bei ihnen hinsichtlich der epistemischen Stärke, mit der sie verbunden sind, dennoch ein ähnliches Muster ab: Inferentielle Formen des Kodierungstyps I drücken in ihrer gleichwertigen modalen Funktion überwiegend eine epistemische Wahrscheinlichkeit aus, gefolgt von einer Sprechersicherheit. Diese Richtung ist auch beim einzig im Sprachsample attestierten Vertreter des Kodierungstyps II zu beobachten: Der inferentielle Evidential *mó-hé/hané-hé* in Cheyenne enthält die modale Partikel *mó-*, die sowohl eine epistemische Wahrscheinlichkeit als auch eine epistemische Sicherheit kennzeichnen kann (vgl. Leman 2011: 19). Damit liegt bei Kodierungstyp II – wie bereits bei Kodierungstyp I – eine verstärkte formale Verbindung zwischen inferentieller Evidentialität und epistemischer Wahrscheinlichkeit bzw. Sicherheit vor; dies wiederum kann auf eine größere konzeptuelle Nähe zwischen diesen Bereichen hinweisen.

7.3 Verteilung des Kodierungstyps III

Zum Kodierungstyp III zählen Formen, die primär entweder Evidentialität oder epistemische Modalität kennzeichnen, daneben allerdings auch den Ausdruck der jeweils anderen Kategorie als Nebenbedeutung aufweisen können. Damit besteht die Grundfunktion dieser Formen im Ausdruck nur einer der beiden Kategorien, die zweite Bedeutung ist lediglich als Konnotation einzustufen. Dies bedeutet, dass Evidentialität und epistemische Modalität bei Kodierungstyp III grundsätzlich durch verschiedene Formen markiert werden, die in ihrer Grundfunktion jeweils einem der beiden Bereiche zugeordnet werden können. Während diese formale Trennung in der Kennzeichnung von Evidentialität und epistemischer Modalität auf eine funktionale Abgrenzung der beiden Kategorien hindeutet, sprechen wiederholt auftretende Konnotationen aus dem jeweils anderen Bereich dennoch für eine enge semantische Verbindung zwischen ihnen: Weisen Evidentiale häufig epistemische Nebenbedeutungen auf, oder umgekehrt, epistemische Modale oft evidentielle Konnotationen, legt dies den Schluss nahe, dass eine Wechselwirkung in ihrer Semantik besteht, wobei die jeweilige Nebenbedeutung eine Folge der primären Funktion des Markers ist. Dies ist beispielsweise bei visueller Evidentialität denkbar: Ein Sprecher, der Augenzeuge einer Handlung war, ist sich seiner Aussage sicher, da er die Handlung mit seinen eigenen Augen gesehen hat. Die Konnotation der Sprechersicherheit ist damit eine Konsequenz der visuellen Evidenz. Ein entgegengesetzter Zusammenhang ist z. B. bei

indirekter Evidentialität vorstellbar: Hier ist sich ein Sprecher, der eine Handlung nicht selbst miterlebt hat, häufig unsicher, ob seine Aussage zutrifft, sodass die Sprecherunsicherheit eine Folge der fehlenden direkten Evidenz ist.

Eine deutliche Mehrzahl der untersuchten Sprachen – 51 von 76 (67 %) – weisen Formen des Kodierungstyps III auf. Dies bestätigt die in dieser Arbeit vertretene Hypothese, dass zwischen den Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität trotz einer überwiegenden formalen Trennung ein enger semantischer Zusammenhang besteht: Da Evidentialität und epistemische Modalität im Großteil der Sprachen durch Formen markiert werden, die in ihrer Grundfunktion klar einem der beiden Bereiche angehören, ist weitestgehend eine formale Abgrenzung vorhanden. Das häufige und systematische Auftreten von Konnotationen der jeweils anderen Kategorie lässt jedoch auf eine starke semantische Verbindung der beiden Kategorien schließen.¹⁸⁵ Auffallend ist dabei, dass in der Verteilung von primärer Funktion und Konnotation ein deutlicher Unterschied zu beobachten ist: Evidentiale, die eine epistemische Konnotation besitzen, sind in den Sprachen weitaus zahlreicher vorzufinden als epistemische Modale, die eine evidentielle Nebenbedeutung aufweisen: Während der erste Fall in 50 Sprachen (66 %) der analysierten Sprachen vorzufinden ist, tritt der zweite Fall in nur fünf Sprachen (6,5 %) auf. Damit sind Evidentiale mit epistemischen Konnotationen im Sprachsample zehnmal häufiger anzutreffen als epistemische Modale mit evidentialen Nebenbedeutungen.¹⁸⁶ Ein Grund für diese Asymmetrie kann in der Natur der menschlichen Psyche liegen: Sprecher beurteilen die Quellen, aus denen sie ihr Wissen beziehen, automatisch – wenn auch teilweise nur unterbewusst – hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit. Dieser Automatismus folgt den Konversationsmaximen von Grice (1975), genauer der Maxime der Qualität: Diese legt Sprechern auf, stets zu versuchen, nur wahre Äußerungen von sich zu geben, und keine

¹⁸⁵ Hierzu ist anzumerken, dass in allen Sprachen, in denen Formen des Kodierungstyps III vorzufinden sind, die Evidentialität bzw. epistemische Modalität lediglich als Nebenbedeutungen implizieren, zusätzlich auch Marker existieren, deren primäre Funktion der Ausdruck dieser Kategorien ist. So besitzen alle Sprachen, in denen Evidentialitätsmarker epistemische Konnotationen aufweisen, auch Formen, die in ihrer Grundfunktion den Grad an Sprecherüberzeugung kennzeichnen, ohne dabei Bezug auf die Informationsquelle zu nehmen. Auch der umgekehrte Fall trifft weitestgehend zu – die einzige Ausnahme ist Ashéninka Perené (Arawak; Peru): Hier wird Evidentialität ausschließlich durch epistemische Modale markiert, die eine evidentielle Nebenbedeutung angenommen haben (vgl. Mihas 2014: 210).

¹⁸⁶ Diese Beobachtung ist überraschend, da sich Evidentiale laut Aikhenvald (2021) oft aus epistemischen Modalen entwickeln, wohingegen der umgekehrte Prozess sehr selten und allein unter bestimmten Voraussetzungen geschieht: „*Examples the other way around – from an evidential to an epistemic modal – are restricted to specific situations of obsolescence and of translation into a language without evidentials*“ (Aikhenvald 2021: 42). Ausgehend davon wäre zu erwarten, dass epistemische Modale – als Vorstufe ihrer Entwicklung zu einem Evidential – häufig zunächst eine evidentielle Konnotation annehmen, die sich dann über die Zeit in ihre primäre Funktion entwickelt. Dies konnte anhand der Daten dieser Untersuchung jedoch nicht bestätigt werden.

Aussagen zu tätigen, von denen sie wissen, dass sie falsch sind. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es essentiell, die Zuverlässigkeit einer Informationsquelle einzuschätzen, da dies Auswirkungen auf die Sprecherbewertung der Faktizität einer Äußerung hat: Bei einer glaubwürdigen Quelle ist der Sprecher vom Wahrheitsgehalt einer Aussage stärker überzeugt als bei einem unzuverlässigen Ursprung und kann daher mit größerer Sicherheit davon ausgehen, durch eine zutreffende Äußerung die Qualitätsmaxime zu befolgen. Die Beurteilung der Informationsquelle läuft (bewusst oder unterbewusst) vor jeder Aussage ab, da sich Sprecher unter normalen Umständen stets darum bemühen, die Maxime der Qualität zu erfüllen (Ausnahmen sind Situationen, in denen der Sprecher absichtlich die Unwahrheit sagt). Der Grad der Sprechersicherheit verläuft dabei proportional zur Bewertung der Informationsquelle: Für je glaubwürdiger der Sprecher die Informationsquelle hält, desto sicherer ist er sich bezüglich des Wahrheitsgehalts seiner Äußerung. Da die Einschätzung der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle durch das permanente Bestreben, die Grice'sche Maxime der Qualität zu erfüllen, zumindest unterbewusst kontinuierlich abläuft, ist es denkbar, dass diese Beurteilung und das daraus resultierende Maß an Sprechersicherheit im Laufe der Zeit in zahlreichen Fällen grammatikalisiert und als epistemische Konnotationen der evidentialen Formen verankert werden. Dieser Zusammenhang der automatisierten Bewertung der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle und dem daraus folgenden Grad an Sprecherüberzeugung kann das häufige Auftreten von Evidentialen mit epistemischen Nebenbedeutungen bedingen.

Anders ist es im Fall der epistemischen Modale mit evidentialen Konnotationen: Es ist ein komplexerer, stärker verzweigter Vorgang, den durch epistemische Marker ausgedrückten Grad an Sprechersicherheit auf eine bestimmte Art von Informationsquelle zurückzuführen. So kann ein hohes Maß an Sprecherüberzeugung auf vielen verschiedenen Grundlagen beruhen – beispielsweise darauf, dass der Sprecher die Handlung selbst gesehen oder persönlich miterlebt hat (visuelle bzw. direkte Evidenz), oder darauf, dass er die Information von einer in seinen Augen vertrauenswürdigen Person erhalten hat (reportative Evidenz). Ebenso kann eine Äußerung, die auf Wissen basiert, das jedes Mitglied einer Gesellschaftsgruppe teilt (Allgemeinwissens-Evidenz), mit einem hohen Grad an Sprechersicherheit einhergehen. Damit besteht zwischen den epistemischen Formen und ihren evidentialen Nebenbedeutungen keine Eins-zu-Eins-Verbindung, sondern vielmehr eine Eins-zu-Vielen-Beziehung: Die jeweilige epistemische Stärke einer Aussage kann auf unterschiedlichen Informationsquellen beruhen – dieser Zusammenhang ist zudem häufig durch den Kontext bedingt und damit oft situationsabhängig. Die Herleitung

der zugrundeliegenden Informationsquelle aus dem Maß an Sprecherüberzeugung ist daher weitaus variabler und komplexer als der umgekehrte Schluss von der Informationsquelle auf den daraus resultierenden Grad an Sprechersicherheit. Zwar besteht auch bei den epistemischen Konnotationen der evidentialen Formen keine sprachübergreifend gültige Eins-zu-Eins-Relation. So können gleiche Evidentialitätsarten in verschiedenen Sprachen mit unterschiedlichen Ausprägungen epistemischer Stärke verbunden sein: Beispielsweise impliziert das reportative Suffix *ama* in Omaha (Sioux; USA) eine Sprecherdistanzierung vom Gesagten (vgl. Awakuni-Swetland 2018: 334), die reportative Partikel *ampó* in Lega (Bantu; Kongo) hingegen betont die Integrität der berichtenden Person und impliziert damit, dass der Sprecher vom Zutreffen seiner Aussage überzeugt ist (vgl. Botne 1997: 517 ff.). Außerdem spielt bei den epistemischen Konnotationen der evidentialen Formen auch innerhalb einer Sprache der Kontext oder die syntaktische Umgebung häufig eine Rolle: Die indirekten Evidentiale in Cheyenne (Algonkin; USA) können beispielsweise nur in Inhaltsfragen eine Sprecherunsicherheit implizieren; in Deklarativsätzen und Entscheidungsfragen liegt diese epistemische Nebenbedeutung nicht vor (vgl. Murray 2016: 512 f.). Trotz dieser sprachspezifisch teilweise anders ausgeprägten Konnotationen ist dennoch eine übereinzelsprachliche Tendenz hinsichtlich der epistemischen Nebenbedeutungen evidentialer Marker zu beobachten: Direkte Evidentialitätsarten gehen eher mit einer Sprechersicherheit einher, indirekte Evidentialitätsarten hingegen tendenziell mit einer Sprecherunsicherheit.¹⁸⁷ Einen derartig geradlinigen Zusammenhang zwischen den epistemischen Formen und ihren evidentialen Konnotationen herzustellen, ist weitaus schwieriger, da die Stärke der Sprecherüberzeugung auf vielen verschiedenen Informationsquellen basieren kann. Die Komplexität, von der epistemischen Stärke einer Aussage auf deren evidentielle Grundlage zu schließen, kann ausschlaggebend für das sprachübergreifend seltene Auftreten epistemischer Formen mit evidentialen Nebenbedeutungen sein.

Doch nicht nur die geringe Anzahl der evidentialen Konnotationen epistemischer Modale ist bemerkenswert. Auffällig ist auch deren Beschaffenheit: Im Sprachsample sind lediglich vier Evidentialitätsarten als Nebenbedeutung epistemischer Marker festzustellen: Direkte, visuelle, inferentielle und assumptive Evidentialität. Weitere evidentielle Konnotationen konnten bei epistemischen Formen in den analysierten Sprachen nicht nachgewiesen werden. Dabei ist zu beobachten, dass epistemische Modale, die

¹⁸⁷ Die Erläuterung der Herleitung dieser Tendenz sowie der zugrundeliegenden Daten erfolgt im weiteren Verlauf dieses Abschnitts (siehe u. a. Abbildung 7.8).

inferentielle bzw. assumptive Evidentialität implizieren, in ihrer modalen Grundfunktion eher dem unsicheren Spektrum der epistemischen Skala zuzuordnen sind, während Formen, die direkte bzw. visuelle Evidentialität als Nebenbedeutung ausdrücken, tendenziell dem sicheren Ende zuzuteilen sind. So kennzeichnen die Marker *=(tai)ma* in Ashéninka Perené (Arawak; Peru) (vgl. Mihas 2015: 232 f.) und *ʔúh* in Hup (Makú; Brasilien) (vgl. Epps 2008: 637 ff.), die beide eine inferentielle Konnotation aufweisen, primär einen Zweifel/eine Spekulation bzw. eine Möglichkeit/Wahrscheinlichkeit. Auch die Formen *=ratya*, *=tyami* und *-mampy* in Ashéninka Perené, die eine assumptive Nebenbedeutung besitzen, markieren in ihrer modalen Grundfunktion eine epistemische Unsicherheit, eine Vermutung bzw. einen Verdacht (vgl. Mihas 2014: 210 ff.). Bei den epistemischen Modalen, die implizit visuelle oder direkte Evidentialität ausdrücken, ist die Situation überwiegend umgekehrt – die einzige Ausnahme bildet die Kopula *naki* in Kurtöp (Ostbodisch; Bhutan) (vgl. Hyslop 2017: 311): Die Form weist eine direkte Konnotation auf, kennzeichnet primär allerdings eine Sprecherunsicherheit. Hyslop (ebd.) schreibt diese ungewöhnliche Kombination der Zeit zu, die seit der Handlung vergangen ist: „*the speaker is no longer certain of the claim, perhaps because too much time has passed*“. Die restlichen epistemischen Marker mit evidentialen Nebenbedeutungen folgen dem oben angeführten Muster: So drücken die Partikeln *nawala* in Kurtöp (vgl. Hyslop 2011: 608) und *pui'* in Tepehuan (Uto-Aztekisch; USA) (vgl. García Salido 2014: 105 ff.), die beide eine direkt-evidentiale Konnotation besitzen, in ihrer modalen Grundfunktion eine Sprechersicherheit aus. Ebenso kennzeichnet die Partikel *ni'* in West-Apache (Athapas-kisch; USA), die eine visuelle Nebenbedeutung aufweist, primär eine Sprechersicherheit (vgl. de Reuse 2003: 91). Dieser Zusammenhang zwischen epistemischer Grundfunktion und evidentialer Konnotation ist analog zur Verbindung von evidentialer Grundfunktion und epistemischer Nebenbedeutung: Ebenso wie direkte Evidentialitätsarten sprachübergreifend eher eine Sprechersicherheit implizieren, indirekte Evidentialitätsarten hingegen tendenziell eine Sprecherunsicherheit, so markieren auch epistemische Modale, die primär eine Sprechersicherheit ausdrücken, als evidentielle Konnotation überwiegend eine direkte Evidentialitätsart, wohingegen epistemische Formen, die in ihrer Grundfunktion eine Sprecherunsicherheit kennzeichnen, als evidentielle Nebenbedeutung vorwiegend eine indirekte Evidentialitätsart implizieren.

Dass als evidentielle Konnotationen epistemischer Marker, die primär eine Sprechersicherheit ausdrücken, im Sprachsample ausschließlich visuelle und direkte Evidentialität attestiert sind, kann dadurch bedingt sein, dass diese Informationsquellen bei

Sprechern als besonders glaubwürdig gelten: Bei visueller Evidenz ist der Sehsinn zwingend involviert, bei direkter Evidenz ist dies zumindest häufig der Fall. Da der Sehsinn generell als zuverlässigster menschlicher Sinn gilt (vgl. etwa die Anmerkung *Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen*, die eine Information verifizieren soll), kann visuelle Evidenz eine ausgeprägte Sprecherüberzeugung nach sich ziehen. Ebenso kann auch direkte Evidenz einen hohen Grad an Sprechersicherheit bedingen, denn auch in diesem Fall hat der Sprecher die Handlung bzw. den Zustand entweder selbst gesehen oder aber zumindest durch einen anderen seiner Sinne persönlich miterlebt. Aufgrund der (zwingenden bzw. häufigen) Beteiligung des als besonders verlässlich geltenden Sehsinns ist es denkbar, dass visuelle und direkte Evidentialität von Sprechern als besonders gute Vertreter derjenigen Evidentialitätsarten angesehen werden, die eng mit einer Sprechersicherheit verknüpft sind; direkte Evidentialitätsarten, die den Sehsinn explizit ausschließen (z. B. nicht-visuelle oder auditive Evidentialität), sind hierfür weniger gut geeignet. Da es grundsätzlich ein komplexer Vorgang ist, von der Stärke der Sprecherüberzeugung auf die zugrundeliegende Informationsquelle zu schließen, ist es möglich, dass lediglich Evidentialitätsarten, die besonders markante Repräsentanten des Zusammenhangs zwischen der Informationsquelle und dem Maß an Sprechersicherheit darstellen, als evidentielle Nebenbedeutungen epistemischer Modale in Frage kommen. Die Tatsache, dass visuelle und direkte Evidentialität hierfür besonders gut geeignet sind, kann daher der Grund sein, warum ausschließlich diese Evidentialitätsarten im Sprachsample als Konnotationen epistemischer Modale, die primär eine Sprechersicherheit ausdrücken, vorzufinden sind.

Ähnlich ist es im Fall der epistemischen Formen, die in ihrer Grundfunktion eine Unsicherheit seitens des Sprechers kennzeichnen und eine assumptiv-evidentielle Informationsgrundlage implizieren. Diese Evidentialitätsart kann – wie bereits visuelle und direkte Evidentialität – als starker Vertreter der Informationsquellen angesehen werden, die häufig eine besonders enge Verknüpfung zum Maß der Sprecherüberzeugung aufweisen: Assumptive Evidenz wird häufig als nicht zuverlässig eingestuft, da die Information hier auf dem Bauchgefühl bzw. dem Vorwissen des Sprechers beruht – Hinweise, die auch für andere Personen greifbar sind, fehlen. Assumptive Evidenz stellt damit eine ausgeprägt subjektive Informationsquelle dar, da die Information nur dem Sprecher zugänglich ist und nicht auch anderen Personen. Diese starke Fokussierung auf den Sprecher als alleinige Informationsquelle sowie der nicht vorhandene Informationszugriff durch weitere Personen (die diese damit nicht verifizieren können) kann der Grund sein, dass

assumptive Evidenz als nicht zuverlässig angesehen wird.¹⁸⁸ Auch beim Sprecher kann dies einen höheren Grad an Unsicherheit hervorrufen, da ihm durch die rein subjektive Informationsgrundlage die Bestätigung durch Dritte fehlt. Diese ausgeprägte Subjektivität bzw. die fehlende Überprüfbarkeit der Information kann bedingen, dass assumptive Evidentialität als Informationsquelle angesehen wird, die besonders stark mit einer Sprecherunsicherheit verknüpft ist. Dies kann der Auslöser sein, warum diese Evidentialitätsart als Nebenbedeutung epistemischer Modale vorzufinden ist, die in ihrer Grundfunktion eine Sprecherunsicherheit ausdrücken.

Neben assumptiver Evidentialität ist inferentielle Evidentialität die zweite Evidentialitätsart, die im Sprachsample als Konnotation epistemischer Marker, die primär eine Sprecherunsicherheit kennzeichnen, attestiert ist. Inferentielle Evidentialität ist eine weniger subjektive Evidentialitätsart, da bei ihr – anders als im Falle assumptiver Evidentialität – nicht ausgeschlossen ist, dass die Hinweise außer dem Sprecher auch für andere Personen zugänglich sind. Ebenso sind diese Hinweise häufig ausreichend stark, damit der Sprecher eine gut fundierte, teilweise an Sicherheit grenzende Schlussfolgerung ziehen kann. Inferentielle Evidentialität stellt damit – im Gegensatz zu assumptiver Evidentialität – keinen prototypischen Vertreter der Informationsquellen dar, die besonders eng mit einer Sprecherunsicherheit verbunden sind. Allerdings kann die Qualität der Hinweise bei inferentieller Evidentialität variieren. So beruht die Schlussfolgerung nicht zwangsläufig auf starken Hinweisen, auch schwache Hinweise können die Informationsgrundlage bilden. Eventuell kann diese Variabilität bzw. Unbestimmtheit der Qualität der Hinweise erklären, warum neben assumptiver Evidentialität auch inferentielle Evidentialität als Nebenbedeutung epistemischer Modale, die in ihrer Grundfunktion eine Sprecherunsicherheit markieren, zu beobachten ist.

Aufgrund des weitaus häufigeren Auftretens von Evidentialen mit epistemischen Konnotationen liegt der Fokus dieses Abschnitts auf diesen Vertretern des Kodierungstyps III. Ihre Verteilung wird im Folgenden zunächst nach Sprachen und Evidentialitätsarten aufgefächert betrachtet. Dies soll verdeutlichen, ob – und wenn ja, wie – der Kodierungstyp III in den einzelnen Sprachen vertreten ist. Im Anschluss daran werden die Nebenbedeutungen aufgeschlüsselt nach Evidentialitätsarten und epistemischer Stärke

¹⁸⁸ Die Unterscheidung, ob eine Information nur dem Sprecher vorliegt oder auch dem Hörer, bezeichnet Nuyts (1993: 947) als „(inter)subjectivity“ (siehe §3.4). Auch Cornillie (vgl. 2009: 58 f.) greift dieses Konzept auf und geht davon aus, dass eine Information als zuverlässig angesehen wird, wenn Intersubjektivität vorliegt (d. h. Sprecher und Hörer kennen die Information), wohingegen eine Information im Falle von Subjektivität (d. h. allein der Sprecher hat Zugang zur Information) als weniger zuverlässig betrachtet wird.

(Sicherheit – Wahrscheinlichkeit – Unsicherheit) dargestellt; dadurch soll geklärt werden, welche Bedeutungscluster in den epistemischen Konnotationen der einzelnen Evidentialitätsarten bestehen. In einem nächsten Schritt werden alle im Sprachsample vorgefundenen Evidentialitätsmarker gesammelt betrachtet und in Bezug auf ihre epistemischen Nebenbedeutungen analysiert. Dies soll Aufschluss über das Gesamtbild der epistemischen Konnotationen evidentialer Formen geben. Abschließend wird auch die regionale Verteilung des Kodierungstyps III berücksichtigt, um Muster hinsichtlich der Distribution in den einzelnen Sprachregionen ersichtlich zu machen.

Die folgende Grafik (Abbildung 7.4) gibt eine Übersicht, in welchen der untersuchten Sprachen bei welchen Evidentialitätsarten Formen des Kodierungstyps III vorhanden sind. Abbildung 7.4 illustriert damit, welche Evidentialitätsmarker in den jeweiligen Sprachen zusätzlich zu ihrer primären Funktion auch eine epistemische Sprecher-einschätzung implizieren können. Dabei wird deutlich, dass die Verteilung der gelben und roten Felder (die Vertreter des Kodierungstyps III repräsentieren bzw. ein Fehlen derer) stark von dem Muster abweicht, das in Abbildung 7.1 hinsichtlich des Auftretens der Formen des Kodierungstyps I dargestellt ist: Kodierungstyp III ist weitaus häufiger vorhanden als Kodierungstyp I. Dieses verstärkte Auftreten des Kodierungstyp III spricht dafür, dass zwischen Evidentialität und epistemische Modalität trotz einer formalen Abgrenzung dennoch eine enge semantische Verbindung besteht, die die häufig zu beobachtenden Nebenbedeutungen zur Folge hat.

Sprache	Evidentialitätsart																	
	Visuell	Nicht-visuell	Auditiv	Anders-sensorisch	Direkt	Indirekt	Egophorisch	Nicht-egophorisch	Inferentiell	Assumptiv	Prospektiv	Allgemeinwissen	Revelativ	Experiential	Nicht-experiential	Narrativ	Reportativ	Quotativ
Abehasisch																		
Afrikaans																		
Aguaruna																		
Albanisch																		
Ashén. Ferené																		
Baschkirisch																		
Baskisch																		
Beja																		
Bora																		
Bulgarisch																		
Cherokee																		
Cheyenne																		
Dvirbal																		
Ersu																		
Fasu																		
Georgisch																		
Guarani																		
Hinuq																		
Hixkaryana																		
Hup																		
Japanisch																		
Jarawara																		
Jicalt. Mixtec																		
Kalasha																		
Kalmükisch																		
Kashaya																		
Khowar																		
Koasati																		
Kol. Jukagtrisch																		
Kombai																		
Koreanisch																		
Kurtöp																		
Kwakwüt																		
Léga																		
Lesgisch																		
Litauisch																		
Maidu																		
Makah																		
Mamaidé																		
Manggarai																		
Mansisch																		
Maricopa																		
Matsés																		
Mazedonisch																		
Muvlaq' Aymara																		
Omaha																		
Ost-Armenisch																		
Ost-Pomo																		
Pawnee																		
Persisch																		
Qiang																		
Qil'ute																		
Saaroa																		
Schilluk																		
Semejai																		
Shipibo-Conibo																		
St'at'imcets																		
Tamil																		
Tarasca																		
Tariana																		
Tatarisch																		
Tauva																		
Tepelhuan																		
Tima																		
Trio																		
Tsafiki																		
Tsuu																		
Türkisch																		
Tuyuca																		
Wald-Enzisch																		
Wanka-Quechua																		
Washo																		
West-Apache																		
West-Grönl.																		
Wintu																		
Wutun																		

= Kodierungstyp III vorhanden
 = Kodierungstyp III nicht vorhanden
 = Kategorie wird nicht grammatikalisch markiert

Abbildung 7.4: Verteilung des Kodierungstyps III in den untersuchten Sprachen

Bei Betrachtung von Abbildung 7.4 fällt auf, dass Formen des Kodierungstyps III – wie bereits für Kodierungstyp I beobachtet – vermehrt bei inferentieller und reportativer Evidentialität vorzufinden sind; Marker dieser Evidentialitätsarten weisen damit besonders häufig epistemische Konnotationen auf.¹⁸⁹ Doch auch bei den restlichen

¹⁸⁹ Squartini (2016) schreibt den inferentiellen Evidentialen eine zentrale Rolle zu, wenn es darum geht, das Verhältnis zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität zu klären. Für ihn sind inferentielle Evidentiale das verbindende Element zwischen den beiden Kategorien, da sie sowohl als epistemisch als auch als evidential einzuordnen sind: „they can be considered equally epistemic, in that inferences are intrinsically less reliable than direct perceptions, and evidential since inferential reasoning is typically based on external indirect sources“ (Squartini 2016: 62). Diese Annahme ist ähnlich zu der Hypothese von

Evidentialitätsarten ist der Anteil des Kodierungstyps III deutlich höher im Vergleich zum Kodierungstyp I. Im Folgenden sollen zunächst die Evidentialitätsarten herausgenommen und genauer betrachtet werden, die in den untersuchten Sprachen besonders häufig epistemische Konnotationen aufweisen: Direkte, indirekte, visuelle, inferentielle und reportative Evidentialität. Die folgende Grafik (Abbildung 7.5) veranschaulicht die im Sprachsample beobachteten Verteilungsmuster hinsichtlich des Grades an epistemischer Stärke, den die jeweiligen Marker implizieren können. Die unterschiedlichen Farben repräsentieren erneut die epistemische Stärke der Nebenbedeutungen der Evidentiale (grün = epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit, blau = epistemische Wahrscheinlichkeit, orange = epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Sprecherdistanzierung); die grauen Segmente stellen die Formen dar, die keine epistemische Konnotation aufweisen:

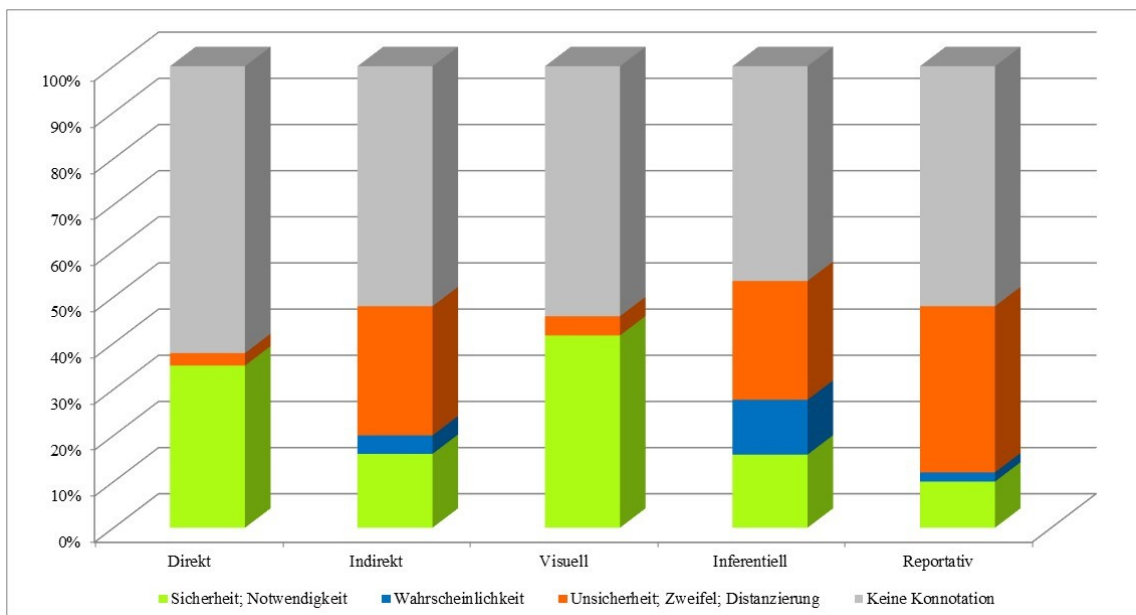


Abbildung 7.5: Epistemische Konnotationen der Evidentialitätsarten, die im Sprachsample vermehrt Formen des Kodierungstyps III aufweisen

Bei direkter und visueller Evidentialität ist der in Abbildung 7.5 dargestellte Zusammenhang besonders eindeutig: Diese Evidentiale implizieren – im Falle einer existierenden epistemischen Nebenbedeutung – in der großen Mehrheit eine Sprechersicherheit. Auch bei reportativer Evidentialität ist eine klare Richtung zu beobachten: Besitzen die Marker eine epistemische Konnotation, besteht diese überwiegend im Ausdruck einer

van der Auwera und Plungian (1998), die inferentielle Evidentialität – gemeinsam mit epistemischer Notwendigkeit – als Überlappungsteil zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität sehen. Gegen beide Ansätze spricht allerdings die in §7.1 beschriebene, selten vorzufindende Formgleichheit beim sprachlichen Ausdruck dieser Bereiche.

Sprecherunsicherheit bzw. eines Zweifels. Doch auch für die übrigen zwei Evidentialitätsarten lassen sich Tendenzen erkennen: Sowohl indirekte als auch inferentielle Evidentialitäten kennzeichnen als Nebenbedeutung am häufigsten eine Sprechunsicherheit bzw. einen Zweifel. Die Datenlage lässt daher auf gewisse Gesetzmäßigkeiten bezüglich der epistemischen Konnotationen von Evidentialen schließen, aufgrund derer die folgenden statistischen implikativen Universalien aufgestellt werden können:

- i. Direkte Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Evidentialitätsmarker überwiegend epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit.
- ii. Indirekte Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Evidentialitätsmarker überwiegend epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung.
- iii. Visuelle Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Evidentialitätsmarker überwiegend epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit.
- iv. Inferentielle Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Evidentialitätsmarker überwiegend epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung.
- v. Reportative Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Evidentialitätsmarker überwiegend epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung.

In einem weiteren Schritt kann dieses Set von Universalien wie folgt zusammengefasst werden:

- i. Direkte Evidentialität sowie ihre Unterart visuelle Evidentialität implizieren tendenziell epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit.
- ii. Indirekte Evidentialität sowie ihre Unterarten inferentielle und reportative Evidentialität implizieren tendenziell epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung.

Diese Universalien werfen zwei Fragen auf:

- i. Warum weisen diese Arten von Evidentialität (direkt, indirekt, visuell, inferentiell und reportativ) besonders häufig epistemische Konnotationen auf?
- ii. Wieso zeichnen sich dabei die oben angeführten Muster in Hinblick auf ihre epistemischen Nebenbedeutungen ab?

Die hier vorgeschlagene Antwort verknüpft beide Fragen, da sie von einer gemeinsamen Ursache für die zwei Beobachtungen ausgeht: Diese besteht in der Bewertung der Zuverlässigkeit der Informationsquelle, auf der die implizite Sprecherüberzeugung beruht. Die Einschätzung der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle wird hier – im Sinne des in §3.4 beschriebenen Konzepts „*reliability*“ (Wiemer 2018: 100) – nicht als epistemische Unterscheidung eingeordnet, sondern als evidentielle, da sie die Qualität einer Informationsquelle widerspiegelt und nicht die Sprecherbewertung der Faktizität einer Aussage. Allerdings kann die Einschätzung der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle ein Sprecherurteil hinsichtlich des Wahrheitsgehalts einer Äußerung zur Folge haben. Die Bewertung der Qualität bzw. der Zuverlässigkeit einer Informationsquelle kann daher als mögliche Ursache für epistemische Konnotationen der Evidentiale gesehen werden. Wiemer (2018: 100) führt dazu aus: „*The degree of trust that a speaker lends to some information has an impact on their personal commitment to an assertion*“. Geht ein Sprecher demnach von einem hohen Grad an Zuverlässigkeit einer Informationsquelle aus, kann er als mögliche Konsequenz auch verstärkt an das Zutreffen seiner Aussage glauben. Spricht er einer Informationsquelle hingegen nur eine geringe Zuverlässigkeit zu, kann dies dazu führen, dass er sich unsicher bezüglich seiner Aussage ist bzw. diese anzweifelt. Übertragen auf die oben angeführten Evidentialitätsarten, die besonders häufig epistemische Konnotationen aufweisen, kann dies eine Antwort auf die zwei gestellten Fragen geben. Hierfür sollen zunächst die Evidentialitätsarten betrachtet werden, die tendenziell eine Sprechersicherheit als epistemische Konnotation besitzen: direkte und visuelle Evidentialität. Beide Arten setzen voraus, dass der Sprecher eine Information persönlich erhalten hat, entweder indem er sie selbst gesehen hat (visuelle Evidentialität) oder indem er sie mit einem seiner eigenen Sinne erfahren hat (direkte Evidentialität). Bei visueller Evidentialität ist der (als besonders verlässlich geltende) Sehsinn zwingend involviert, bei direkter Evidentialität ist dies zumindest häufig der Fall; diese zwei Evidentialitätsarten stellen damit sehr unmittelbare Wege dar, wie ein Sprecher Informationen erlangen kann. Diese Intensität der direkten Sprechererfahrung führt zu einer verstärkt vorhandenen Sprecherbewertung der Zuverlässigkeit der Informationsquelle. Die besonders enge Verbindung

direkter bzw. visueller Evidentialität mit der Qualität der Informationsquelle hat wiederum ein gesteigertes Auftreten epistemischer Konnotationen zur Folge. Die Ausprägung dieser Nebenbedeutungen als überwiegend im Bereich der epistemischen Sprechersicherheit lässt sich wie folgt erklären: Personen vertrauen ihren eigenen Sinnen, vor allem ihrem Sehsinn (es sei denn, sie stehen wissentlich unter dem Einfluss einer halluzinogenen Substanz, in welchem Fall sie ihren Sinnen eventuell weniger Glauben schenken). Daher ist zu erwarten, dass ein Sprecher einer Information, die er persönlich erfahren hat (bei visueller Evidentialität stets durch den Sehsinn, bei direkter Evidentialität zumindest häufig durch diesen Sinn), einen hohen Grad an Zuverlässigkeit einräumt und als Folge dessen stark hinter seiner Aussage steht. Die hohe Stufe an Qualität, die ein Sprecher direkter bzw. visueller Evidenz zuspricht, ist demnach die Ursache für seine Überzeugung; diese spiegelt sich in der epistemischen Konnotation der Sprechersicherheit wider, die die direkten bzw. visuellen Evidentiale überwiegend aufweisen.

Genauso wie bei den Evidentialen, die eine epistemische Sprechersicherheit implizieren, ist auch bei indirekten bzw. reportativen Evidentialen, die als Nebenbedeutung tendenziell eine Sprecherunsicherheit kennzeichnen, die Zuverlässigkeit der Informationsquelle – oder in diesem Fall vielmehr das Fehlen dieser – der Grund für ihre epistemischen Konnotationen: Bei beiden Evidentialitätsarten hat der Sprecher die Information nur mittelbar erhalten und nicht durch seine eigenen Sinne. Er war demnach bei der in seiner Äußerung beschriebenen Handlung bzw. Situation nicht persönlich anwesend und muss sich auf indirekte Evidenz stützen, beispielsweise die Berichte anderer oder Hinweise, die auf die Handlung bzw. Situation hindeuten. Im Gegensatz zu den zuvor angeführten Evidentialitätsarten kann sich der Sprecher bei indirekter oder reportativer Evidentialität damit nicht auf seine eigenen Sinne verlassen und muss Informationen trauen, die er nicht persönlich erfahren hat. Die vollständige Trennung von Handlung und Sprechererfahrung sowie das damit einhergehende Fehlen jeglicher direkten Evidenz kann die zahlreich vorzufindenden epistemischen Konnotationen dieser Marker erklären. Da der Sprecher die Information nicht selbst erfahren hat, stuft er ihre Qualität bzw. Zuverlässigkeit als geringer ein. Dies wiederum kann mangelnde Sprecherüberzeugung bezüglich des Zutreffens seiner Aussage, die auf dieser weniger zuverlässigen Information beruht, zur Folge haben; dadurch entstehen die epistemischen Nebenbedeutungen der Sprecherunsicherheit bzw. des Zweifels.

Ein anderer Zusammenhang besteht in Sprachen, in denen die Information bei reportativer Evidentialität ausdrücklich auf dem Bericht einer Person beruht, die der

Sprecher für zuverlässig hält: Der Sprecher überträgt die Zuverlässigkeit der Person in diesem Fall auf die Qualität der Information; dies zieht eine hohe Sprecherüberzeugung nach sich und führt dazu, dass der Sprecher hinter seiner Aussage steht. Dies ist beispielsweise im Kalmückischen (Mongolisch; Russland) zu beobachten: Bei dem Marker *-sn bilä* beruht die Information auf einer zuverlässigen Quelle, die oft aus dem Kontext ersichtlich wird (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 162). Ähnlich ist es in Lega (Bantu; Kongo): Die Partikel *ampó* kennzeichnet stichhaltige Evidenz, die u. a. auf der Aussage einer Person beruht, deren Integrität als bekannt und gesichert gilt (vgl. Botne 1997: 517). Als Folge der hohen Zuverlässigkeit, die der Sprecher der Informationsquelle in diesen Fällen zuschreibt, implizieren beide Marker eine Sprechersicherheit.

Wieder eine andere Verbindung – die allerdings erneut auf die Einschätzung der Qualität der Information zurückzuführen ist – besteht in Tepehuan (Uto-Aztekisch; USA) (vgl. García Salido 2014: 97 ff.; Willett 1991: 162 ff.): Hier ist nicht die Zuverlässigkeit der Person, von der der Bericht stammt, ausschlaggebend dafür, ob eine Aussage als wahr angenommen wird oder nicht, sondern die Frage, ob die Information allein dem Sprecher bekannt ist oder auch dem Hörer. Die Partikel *sap* markiert Information, die dem Hörer zuvor nicht bekannt war; aufgrund des Fehlens einer geteilten Informationslage wird sie als unzuverlässig interpretiert, was zur Folge hat, dass *sap* mangelnde Sprechersicherheit impliziert. Die Partikel *sac* hingegen kennzeichnet Information, die sowohl dem Sprecher als auch dem Hörer bereits bekannt ist – es ist damit Intersubjektivität gegeben (d. h. die Information liegt auch anderen Personen außer dem Sprecher vor). Dieses Teilen der Information bewirkt, dass diese als zuverlässig angesehen wird, was wiederum dazu führt, dass der Sprecher seine Aussage als zutreffend und wahr einstuft.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass bei reportativen Evidentialen – trotz der unterschiedlich ausgeprägten epistemischen Konnotationen – stets die Zuverlässigkeit der Information ausschlaggebend für die epistemische Nebenbedeutung ist: Hält der Sprecher eine Information für zuverlässig (sei es, weil er die Person, von der er die Information erhalten hat, als zuverlässig ansieht oder weil die Information nicht nur ihm, sondern auch dem Hörer bekannt ist), kann er sich hinsichtlich des Wahrheitsgehalts seiner Aussage sicher sein. Geht der Sprecher allerdings von weniger zuverlässiger Information aus (etwa, weil er sie von Unbekannten erhalten hat oder sie ausschließlich ihm vorliegt), hegt er Unsicherheit oder Zweifel bezüglich der Faktizität seiner Äußerung.

Gesondert zu betrachten sind die epistemischen Konnotationen inferentieller Evidentiale: Hier besteht zwar auch die bereits bei den indirekten bzw. reportativen Markern

beobachtete Tendenz, dass ihre Formen überwiegend eine Sprecherunsicherheit bzw. einen Zweifel als Nebenbedeutung ausdrücken. Allerdings existiert auch eine nicht zu vernachlässigende Anzahl von Fällen, in denen inferentielle Evidentiale eine Sprechersicherheit bzw. eine epistemische Wahrscheinlichkeit implizieren. Ein Grund hierfür kann darin bestehen, dass die Information bei inferentiellen Evidentialen nicht so stark von der eigentlichen Handlung abgetrennt ist, wie es bei indirekter oder reportativer Evidentialität der Fall ist. Zwar hat der Sprecher auch bei inferentieller Evidentialität die Handlung bzw. Situation nicht selbst miterlebt und kann daher nur indirekte Evidenz für sie vorweisen. Dennoch besitzt er direkt wahrnehmbare Hinweise, die einen logischen Schluss erlauben, beispielsweise die Ergebnisse einer Handlung bzw. einer Situation. In diesem Fall besitzt der Sprecher daher zumindest für das Resultat – etwa eine regennasse Straße – direkte Evidenz und hat wenigstens einen Teil der Handlung/Situation (deren Endzustand bzw. Ergebnis) mit seinen eigenen Sinnen erlebt. Damit umfasst die Informationslage des Sprechers immerhin einen Teil selbst erfahrener Evidenz; dies kann die vorzufindenden Nebenbedeutungen der epistemischen Sicherheit bzw. Wahrscheinlichkeit inferentieller Evidentiale auslösen: Auch wenn der Sprecher nur den Endzustand bzw. das Ergebnis einer Handlung mit seinen eigenen Sinnen wahrnehmen kann, spricht er dieser Evidenz dennoch einen hohen Grad an Zuverlässigkeit zu; dies kann eine erhöhte Sprecherüberzeugung bedingen und damit zu den Konnotationen im mittleren bis sichereren Spektrum der epistemischen Skala führen.

Die Mehrheit der Fälle hingegen – in denen die inferentiellen Evidentiale die entgegengesetzte Konnotation aufweisen und eine Sprecherunsicherheit implizieren – kann dadurch erklärt werden, dass die Marker letztendlich eine indirekte Informationsquelle kennzeichnen: Der Sprecher hat die in seiner Aussage beschriebene Handlung bzw. Situation nicht selbst miterlebt. Er kann sich nur auf Hinweise stützen und auf Grundlage derer auf die Handlung bzw. Situation schlussfolgern. Dieses Fehlen direkter Evidenz veranlasst den Sprecher, seiner Information einen geringeren Grad an Zuverlässigkeit zuzusprechen, was wiederum fehlende Sprechersicherheit bezüglich des Eintretens der Handlung bzw. Situation nach sich ziehen kann.

Diese große Bandbreite hinsichtlich der Einschätzung der Zuverlässigkeit der Information bei inferentieller Evidentialität kann ein Auslöser dafür sein, dass Marker dieser Evidentialitätsart besonders häufig epistemische Nebenbedeutungen aufweisen. Dabei können – wie bereits für die reportativen Marker – auch für die inferentiellen Evidentiale die epistemischen Konnotationen jeglicher Ausprägung mit der Sprecherbewertung

der Zuverlässigkeit der Informationsquelle erklärt werden: Die generell indirekte Evidenz, die dem Sprecher bei inferentieller Evidentialität vorliegt, lässt ihn die Information als weniger zuverlässig einstufen, was zu verminderter Sprecherüberzeugung bezüglich seiner Aussage führt. Die direkte Wahrnehmung zumindest des Endzustands oder des Ergebnisses einer Handlung oder Situation hingegen kann bedingen, dass der Sprecher dieser durch seine eigenen Sinne erhaltenen Information einen höheren bzw. hohen Grad an Zuverlässigkeit zuspricht, was die Implikation einer epistemischen Wahrscheinlichkeit oder sogar Sicherheit zur Folge haben kann. Hier ist allerdings noch einmal zu erwähnen, dass sich trotz dieser gemischten epistemischen Konnotationen inferentieller Evidentiale dennoch eine Tendenz bezüglich der Nebenbedeutungen feststellen lässt: Wenn inferentielle Evidentiale eine epistemische Konnotation aufweisen, implizieren sie überwiegend Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung seitens des Sprechers. Die prozentuale Aufteilung der epistemischen Nebenbedeutungen inferentieller Evidentiale wird im folgenden Diagramm (Abbildung 7.6) dargestellt:¹⁹⁰

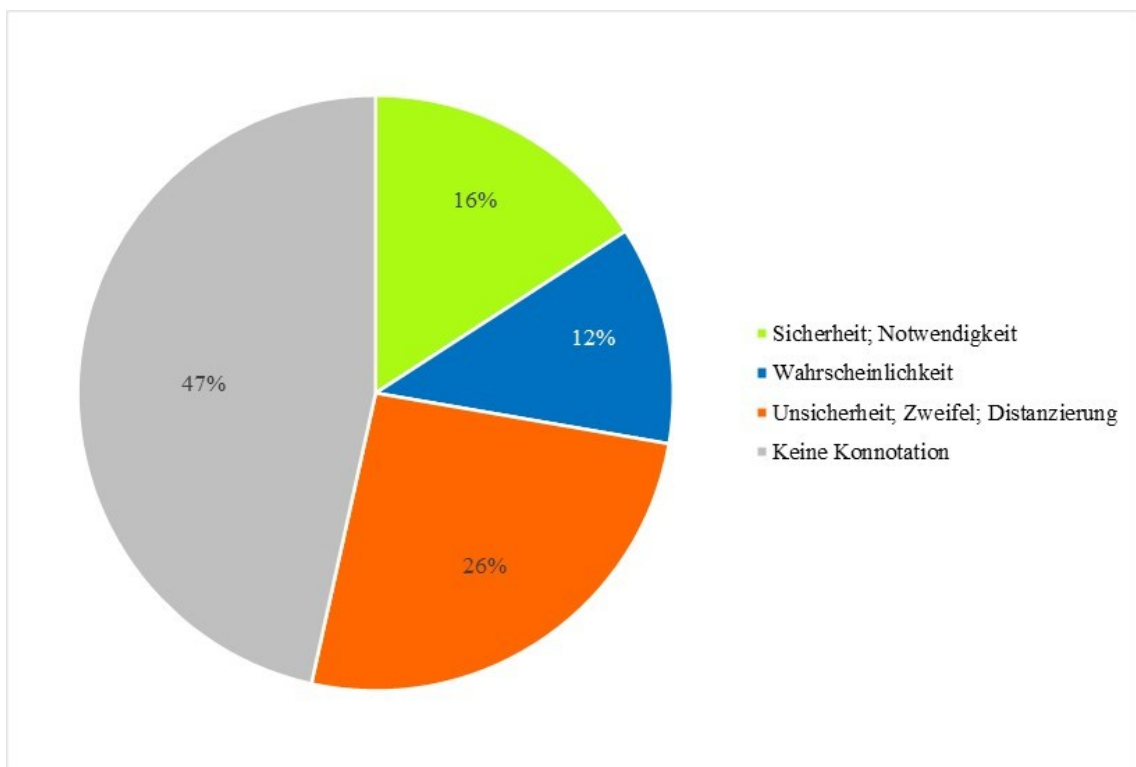


Abbildung 7.6: Verteilung der epistemischen Konnotationen inferentieller Evidentialitätsmarker

¹⁹⁰ Die Summe von 101 % ist durch die Rundung der Prozentwerte auf ganze Zahlen bedingt.

Bei der Diskussion der im Sprachsample beobachteten Verteilung des Kodierungstyps I (§7.1) wurde festgestellt, dass inferentielle Evidentiale, die eine gleichwertige modale Funktion besitzen, tendenziell eine epistemische Wahrscheinlichkeit ausdrücken. Abbildung 7.6 lässt erkennen, dass es bei Vertretern des Kodierungstyps III das unsichere Spektrum der epistemischen Skala ist, aus dem die Nebenbedeutungen inferentieller Evidentiale überwiegend stammen. Auch diese Beobachtung spricht gegen die Hypothese von van der Auwera und Plungian (1998), die inferentielle Evidentialität und epistemische Notwendigkeit funktional gleichsetzen und als Überlappungsbereich zwischen den Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität einordnen. Wäre dies zutreffend, müssten inferentielle Evidentiale – zumindest tendenziell – eine Sprechersicherheit hinsichtlich der Faktizität der Aussage implizieren. Das Gegenteil ist in den betrachteten Sprachen allerdings überwiegend der Fall: Falls eine epistemische Konnotation vorhanden ist, implizieren die Marker mehrheitlich eine Sprecherunsicherheit. Auch die Tatsache, dass inferentielle Evidentiale zu 47 % – und damit fast zur Hälfte – gar keine epistemische Nebenbedeutung aufweisen, spricht gegen die Theorie von van der Auwera und Plungian: Bei einem Überlappungsverhältnis müssten stets beide Bedeutungen der als identisch angesehenen Formen vorhanden sein. Da eine epistemische Komponente jedoch bei fast jedem zweiten inferentiellen Evidential fehlt, ist es wahrscheinlich, dass diese Unterart von Evidentialität mit keinem Bereich epistemischer Modalität funktional zusammenfällt – sei es epistemische Unsicherheit, Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit.¹⁹¹

Nach der Beschreibung der Evidentialitätsarten, die am häufigsten epistemische Konnotationen aufweisen, werden im Folgenden auch die epistemischen Nebenbedeutungen der restlichen Evidentialitätsarten betrachtet und diskutiert. Ebenso werden Erklärungsansätze für die möglichen Ursachen der beobachteten Verteilung dieser Konnotationen vorgeschlagen. Die folgende Grafik (Abbildung 7.7) gibt vorab einen Überblick über die Verteilung der epistemischen Nebenbedeutungen der unterschiedlichen Evidentialitätsmarker:¹⁹²

¹⁹¹ Vgl. hierzu auch die in §3.3 beschriebenen Ausführungen u. a. von Boye (2010), Cornillie (2009), Diebold und Smirnova (2010a) und de Haan (1999): Die Autoren lehnen van der Auwers und Plungians (1998) Theorie nicht zuletzt aus dem Grund ab, dass inferentielle Evidentiale sprachübergreifend nicht auch stets eine Sprechersicherheit ausdrücken.

¹⁹² Hier ist anzumerken, dass die Daten bei nicht-egophorischer, prospektiver, revelativer und nicht-experientialer Evidentialität stark begrenzt sind: Nur jeweils eine Sprache im Sample weist entsprechende Marker auf: Trio (nicht-egophorische Evidentialität), Kalmückisch (prospektive Evidentialität), Kwakiutl (revelative Evidentialität) und Tsou (nicht-experientiale Evidentialität). Um ein repräsentatives Bild der

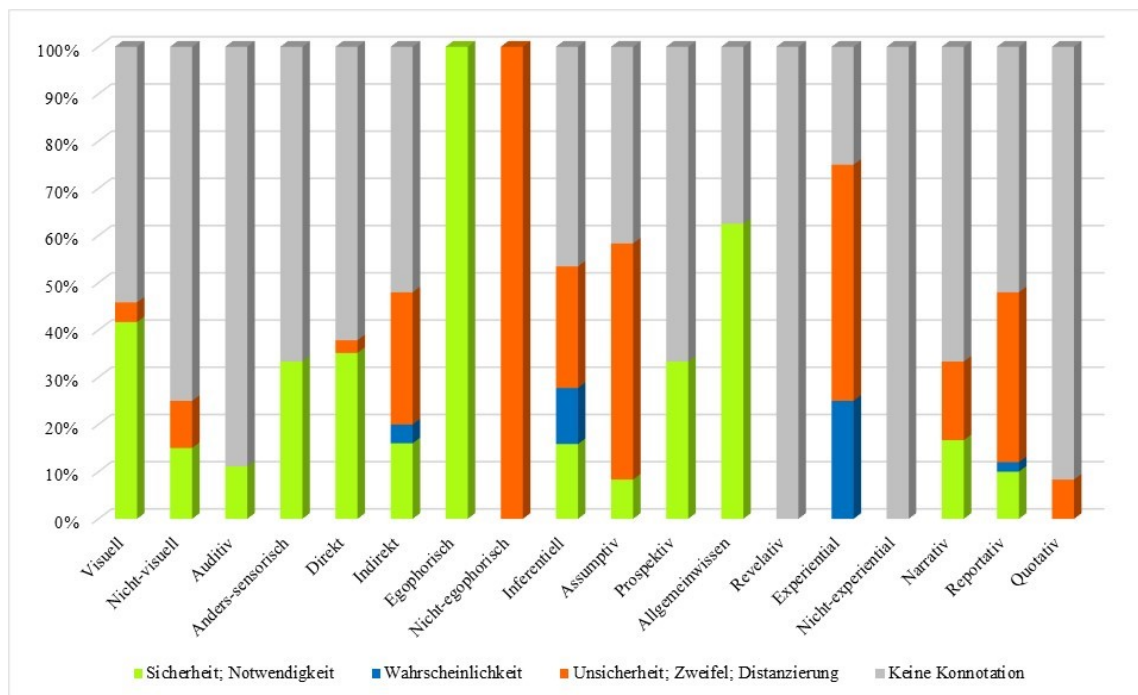


Abbildung 7.7: Epistemische Konnotationen aufgeteilt nach Evidentialitätsarten

Wie bereits visuelle Evidentiale weisen auch nicht-visuelle Evidentiale in den untersuchten Sprachen ausschließlich epistemische Nebenbedeutungen aus den einander entgegengesetzten Bereichen der Sprechersicherheit bzw. der Sprecherunsicherheit auf. Die Konnotation einer epistemischen Wahrscheinlichkeit wurde im Sprachsample nicht beobachtet. Das Verhältnis der Nebenbedeutungen bei Markern nicht-visueller Evidentialität fällt allerdings nicht so eindeutig zugunsten von Sprechersicherheit aus wie bei Formen zum Ausdruck visueller Evidentialität. Als Grund hierfür ist denkbar, dass bei nicht-visueller Evidenz der Sehsinn nicht involviert ist und der Sprecher die Information durch einen seiner anderen Sinne erhalten hat. Da gerade der als besonders zuverlässig geltende Sehsinn bei nicht-visueller Evidentialität explizit ausgeschlossen ist, ist es naheliegend, dass ein etwas höheres Maß an Zweifel bezüglich der Zuverlässigkeit der Information besteht; dies führt zu dem größeren Anteil epistemischer Nebenbedeutungen der Sprecherunsicherheit. Dennoch überwiegt auch bei nicht-visueller Evidentialität tendenziell die Konnotation der Sprechersicherheit; dem ist wohl vor allem deswegen so, da der Sprecher auch bei nicht-visueller Evidenz immer noch direkten Zugang zur Information hat: Selbst, wenn er die Handlung nicht gesehen hat, hat er sie dennoch mit einem seiner eigenen

Verteilungsmuster der epistemischen Konnotationen dieser Evidentialitätsarten zu erhalten, müssen sie in weiteren Forschungsarbeiten ausführlicher untersucht werden.

Sinne erfahren. Diese persönliche Wahrnehmung hat einen höheren Grad an Sprechersicherheit zur Folge.

Eine noch klarere Verteilung liegt bei auditiver und anders-sensorischer Evidentialität vor: Zwar weisen beide Arten überwiegend keine epistemischen Konnotationen auf; wenn sie jedoch eine epistemische Nebenbedeutung besitzen, implizieren sie ausschließlich eine Sprechersicherheit. Es ist anzunehmen, dass auch bei diesen Evidentialitätsarten – wie bereits bei nicht-visueller Evidentialität – die Zugehörigkeit zum Bereich der direkten Evidentialität eine Rolle in der Ausprägung ihrer epistemischen Konnotationen spielt: Als Unterarten direkter Evidentialität sind in beiden Fällen stets die eigenen – als generell verlässlich geltenden – Sinne des Sprechers involviert, sei es der Hörsinn bei auditiver Evidentialität oder ein anderweitig spezifizierter Sinn bei anders-sensorischer Evidentialität. Damit gilt die Informationsquelle als zuverlässig, was die Tendenz dieser Evidentialitätsarten zur impliziten Sprechersicherheit bedingen kann.

Besonders deutlich ist die Situation bei egophorischer Evidentialität: Diese Marker implizieren in allen Fällen eine Sprechersicherheit. Dies bedeutet, dass alle im Sprachsample vorgefundenen egophorischen Evidentiale diese Nebenbedeutung aufweisen – es wurde kein Marker gefunden, der keine epistemische Konnotation der Sprechersicherheit besitzt.¹⁹³ Egophorische Evidentialität setzt stets eine persönliche Sprechererfahrung voraus. Diese sehr direkte Art, Informationen zu erlangen kann dazu führen, dass der Sprecher der Information einen hohen Grad an Zuverlässigkeit einräumt. Infolge des hohen Vertrauens in die persönlich erfahrene Information ist der Sprecher vom Zutreffen seiner Aussage überzeugt. Ähnlich wie bei visueller und direkter Evidentialität ist die Intensität der Sprechererfahrung bei egophorischer Evidentialität stark ausgeprägt; dies kann dazu führen, dass auch die Bewertung der Zuverlässigkeit der Information intensiviert abläuft, was wiederum zur Folge hat, dass die egophorischen Marker im Sprachsample ausnahmslos die epistemische Nebenbedeutung der Sprechersicherheit aufweisen. Der umgekehrte Zusammenhang besteht bei nicht-egophorischer Evidentialität: Hier fehlt jegliche Art persönlicher Sprechererfahrung – ob gegenwärtig oder vergangen; der Sprecher hat die Information weder zum Sprechzeitpunkt noch jemals zuvor persönlich erfahren. Dieser vollkommene Ausschluss einer direkten Sprecherwahrnehmung kann

¹⁹³ Auch hier ist die Datenlage allerdings begrenzt: In nur drei der untersuchten Sprachen konnten egophorische Evidentiale gefunden werden. Eine Bestätigung dieses Zusammenhangs bleibt daher für weitere Forschungsarbeiten offen.

eine besonders schwache Bewertung der Qualität nicht-egophorischer Information nach sich ziehen und somit die Konnotation der Sprecherunsicherheit bedingen.

Wie weiter oben beschrieben, geht die Aufteilung epistemischer Konnotationen bei direkter Evidentialität klar in Richtung epistemischer Sicherheit. Daher wäre bei ihrem Gegenstück – indirekter Evidentialität – ein ebenso klares Bild mit gegenläufigen epistemischen Nebenbedeutungen zu erwarten, wie es etwa bei den Pendants egophorische und nicht-egophorische Evidentialität der Fall ist. Allerdings ist dem nicht so: Zwar geht die Tendenz der epistemischen Konnotationen indirekter Evidentiale in Richtung einer Sprecherunsicherheit, aber ein signifikanter Anteil impliziert auch eine Sprechersicherheit. Betrachtet man die Marker, bei denen dies der Fall ist, fällt auf, dass in einigen Sprachen derselbe indirekte Evidential – abhängig vom Kontext – sowohl eine Unsicherheit als auch eine Sicherheit seitens des Sprechers implizieren kann, so etwa im Tatarischen (Turksprache; Russland) (vgl. Greed 2014: 72 ff.): Hier besitzt das Suffix *-GAN* generell die epistemische Nebenbedeutung der Unsicherheit bzw. des Zweifels. Wird es allerdings in Volkserzählungen oder historischen Berichten verwendet, impliziert es keine Sprecherunsicherheit mehr, sondern deutet vielmehr zuverlässige Information an. Damit weist *-GAN* kontextabhängig entgegengesetzte epistemische Konnotationen auf: In „normalen“ Berichten impliziert es eine epistemische Unsicherheit bzw. einen Sprecherzweifel, in historischen Berichten hingegen Zuverlässigkeit der Information. Noch ausgeprägter ist diese Schwankung im Bulgarischen (Slawisch; u. a. Bulgarien) (vgl. Nicolova 2017: 487 f.): Hier kann der indirekte Evidential je nach Kontext drei Ausprägungen epistemischer Stärke als Nebenbedeutung haben – Sicherheit, Wahrscheinlichkeit und Unsicherheit. Grundsätzlich impliziert ein indirekter Evidential im Bulgarischen, dass der Sprecher zumindest glaubt, dass seine Aussage wahr sein könnte. Wie stark er an das Zutreffen der Aussage glaubt, unterstreicht er mit lexikalischen Mitteln, darunter Adverbien wie *zweifellos*, *wahrscheinlich* oder *vielleicht*. Hierbei ist allerdings fraglich, welcher Anteil dieser Konnotationen tatsächlich dem indirekten Evidential zuzuschreiben ist und welcher den lexikalischen Mitteln. Daher sind derartige kontextabhängige Nebenbedeutungen mit Vorsicht zu betrachten: Sie können zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen, da die Gefahr besteht, die epistemischen Bedeutungen anderer Marker fälschlicherweise den Evidentialen zuzuweisen. Aus diesem Grund kann es aufschlussreich sein, nur die Sprachen zu betrachten, in denen die Marker eine kontextunabhängige Konnotation besitzen. In diesem Fall ist festzustellen, dass die Tendenz der epistemischen

Nebenbedeutungen der indirekten Evidentiale weitaus deutlicher in Richtung der Sprecherunsicherheit geht als unter Einbeziehung der Marker mit kontextabhängigen Konnotationen.

Bei Allgemeinwissens-Evidentialen ist festzustellen, dass die Formen, die keine epistemische Nebenbedeutung aufweisen, in der Minderheit sind. Die Mehrheit der Marker besitzt eine epistemische Konnotation, wobei diese ausschließlich die der Sprechersicherheit ist. Als Grund hierfür ist denkbar, dass Informationen, die von der Allgemeinheit geteilt werden und jedem Mitglied der Gesellschaft bekannt sind (oder bekannt sein sollten), übereinzelsprachlich als sehr sicheres, gefestigtes Wissen gelten. In Mamaindê (Nambikwara; Brasilien) gilt Allgemeinwissens-Evidentialität sogar als zuverlässigstes Wissen, zuverlässiger noch als visuelle Evidentialität (vgl. Eberhard 2018: 353 ff.). Dem könnte so sein, da die Information, die dem allgemeinen Wissen einer Gemeinschaft entstammt, von vielen Personen geteilt wird und nicht nur dem Sprecher bekannt ist, wie es bei visueller Evidentialität oft der Fall ist. Hier spielt erneut Nuyts' (1993) Konzept der (Inter-)Subjektivität eine Rolle: Bei Allgemeinwissens-Evidentialität besteht Intersubjektivität, da viele Personen die Information teilen, bei visueller Evidentialität hingegen liegt häufig Subjektivität vor, da oft allein der Sprecher die Handlung gesehen hat (und höchstens die Personen, die ebenso Augenzeugen der Handlung waren). Wissen, das von einer ganzen Gemeinschaft geteilt wird, unterliegt auch deren Prüfung. Wird es als korrekt akzeptiert, hat dies einen hohen Grad an Zuverlässigkeit zur Folge, was wiederum zur Konnotation der Sprechersicherheit der Allgemeinwissens-Evidentiale führen kann.

Ähnlich, wie das Konzept der Intersubjektivität bei Allgemeinwissen-Evidentialen ein wichtiger Faktor für die epistemischen Nebenbedeutungen sein kann, ist bei assumptiven Evidentialen das Gegenstück – Subjektivität – als möglicher Auslöser für die epistemischen Konnotationen anzuführen. Die Situation bei diesen Markern ist sehr eindeutig: Die epistemischen Nebenbedeutungen der assumptiven Evidentiale sind in der großen Mehrheit dem schwachen Spektrum der epistemischen Skala – Sprecherunsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung – zuzuordnen. Dies ist naheliegend, da assumptive Evidentiale Aussagen kennzeichnen, die auf keinerlei wahrnehmbaren Hinweisen beruhen, sondern rein auf dem Bauchgefühl, früheren Erfahrungen bzw. dem Vorwissen des Sprechers. Es besteht damit Subjektivität, da die Information allein dem Sprecher zugänglich ist und für Außenstehende nicht greifbar ist; dies bedeutet, dass der Sprecher keine objektiv vorhandene Informationsgrundlage für seine Äußerung vorweisen kann. Eine rein subjektive Informationsquelle wird jedoch häufig als sehr unzuverlässig angesehen. Die

fehlende Intersubjektivität kann daher die deutliche Tendenz assumptiver Evidentiale zur epistemischen Konnotation der Unsicherheit, des Zweifels bzw. der Sprecherdistanzierung erklären.

Eine wenig zu erwartende Situation tritt bei experientialer Evidentialität auf, bei der der Sprecher die in seiner Aussage beschriebene Handlung bzw. Situation so oder so ähnlich bereits zuvor persönlich erfahren hat. Aufgrund dieser persönlichen Wahrnehmung wäre anzunehmen, dass die experientialen Marker überwiegend eine Sprechersicherheit implizieren. Diese Nebenbedeutung ist allerdings in keiner der untersuchten Sprachen vorzufinden – vielmehr ist das Gegenteil der Fall: Besitzen die Formen eine epistemische Konnotation, besteht diese überwiegend im Ausdruck einer Sprecherunsicherheit. Eventuell sind diese Nebenbedeutungen dadurch bedingt, dass die persönliche Erfahrung bei experientialer Evidentialität in der Vergangenheit liegt und zum Sprechzeitpunkt nicht mehr gegeben ist. Es ist denkbar, dass der Sprecher sich aufgrund der zeitlichen Distanz der Erfahrung nicht mehr sicher bezüglich dieser ist. Dies ist beispielsweise in Semelai (Asli; Malaysia) zu beobachten: Hier kennzeichnet das Irrealisklitikon *ma=* experientiale Evidentialität und impliziert gleichzeitig einen geringeren Grad an Sprechersicherheit (vgl. Kruspe 2004: 281 ff.). Die Handlung liegt dabei stets in der Vergangenheit – Kruspe (2004: 285) bezeichnet die Form daher als „*retrospective experiential*“. Die Nebenbedeutung der Sprecherunsicherheit kann demnach durch den Zeitbezug des Klitikons bedingt sein. Eine weitere Erklärung für die unsichere epistemische Konnotation von *ma=* könnte darin bestehen, dass es ein Irrealismarker ist. Formen dieses Modus beziehen sich oft auf nicht eingetretene, nicht reale oder unsichere Handlungen bzw. Zustände. Diese typischen Funktionen des Irrealis können in Semelai ein weiterer Grund für die epistemische Nebenbedeutung der Sprecherunsicherheit des Klitikons sein.¹⁹⁴ Auch das Koreanische (Isoliert; u. a. Korea), in dem der experientiale Evidential *-tela(ko)* eine Sprecherdistanzierung impliziert, illustriert den Einfluss der temporalen Abgrenzung der Evidenz auf die Ausprägung der epistemischen Konnotation des Markers: Durch die Verwendung von *-tela(ko)* betont der Sprecher das zeitliche Zurückliegen der persönlichen Erfahrung; dadurch distanziert er sich vom Wahrheitsgehalt seiner Äußerung und räumt die Möglichkeit ein, dass sich die Sachlage mittlerweile geändert haben

¹⁹⁴ Die Verwendung eines Irrealisklitikons für experientiale Evidentialität – bei der der Sprecher die Handlung persönlich erlebt hat – ist allerdings bemerkenswert. Die persönliche Erfahrung sollte für den Sprecher faktisch bzw. echt sein, was wiederum eine Realisform erwarten ließe. Eventuell liegt die Verwendung des Irrealis aber auch hier in der Vergangenheitskomponente von *ma=* begründet: Die Handlung bzw. der Zustand ist vorbei und daher für den Sprecher nicht mehr „real“.

könnte (vgl. Kim 2020: 216 ff.). Die epistemischen Nebenbedeutungen der experientialen Formen im schwachen Bereich der epistemischen Skala können damit durch die zeitliche Einordnung der Evidenz erklärt werden. Die an zweiter Stelle zu beobachtende Implikation einer epistemischen Wahrscheinlichkeit durch einen experientialen Evidential hingegen kann darin begründet sein, dass der Sprecher basierend auf (vorangehender) persönlicher Erfahrung der Handlung zumindest annimmt, dass die Evidenz immer noch gültig ist, und er es daher für wahrscheinlich hält, dass seine Aussage zutrifft.

Ähnlich überraschend ist die Tendenz der epistemischen Konnotationen quotativer Evidentiale. Zwar besitzen diese in den untersuchten Sprachen zur großen Mehrheit keine epistemische Nebenbedeutung. Ist dies jedoch der Fall, implizieren sie ausschließlich eine Sprecherunsicherheit. Es wäre allerdings zu erwarten, dass sie zumindest teilweise auch eine Sprechersicherheit implizieren können, so wie es bei reportativen Evidentialen zu beobachten ist. Zudem wäre anzunehmen, dass die Information bei quotativer Evidenz als zuverlässiger gilt als bei reportativer Evidenz, da die Person, von der der Sprecher die Information erhalten hat, explizit genannt wird. Diese Spezifizierung der Quelle könnte die Information als belastbarer erscheinen lassen als eine unbekannte Quellenbeschreibung im Sinne von *sie sagen*. Daher wäre es naheliegend, dass der Anteil der epistemischen Konnotationen der Sprechersicherheit bei quotativen Evidentialen höher ist als bei reportativen Markern. Dies ist allerdings nicht zu beobachten: Quotative Evidentiale implizieren – soweit eine epistemische Nebenbedeutung vorhanden ist – ausschließlich eine Unsicherheit, einen Zweifel bzw. eine Distanzierung seitens des Sprechers. Betrachtet man die Sprachen im Sample, in denen diese epistemische Konnotation vorliegt, fällt allerdings auf, dass die quotativen Evidentiale, deren Nebenbedeutung dem schwachen Spektrum der epistemischen Skala zuzuordnen sind, stets auch eine reportative Lesart besitzen, so etwa im Japanischen (Japanisch; Japan): Hier kann der Sprecher den quotativen Evidential für Worte verwenden, die er zwar selbst gesagt hat, jedoch den Eindruck entstehen lassen möchte, als ob sie von einer anderen (unspezifizierten) Person stammen; dies soll ihm helfen, sein Gesicht zu wahren und eine gewisse Distanz zum Gesagten aufzubauen (vgl. Suzuki 1999: 53). Auch im Koreanischen (Isoliert; u. a. Korea) (vgl. Ahn & Yap 2014: 313 ff.) und in Tariana (Arawak; Brasilien) (vgl. Aikhenvald 2003b: 140) besteht eine Verbindung zu reportativer Evidentialität, denn in diesen Sprachen besitzen die quotativen Marker auch eine reportative Funktion und implizieren in beiden Interpretationen eine Sprecherunsicherheit. Diese Assoziation mit reportativer Evidentialität kann die unsicheren epistemischen Konnotationen der quotativen

Evidentiale auslösen: Wie weiter oben beschrieben, implizieren reportative Evidentiale überwiegend eine Sprecherunsicherheit; eine Ausweitung dieser Nebenbedeutungen auf die quotative Verwendung dieser Marker ist daher denkbar.

Bei narrativen Evidentialen ist die Verteilung der epistemischen Konnotationen ausgeglichen: Sie bestehen zur Hälfte in einer Sprecherunsicherheit und zur Hälfte in einer Sprechersicherheit. Die Nebenbedeutungen der Sprechersicherheit sind in den untersuchten Sprachen erneut mit dem Vorliegen von Intersubjektivität zu erklären, so etwa in Aguaruna (Jívaro; u. a. Peru) (vgl. Overall 2017: 590 f.): Hier impliziert der narrative Evidential *tuwahamĩ* eine erhöhte Zuverlässigkeit der Information. Overall (2017: 590) führt hierzu aus: „*it adds the authority of previous generations to that of the current speaker*“. Die Information beruht damit auf dem lange bestehenden, geteilten Wissen mehrerer Generationen, was zu einem hohen Maß an Zuverlässigkeit der Information führt. Dies wiederum hat die Konnotation der Sprechersicherheit zur Folge. Anders zu erklären ist die entgegengesetzte, unsichere epistemische Nebenbedeutung des narrativen Evidentials im Sprachsample in Cheyenne (Algonkin; USA): In dieser Sprache besitzt in Deklarativsätzen zunächst kein Evidential eine epistemische Konnotation. In Inhaltsfragen können die indirekten Evidentiale (zu der auch der narrative Evidential gehört) allerdings verschiedene Stärken an Sprecherunsicherheit implizieren (vgl. Murray 2016: 512 ff.). Somit wird in Cheyenne der ganzen Gruppe der indirekten Evidentiale ein geringerer Grad an Sprechersicherheit zugeschrieben. Demnach hat hier nicht explizit der narrative Evidential die epistemische Nebenbedeutung der Sprecherunsicherheit, sondern er erhält diese vielmehr aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Bereich der indirekten Evidentialität.

Die Daten aus den untersuchten Sprachen deuten darauf hin, dass gewisse Evidentialitätsarten in ihren Konnotationen übereinzelsprachlich (tendenziell oder absolut) mit einer bestimmten epistemischen Stärke in Verbindung gebracht werden können: Während auditive, anders-sensorische, egophorische, prospektive und Allgemeinwissens-Evidentialität ausschließlich mit einer Sprechersicherheit einhergehen, korrelieren nicht-egophorische und quotative Evidentialität ausnahmslos mit einer Sprecherunsicherheit. Bei den übrigen Unterarten ist ein gemischteres Bild festzustellen, doch auch hier lassen sich Bedeutungscluster beobachten. Diese sind in der folgenden Grafik (Abbildung 7.8) dargestellt. Die im Sprachsample beobachteten Verteilmuster der epistemischen Nebenbedeutungen der unterschiedlichen Evidentialitätsarten sind dabei auf einer epistemischen Skala angeordnet. Das Spektrum reicht von einer Unsicherheit/Zweifel/Distanzierung über eine Wahrscheinlichkeit bis hin zu einer Sicherheit/Notwendigkeit. Es wird

differenziert, ob die Konnotationen einer Evidentialitätsart in den untersuchten Sprachen ausschließlich einem Bereich der epistemischen Skala entstammen oder ob dies nur tendenziell der Fall ist. Dadurch sollen sprachübergreifende Zusammenhänge veranschaulicht werden, die zwischen den einzelnen Evidentialitätsarten und ihren epistemischen Konnotationen bestehen:¹⁹⁵

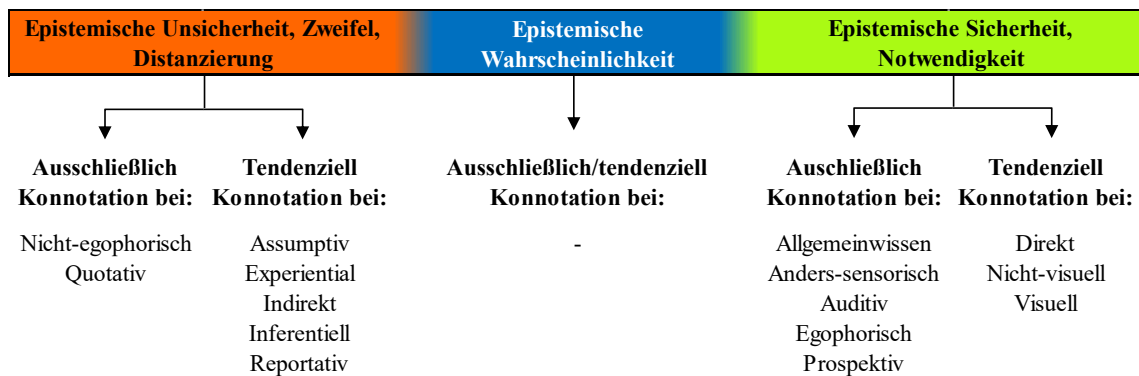


Abbildung 7.8: Epistemische Stärke der Konnotationen der Evidentialitätsarten im Sprachsample

Die Grafik lässt erkennen, dass übereinzelsprachlich keine Evidentialitätsart mehrheitlich bzw. ausschließlich die epistemische Nebenbedeutung einer Wahrscheinlichkeit besitzt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass in den Einzelsprachen keine Evidentialitätsarten existieren, die zusätzlich zu ihrer evidentialen Funktion auch eine epistemische Wahrscheinlichkeit implizieren. Abbildung 7.8 zeigt vielmehr die Tendenzen auf, die die Evidentialitätsarten sprachübergreifend hinsichtlich ihrer epistemischen Konnotationen aufweisen. So korreliert übereinzelsprachlich keine Evidentialitätsart in ihren Nebenbedeutungen (überwiegend bzw. absolut) mit einer epistemischen Wahrscheinlichkeit. Die Konnotationen der Evidentialitätsarten entstammen damit sprachübergreifend allein den äußeren Bereichen der epistemischen Skala. Dabei ist eine klare Aufteilung zu erkennen: Übereinzelsprachlich sind die Nebenbedeutungen aus dem schwachen epistemischen Bereich fast ausschließlich indirekten Evidentialitätsarten zuzuordnen, die Konnotationen aus dem starken epistemischen Spektrum sind hingegen in beinahe allen Fällen bei direkten Evidentialitätsarten zu verorten. Ausnahmen sind lediglich experientiale und prospektive Evidentialität. Vertreter der ersten Art implizieren trotz ihrer Zugehörigkeit zum Bereich

¹⁹⁵ Revelative und nicht-experientiale Evidentialität sind in der Grafik nicht angeführt, da für diese Evidentialitätsarten im Sprachsample keine epistemischen Konnotationen vorzufinden waren. Auch narrative Evidentialität ist nicht dargestellt, da Vertreter dieser Kategorie zu gleichen Teilen entweder epistemische Sicherheit/Notwendigkeit oder epistemische Unsicherheit/Zweifel/Distanzierung implizieren. Eine tendenzielle bzw. absolute Zuordnung zu einem Bereich der epistemischen Skala ist daher nicht möglich.

der direkten Evidentialität überwiegend eine Sprecherunsicherheit. Auslöser hierfür kann die weiter oben beschriebene zeitliche Distanz sein, die zwischen Sprechererfahrung und Sprechzeitpunkt besteht: Die persönliche Erfahrung der beschriebenen Handlung (bzw. einer vergleichbaren Situation) liegt bei experientialer Evidentialität in der Vergangenheit – zum Zeitpunkt der Aussage besitzt der Sprecher keine direkte Evidenz (mehr) für seine Äußerung. Diese zeitliche Loslösung der persönlichen Erfahrung kann als Folge die epistemische Distanzierung des Sprechers hervorrufen und somit das mehrheitliche Auftreten der Nebenbedeutungen im schwachen Bereich der epistemischen Skala bedingen.

Die zweite Ausnahme ist prospektive Evidentialität. Der Sprecher macht hier aufgrund der ihm vorliegenden Informationen eine Vorhersage über eine bevorstehende Situation. Die beschriebene Handlung liegt demnach in der Zukunft, sodass der Sprecher (noch) keine direkte Evidenz dafür besitzt. Trotz ihrer Zugehörigkeit zu indirekter Evidentialität implizieren die prospektiven Formen im Sprachsample im Falle einer epistemischen Konnotation ausschließlich eine Sprechersicherheit. In den untersuchten Sprachen wird allein im Kalmückischen (Mongolisch; Russland) (vgl. Skribnik & Seesing 2014: 160 f.) prospektive Evidentialität gekennzeichnet. Die Nebenbedeutungen im starken epistemischen Bereich können in dieser Sprache durch die Beschaffenheit der Evidenz erklärt werden: Der Sprecher macht eine Vorhersage über eine zukünftige Handlung bzw. Situation, die er als logische Konsequenz des Status quo sieht. Die Informationsgrundlage beruht dabei häufig auf sozialen Normen, die grundsätzlich beständig und verlässlich sind. Der Sprecher kann demnach auf belastbare Evidenz zurückgreifen und ausgehend davon eine fundierte Prognose aufstellen. Die Konnotationen im starken Spektrum der epistemischen Skala sind damit eine Folge der in diesem Fall vorliegenden zuverlässigen Information.

Experientiale und prospektive Evidentialität sind die einzigen Ausnahmen im Sprachsample, die die intuitiv angenommene Verbindung zwischen direkten Evidentialitätsarten und einer Sprechersicherheit einerseits und indirekten Evidentialitätsarten und einer Sprecherunsicherheit andererseits nicht widerspiegeln. Die Tendenzen, die die übrigen Evidentialitätsarten in Bezug auf ihre epistemischen Nebenbedeutungen aufweisen, bestätigen die Annahme einer solchen Korrelation. So sind die Konnotationen direkter Evidentialität und ihrer Unterarten übereinzelsprachlich tendenziell dem starken Ende der epistemischen Skala zuzuordnen, die Nebenbedeutungen indirekter Evidentialität und ihrer Unterarten hingegen mehrheitlich dem schwachen epistemischen Spektrum.

Zusätzlich zu Evidentialitätsarten und epistemischer Ausprägung schlüsselt die folgende Grafik (Abbildung 7.9) die Verteilung des Kodierungstyps III im Sample auch nach Sprachen auf. Dies soll veranschaulichen, welchem Spektrum der epistemischen Skala die Nebenbedeutungen der Evidentialitätsmarker in den einzelnen Sprachen entstammen. Auch hier kennzeichnen die Farben Grün, Blau und Orange das Maß an epistemischer Stärke (Sicherheit, Wahrscheinlichkeit, Unsicherheit). Zweifarbige Felder verdeutlichen, dass die Evidentiale in dieser Sprache zwei unterschiedliche epistemische Konnotationen besitzen (oft aufgeteilt auf zwei Marker); gelbe Felder repräsentieren Fälle, in denen die Evidentiale mehr als zwei verschiedene epistemische Nebenbedeutungen aufweisen (ebenso oft aufgeteilt auf mehrere Marker). Weiße Felder kennzeichnen Formen, die keine epistemische Konnotation besitzen, und graue Felder markieren, dass die Kategorie in einer Sprache nicht grammatikalisch ausgedrückt wird:

Sprache	Evidentialitätsart																	
	Visuell	Nicht-visuell	Auditiv	Anders-sensorisch	Direkt	Indirekt	Egophorisch	Nicht-egophorisch	Inferentiell	Assumptiv	Prospektiv	Allgemeinwissen	Revelativ	Experiential	Nicht-experiential	Narrativ	Reportativ	Quotativ
Abchasisch																		
Afrikaans																		
Aguaruna																		
Albanisch																		
Ashán. Perené																		
Baschkirisch																		
Baskisch																		
Beja																		
Bora																		
Bulgarisch																		
Cherokee																		
Cheyenne																		
Dvirbal																		
Ersu																		
Fasu																		
Georgisch																		
Gurani																		
Himq																		
Hixkaryana																		
Hup																		
Japanisch																		
Jarawara																		
Jicalt. Mixtec																		
Kalasha																		
Kalmükisch																		
Kashaya																		
Khovar																		
Kosati																		
Kol. Jukagirisch																		
Kombai																		
Koreanisch																		
Kürtöp																		
Kwakiutl																		
Lega																		
Legisch																		
Litauisch																		
Maidu																		
Makah																		
Mamaindé																		
Mangarai																		
Mansisch																		
Maricopa																		
Matsés																		
Mazedonisch																		
Musdal. Aymara																		
Omaha																		
Ost-Armenisch																		
Ost-Pomo																		
Pawnee																		
Persisch																		
Qiang																		
Quileute																		
Saaroa																		
Schilluk																		
Semelai																		
Shipibo-Combo																		
Sjal'imceets																		
Tamil																		
Tarasca																		
Tariana																		
Tatarisch																		
Tauva																		
Tepeluan																		
Tima																		
Trio																		
Tsafiki																		
Tsou																		
Türkisch																		
Tuvuca																		
Wald-Enzschua																		
Wanka-Quechua																		
Wascho																		
West-Apache																		
West-Grönl.																		
Wintu																		
Wutun																		

- = Sicherheit; Notwendigkeit
- = Wahrscheinlichkeit
- = Unsicherheit; Zweifel; Distanzierung
- = Mehr als zwei unterschiedliche epistemische Konnotationen
- = Keine epistemische Konnotation
- = Kategorie wird nicht grammatikalisch markiert

Abbildung 7.9: Verteilung der epistemischen Konnotationen aufgeteilt nach Evidentialitätsarten und Sprachen

Abbildung 7.9 verdeutlicht die sprachspezifischen Unterschiede, die in der Ausprägung der epistemischen Nebenbedeutungen der Evidentialitätsmarker im Sprachsample bestehen. Erneut ist hier vor allem bei inferentieller und reportativer Evidentialität ein gemischtes Bild festzustellen. Auffallend bei diesen beiden Evidentialitätsarten ist, dass deren Marker in den Sprachen, in denen sie nur eine epistemische Konnotation besitzen, überwiegend eine Sprecherunsicherheit bzw. einen Zweifel implizieren (bei inferentieller

Evidentialität ist dies in neun von 13 Sprachen der Fall, bei reportativer Evidentialität in 17 von 18 Sprachen). Bei Nebenbedeutungen aus dem mittleren bzw. starken Spektrum der epistemischen Skala ist zu beobachten, dass es sich häufig nur um eine mögliche Ausprägung unterschiedlicher epistemischer Konnotationen handelt. So ist in sieben der zehn Sprachen, in denen inferentielle Marker eine Sprechersicherheit bzw. Notwendigkeit implizieren (sowie in acht der neun Sprachen, in denen sie eine Wahrscheinlichkeit implizieren), zusätzlich auch eine zweite oder dritte epistemische Nebenbedeutung vorhanden; noch deutlicher ist die Situation bei reportativer Evidentialität: In fünf der sieben Sprachen, in denen diese Formen eine Sprechersicherheit bzw. Notwendigkeit implizieren (sowie in allen Sprachen, in denen sie eine Wahrscheinlichkeit implizieren), ist zumindest auch eine weitere epistemische Konnotation festzustellen. Diese Verteilung der epistemischen Nebenbedeutungen bekräftigt die oben beschriebene Tendenz einer ausgeprägten semantischen Verbindung zwischen inferentieller und reportativer Evidentialität mit dem schwachen Spektrum der epistemischen Skala.

Bisher wurden die Marker des Kodierungstyps III nach Sprachen und/oder Evidentialitätsarten getrennt bezüglich ihrer epistemischen Konnotationen besprochen. Im Folgenden sollen die epistemischen Nebenbedeutungen der Gesamtheit der im Sprachkorpus vorkommenden Evidentialitätsmarker betrachtet werden. Dazu werden alle Formen, die den Ausdruck von Evidentialität als primäre Funktion besitzen, gesammelt hinsichtlich ihrer möglichen epistemischen Konnotationen eingeordnet. Die folgende Grafik (Abbildung 7.10) illustriert die prozentuale Verteilung der epistemischen Nebenbedeutungen aller Evidentiale im Sprachsample:

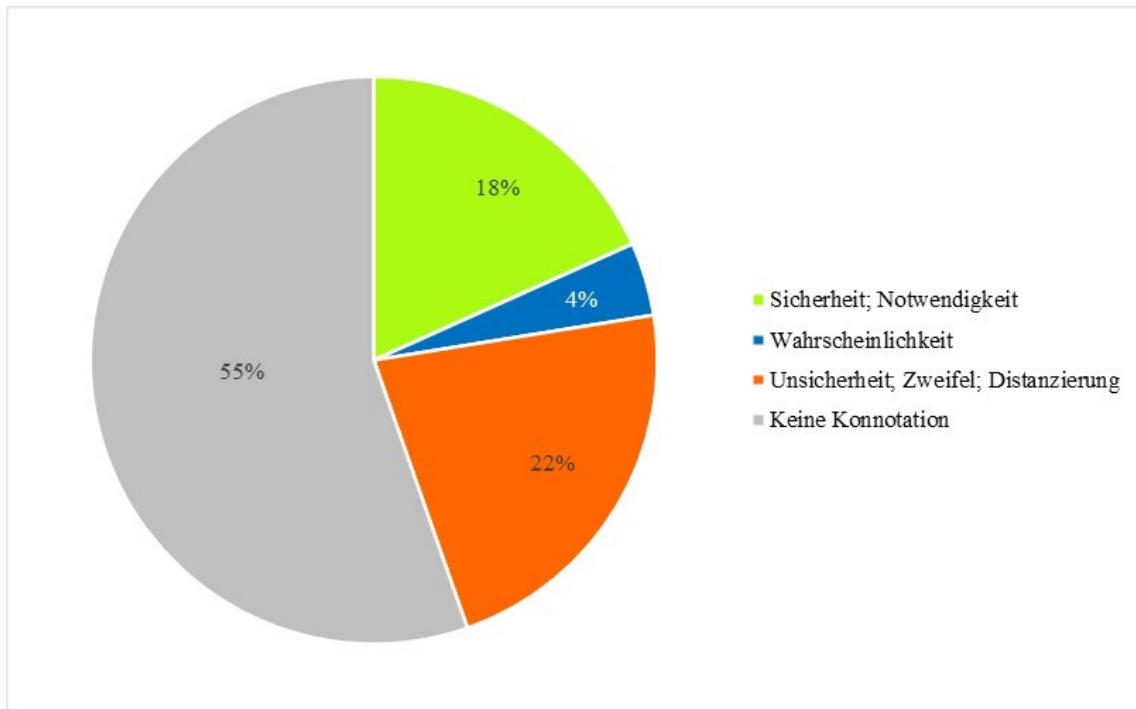


Abbildung 7.10: Verteilung der epistemischen Konnotationen der Gesamtheit der Evidentialitätsmarker

Abbildung 7.10 veranschaulicht, dass mehr als die Hälfte der Evidentiale (55 %) keine epistemische Konnotation besitzt.¹⁹⁶ Dennoch weist mit 44 % eine signifikante Anzahl der Evidentialitätsmarker eine epistemische Nebenbedeutung auf.¹⁹⁷ Der prozentuale Anteil der zwei am häufigsten vorzufindenden Ausprägungen epistemischer Konnotationen der Evidentialitätsmarker liegt zahlenmäßig nicht weit auseinander: Zwar sind diese mit 22 % an erster Stelle dem schwachen Ende der epistemischen Skala zuzuordnen – dem Bereich der Sprecherunsicherheit, des Zweifels bzw. der Sprecherdistanzierung. Nicht weit dahinter jedoch weisen Evidentiale an zweiter Stelle mit 18 % epistemische Nebenbedeutungen des entgegengesetzten Spektrums der Skala auf – der Sprechersicherheit bzw. der Notwendigkeit. In nur vier Prozent der Fälle, in denen Evidentialitätsmarker eine epistemische Konnotation besitzen, implizieren sie eine Wahrscheinlichkeit. Dies

¹⁹⁶ Diese Zahl ist zu unterscheiden von der weiter oben angeführten Beobachtung, dass die Mehrzahl der untersuchten Sprachen (67 %) Evidentiale besitzt, die eine epistemische Konnotation aufweisen. Zur zweiten Gruppe werden alle Sprachen gezählt, in denen mindestens ein Evidentialitätsmarker existiert, der eine epistemische Nebenbedeutung besitzt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass alle Evidentiale in dieser Sprache eine epistemische Sprecherwertung implizieren. Vielmehr ist es häufig der Fall, dass in den Sprachen nur ein Teil der Evidentialitätsmarker epistemische Konnotationen aufweist, wobei auch Evidentiale existieren, die keine epistemische Nebenbedeutung besitzen. Somit ist es möglich, dass zwar in der Mehrzahl der untersuchten Sprachen (zumindest) ein Evidential vorzufinden ist, der eine epistemische Nebenbedeutung aufweist, die Mehrheit der einzelnen Evidentialitätsmarker aber dennoch keine epistemische Konnotation besitzt.

¹⁹⁷ Die Summe von 99 % ist durch die Rundung der Prozentwerte auf ganze Zahlen bedingt.

bedeutet, dass die epistemischen Nebenbedeutungen der Evidentiale überwiegend den äußeren Bereichen der epistemischen Skala zuzuordnen sind, wohingegen sie im mittleren Sektor eher selten vertreten sind.¹⁹⁸ Eine Erklärung hierfür lässt sich eventuell in der Aufspaltung von Evidentialität in eine direkte und eine indirekte Unterart finden: Wie weiter oben beschrieben, weisen Evidentiale, die dem direkt-evidentialen Zweig zugeordnet werden können, überwiegend epistemische Nebenbedeutungen der Sprechersicherheit bzw. der epistemischen Notwendigkeit auf; für Marker des indirekt-evidentialen Bereichs ist das Gegenteil der Fall und sie implizieren tendenziell eine Sprecherunsicherheit bzw. einen Zweifel (vgl. Abbildung 7.8). Jede Evidentialitätsart kann eindeutig entweder dem direkten oder dem indirekten Evidentialitätssektor zugeordnet werden und bildet dazu eine Unterkategorie. Es ist denkbar, dass diese diametrale Aufteilung der Evidentialitätsarten auch zu einer klar getrennten Verteilung der epistemischen Konnotationen führt, sodass diese entweder überwiegend in einer Sprechersicherheit bestehen (bei direkt-evidentialen Unterarten) oder in einer Sprecherunsicherheit (bei indirekt-evidentialen Unterarten). Der implizite Ausdruck einer Wahrscheinlichkeit wäre in diesem Szenario nur in Ausnahmefällen vertreten. Die Aufspaltung der Evidentialitätsarten in direkte bzw. indirekte Unterkategorien kann somit das seltene Auftreten epistemischer Nebenbedeutungen evidentialer Marker im mittleren Bereich der epistemischen Skala erklären.

Als letzter Teil dieses Abschnitts zur Diskussion der Distribution des Kodierungstyps III wird im Folgenden die regionale Verteilung dieser Formen betrachtet. Dadurch soll herausgefunden werden, ob sich ein gebietsabhängiges Verteilmuster finden lässt, beispielsweise ob gewisse epistemische Konnotationen vermehrt in bestimmten Regionen vorzufinden sind oder ob die Sprachen gewisser Gebiete bestimmte Nebenbedeutungen missen lassen. Als einzelne Regionen werden hierbei die Kontinente Afrika, Asien, Australien, Europa, Nord- und Südamerika sowie die Kaukasusregion gezählt.¹⁹⁹

¹⁹⁸ Die Feststellung, dass vier Prozent der Evidentialitätsmarker, die eine epistemische Konnotation besitzen, eine Wahrscheinlichkeit implizieren, ist zu differenzieren von der in Abbildung 7.8 dargestellten Beobachtung, dass übereinzelsprachlich keine Evidentialitätsart mehrheitlich bzw. ausschließlich die epistemische Nebenbedeutung einer Wahrscheinlichkeit besitzt. Im ersten Fall handelt es sich um sprachspezifische Ausprägungen der epistemischen Konnotationen einzelner evidentialer Marker. Im zweiten Fall hingegen werden die sprachübergreifenden Verteilmuster verdeutlicht, die hinsichtlich der epistemischen Nebenbedeutungen der Evidentialitätsarten bestehen.

¹⁹⁹ Der Kaukasus wird in dieser Arbeit als eigene Sprachregion gewertet, da sich etliche Sprachen dieses Areals sowohl über Europa als auch über Asien erstrecken; dies macht eine genaue Zuordnung zu einem der Kontinente schwierig. Auch von einer Zählung zu beiden Kontinenten wird abgesehen, da dies zu einer doppelten Auflistung führen würde. Nicht zuletzt ist die in der Linguistik verbreitete Bündelung der in

Epistemische Modale mit evidentialen Konnotationen sind in nur fünf der untersuchten Sprachen nachweisbar – in Ashéninka Perené (Arawak; Peru), Hup (Makú; Brasilien), Kurtöp (Ostbodisch; Bhutan), Tepehuan (Uto-Aztekisch; USA) und West-Apache (Athapaskisch; USA). Bei der regionalen Verteilung ist zu beobachten, dass vier dieser fünf Sprachen aus Amerika stammen (Ashéninka Perené und Hup aus Südamerika sowie Tepehuan und West-Apache aus Nordamerika). Nur Kurtöp ist eine in Asien gesprochene Sprache und somit nicht Teil des amerikanischen Kontinents. Dies bedeutet, dass die im Sprachsample gefundenen evidentialen Nebenbedeutungen epistemischer Modale fast ausschließlich auf Nord- und Südamerika beschränkt sind. Komplet abwesend ist diese Art von Konnotationen damit in den Regionen Afrika, Australien, Europa sowie dem Kaukasus.

Etwas gleichmäßiger ist die Distribution im umgekehrten Fall, wenn Evidentiale eine epistemische Nebenbedeutung besitzen. Die folgende Grafik (Abbildung 7.11) illustriert die im Sprachsample vorgefundene regionale Aufteilung dieser Marker:

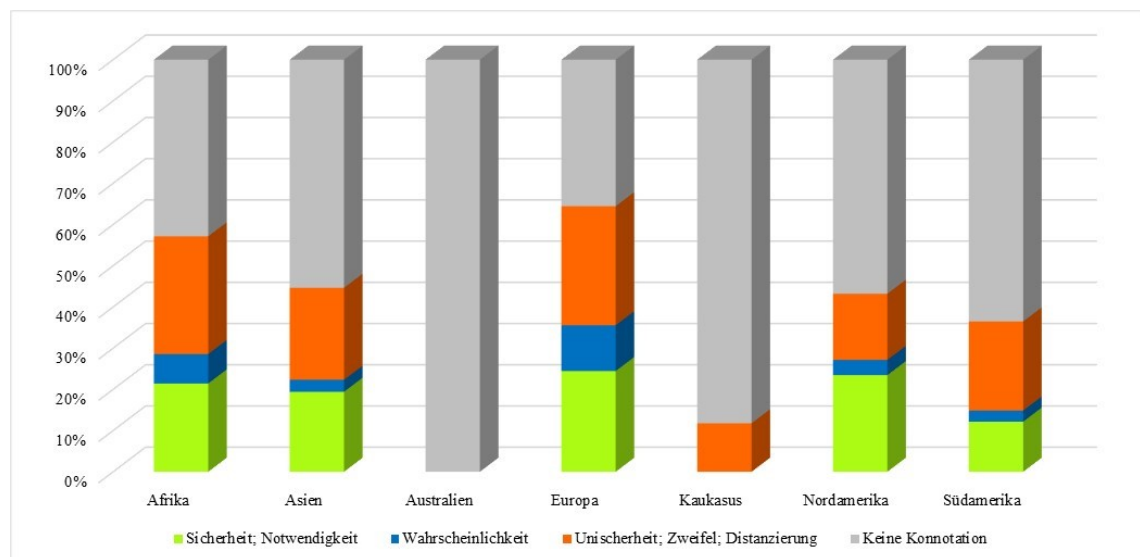


Abbildung 7.11: Epistemische Konnotationen der Evidentialitätsmarker aufgeteilt nach Sprachregionen

Die Tendenz zu einem mehrheitlichen Fehlen epistemischer Konnotationen für die Gesamtheit der Evidentiale ist im auch Großteil der einzelnen Sprachregionen vorzufinden: In fünf der sieben Regionen besitzen Evidentialitätsmarker überwiegend keine epistemische Konnotation. Allein in Afrika und Europa ist die Situation anders – hier weisen die

diesem Gebiet gesprochenen Sprachen zu den *kaukasischen Sprachen* ein Grund für die gesonderte Auf-
führung als eigene Region.

Formen mehrheitlich auch eine epistemische Nebenbedeutung auf. In Europa kann dies teilweise darauf zurückgeführt werden, dass in indogermanischen Sprachen u. a. Modalverben zur Markierung von Evidentialität verwendet werden, so etwa im Deutschen oder im Niederländischen.²⁰⁰ Aikhenvald (vgl. 2004: 7) sieht in dieser regelmäßig auftretenden evidentialen Verwendung indogermanischer Modalverben den Grund für eine Vermischung bzw. Gleichsetzung der beiden Kategorien: Wissenschaftler stützten ihre Untersuchung des Verhältnisses zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität anfangs oft auf Sprachen des indogermanischen Raums, in denen formale und semantische Zusammenhänge zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität vorhanden sind. Dies übertrugen sie anschließend auf andere Sprachen und gingen daher auch in nicht-indogermanischen Sprachen von einer ähnlichen Verbindung aus.

Bezüglich der epistemischen Stärke der Konnotationen evidentialer Marker zeichnet sich ein größtenteils ausgewogenes Bild ab: Sowohl in Afrika, Asien, Europa als auch in Nord- und Südamerika bestehen die häufigsten Nebenbedeutungen entweder in epistemischer Sicherheit oder in epistemischer Unsicherheit. Die Konnotation einer epistemischen Wahrscheinlichkeit stellt in diesen Regionen den geringsten Anteil. Auch dies spiegelt die Verteilung der epistemischen Nebenbedeutungen der Gesamtheit der Evidentialitätsmarker wider: Hier bestehen die häufigsten epistemischen Konnotationen ebenso in einer Sprechersicherheit bzw. -unsicherheit, wohingegen die Nebenbedeutungen einer epistemischen Wahrscheinlichkeit mit Abstand an letzter Stelle stehen.

Die Regionen Australien und der Kaukasus weichen von diesem Muster ab: Die einzige im Kaukasus vorzufindende Art epistemischer Konnotationen ist die der Sprechersicherheit; epistemische Sicherheit bzw. Wahrscheinlichkeit wurden im Sprachkorpus nicht als Nebenbedeutungen von Evidentialen dieses Gebiets gefunden. Zudem fällt auf, dass epistemische Konnotationen von Evidentialitätsmarkern in dieser Region insgesamt sehr selten sind und in ca. 90 % der Fälle nicht vorhanden sind. Noch deutlicher ist die Situation in Australien: Bei keinem der Evidentiale dieses Kontinents war in den untersuchten Sprachen eine epistemische Konnotation vorzufinden. Dieses vollständige Fehlen epistemischer Nebenbedeutungen in Australien bzw. die weitestgehende Abwesenheit dieser im Gebiet des Kaukasus kann auf eine besonders ausgeprägte semantische Abgrenzung von Evidentialität und epistemischer Modalität in den Sprachen dieser Regionen hinweisen.

²⁰⁰ Für eine Beschreibung der evidentialen Verwendung niederländischer Modalverben vgl. u. a. de Haan (1999).

7.4 Verteilung des Kodierungstyps IV

Neben den bisher behandelten Formen, bei denen eine (partielle bzw. absolute) Formengleichheit zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität besteht (Kodierungstypen I und II) oder die neben ihrer evidentialen bzw. epistemischen Grundfunktion die jeweils andere Kategorie als Nebenbedeutung implizieren können (Kodierungstyp III), sind im Sprachsample auch Marker vorzufinden, die keinen dieser Zusammenhänge aufweisen. Zu dieser Gruppe zählen die Vertreter des Kodierungstyps IV; es handelt sich hierbei um Formen, die entweder Evidentialität oder epistemische Modalität ausdrücken, ohne den Ausdruck der jeweils anderen Kategorie als gleichwertige Funktion bzw. Konnotation aufzuweisen.

Betrachtet man für die Verteilung des Kodierungstyps IV sowohl die evidentialen als auch die epistemischen Marker im Sprachsample, ist das Bild eindeutig: 100 % der untersuchten Sprachen besitzen entweder eine evidentielle oder eine epistemische Form, die diesem Kodierungstyp zuzuordnen ist. Dies liegt vor allem darin begründet, dass alle Sprachen zumindest einen epistemischen Modal besitzen, der neben seiner epistemischen Grundfunktion keine evidentielle Funktion bzw. Nebenbedeutung aufweist. Nimmt man die epistemischen Modale heraus und berücksichtigt nur die evidentialen Marker im Sprachsample, fällt der Anteil der Vertreter des Typs IV etwas geringer aus. Doch auch hier existieren in der überwiegenden Mehrheit Formen, die zum Kodierungstyp IV gehören: In 55 der 76 untersuchten Sprachen (72 %) sind Evidentiale vorzufinden, die weder eine gleichwertige modale Funktion noch eine epistemische Konnotation besitzen. Die Verteilung dieser evidentialen Formen ist in der folgenden Grafik (Abbildung 7.12) dargestellt. Gelbe Felder repräsentieren die Anwesenheit des Kodierungstyps IV. Rote Felder kennzeichnen ein Fehlen dieses Kodierungstyps; dies bedeutet, dass die Formen entweder eine gleichwertige epistemische Funktion besitzen oder zumindest eine epistemische Nebenbedeutung aufweisen. Graue Felder markieren, dass die Kategorie in einer Sprache nicht grammatikalisch ausgedrückt wird:

Sprache	Evidentialitätsart																	
	Visuell	Nicht-visuell	Auditiv	Anders-sensorisch	Direkt	Indirekt	Egophorisch	Nicht-egophorisch	Inferentiell	Assumptiv	Prospektiv	Allgemeinwissen	Revelativ	Experiential	Nicht-experiential	Narrativ	Reportativ	Quotativ
Achasisch																		
Afrikaans																		
Aguaruna																		
Albanisch																		
Ashén. Perené																		
Baschkirisch																		
Baskisch																		
Beja																		
Bora																		
Bulgarisch																		
Cherokee																		
Cheyenne																		
Dvirbal																		
Ersu																		
Fasu																		
Georgisch																		
Guarani																		
Hinuq																		
Hixkaryana																		
Hup																		
Japanisch																		
Jarawara																		
Jicalt. Mixtec																		
Kalasha																		
Kalmükisch																		
Kashaya																		
Khowar																		
Koasati																		
Kol. Jukagirisch																		
Kombai																		
Koreanisch																		
Kurtöp																		
Kwakwül																		
Legu																		
Legisch																		
Litauisch																		
Maidu																		
Makah																		
Mamañdê																		
Manggarai																		
Mansisch																		
Maricopa																		
Matsés																		
Mazedonisch																		
Muvlaq' Aymara																		
Omaha																		
Ost-Armenisch																		
Ost-Pomo																		
Pawnee																		
Persisch																		
Qiang																		
Qailteute																		
Saarna																		
Schilluk																		
Semelai																		
Shipibo-Conibo																		
St'at'imcets																		
Tamil																		
Tarasca																		
Tariana																		
Tatarisch																		
Tauya																		
Tepehuan																		
Tima																		
Trio																		
Tsafiki																		
Tsou																		
Türkisch																		
Tuyuca																		
Wald-Enzisch																		
Wanka Quechua																		
Washo																		
West-Apache																		
West-Grönl.																		
Wintu																		
Wutun																		

= Kodierungstyp IV vorhanden
 = Kodierungstyp IV nicht vorhanden
 = Kategorie wird nicht grammatikalisch markiert

Abbildung 7.12: Verteilung des Kodierungstyps IV aufgeteilt nach Evidentialitätsarten und Sprachen

Abbildung 7.12 lässt erkennen, dass Formen des Kodierungstyps IV bei nur zwei der 18 Evidentialitätsarten (egophorisch und nicht-egophorisch) fehlen. Alle anderen Evidentialitätsarten weisen Marker dieses Kodierungstyps auf; dabei bestehen Unterschiede, bei welchen Unterarten diese Formen vermehrt vorzufinden sind. Das folgende Diagramm (Abbildung 7.13) verdeutlicht dies, indem es die Verteilung des Kodierungstyps IV nach Evidentialitätsarten auffächert:

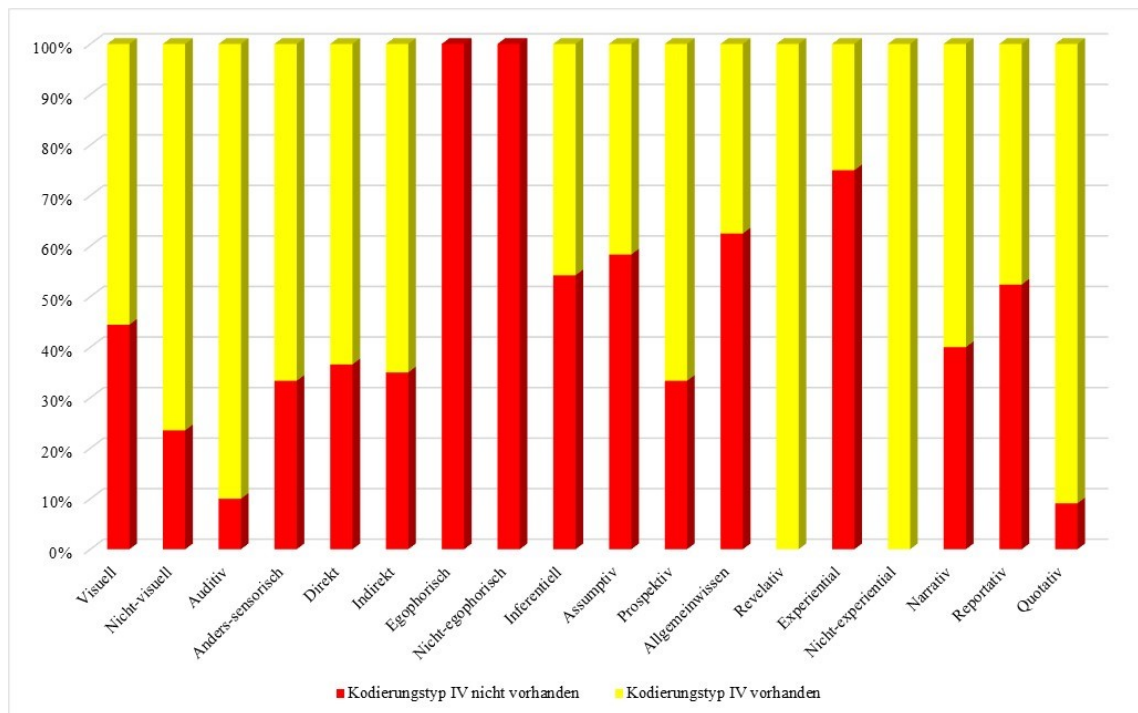


Abbildung 7.13: Verteilung des Kodierungstyps IV aufgeteilt nach Evidentialitätsarten

Aus Abbildung 7.13 wird ersichtlich, dass Formen des Kodierungstyps IV bei elf der 18 Evidentialitätsarten in der Überzahl sind. Damit bestehen in der Mehrheit der Evidentialitätsarten größtenteils weder formale noch semantische Verbindungen zu epistemischer Modalität. Besonders ausgeprägt ist diese Tendenz bei auditiver, revelativer, nicht-experientialer und quotativer Evidentialität: Bei revelativen und nicht-experientialen Evidentialien liegt der Anteil der Formen des Kodierungstyps IV bei jeweils 100 %, bei auditiven und quotativen Evidentialien bei 90 % bzw. 91 %.

Bei sieben Evidentialitätsarten (egophorisch, nicht-egophorisch, inferentiell, assumptiv, Allgemeinwissen, experiential und reportativ) besitzt die Mehrheit der Evidentialien entweder eine gleichwertige epistemische Funktion oder zumindest eine epistemische Nebenbedeutung. Allen voran stehen hierbei egophorische, nicht-egophorische und experientiale Evidentialität: Bei ersteren zwei Arten besteht eine Verbindung zu epistemischer Modalität in 100 % der Fälle, bei letzterer Unterart in 75 %. Bei allen drei Evidentialitätsarten besteht der Zusammenhang zu epistemischer Modalität ausschließlich in Formen des Kodierungstyps III (d. h. Formen, die primär Evidentialität ausdrücken, allerdings eine epistemische Konnotation aufweisen). Dies ist größtenteils auch bei den restlichen der sieben Evidentialitätsarten zu beobachten: In der überwiegenden Mehrheit der Fälle stellen Formen des Kodierungstyps III die Verbindung zu epistemischer

Modalität dar. Eine formale Gleichheit (gekennzeichnet durch Formen der Kodierungstypen I und II) ist in den untersuchten Sprachen nur selten zu beobachten. Dies bestärkt die in dieser Arbeit vertretene Hypothese, dass Evidentialität und epistemische Modalität aufgrund sprachübergreifend größtenteils separater Formensets funktional zu differenzieren sind, angesichts häufig zu beobachtender Konnotationen jedoch semantisch eng miteinander verknüpft sind.

Die Annahme einer funktionalen Trennung von Evidentialität und epistemischer Modalität wird weiter bekräftigt, wenn man die Gesamtheit aller Evidentiale im Sprachsample hinsichtlich der Verteilung des Kodierungstyps IV betrachtet. Hierbei ergibt sich folgendes Bild:

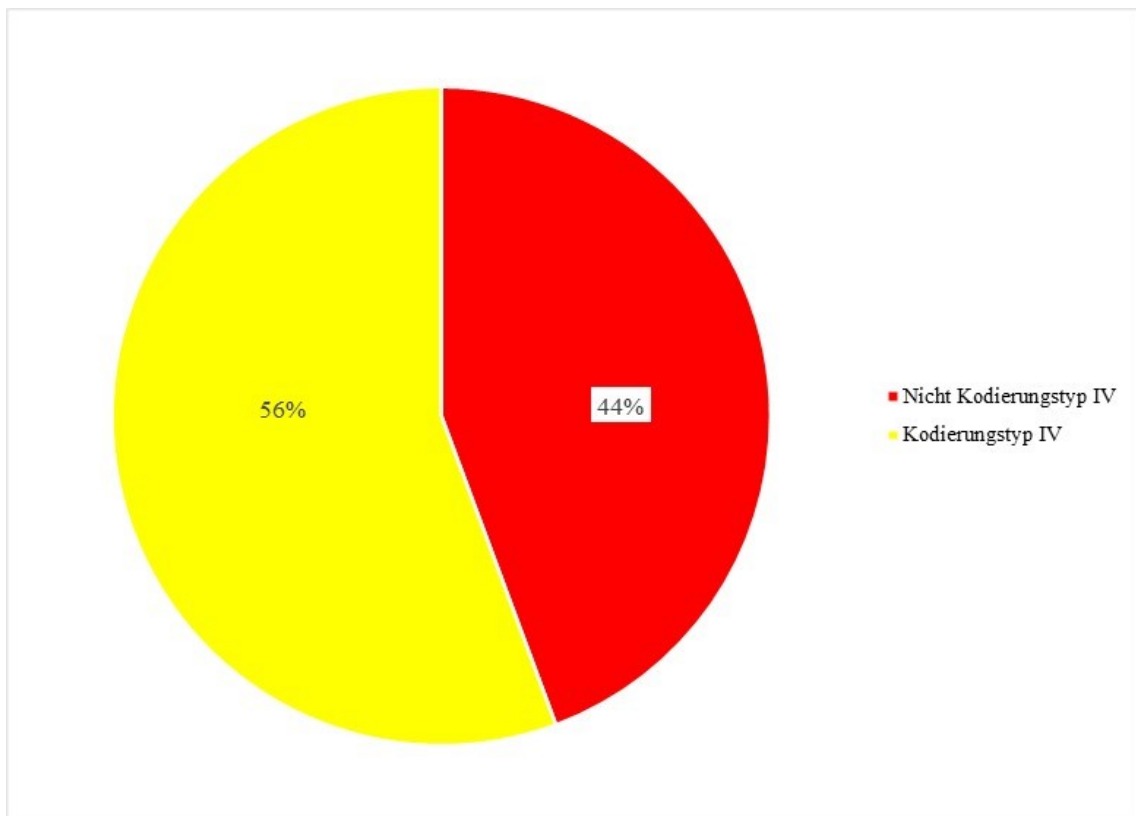


Abbildung 7.14: Verteilung des Kodierungstyps IV in der Gesamtheit der Evidentialitätsmarker

Abbildung 7.14 verdeutlicht, dass über die Hälfte der Evidentiale (56 %) dem Kodierungstyp IV zuzuordnen ist. Dies bedeutet, dass für die Mehrheit der evidentialen Formen keinerlei Verbindung zu epistemischer Modalität besteht – weder formal noch semantisch. Die Marker besitzen demnach überwiegend weder eine gleichwertige epistemische Funktion noch weisen sie eine epistemische Konnotation auf. Auch diese Tendenz spricht

für eine konzeptuelle und funktionale Trennung der Kategorien Evidentialität und epistemischer Modalität.

7.5 Zusammenfassung der Verteilung aller Kodierungstypen

Zum Abschluss dieses Diskussionskapitels wird in Abbildung 7.15 eine zusammenfassende Übersicht über die Distribution der Kodierungstypen I bis IV im Sprachsample gegeben. Kodierungstyp III ist dabei in seine zwei Ausprägungen aufgeteilt – Evidentiale mit epistemischen Konnotationen und epistemische Modale mit evidentialen Nebenbedeutungen. Wie im vorangehenden Abschnitt erwähnt, besitzt jede der untersuchten Sprachen mindestens einen epistemischen Modal, der dem Kodierungstyp IV zuzuordnen ist. Um ein aussagekräftigeres Bild zu erhalten, werden daher in Abbildung 7.15 die epistemischen Formen des Kodierungstyps IV herausgenommen und nur die evidentialen Marker dieses Kodierungstyps dargestellt. Gelbe Felder repräsentieren vorhandene Kodierungstypen, rote Felder indizieren ein Fehlen derer:

Sprache	Kodierungstyp I	Kodierungstyp II	Kodierungstyp III		Kodierungstyp IV
			Evidentiale mit epistemischen Konnotationen	Epistemische Modale mit evidentialen Konnotationen	
Abchasisch					
Afrikaans					
Aguaruna					
Albanisch					
Ashén. Perené					
Baschkirisch					
Baskisch					
Beja					
Bora					
Bulgarisch					
Cherokee					
Cheyenne					
Dyirbal					
Ersu					
Fasu					
Georgisch					
Guarani					
Hinuq					
Hixkaryana					
Hup					
Japanisch					
Jarawara					
Jicalt. Mixtec					
Kalasha					
Kalmükisch					
Kashaya					
Khowar					
Koasati					
Kol. Jukagirisch					
Kombai					
Koreanisch					
Kurtöp					
Kwakiutl					
Lega					
Lesgisch					
Litauisch					
Maidu					
Makah					
Mamaidê					
Manggarai					
Mansisch					
Maricopa					
Matsés					
Mazedonisch					
Muylaq' Aymara					
Omaha					
Ost-Armenisch					
Ost-Pomo					
Pawnee					
Persisch					
Qiang					
Quileute					
Saaroa					
Schilluk					
Semelai					
Shipibo-Conibo					
S'at'imcets					
Tamil					
Tarasca					
Tariana					
Tatarisch					
Tauya					
Tepehuan					
Tima					
Trio					
Tsafiki					
Tsou					
Türkisch					
Tuyuca					
Wald-Enzisch					
Wanka Quechua					
Washo					
West-Apache					
West-Grönl.					
Wintu					
Wutun					

= Kodierungstyp vorhanden
 = Kodierungstyp nicht vorhanden

Abbildung 7.15: Verteilung der Kodierungstypen I bis IV in den untersuchten Sprachen

Abbildung 7.15 verdeutlicht noch einmal, wie selten einerseits die Kodierungstypen I und II im Sprachsample vorzufinden sind und wie häufig andererseits die Kodierungstypen

III und IV zu beobachten sind. Zudem zeigt die Grafik die ungleiche Verteilung des Kodierungstyps III, die sich in einer deutlichen Überzahl an Evidentialen mit epistemischen Konnotationen gegenüber epistemischen Modalen mit evidentialen Nebenbedeutungen äußert. Anhand der zu beobachtenden Muster in der Verteilung der Kodierungstypen I bis IV in den untersuchten Sprachen können die folgenden Rückschlüsse bezüglich des übereinzelsprachlichen Verhältnisses zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität gezogen werden:

i. **Die Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität sind konzeptuell und funktional zu differenzieren:**

Indikator hierfür ist die Beobachtung, dass die Kategorien nur selten durch die gleichen Formen ausgedrückt werden. Bei Kategorien, die identisch sind oder zwischen denen ein Inklusionsverhältnis besteht (eine Kategorie ist Teil der anderen) oder die derselben Überkategorie angehören, wäre ein vermehrter Ausdruck durch gleiche Marker zu erwarten. Ein kompletter Formenzusammenfall (gekennzeichnet durch Vertreter des Kodierungstyps I) tritt allerdings in nur 10,5 % der Sprachen auf; eine partielle Formengleichheit (widergespiegelt durch Marker des Kodierungstyps II) in nur 1 % der Sprachen. Ein weiteres Anzeichen für eine konzeptuelle Abgrenzung von Evidentialität und epistemischer Modalität ist ein übereinzelsprachlich häufiges Vorkommen des Kodierungstyps IV, der sowohl eine formale als auch eine semantische Trennung der beiden Kategorien darstellt. Die überwiegende Kennzeichnung von Evidentialität und epistemischer Modalität durch unterschiedliche Formensets lässt demnach auf eine konzeptuelle und funktionale Differenzierung dieser schließen.

ii. **Trotz einer konzeptuellen und funktionalen Trennung von Evidentialität und epistemischer Modalität besteht zwischen den Kategorien dennoch eine enge semantische Verknüpfung bzw. konzeptuelle Nähe:**

Hinweis hierfür ist die große Anzahl an Formen des Kodierungstyps III, die als Grundfunktion nur den Ausdruck einer der zwei Kategorien besitzen, die jeweils andere Kategorie allerdings als Nebenbedeutung implizieren können (in 67 % der Sprachen sind derartige Marker vorhanden). Bei Vertretern des Kodierungstyps III werden Evidentialität und epistemische Modalität grundsätzlich durch unterschiedliche Formen gekennzeichnet, was für eine

konzeptuelle und funktionale Trennung der beiden Kategorien spricht. Allerdings deutet das verstärkte Auftreten von Konnotationen der jeweils anderen Kategorie trotz dieser formalen Abgrenzung auf eine enge semantische Verbindung zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität hin.

iii. **Bezüglich der Evidentialitätsarten, die epistemische Nebenbedeutungen aufweisen, lassen sich anhand der Daten aus den untersuchten Sprachen die folgenden Universalien aufstellen:**

- Direkte, nicht-visuelle und visuelle Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Marker **überwiegend** epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit.
- Indirekte, assumptive, experientiale, inferentielle und reportative Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Marker **überwiegend** epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung.
- Auditive, anders-sensorische, prospektive, Allgemeinwissens-Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Marker **ausschließlich** epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit.
- Quotative Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Marker **ausschließlich** epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung.
- Egophorische Evidentialität: Diese Marker implizieren **stets** epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit.
- Nicht-egophorische Evidentialität: Diese Marker implizieren **stets** epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung.
- Narrative Evidentialität: Falls eine epistemische Konnotation existiert, implizieren die Marker **zu gleichen Teilen** epistemische Sicherheit bzw. Notwendigkeit oder epistemische Unsicherheit, Zweifel bzw. Distanzierung.
- Nicht-experientiale, revelative Evidentialität: Diese Marker weisen **keine** epistemischen Konnotationen auf.

8. Fazit und Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten

Als erste umfassende typologische Studie, die sich mit dem übereinzelsprachlichen Zusammenhang von Evidentialität und epistemischer Modalität befasst, trägt diese Arbeit dazu bei, unser Verständnis dieser beiden Kategorien zu verbessern und ihr Verhältnis zueinander zu klären. Es wurde in dieser Studie davon ausgegangen, dass Evidentialität und epistemische Modalität zwei separate konzeptuelle Kategorien mit unterschiedlichen Funktionen darstellen, die jedoch semantisch eng miteinander verknüpft sind, sodass zahlreiche Konnotationen der jeweils anderen Kategorie auftreten. Diese Hypothese konnte durch die Auswertung und Analyse der Verteilung der Kodierungstypen I bis IV im Sprachsample bekräftigt werden. Die Daten aus den 76 untersuchten Sprachen lassen die folgenden Rückschlüsse bezüglich des übereinzelsprachlichen Verhältnisses von Evidentialität und epistemischer Modalität zu:

- i. Die überwiegende Markierung durch unterschiedliche Formensets (widergespiegelt durch einen geringen Anteil der Kodierungstypen I und II sowie ein Überwiegen des Kodierungstyps IV) deutet darauf hin, dass die Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität konzeptuell und funktional zu trennen sind.
- ii. Zahlreich festzustellende Nebenbedeutungen (repräsentiert durch ein häufiges Auftreten des Kodierungstyps III) lassen allerdings auf die Existenz starker semantischer Wechselwirkungen schließen; dies spricht dafür, dass zwischen den beiden Kategorien trotz einer konzeptuellen Abgrenzung dennoch eine ausgeprägte semantische Nähe besteht.

Die Ergebnisse dieser Arbeit können Anknüpfungspunkte für Forschungsvorhaben aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen bilden, darunter aus dem Bereich der Psycholinguistik. Eine denkbare Forschungsfrage wäre in diesem Kontext, ob sich die konzeptuelle Trennung von Evidentialität und epistemischer Modalität auch im Erstspracherwerb widerspiegelt; d. h. lernen Kinder die Kategorien getrennt voneinander oder gleichzeitig? Bei einer versetzten Aneignung wäre zu untersuchen, welche Kategorie Priorität vor der anderen hat und zuerst erlernt wird. Ergebnisse der bisherigen Forschung deuten darauf hin, dass Kinder epistemische Unterscheidungen früher verstehen als evidentielle (vgl. u. a. Aksu- Koç 1988; Courtney 2008; Matsui et al. 2006; de Villiers et al. 2009). Diese Priorisierung wird beispielsweise in Quechua (Quechua; Peru) (vgl.

Courtney 2008: 21 f.) ersichtlich: In dieser Sprache besitzen der direkte Evidential *-mi* sowie der inferentielle Evidential *-cha* neben ihrer evidentialen Funktion auch eine epistemische Nebenbedeutung; so impliziert der direkte Evidential eine Sprechersicherheit, der inferentielle Evidential hingegen eine Sprecherunsicherheit. Demgegenüber steht der reportative Evidential *-si*, der keine epistemische Konnotation aufweist. Im Alter von zwei Jahren verwenden Kinder den direkten und inferentiellen Evidential in Quechua zunächst rein aufgrund der epistemischen Komponente (d. h. um eine Sprechersicherheit bzw. -unsicherheit auszudrücken) und erst später (ab drei Jahren) zur Kennzeichnung der Informationsquelle. Den reportativen Evidential, der wegen seiner fehlenden epistemischen Nebenbedeutung nur zum Ausdruck der Informationsgrundlage dienen kann, setzen Kinder erst ab vier Jahren ein. Ähnlich verhält es sich mit dem direkten Evidential im Tibetischen (Tibeto-Birmanisch; u. a. Tibet) (vgl. de Villiers et al. 2009: 41 f.), der ebenso zusätzlich zu seiner evidentialen Funktion eine Sprechersicherheit impliziert: Auch diesen Marker verwenden Kinder zunächst aufgrund seiner epistemischen Bedeutung; selbst Sechs- bis Zehnjährige wählen in Antworten den direkten Evidential zur Bekräftigung ihrer Überzeugung und nicht zum Ausdruck der ihnen vorliegenden Informationsquelle. Matsui et al. (2006: 162) führen die frühere Aneignung epistemischer Differenzierungen auf deren geringere kognitive Komplexität im Vergleich zu evidentialen Unterscheidungen zurück: *„it is our position that understanding speaker certainty, whether it is encoded in sentence-final particles or verbs, requires less cognitive processing than does comprehension of evidential certainty“*.

Selbst innerhalb der evidentialen bzw. epistemischen Kategorie bestehen Priorisierungen im Erwerb der einzelnen Abstufungen. So verwenden Kinder direkte Evidentiale meist vor indirekten Formen (vgl. u. a. Aksu-Koç 1988; Choi 1995; Courtney 2008; Ozturk & Papafragou 2016; Rett & Hyams 2014; de Villiers et al. 2009). Auch hierbei spielen Abweichungen in der kognitiven Komplexität eine Rolle: Über persönlich erfahrene Information zu sprechen ist weniger komplex, als eine Aussage zu tätigen, die auf einer Schlussfolgerung oder einem Bericht Anderer beruht; Rett und Hyams (2014: 220) gehen daher von einer *„cognitive primacy of direct evidentiality“* aus. Ähnlich ist auch bei epistemischer Modalität eine versetzte Aneignung festzustellen (vgl. u. a. Hirst & Weil 1982; Hofmann 1986; Noveck et al. 1996; Ozturk & Papafragou 2015; Papafragou 1998; Stephany 1993). Dabei ist zu beobachten: Je weiter zwei Modalmarker auf der epistemischen Skala voneinander entfernt sind, desto früher können Kinder zwischen ihnen unterscheiden. So differenzieren englischsprachige Kinder zunächst zwischen den

epistemischen Gegenpolen *must* und *should* und erst später zwischen den näher zueinander gelegenen Modalverben *should* und *may* (vgl. Hirst & Weil 1982: 663 f.). Ähnlich erkennen Kinder im Deutschen zuerst den Unterschied zwischen den Endpunkten der epistemischen Skala *muss* und *kann* und erst später zwischen *wird* (in seiner epistemischen Verwendung) und *kann*; besonders problematisch ist für deutschsprachige Kinder die Gegenüberstellung der epistemisch nahe zueinander liegenden Formen *muss* und *wird* – selbst sechsjährige Kinder geben hierzu noch widersprüchliche Antworten (vgl. Hofmann 1986: 28 ff.).

Ob diese aus Einzelsprachen stammenden Ergebnisse in Hinblick auf den Erwerb von Evidentialität und epistemischer Modalität sprachübergreifend gültig sind, könnte die Grundlage einer weiteren Studie darstellen. Zumindest in Hinblick auf die Kategorie Evidentialität scheinen sprachspezifische Unterschiede zu existieren: So beginnen Kinder in Quechua (Quechua; Peru) (vgl. Courtney 2008: 21 f.) bereits ab drei Jahren, evidentielle Marker zu verwenden; ab vier Jahren ist der Gebrauch der Formen mit dem von Erwachsenen zu vergleichen. Sowohl im Türkischen (Turksprache; u. a. Türkei) (vgl. Ozturk & Papafragou 2016: 207) als auch im Tibetischen (Tibeto-Birmanisch; u. a. Tibet) (vgl. de Villiers 2009: 44) beginnen Kinder hingegen erst ab sechs Jahren, Evidentiale einzusetzen, wobei der Gebrauch noch deutlich vom Erwachsenenlevel entfernt ist; der Erwerb des korrekten Ausdrucks von Evidentialität ist im Tibetischen erst im Alter von ca. zehn Jahren abgeschlossen. In die Untersuchung des übereinzelsprachlichen Erwerbs von Evidentialität und epistemischer Modalität wäre miteinzubeziehen, wie sich das Vorhandensein der Kodierungstypen I bis IV auf den Erstspracherwerb auswirkt. Kodierungstyp I repräsentiert eine Formgleichheit im Ausdruck von Evidentialität und epistemischer Modalität; d. h. es wird dabei formal nicht zwischen den Kategorien unterschieden, da ein und derselbe Marker sowohl Evidentialität als auch epistemische Modalität kennzeichnet. Führt diese fehlende sprachliche Differenzierung eventuell dazu, dass Kinder in Sprachen, in denen dieser Kodierungstyp vorherrscht, beide Kategorien gleichzeitig erlernen?²⁰¹ Eine andere Situation wäre beim Kodierungstyp IV zu erwarten, vor allem in Sprachen, die ausschließlich Marker dieser Art besitzen. In derartigen Sprachen werden Evidentialität und epistemische Modalität ausnahmslos durch unterschiedliche Formen

²⁰¹ Wie bereits in §4 beschrieben, deutet eine mangelnde formale Unterscheidung zwar nicht auf einen konzeptuellen Zusammenfall der beiden Kategorien hin; dennoch ist es denkbar, dass eine fehlende sprachliche Differenzierung von Evidentialität und epistemischer Modalität Auswirkungen auf den Spracherwerb dieser Kategorien hat.

ausgedrückt, für die zudem weder eine gleichwertige Funktion noch eine Konnotation der jeweils anderen Kategorie feststellbar ist. Als Folge dieser kompletten – formalen sowie semantischen – Abgrenzung wäre anzunehmen, dass Evidentialität und epistemische Modalität in diesen Sprachen auch im Erstspracherwerb getrennte Stellungen einnehmen und zeitversetzt erlernt werden. Diesen Fragen könnte im Rahmen einer Studie mit Kindern verschiedener Muttersprachen, die unterschiedliche Verteilungsmuster der Kodierungstypen I bis IV aufweisen, nachgegangen werden.

An die Betrachtung des Erstspracherwerbs von Evidentialität und epistemischer Modalität könnten wiederum Forschungsvorhaben anknüpfen, die sich mit der kognitiven Repräsentation dieser sprachlichen Kategorien befassen. Falls Evidentialität und epistemische Modalität von Muttersprachlern getrennt voneinander erlernt werden, könnte dies ein Indikator dafür sein, dass die beiden Kategorien auch separate Bereiche im menschlichen Gehirn bilden. Trifft dies zu, wäre zu untersuchen, wie sich die (trotz einer konzeptuellen Abgrenzung vorhandene) enge semantische Verbindung der Kategorien im menschlichen Gehirn widerspiegelt. Bestehen eventuell stark ausgeprägte neuronale Verknüpfungen zwischen den Bereichen?²⁰² In diesem Kontext ist nicht nur der menschliche Spracherwerb interessant, auch die Computerlinguistik sowie die Informatik können in Hinblick auf maschinelles Sprachlernen (z. B. zur automatisierten Textverarbeitung bzw. -übersetzung) von den Ergebnissen dieser Arbeit profitieren. Heutzutage existieren zahlreiche Programme aus dem Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI), die das Ziel haben, menschliche Sprache zu verstehen und zu reproduzieren und somit eine Kommunikation zwischen Mensch und Maschine zu ermöglichen. Dazu gehören u. a. Sprachassistentenprogramme wie z. B. Amazons *Alexa* oder Apples *Siri*. Als Lerngrundlage für den Spracherwerb derartiger Systeme dienen Sprachmodelle; dies sind neuronale Netzwerke, die Milliarden von Parametern besitzen und sich in ihrem Aufbau häufig am menschlichen Gehirn orientieren.²⁰³ In diesem Zusammenhang könnte erforscht werden, ob die Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität in heutigen Sprachmodellen bereits repräsentiert sind; d. h. können derartige Systeme Marker für Evidentialität und

²⁰² Die neuronale Repräsentation abstrakter Kategorien ist in der Neurowissenschaft bis heute ein umstrittenes Thema (vgl. u. a. Conca et al. 2021; Kanwisher 2010; Liuzzi et al. 2020). Für Untersuchungen in diesem Zusammenhang wird u. a. funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT) angewendet, um die aktiven Bereiche im menschlichen Gehirn bildlich darzustellen. Zhang et al. (vgl. 2020: 1) gehen aufgrund fMRT-basierter Daten davon aus, dass semantische Verbindungen zwischen konzeptuellen Kategorien durch physisch überlappende Bereiche in der Großhirnrinde repräsentiert sind.

²⁰³ Als Beispiel zu nennen ist hier etwa *BERT (Bidirectional Encoder Representations from Transformers)*, ein von Google entwickeltes Sprachmodell zur maschinellen Verarbeitung menschlicher Sprache.

epistemische Modalität erkennen und ihre Semantik verstehen? Einen ersten Einblick in die derzeitige Situation hinsichtlich dieser Frage konnte ein kurzes Experiment geben. Dafür wurden im Online-Übersetzungsdienst *Google Translate*²⁰⁴ verschiedene evidentielle bzw. epistemische Aussagen zur Übersetzung vom Deutschen ins Englische eingegeben. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass zumindest die Darstellung der Kategorie Evidentialität in dem System noch unzureichend ist.²⁰⁵ Während die epistemischen Bedeutungen von Sätzen wie *Peter müsste bereits angekommen sein* bzw. *Das dürfte die korrekte Lösung sein* sinngemäß übersetzt werden mit *Peter should have already arrived* bzw. *That should be the correct solution*, werden evidentielle Äußerungen nur teilweise erfasst. Zwar wird die evidentielle Komponente der Sätze *Robert soll ein guter Schüler sein* bzw. *Franz will auf dem Mond gewesen sein* korrekt übersetzt mit *Robert is said to be a good student* bzw. *Franz claims to have been on the moon*. Allerdings führt bereits eine kleine Änderung des Satzes *Robert soll ein guter Schüler sein* in *Er soll ein guter Schüler sein* zu der sinnentfremdeten Übersetzung *He should be a good student*; auch die lexikalische Verstärkung des reportativen Charakters der Aussage durch die Ergänzung *laut Robert* hat nicht die korrekte Interpretation zur Folge; vielmehr bleibt es bei der nicht-evidentialen Übersetzung *According to Robert, he should be a good student*. Um belastbarere Daten in Bezug auf die Darstellung von Evidentialität und epistemischer Modalität in Sprachmodellen zu erhalten, sind sogenannte *Probing Studies* notwendig; im Rahmen dieser wird kontrolliert, ob gewisse Parameter erhöht sind („feuern“), wenn das Sprachmodell eine evidentielle bzw. epistemische Aussage verarbeitet. Ist dies zutreffend, kann davon ausgegangen werden, dass die Kategorien in dem Netzwerk bereits repräsentiert sind. In diesem Fall wäre der nächste Schritt, zu verstehen, auf welche Art und Weise Evidentialität und epistemische Modalität dargestellt sind. Sind sie zu einer Kategorie zusammengefasst oder bilden sie zwei separate Bereiche? Da die inneren Abläufe in umfangreichen Sprachmodellen bis heute oft nicht exakt nachvollziehbar sind, könnte eine derartige diagnostische Studie dazu beitragen, die internen Prozesse dieser Systeme offenzulegen. Lassen die Ergebnisse der *Probing Studies* darauf schließen, dass Evidentialität bzw. epistemische Modalität in den Sprachmodellen noch nicht kodiert sind, könnte untersucht werden, ob sie manuell – als zwei separate Module – in das Netzwerk eingebaut werden können. Dies könnte die Art, wie KI-basierte Sprach- bzw. Textverarbeitungsprogramme lernen, effizienter machen. Heutzutage läuft dieser Prozess noch rein

²⁰⁴ <https://translate.google.com>.

²⁰⁵ Stand der Untersuchung: 04.02.2022.

statistisch ab: Die Systeme werden mit Milliarden von Sätzen „gefüttert“ und erfassen so Schritt für Schritt gewisse Bereiche einer Sprache (z. B. deren Syntax). Dieses Vorgehen ist jedoch sehr aufwendig und langwierig; es wäre effizienter, bestimmte Vorgaben direkt in die Programme einspeisen zu können, etwa durch das manuelle Hinzufügen von Kategorien. Der Rückschluss dieser Arbeit, dass Evidentialität und epistemische Modalität konzeptuell zwei separate Kategorien darstellen, kann demnach als Entwurfsprinzip für Computerlinguisten zum Erstellen von KI-basierten Sprachmodellen dienen; Anwendung finden könnten diese u. a. als wichtige Rahmenwerke für die automatisierte, maschinenbasierte Annotierung umfangreicher Sprachkorpora.

Nicht zuletzt können die Ergebnisse dieser Arbeit auch einen Ausgangspunkt für Forschungsvorhaben im soziolinguistischen Bereich darstellen: Von Interesse sind hierbei beispielsweise Sprachen, in denen Marker für Evidentialität und epistemische Modalität besonders häufig Konnotationen der jeweils anderen Kategorie besitzen. Hier stellt sich die Frage, ob – und wenn ja, wie – sich derart stark ausgeprägte Nebenbedeutungen in den jeweiligen Gesellschaften widerspiegeln. Gelten beispielsweise Berichte in Sprechergemeinschaften, in denen reportative Evidentiale stets eine unsichere epistemische Nebenbedeutung aufweisen, grundsätzlich als unzuverlässig? Oder wie ist die Situation in Sprechergemeinschaften, in denen z. B. egophorische Evidentiale eine Sprecher-sicherheit implizieren und nicht-egophorische Evidentiale eine Sprecherunsicherheit? Wird hier persönliches Sprecherwissen grundsätzlich über alle Arten nicht-persönlicher Evidenz gestellt, auch wenn diese generell als gefestigte Informationen gelten (z. B. allgemein bekannte Fakten oder zuverlässige Berichte aus gesicherten Quellen)? Würden diese Begebenheiten zutreffen, könnte dies bedeuten, dass die epistemischen Konnotationen evidentialer Marker zumindest in gewissem Maße Auswirkungen auf das Denken der Sprecher haben können.²⁰⁶ Oder ist die Ursache-Wirkung-Beziehung umgekehrt? Beeinflussen vielmehr die Gesellschaften den Zusammenhang zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität und führen dazu, dass gewisse Arten von Evidenz in einer Sprache als besonders zuverlässig angesehen werden? Als Beispiel hierfür können Gesellschaften angeführt werden, in denen nur eine rudimentäre (oder gar keine) Schriftsprache

²⁰⁶ Die Annahme, dass Sprache das Denken beeinflusst, ist eine der Kernaussagen der *Sapir-Whorf-Hypothese*; Whorf (1956: 212) führt dazu aus: „*It was found that the background linguistic system (in other words, the grammar) of each language is not merely a reproducing instrument for voicing ideas but rather is itself the shaper of ideas, the program and guide for the individual's mental activity, for his analysis of impressions, for his synthesis of his mental stock in trade.*“ Da es allerdings kaum gelungen ist, überzeugende Evidenz für diese Theorie zu finden, hat die *Sapir-Whorf-Hypothese* von verschiedenen Seiten Kritik erhalten (vgl. dazu u. a. Brown & Lenneberg 1954; Pinker 1994).

existiert. Aufgrund der fehlenden Möglichkeit, kulturelles bzw. historisches Wissen in Büchern festzuhalten, sind häufig Mythen und Erzählungen die Standardmethode, um Wissen an jüngere Generationen weiterzugeben. Aus diesem Grund gilt in diesen Kulturen narrative Evidenz (oder teilweise auch Allgemeinwissens-Evidenz) oft als besonders zuverlässige Information. Hier ist demnach die soziokulturelle Beschaffenheit der Sprechergemeinschaft ein Auslöser für die epistemischen Nebenbedeutungen bestimmter Evidentiale. Die Ergebnisse dieser Arbeit können einen Anknüpfungspunkt für derartige soziolinguistische Forschungsarbeiten darstellen, die das Zusammenspiel von Sprache und gesellschaftlich-kulturellem Denken untersuchen und soziologische Faktoren in der Ursache-Wirkung-Relation zwischen Grundfunktion und Konnotation evidentialer und epistemischer Marker aufdecken können.

Die Rückschlüsse dieser Studie hinsichtlich des übereinzelsprachlichen Verhältnisses von Evidentialität und epistemischer Modalität können damit die Grundlage für Forschungsvorhaben aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen bilden: Zukünftige psycholinguistische Studien können den Erstspracherwerb von Evidentialität und epistemischer Modalität untersuchen und dadurch auch unser Verständnis der kognitiven Repräsentation dieser Kategorien im menschlichen Gehirn verbessern. Die Bereiche der Computerlinguistik und der Informatik können auf die Ergebnisse dieser Arbeit aufbauen, um die Abläufe in KI-basierten Sprachmodellen effizienter zu gestalten und damit den Standard der automatisierten Textverarbeitung anzuheben. Künftige soziolinguistische Untersuchungen können mögliche Auslöser, aber auch Auswirkungen, der Nebenbedeutungen evidentialer und epistemischer Marker in einem gesellschaftlich-kulturellen Kontext betrachten und damit dazu beitragen, den Zusammenhang von Sprache und Denken genauer zu beleuchten.

Anhang: Sprachsample

Sprache	Sprachzweig	Kontinent/Region	Land/Länder
Abchasisch	Nordwest-Kaukasisch	Kaukasus	Abchasien (Georgien), Türkei, Russland
Afrikaans	Germanisch	Afrika	Südafrika, Namibia, Botswana
Aguaruna	Jívaro	Südamerika	Peru, Ecuador
Albanisch	Albanisch	Europa	Albanien, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Griechenland, Italien, Serbien, Rumänien, Kroatien, Türkei
Ashéninka Perené	Arawak	Südamerika	Peru
Baschkirisch	Turksprache	Europa	Baschkortostan (Russland)
Baskisch	Isoliert	Europa	Spanien, Frankreich
Beja	Kuschitisch	Afrika	Sudan, Ägypten, Eritrea
Bora	Witoto	Südamerika	Peru, Kolumbien
Bulgarisch	Slawisch	Europa	Bulgarien, Ukraine, Moldawien, Ungarn, Mazedonien, Griechenland, Serbien, Rumänien, Türkei
Cherokee	Irokesisch	Nordamerika	USA
Cheyenne	Algonkin	Nordamerika	USA
Dyirbal	Pama-Nyuanga	Australien	Australien
Ersu	Qiangisch	Asien	China
Fasu	West-Kutubu	Australien	Papua-Neuguinea
Georgisch	Süd-Kaukasisch	Kaukasus	Georgien, Armenien, Aserbaidschan, Griechenland, Iran, Russland, Türkei
Guarani	Tupí	Südamerika	Paraguay, Argentinien, Bolivien, Brasilien
Hinuq	Nordost-Kaukasisch	Kaukasus	Dagestan
Hixkaryána	Karibisch	Südamerika	Amazonien, Brasilien
Hup	Makú	Südamerika	Brasilien
Japanisch	Japanisch	Asien	Japan
Jarawara	Arawá	Südamerika	Brasilien
Jicaltepec Mixtec	Oto-Mangue	Nordamerika	Mexiko
Kalasha	Indoarisch	Asien	Pakistan
Kalmückisch	Mongolisch	Asien	Kalmückien (Russland)
Kashaya	Hoka	Nordamerika	USA
Khowar	Dardisch	Asien	Afghanistan, Pakistan
Koasati	Muskogee	Nordamerika	USA
Kolyma Jukagirisch	Uralo-Jukagirisch	Asien	Russland
Kombai	Awuy-Dumut	Australien	Papua-Neuguinea
Koreanisch	Isoliert	Asien	Nordkorea, Südkorea, China, Japan
Kurtöp	Ostbodisch	Asien	Bhutan
Kwakiutl	Wakash	Nordamerika	USA
Lega	Bantu	Afrika	Kongo
Lesgisch	Nord-Kaukasisch	Kaukasus	Dagestan (Russische Föderation), Aserbaidschan
Litauisch	Baltisch	Europa	Litauen, Weißrussland, Lettland, Polen, Russland
Maidu	Maiduan	Nordamerika	USA
Makah	Wakash	Nordamerika	USA
Mamaindê	Nambikwara	Südamerika	Brasilien
Manggarai	Malayo-Polynesisch	Asien	Flores (Indonesien)
Mansisch	Finno-Ugrisch	Asien	Russland
Maricopa	Yuma	Nordamerika	USA
Matsés	Pano	Südamerika	Brasilien
Mazedonisch	Slawisch	Europa	Mazedonien, Albanien, Bulgarien, Griechenland
Muyllaq' Aymara	Aru	Südamerika	Bolivien, Peru
Omaha	Sioux	Nordamerika	USA
Ost-Armenisch	Armenisch	Kaukasus	Armenien, Georgien, Iran
Ost-Pomo	Hoka	Nordamerika	USA
Pawnee	Caddo	Nordamerika	USA
Persisch	Indoiranisch	Asien	Iran, Afghanistan, Tadschikistan, Usbekistan, Aserbaidschan, Russland, Bahrain, Pakistan, Nordindien, Irak
Qiang	Qiangisch	Asien	China

Sprache	Sprachzweig	Kontinent/Region	Land/Länder
Quileute	Chimakum	Nordamerika	USA
Saaroa	Austronesisch	Asien	Taiwan
Schilluk	Nilo-Saharanisch	Afrika	Südsudan
Semelai	Asli	Asien	Malaysia
Shipibo-Conibo	Pano	Südamerika	Peru
St'at'imcets	Salisch	Nordamerika	USA
Tamil	Dravidisch	Asien	Indien, Sri Lanka, Malaysia, Singapur
Tarasca	Isoliert	Nordamerika	USA
Tariana	Arawak	Südamerika	Brasilien
Tatarisch	Turksprache	Europa	Russland
Tauya	Trans-Neuguineisch	Australien	Papua-Neuguinea
Tepehuan	Uto-Aztekisch	Nordamerika	USA
Tima	Niger-Kongo	Afrika	Sudan
Trio	Karibisch	Südamerika	Brasilien, Surinam
Tsafiki	Barbacoa	Südamerika	Ecuador
Tsou	Austronesisch	Asien	Taiwan
Türkisch	Turksprache	Europa, Asien	Türkei, Zypern, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Griechenland, Mazedonien, Rumänien, Kosovo, Israel, Iraq, Syrien, Aserbaidshan
Tuyuca	Tucano	Südamerika	Brasilien, Kolumbien
Wald-Enzisch	Samojedisch	Asien	Russland
Wanka Quechua	Quechua	Südamerika	Peru
Washo	Isoliert	Nordamerika	USA
West-Apache	Athapaskisch	Nordamerika	USA
West-Grönländisch	Eskimo-Aleutisch	Europa	Grönland, Dänemark
Wintu	Penuti	Nordamerika	USA
Wutun	Mandarin-Bonan	Asien	China

Literaturverzeichnis

- Ahn, Mikyung, und Foong Ha Yap: „On the development of Korean SAY evidentials and their extended pragmatic functions“. *Diachronica* 31(3). 2014, 299-336.
- Aijmer, Karin. 1980. *Evidence and the declarative sentence*. Stockholm: Almqvist – Wiksell.
- Aikhenvald, Alexandra Y. 2003a. *A grammar of Tariana, from Northwest Amazonia*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Aikhenvald, Alexandra Y.: „Evidentiality in Tariana“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003b. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 131-164.
- Aikhenvald, Alexandra Y.: „Evidentiality in typological perspective“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003c. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1-31.
- Aikhenvald, Alexandra Y. 2004. *Evidentiality*. New York: Oxford University Press.
- Aikhenvald, Alexandra Y. 2011: „The grammaticalization of evidentiality“.
<<https://research.jcu.edu.au/lrcr/storeroom/research-projects/evidentiality/folder-2-sashas-publications/2011-the-grammaticalization-of-evidentiality-pp-602-10-of-the-oxford-handbook-of-grammaticalization-edited-by-bernd-heine-and-heiko-narrog-oxford-oxford-university-press-aikhenvald-the-grammaticalization-of-evidentiality>> (zugegriffen am 05.01.2017).
- Aikhenvald, Alexandra Y.: „The grammar of knowledge: A cross-linguistic view of evidentials and the expression of information source“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 1-51.
- Aikhenvald, Alexandra Y. 2021: „The web of knowledge: Evidentiality at the cross-roads“.
<https://www.academia.edu/43217543/The_web_of_knowledge_evidentiality_at_the_cross_roads> (zugegriffen am 04.07.2020).
- Aksu-Koç, Ayhan. 1988. *The acquisition of aspect and modality: The case of past reference in Turkish*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Aksu-Koç, Ayhan: „Some aspects of the acquisition of evidentials in Turkish“. In: Johanson, Lars, und Bo Utas (Hg.): *Evidentials: Turkish, Iranian and neighbouring languages*. 2000. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 15-28.
- Aksu-Koç, Ayhan: „The interface of evidentials and epistemics“. In: Güven, Mine, Didar Akar, Balkız Öztürk, und Meltem Keleşir (Hg.): *Exploring the Turkish linguistic landscape: Essays in honor of Eser Erguvanlı-Taylan*. 2016. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 143-156.
- Alamin, Suzan. 2012. *The nominal and verbal morphology of Tima: A Niger-Congo language spoken in the Nuba Mountains*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Alcázar, Asier: „Information source in Spanish and Basque: A parallel corpus study“. In: Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova (Hg.): *Linguistic realization of evidentiality in European languages*. 2010. Berlin/New York: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 131-156.
- Anderson, Lloyd B.: „Evidentials, paths of change, and mental maps: Typologically regular asymmetries“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 273-312.
- Andrade, Manuel J. 1933. *Quileute*. New York: Columbia University Press.
- Andronov, Mikhail S. 2004. *A reference grammar of the Tamil language*. München: LINCOM EUROPA.
- Aoki, Haruo: „Evidentials in Japanese“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 223-238.
- Asher, Ronald E. 1982. *LDS (Lingua Descriptive Studies): Tamil*, Bd. 7. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- Auwers, Johan van der, und Vladimir A. Plungian: „Modality’s semantic map“. *Linguistic Typology* 2. 1998, 79-124.
- Awakuni-Swetland, Mark J. (Hg.): *The Omaha language and the Omaha way: An introduction to Omaha language and culture*. 2018. Lincoln/London: University of Nebraska Press.
- Azkue, Resurrección María de. 1969a. *Morfología vasca: Gramática básica dialectal del Euskera*, Bd. 1. Bilbao: Editorial La Gran Enciclopedia Vasca.
- Azkue, Resurrección María de. 1969b. *Morfología vasca: Gramática básica dialectal del Euskera*, Bd. 2. Bilbao: Editorial La Gran Enciclopedia Vasca.
- Bakker, Dik: „Language sampling“. In: Song, Jae Jung (Hg.): *The Oxford handbook of linguistic typology*. 2010. Oxford: Oxford University Press, 100-127.
- Barnes, Janet: „Evidentials in the Tuyuca verb“. *International Journal of American Linguistics* 50(3). 1984, 255-271.

- Barnes, Janet: „Tuyuca“. In: Kahrel, Peter, und René van den Berg (Hg.): *Typological studies in negation*. 1994. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 325-342.
- Barnes, Janet: „Tucano“. In: Dixon, Robert M. W., und Alexandra Y. Aikhenvald (Hg.): *The Amazonian languages*. 1999. Cambridge u. a.: Cambridge University Press, 207-226.
- Bashir, Elena. 1988a: „Inferentiality in Kalasha and Khowar“.
<https://www.researchgate.net/publication/288948895_Inferentiality_in_Kalasha_and_Khowar>
(zugegriffen am 19.06.2019).
- Bashir, Elena. *Topics in Kalasha syntax: An areal and typological perspective*, Univ. Diss., University of Michigan, 1988b.
- Bashir, Elena. 2006: „Evidentiality in South Asian languages“.
<<https://web.stanford.edu/group/cslipublications/cslipublications/LFG/11/pdfs/lfg06bashir.pdf>>
(zugegriffen am 19.06.2019).
- Beck, David: „Some language-particular terms are comparative concepts“. *Linguistic Typology* 20(2). 2016, 395–402.
- Benzing, Johannes. 1985. *Kalmückische Grammatik zum Nachschlagen*. Wiesbaden: Otto Harassowitz.
- Bernárdez, Enrique: „Evidentiality: A cultural interpretation“. In: Sharifian, Farzad (Hg.): *Advances in cultural linguistics*. 2017. Singapur: Springer Nature Singapore Pte Ltd., 433-459.
- Berta, Árpád: „Tatar and Bashir“. In: Johanson, Lars, und Éva Ágnes Csató (Hg.): *The Turkic languages*. 1998. London/New York: Routledge, 283-300.
- Bickel, Balthasar: „A refined sampling procedure for genealogical control“. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 61(3). 2008, 221-233.
- Boas, Franz. 1911. *Handbook of American Indian languages*, Bd. 1. Cambridge: Cambridge University Press.
- Boas, Franz: „Language“. In: Boas, Franz (Hg.): *General anthropology*. 1938. Boston/New York: D. C. Heath and Company, 124-145.
- Boas, Franz. 1947. *Kwakiutl grammar with a glossary of the suffixes*. New York: AMS Press Inc.
- Bochnak, Ryan M.: „Underspecified modality in Washo“. In: Weber, Natalie, und Sihwei Chen (Hg.): *Proceedings of the Workshop on the Structure and Constituency of Languages of the Americas (WSCLA)* 18. 2015a, 3-17.
- Bochnak, Ryan M.: „Variable force modality in Washo“. In: Bui, Thuy, und Deniz Ozyıldız (Hg.): *Proceedings of North-East Linguistic Society (NELS)* 45(1). 2015b, 105-114.
- Boeder, Winfried: „Evidentiality in Georgian“. In: Johanson, Lars, und Bo Utas (Hg.): *Evidentials: Turkic, Iranian and neighbouring languages*. 2000. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 275-328.
- Botne, Robert: „Evidentiality and epistemic modality in Lega“. *Studies in Language* 21. 1997, 509-532.
- Botne, Robert: „Evidentiality in African languages“. In: Lee, Chungmin, und Jinho Park (Hg.): *Evidentials and modals*. 2020. Leiden/Boston: Brill, 460-501.
- Boye, Kasper: „Semantic maps and the identification of cross-linguistic generic categories: Evidentiality and its relation to epistemic modality“. *Linguistic Discovery* 8(1). 2010, 4-22.
- Boye, Kasper. 2012. *Epistemic meaning*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Boye, Kasper: „The Expression of epistemic modality“. In: Nuyts, Jan, und Johan van der Auwera (Hg.): *The Oxford handbook of modality and mood*. 2016. Oxford: Oxford University Press, 117-140.
- Boye, Kasper, und Peter Harder: „Evidentiality: Linguistic categories and grammaticalization“. *Functions of Language* 16(1). 2009, 9-43.
- Bradley, Henry Charles. 1970. *A linguistic sketch of Jicaltepec Mixtec*. Norman: Summer Institute of Linguistics of the University of Oklahoma.
- Brown, Lucien, und Jaehoon Yeon (Hg.): *The handbook of Korean linguistics*. 2015. Chichester u. a.: John Wiley & Sons Inc.
- Brown, Roger W., und Eric H. Lenneberg: „A study in language and cognition“. *The Journal of Abnormal and Social Psychology* 49(3). 1954, 454-462.
- Bruil, Martine. 2009: „Evidentiality and mirativity in Barbacoan languages: Was there such a thing as grammatical evidentiality in Proto-Barbacoan?“.
<<http://lingpapers.sites.olt.ubc.ca/files/2018/01/UBCWPL26-WSCLA1314-Bruil.pdf>>
(zugegriffen am 09.12.2019).
- Buchholz, Oda, und Wilfried Fiedler. 1987. *Albanische Grammatik*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig.
- Buckley, Eugene. 1994. *Theoretical aspects of Kashaya phonology and morphology*. Stanford: Center for the Study of Language and Information (CSLI) Publications.
- Bybee, Joan L. 1985. *Morphology. A study of the relation between meaning and form*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

- Bybee, Joan L., Revere D. Perkins, und William Pagliuca. 1994. *The evolution of grammar*. Chicago: University of Chicago Press.
- Bybee, Joan L., und Suzanne Fleischman (Hg.): *Modality in grammar and discourse. Typological Studies in Language*, Bd. 32. 1995. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Carlin, Eithne B.: „WYSIWYG in Trio: The grammaticalized expression of truth and knowledge“. *Journal of the Anthropological Society of Oxford* 30(3). 1999, 233-245.
- Carlin, Eithne B. 2004. *A grammar of Trio: A Cariban language of Suriname*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Carlin, Eithne B.: „Evidentiality and the Cariban languages“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 315-332.
- Chafe, Wallace: „Evidentiality in English conversation and academic writing“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.). *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation.
- Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation.
- Cherchi, Marcello. 1999. *Georgian. Languages of the world/materials*, Bd. 147. München/Newcastle: LINCOM Europa.
- Chirikba, Viacheslav: „Evidential category and evidential strategy in Abkhaz“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 243-272.
- Choi, Soonja: „The development of epistemic sentence-ending modal forms and functions in Korean children“. In: Bybee, Joan, und Suzanne Fleischmann (Hg.): *Modality in grammar and discourse*. 1995. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 165-204.
- Cinque, Guglielmo: „A note on mood, modality, tense and aspect affixes in Turkish“. In: Taylan, Eser Erguvanli (Hg.): *The verb in Turkish*. 2001. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 47-59.
- Coler, Matt. 2014. *A grammar of Muylaq' Aymara*. Leiden/Boston: Brill.
- Conca, Francesca, V. M. Borsa, Stefano F. Cappa, und Eleonora Catricalà: „The multidimensionality of abstract concepts: A systematic review“. *Neuroscience & Biobehavioral Reviews* 127. 2021, 474-491.
- Cook, William Hinton. 1979. *A grammar of North Carolina Cherokee*. Ann Arbor/London: University Microfilms International.
- Cornillie, Bert: „Evidentiality and epistemic modality: On the close relationship between two different categories“. *Functions of Language* 16(1). 2009, 44-62.
- Coşkun, Hatice: „Embedding indirective (evidential) utterances in Turkish“. In: Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova (Hg.): *Linguistic realization of evidentiality in European languages*. 2010. Berlin/New York: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 187-221.
- Costello, Rachael A. *Aspect and mood in Jicaltepec Mixtec*, Univ. Masterarbeit, Graduate Institute of Applied Linguistics, 2014.
- Courtney, Ellen H. 2008: „Child production of Quechua evidential morphemes in conversations and story retellings“.
<<https://works.bepress.com/ellencourtney/11/>> (zugegriffen am 18.11.2021).
- Croft, William. 2003. *Typology and universals*. 2. Ausg. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Croft, William, und D. Alan Cruse. 2004. *Cognitive linguistics*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Crystal, David. 2008. *A dictionary of linguistics and phonetics*. 6. Ausg. Malden: Blackwell.
- Csató, Éva Ágnes: „Turkish MIŞ- and IMIŞ-items“. In: Johanson, Lars, und Bo Utas (Hg.): *Evidentials: Turkic, Iranian and neighbouring languages*. 2000. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 29-43.
- Dahl, Östen: „Thoughts on language-specific and crosslinguistic entities“. *Linguistic Typology* 20(2). 2016, 427-437.
- Davidson, Matthew. *Studies in Southern Wakashan (Nootkan) grammar*, Univ. Diss., State University of New York at Buffalo, 2002.
- Davis, Christopher, Christopher Potts, und Margaret Spears. 2007: „The pragmatic values of evidential sentences“.
<people.umass.edu/pspeas/dpsSALT.pdf> (zugegriffen am 01.01.2017).
- Dendale, Patrick, und Liliane Tasmowski: „Introduction: Evidentiality and related notions“. *Journal of Pragmatics* 33. 2001, 339-348.
- Derbyshire, Desmond C. 1979. *LDS (Lingua Descriptive Studies): Hixkaryana*, Bd. 1. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.

- Derbyshire, Desmond C. 1985. *Hixkaryana and linguistic typology*. Dallas: Summer Institute of Linguistics.
- Dickinson, Connie: „Mirativity in Tsafiki“. *Studies in Language* 24(2). 2000, 379-421.
- Diewald, Gabriele: „Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben im Deutschen“. In: Leirbukt, Oddleif (Hg.): *Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Sprachenvergleich*. 2004. Tübingen: Stauffenburg, 231-258.
- Diewald, Gabriele: „Modus und Modalverben: Kategorisierungsoptionen im grammatischen Kernbereich der Modalität“. In: Abraham, Werner, und Elisabeth Leiss (Hg.): *Funktionen von Modalität*. 2013. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 77-110.
- Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova: „Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch“. In: Kałny, Andrzej, und Anna Socka (Hg.): *Modalität / Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht: Danziger Beiträge zur Germanistik*, Bd. 30. 2010a. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 113-131.
- Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova. 2010b. *Evidentiality in German: Linguistic realization and regularities in grammaticalization*. Berlin/New York: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova. 2010c. *Linguistic realization of evidentiality in European languages*. Berlin/New York: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Dimmendaal, Gerrit J.: „The grammar of knowledge in Tima“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The Grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 245-259.
- Dixon, Robert Burrage: „Maidu: An illustrative sketch“. In: Boas, Franz (Hg.): *Handbook of American Indian languages (Bulletin 40)*. 1910. Washington: Government Printing Office, 677-734.
- Dixon, Robert M. W. 1972. *The Dyirbal language of North Queensland*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dixon, Robert M. W.: „Evidentiality in Jarawara“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 165-187.
- Dixon, Robert M. W. 2004. *The Jarawara language of Sothorn Amazonia*. Oxford: Oxford University Press.
- Dixon, Robert M. W.: „The non-visible marker in Dyirbal“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The Grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 171-189.
- Döhla, Hans-Jörg, und Anja Hennemann. 2019. *Zum evidentialen Gebrauch der Guarani-Partikel ndaje in paraguayischen Sprachvarietäten*. Potsdam: Publikationsserver der Universität Potsdam.
- Donaldson, Bruce C. 1993. *A grammar of Afrikaans*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Dum-Tragut, Jasmine. 2009. *Armenian: Modern Eastern Armenian*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Eberhard, David Mark. *Mamaindê grammar: A Northern Nambikwara language and its cultural context*, Univ. Diss., Vrije Universiteit, 2009a.
- Eberhard, David Mark. 2009b. *Mamaindê grammar: A Northern Nambikwara language and its cultural context*, Bd. 1. Amsterdam: Landelijke Onderzoeksschool Taalwetenschap (LOT).
- Eberhard, David Mark. 2009c. *Mamaindê Grammar: A Northern Nambikwara language and its cultural context*, Bd. 2. Amsterdam: Landelijke Onderzoeksschool Taalwetenschap (LOT).
- Eberhard, David Mark. 2012: „The Mamaindê tense/evidentiality system“.
<https://www.academia.edu/2633614/The_Mamainde_Tense_Evidentiality_System?auto=download> (zugegriffen am 17.08.2019).
- Eberhard, David Mark: „Evidentiality in Nambikwara languages“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 333-356.
- Eijk, Jan van. 1997. *The Lillooet language: Phonology, morphology, syntax*. Vancouver: UBC Press.
- Epps, Patience: „Areal diffusion and the development of evidentiality: Evidence from Hup“. *Studies in Language* 29(3). 2005, 617-650.
- Epps, Patience. 2008. *A grammar of Hup*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Eschenberg, Ardis. *The article system of Umo^{ho} (Omaha)*, Univ. Diss., State University of New York at Buffalo, 2005.
- Estigarribia, Bruno: „A grammar sketch of Paraguayan Guarani“. In: Estigarribia, Bruno, und Justin Pinta (Hg.): *Guarani linguistics in the 21st century*. 2017. Leiden: Koninklijke Brill NV, 7-85.
- Faller, Martina. *Semantics and pragmatics of evidentials in Cuzco Quechua*, Univ. Diss., Stanford University, 2002.
- Faller, Martina. 2006a: „Evidentiality and epistemic modality at the semantics/pragmatics interface“. 1. Sept. <web.eecs.umich.edu/~rthomaso/lpw06/fallerpaper.pdf> (zugegriffen am 15.08.2018).

- Faller, Martina. 2006b: „Evidentiality below and above speech acts“. Mrz. <semanticsarchive.net/Archive/GZiZjBhO/Faller-evidentiality.above.below.pdf> (zugegriffen am 05.01.2017).
- Fintel, Kai von, und Anthony S. Gillies: „Must... stay... strong!“. *Natural Language Semantics* 18(4). 2010, 351-383.
- Fleck, David William. *A grammar of Matsés*, Univ. Diss., Rice University, 2003.
- Fleck, David William: „Evidentiality and double tense in Matsés“. *Language* 83(3). 2007, 589-614.
- Floyd, Rick. 1999. *The structure of evidential categories in Wanka Quechua*. Dallas: Summer Institute of Linguistics.
- Forker, Diana. 2013. *A grammar of Hinuq*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Forker, Diana: „The grammar of knowledge in Hinuq“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 52-68.
- Forker, Diana: „Evidentiality and its relations with other verbal categories“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 65-84.
- Fortescue, Michael. 1984. *West Greenlandic: Croom Helm Descriptive Grammars*. London u. a.: Croom Helm Ltd.
- Fortescue, Michael: „Evidentiality in West Greenlandic: A case of scattered coding“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 291-306.
- Frawley, William J. 1992. *Linguistic semantics*. New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Friedman, Victor A.: „Evidentiality in the Balkans: Bulgarian, Macedonian, and Albanian“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 168-187.
- Friedman, Victor A.: „Confirmative/nonconfirmative in Balkan Slavic, Balkan Romance, and Albanian with additional observations on Turkish, Romani, Georgian, and Lak“. In: Johanson, Lars, und Bo Utas (Hg.): *Evidentials: Turkic, Iranian and neighbouring languages*. 2000. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 329-366.
- Friedman, Victor A. 2002. *Macedonian*. München: LINCOM EUROPA.
- Friedman, Victor A.: „Evidentiality in the Balkans with special attention to Macedonian and Albanian“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003a. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 189-218.
- Friedman, Victor A. 2003b. *Studies on Albanian and other Balkan languages*. Pejë: Dukagjini Balkan Books.
- Friedrich, Paul: „Tarascan: From meaning to sound“. In: Edmonson, Munro S. (Hg.): *Supplement to the handbook of Middle American Indians*, Bd. 2. 1984. Austin: University of Texas Press, 56-82.
- García Salido, Gabriela. *Clause linkage in Southeastern Tepehuan, a Uto-Aztecan language of Northern Mexico*, Univ. Diss., University of Texas at Austin, 2014.
- Gauto Bejarano, Miguel Angel. 1990. *Einführung in die Guarani Elementargrammatik mit Erläuterungen in Spanisch und Deutsch*. Asunción: El Foro.
- Gevorgyan-Ninness, Stella: „Epistemic modality and aspect contingency in Armenian, Russian, and German“. In: Abraham, Werner, und Elisabeth Leiss (Hg.): *Modality-aspect interfaces: Implications and typological solutions*. 2008. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 97-115.
- Givón, Talmy. 1982: „Evidentiality and epistemic space“. *Studies in Language* 6. 23-49.
- Göksel, Ashl, und Celia Kerslake. 2005. *Turkish: A comprehensive grammar*. Oxon/New York: Routledge.
- Gordon, Lynn. 1986a. *Maricopa morphology and syntax*. Berkeley/Los Angeles: University of California Publications in Linguistics.
- Gordon, Lynn: „The development of evidentials in Maricopa“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986b. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 75-88.
- Greed, Teija. *Evidentiality in Tatar*, Univ. Masterarbeit, University of Helsinki, 2009.
- Greed, Teija: „The expression of knowledge in Tatar“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 69-88.
- Greed, Teija: „The quotative in Bashkir“. *Studia Orientalia Electronica* 6. 2018, 23-55.
- Grice, Herbert Paul: „Logic and conversation“. In: Cole, Peter, und Jerry L. Morgan (Hg.): *Syntax and semantics 3: Speech acts*. 1975. New York: Academic Press, 41-58.
- Gronemeyer, Claire. 1997: „Evidentiality in Lithuanian“. *Working Papers, Lund University, Department of Linguistics* 46. 93-112.

- Große, Sybille: „Sprachkontakt in Paraguay: *ndaje* als modaler bzw. evidentieller Marker des Guaraní in Spanischvarietäten Paraguays“. In: Schlaak, Claudia, und Lena Busse (Hg.): *Sprachkontakte, Sprachvariation und Sprachwandel. Festschrift für Thomas Stehl zum 60. Geburtstag*. 2011. Tübingen: Narr Verlag, 231-256.
- Grygiel, Marcin: „Affirmation modality in Bulgarian, Macedonian and Serbian“. *Cognitive Studies: Études Cognitives* 13. 2013, 279–296.
- Haan, Ferdinand de. 1997. *The interaction of modality and negation: A typological study*. New York/London: Garland Publishing Inc.
- Haan, Ferdinand de. 1999: „Evidentiality and epistemic modality: Setting boundaries“. 1. Jan. <https://www.academia.edu/755475/Evidentiality_and_epistemic_modality_Setting_boundaries> (zugegriffen am 21.12.2016).
- Haan, Ferdinand de. 2000: „The relation between modality and evidentiality“. <https://www.academia.edu/755480/The_relation_between_modality_and_evidentiality> (zugegriffen am 31.10.2015).
- Haan, Ferdinand de. 2005a: „Encoding speaker perspective: Evidentials“. 1. Jan. <https://www.academia.edu/755481/Encoding_speaker_perspective_Evidentials> (zugegriffen am 18.01.2017).
- Haan, Ferdinand de: „Semantic distinctions of evidentiality“. In: Haspelmath, Martin, Matthew S. Dryer, David Gil, und Bernard Comrie (Hg.): *The World Atlas of Language Structures*. 2005b. Oxford: Oxford University Press, 314-317.
- Haiman, John. 1985. *Natural syntax: Iconicity and erosion*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Hardman, Martha James. 2001. *Aymara*. München: LINCOM EUROPA.
- Haspelmath, Martin. 1993. *A grammar of Lezgian*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Haspelmath, Martin: „Pre-established categories don't exist: Consequences for language description and typology“. *Linguistic Typology* 11. 2007, 119-132.
- Haspelmath, Martin: „Comparative concepts and descriptive categories in crosslinguistic studies“. *Language* 86(3). 2010, 663-687.
- Hewitt, Brian George. 1979. *LDS (Lingua Descriptive Studies): Abkhaz*, Bd. 2. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- Hewitt, Brian George. 1995. *Georgian: A structural reference grammar. London Oriental and African Language Library*, Bd. 2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Himmelman, Nikolaus P. 2019: „Against trivializing language description (and comparison)“. Nov. <https://ifl.phil-fak.uni-koeln.de/sites/linguistik/Personen/ASW/Himmelman/Publikationen/himmelman_against_trivializing2.pdf> (zugegriffen am 09.02.2021)
- Hirst, William, und Joyce Weil: „Acquisition of epistemic and deontic modal meaning“. *Journal of Child Language* 9(3). 1982, 659-666.
- Hofmann, Gudrun. 1986: „Zum Verständnis epistemischer Modalausdrücke des Deutschen im Kindergartenalter“. Apr. <<http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/24316>> (zugegriffen am 16.11.2021).
- Hualde, José Ignacio, und Jon Ortiz de Urbina. 2003. *A grammar of Basque*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Hubbard, Ernest Hilton. *The semantics of the modal auxiliaries in English and Afrikaans: A contrastive analysis*, Univ. Masterarbeit, University of South Africa, 1979.
- Hyslop, Gwendolyn. *A grammar of Kurtöp*, Univ. Diss., University of Oregon, 2011.
- Hyslop, Gwendolyn: „The grammar of knowledge in Kurtöp: Evidentiality, mirativity, and expectation of knowledge“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 108-131.
- Hyslop, Gwendolyn. 2017. *A grammar of Kurtöp*. Leiden: Koninklijke Brill NV.
- Ifantidou, Elly. *Evidentials and relevance*, Univ. Diss., University College London, 1994.
- Jacobsen, William Horton, Jr. *A grammar of the Washo language*, Univ. Diss., University of California, Berkeley, 1964.
- Jacobsen, William Horton, Jr.: „The heterogeneity of evidentials in Makah“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 3-28.
- Jahani, Carina: „Expressions of indirectivity in spoken Modern Persian“. In: Johanson, Lars, und Bo Utas (Hg.): *Evidentials: Turkish, Iranian and neighbouring languages*. 2000. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 185-207.
- Jakobson, Roman. 1957. *Shifters, verbal categories, and the Russian verb*. Cambridge: Harvard University.

- Janhunen, Juha, Marja Peltomaa, Erika Sandman, und Xiawu Dongzhou. 2008. *Wutun*. Stockholm: Almqvist – Wiksell.
- Jendraschek, Gerd. 2010: „Mood and modality in the Basque auxiliary: Semantic redundancy, divergent change, fossilization“. https://www.academia.edu/214028/Mood_and_modality_in_the_Basque_auxiliary_Semantic_redundancy_divergent_change_fossilization (zugegriffen am 19.06.2019).
- Jochelson, Waldemar: „Essay on the grammar of the Yukaghir language“. *Annals of the New York Academy of Sciences* 16. 1905, 97-152.
- Johanson, Lars: „Turkic indirectives“. In: Johanson, Lars, und Bo Utas (Hg.): *Evidentials: Turkic, Iranian and neighbouring languages*. 2000. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 62-87.
- Johanson, Lars: „Evidentiality in Turkic“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 273-290.
- Johanson, Lars: „Turkic indirectivity“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 510-524.
- Kalin, Laura: „The syntax of OVS word order in Hixkaryana“. *Natural Language and Linguistic Theory* 32. 2014, 1089-1104.
- Kanwisher, Nancy: „Functional specificity in the human brain: A window into the functional architecture of the mind“. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS)* 107(25). 2010, 11163-11170.
- Kaufmann, Magdalena, und Sanae Tamura. 2017: „Japanese modality: Possibility and necessity: Prioritizing, epistemic and dynamic“. 30. Jan. <https://semanticsarchive.net/Archive/jQ3MTA2Z/kaufmann-tamura-japanese-modality.pdf> (zugegriffen am 13.06.2018).
- Kim, Mary Shin: „Evidential markers as interactional resources in Korean conversation“. In: Lee, Chungmin, und Jinho Park (Hg.): *Evidentials and modals*. 2020. Leiden/Boston: Brill, 214-249.
- Kimball, Geoffrey D. 1991. *Koasati grammar: Studies in the anthropology of North American Indians*. Lincoln/London: University of Nebraska Press.
- King, Duane Harold. 1976. *A grammar and dictionary of the Cherokee language*. Ann Arbor/London: University Microfilms International.
- Kirsten, Johanita. 2019. *Written Afrikaans since standardization*. London: Lexington Books.
- Kohnen, Bernardo. 1933. *Shilluk grammar with a little English-Shilluk dictionary*. Verona: The Nigrizia Press School.
- Korta, Kepa, und Larraitz Zubeldia: „The contribution of evidentials to utterance content: Evidence from the Basque reportative particle *omen*“. *Language* 90(2). 2014, 389-423.
- Korta, Kepa, und Larraitz Zubeldia. 2015: „The evidential and doxastic dimensions of Basque *bide*“. Dez. https://www.researchgate.net/publication/282253164_The_evidential_and_doxastic_dimensions_of_Basque_'bide' (zugegriffen am 24.07.2019).
- Kozintseva, Natalia A: „Perfect forms as a means of expressing evidentiality in Modern Eastern Armenian“. In: Johanson, Lars, und Bo Utas (Hg.): *Evidentials: Turkish, Iranian and neighbouring languages*. 2000. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 401-417.
- Kratschmer, Alexandra, und Adriënne Heijnen: „Revelative evidentiality in European languages“. In: Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova (Hg.): *Linguistic realization of evidentiality in European languages*. 2010. Berlin/New York: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 331-368.
- Kroeber, Alfred Louis: „The Washo language of East Central California and Nevada“. *American Archeology and Ethnology* 4(5). 1907, 251-317.
- Kruspe, Nicole. 2004. *A grammar of Semelai*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Landmann, Angelika. 2014. *Tatarisch: Kurzgrammatik*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- LaPolla, Randy, L.: „Evidentiality in Qiang“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 63-78.
- LaPolla, Randy L., und Chenglong Huang. 1996. *A grammar of Qiang with annotated texts and glossary*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Larm, Lars: „Modality packaging in Japanese: The encoding of modal meanings and subjectivity“. *Studies in Pragmatics* 16. 2014, 20-46.
- Lazard, Gilbert: „Caractères distinctifs de la langue tadjik“. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris*. 1956, 117-186.
- Lazard, Gilbert: „On the grammaticalization of evidentiality“. *Journal of Pragmatics* 33. 2001, 359-367.
- LeCron Foster, Mary. *The Tarascan language*, Univ. Diss., University of California, Berkeley, 1965.

- LeCron Foster, Mary. 1969. *The Tarascan language*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- LeCron Foster, Mary: „Tarascan“. In: Sawyer, Jesse (Hg.): *Studies in American Indian languages*. 1971. Berkeley/Los Angeles: University of California Press, 77-111.
- Lee, Chungmin. 2010: „Evidentials and epistemic modal in Korean: Evidence from their interactions“. <<http://www.aclweb.org/anthology/Y10-1023>> (zugegriffen am 07.06.2018).
- Lee, Hansol H. B. 1989. *Korean grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Lee-Smith, Mei W., und Stephen A. Wurm: „The Wutun language“. In: Wurm, Stephen A., Peter Mühlhäusler, und Darrell T. Tyron. (Hg.): *Atlas of languages of intercultural communication in the Pacific, Asia, and the Americas*, Bd. 2.2. 1996. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 883-897.
- Lehmann, Thomas. 1989. *A grammar of Modern Tamil*. Pondicherry: Pondicherry Institute of Linguistics and Culture.
- Leiss, Elisabeth: „Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens“. In: Abraham, Werner, und Elisabeth Leiss (Hg.): *Modalität: Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. 2009. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, 3-24.
- Leiss, Elisabeth: „Lexikalische versus grammatische Epistemizität und Evidentialität: Plädoyer für eine klare Trennung von Lexikon und Grammatik“. In: Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova (Hg.): *Modalität und Evidentialität: Modality and evidentiality. FOKUS. Linguistisch-Philologische Studien*, Bd. 37. 2011. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 149-170.
- Leman, Wayne. 2011. *A reference grammar of the Cheyenne language*. 4. Ausg. Raleigh: Lulu Press.
- Lewis, Geoffrey. 2000. *Turkish grammar*. 2. Ausg. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Littell, Patrick, Lisa Matthewson, und Tyler Peterson: „On the semantics of conjectural questions“. In: Peterson, Tyler, und Uli Sauerland (Hg.): *Evidence from evidentials: University of British Columbia Working Papers in Linguistics (UBCWPL)*, Bd. 28. 2010. West Mall: UBCWPL Editors, 89-104.
- Liuzzi, Antonietta Gabriella, Aidas Aglinskias, und Scott Laurence Fairhall: „General and feature-based semantic representations in the semantic network“. *Scientific Reports* 10. 2020, 1-12.
- Loeweke, Eunice, und Jean May: „Fasu grammar“. *Anthropological Linguistics* 8(5). 1966, 17-33.
- Loeweke, Eunice, und Jean May: „General Grammar of Fasu (Namo Me)“. In: Hutchisson, Don (Hg.): *Grammatical studies in Fasu and Mt. Koiali. Workpapers in Papua New Guinea Languages*, Bd. 27. 1980. Ukarumpa: Summer Institute of Linguistics, 5-106.
- Lyons, John. 1995. *Linguistic semantics: An introduction*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- MacDonald, Lorna. 1990a. *A grammar of Tauya*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- MacDonald, Lorna: „Evidentiality in Tauya“. *Language and Linguistics in Melanesia* 21. 1990b, 31-46.
- Maleki, Mahboubeh. *Perfect verb forms as markers evidentiality in Persian*, Univ. Masterarbeit, Norwegian University of Science and Technology, 2016.
- Maslova, Elena. 2003a. *A grammar of Kolyma Yukaghir*. Berlin: Walter de Gruyter & Co. KG.
- Maslova, Elena: „Evidentiality in Yukaghir“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003b. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 219-235.
- Matlock, Teenie: „Metaphor and the grammaticalization of evidentials“. *Proceedings of the 15th Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society* 15. 1989, 215-225.
- Matsui, Tomoko, Taeko Yamamoto, und Peter McCagg: „On the role of language in children’s early understanding of others as epistemic beings“. *Cognitive Development* 21(2). 2006, 158-173.
- Matthewson, Lisa: „Cross-linguistic variation in modality systems: The role of mood“. *Semantics & Pragmatics* 3. 2010, 1-74.
- Matthewson, Lisa: „On apparently non-modal evidentials“. In: Bonami, Olivier, und Patricia Cabredo Hofherr (Hg.): *Empirical issues in syntax and semantics* 8. 2011, 333-357.
- Matthewson, Lisa: „Evidence about evidentials: Where fieldwork meets theory“. In: Stolterfoht, Britta (Hg.): *Empirical approaches to linguistic theory*. 2012. Berlin u. a.: De Gruyter Mouton, 85-114.
- Matthewson, Lisa: „Evidence type, evidence location, evidence strength“. In: Lee, Chungmin, und Jinho Park (Hg.): *Evidentials and modals*. 2020. Leiden/Boston: Brill, 82-120.
- Matthewson, Lisa, Henry Davis, und Hotze Rullmann: „Evidentials as epistemic modals: Evidence from St’át’imcets“. *Linguistic Variation Yearbook* 7. 2007, 201-254.
- Matthewson, Lisa, Hotze Rullmann, und Henry Davis. 2005: „Modality in St’át’imcets“. <https://faculty.arts.ubc.ca/lmatthewson/pdf/modals_MITWPL.pdf> (zugegriffen am 25.10.2019).

- Matthewson, Lisa, und Hubert Truckenbrodt: „Semantic building blocks: Evidential epistemic modals in English, German and St’át’imcets“. In: Hollebrandse, Bart, Jaieun Kim, Ana T. Pérez-Leroux, und Petra Schulz (Hg.): *TOM and grammar: Thoughts on mind and grammar: A Festschrift in honor of Tom Roeper*. UMOF 41. 2019, 89-100.
- Mayer, Rolf: „Abstraction, context and perspectivization: Evidentials in discourse semantics“. *Theoretical Linguistics* 16. 1990, 101-163.
- McCready, Elin: „Testimony, trust, and evidentials“. In: Lee, Chungmin, und Jinho Park (Hg.): *Evidentials and modals*. 2020. Leiden/Boston: Brill, 121-137.
- McLendon, Sally. 1975. *A grammar of Eastern Pomo*. Berkeley u. a.: University of California Press.
- McLendon, Sally: „Evidentials in Eastern Pomo with a comparative survey of the category in other Pomoan languages“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 101-129.
- Mela-Athanasopoulou, Elizabeth. 2014. *A grammar of Kalasha: Based on fieldwork research*. Thessaloniki: University Studio Press S.A.
- Merlan, Francesca: „Some functional relations among subordination, mood, aspect and focus in Australian languages“. *Australian Journal of Linguistics* 2. 1981, 175-210.
- Merlan, Francesca. 1989. *Mangarayi*. London/New York: Routledge.
- Mihas, Elena: „Expression of information source meanings in Ashéninka Perené (Arawak)“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 209-226.
- Mihas, Elena. 2015. *A grammar of Alto Perené (Arawak)*. Boston/Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Miller, Cynthia L., und Leoma G. Gilley: „Evidence for ergativity in Shilluk“. *Journal of African Languages and Linguistics* 22. 2001, 33-68.
- Miller, Cynthia L., und Leoma G. Gilley: „Evidentiality and mirativity in Shilluk“. In: Payne, Doris L., und Mechthild Reh (Hg.): *Advances in Nilo-Saharan linguistics: Proceedings of the 8th Nilo-Saharan Linguistics Colloquium, University of Hamburg, August 22-25, 2001*. 2007. Köln: Rüdiger Köppe Verlag, 191-206.
- Mithun, Marianne: „Evidential diachrony in Northern Iroquoian“. In: Wallace Chafe, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 89-112.
- Montgomery-Anderson, Brad. *A reference grammar of Oklahoma Cherokee*, Univ. Diss., University of Kansas, 2008.
- Montgomery-Anderson, Brad. 2015. *Cherokee reference grammar*. Norman: University of Oklahoma Press.
- Munro, Robert, Rainer Ludwig, Uli Sauerland, und David W. Fleck: „Reported speech in Matsigenka: Perspective persistence and evidential narratives“. *International Journal of American Linguistics* 78(1). 2012, 41-75.
- Murray, Sarah E. 2010: „Evidentials and questions in Cheyenne“. <http://conf.ling.cornell.edu/sem/Evidentials-and-Questions-in-Cheyenne.pdf> (zugegriffen am 19.07.2018).
- Murray, Sarah E. 2012: „Quantificational and illocutionary variability in Cheyenne“. <http://conf.ling.cornell.edu/sem/Quantificational-and-Illocutionary-Variability-in-Cheyenne.pdf> (zugegriffen am 06.09.2018).
- Murray, Sarah E.: „Evidentiality and illocutionary mood in Cheyenne“. *International Journal of American Linguistics* 82(4). 2016, 487-517.
- Narrog, Heiko. 2009. *Modality in Japanese: The layered structure of the clausal hierarchies of functional categories*. *Studies in Language Companion Series*, Bd. 109. 2009. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Narrog, Heiko, und Wenjiang Yang: „Evidentiality in Japanese“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 709-724.
- Newmark, Leonard, Philip Hubbard, und Peter Prifti. 1982. *Standard Albanian: A reference grammar for students*. Stanford: Stanford University Press.
- Nicolova, Ruselina. 2017. *Bulgarian grammar*. Berlin: Frank & Timme GmbH.
- Noveck, Ira A., Simon Ho, und Maria Sera: „Children’s understanding of epistemic modals“. *Journal of Child Language* 23(3). 1996, 621-643.
- Nurse, Derek, und Gérard Philippson (Hg.): *The Bantu languages*. 2003. Oxon/New York: Routledge.
- Nuyts, Jan: „Epistemic modal adverbs and adjectives and the layered representation of conceptual and linguistic structure“. *Linguistics* 31. 1993, 933-969.

- O'Brien, Captain Donatus J. T. 1895. *Grammar and vocabulary of the Khowâr dialect (Chitrâli)*. Lahore: Civil and Military Press.
- Oswalt, Robert L.: „The evidential system of Kashaya“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 29-45.
- Overall, Simon E.: „Nominalization, knowledge, and information source in Aguaruna (Jivaroan)“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 227-244.
- Overall, Simon E. 2017. *A grammar of Aguaruna (Iiniá Chicham)*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
- Ozturk, Ozge, und Anna Papafragou: „The acquisition of epistemic modality: From semantic meaning to pragmatic interpretation“. *Language Learning and Development* 11(3). 2015, 191-214.
- Ozturk, Ozge, und Anna Papafragou: „The acquisition of evidentiality and source monitoring“. *Language Learning and Development* 12(2). 2016, 199-230.
- Palmer, Frank. 1986. *Mood and modality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Palmer, Frank. 2001. *Mood and modality: Second edition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pan, Chia-Jung. *A grammar of Lha'alua, an Austronesian language of Taiwan*, Univ. Diss., James Cook University, 2012.
- Pan, Chia-Jung: „The grammar of knowledge in Saaroa“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 89-107.
- Pan, Chia-Jung: „Reported evidentials in Saaroa, Kananavu and Tsou“. In: Zeitoun, Elizabeth, Stacy Fang-Ching Teng, und Joy J. Wu (Hg.): *New advances in Formosan linguistics*. 2015. Canberra: Australian National University, 341-362.
- Pan, Chia-Jung: „Evidentiality in Formosan languages“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 657-673.
- Pancheva, Roumyana, und Maria Luisa Zubizarreta. 2018: „Evidentiality and temporal encoding in Paraguayan Guaraní“. https://27cgg.weebly.com/uploads/9/6/4/6/9646574/pancheva_zubizarreta.pdf (zugegriffen am 23.12.2019).
- Papafragou, Anna: „The acquisition of modality: Implications for theories of semantic representations“. *Mind & Language* 13(3). 1998, 370-399.
- Parks, Douglas R. 1976. *A grammar of Pawnee*. New York/London: Garland Publishing, Inc.
- Perry, John R.: „Epistemic verb forms in Persian of Iran, Afghanistan and Tajikistan“. In: Johanson, Lars, und Bo Utas (Hg.): *Evidentials: Turkish, Iranian and neighbouring languages*. 2000. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 229-257.
- Petter, Rodolphe: „Sketch of the Cheyenne grammar“. In: *Memoirs of the American Anthropological Association*, Bd. 1: 1905-07. 1974. New York: Kraus Reprint Co., 443-478.
- Pinker, Steven. 1994. *The language instinct: How the mind creates language*. New York: William Morrow and Company, Inc.
- Pitkin, Harvey. 1984. *Wintu grammar. University of California Publications in Linguistics*, Bd. 94. Berkeley/Los Angeles: Regents of the University of California.
- Plungian, Vladimir A.: „The place of evidentiality within the universal grammatical space“. *Journal of Pragmatics* 33. 2001, 349-357.
- Poppe, Nicholas. 1968. *Tatar manual: Descriptive grammar and texts with a Tatar-English glossary. Uralic and Altaic Series*, Bd. 25. Bloomington: Indiana University Publications.
- Poppe, Nicholas. 1997. *Bashkir manual: Descriptive grammar and texts with a Bashkir-English glossary*. Bloomington: Indiana University Publications.
- Potts, Christopher: „Conversational implicatures via general pragmatic pressures“. In: McCready, Eric (Hg.): *Preproceedings of logic engineering and natural language semantics*. 2006. Tokyo: Japanese Society for Artificial Intelligence, 65-79.
- Remijsen, Bert, und Otto Gwado Ayoker. 2018: „Forms and functions of the base paradigm of Shilluk transitive verbs“. <https://scholarspace.manoa.hawaii.edu/bitstream/10125/24777/170/ShillukTransitiveVerbs.pdf> (zugegriffen am 07.02.2019).
- Rett, Jessica, und Nina Hyams: „The acquisition of syntactically encoded evidentiality“. *Language Acquisition* 21. 2014, 199-224.
- Rett, Jessica, und Sarah E. Murray: „A semantic account of mirative evidentials“. *Semantics and Linguistic Theory (SALT)* 23, 2013, 453-472.

- Reuse, Willem J. de: „Evidentiality in Western Apache (Athabaskan)“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 79-100.
- Reuse, Willem J. de, und Phillip Goode. 2006. *A practical grammar of the San Carlos Apache language*. München: LINCOM EUROPA.
- Riese, Timothy. 2001. *Vogul*. München: LINCOM EUROPA.
- Rijk, Rudolf P. G. de. 2008. *Standard Basque: A progressive grammar*. Cambridge/London: MIT Press.
- Rijkhoff, Jan, und Dik Bakker: „Language sampling“. *Linguistic Typology* 2, 1998, 263-314.
- Rijkhoff, Jan, Dik Bakker, Kees Hengeveld, und Peter Kahrel: „A method of language sampling“. *Studies in Language* 17(1). 1993, 169-203.
- Rönnqvist, Hanna. 2013: „Tense and aspect systems in Dardic Languages: A comparative study“. <<https://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:679502/FULLTEXT01.pdf>> (zugegriffen am 20.08.2019).
- Rudin, Catherine, und Kathleen Shea: „Omaha-Ponca“. In: Brown, Keith (Hg.): *Encyclopedia of language & linguistics*. 2. Ausg. 2006. Oxford: Elsevier Ltd.
- Sakayan, Dora. 2007. *Eastern Armenian for the English-speaking world: A contrastive approach*. Stockholm: Almqvist – Wiksell.
- Salavona, Andrés Pablo, und Javier Carol. 2017: „The Guaraní mirative evidential and the decomposition of mirativity“. <<https://semanticsarchive.net/Archive/mEwZGExM/salavona-carol-mirative-evidential.pdf>> (zugegriffen am 23.12.2019).
- San Roque, Lila, und Robyn Loughnane: „The New Guinea Highlands evidentiality area“. *Linguistic Typology* 16. 2012, 111-167.
- Sanders, José, und Wilbert Spooren: „Subjectivity and certainty in epistemic modality: A study of Dutch epistemic modifiers“. *Cognitive Linguistics* 7(3). 1996, 241-264.
- Sandman, Erika: „The Wutun language: A tibetanized variety of Northwest Mandarin“. *Himalayan Discoveries: An Interdisciplinary Journal of Himalayan Studies* 1(1). 2013, 89-109.
- Sandman, Erika. *A grammar of Wutun*, Univ. Diss., University of Helsinki, 2016.
- Sarvasy, Hannah: „Evidentiality in the languages of New Guinea“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 629-656.
- Scancarelli, Janine: „Cherokee“. In: Hardy, Heather K., und Janine Scancarelli (Hg.): *Native languages of the Southeastern United States*. 2005. Lincoln/London: University of Nebraska Press, 351-384.
- Scatton, Ernest A. 1984. *A reference grammar of Modern Bulgarian*. Columbus: Slavica Publishers Inc.
- Schiffman, Harold F. 1999. *A reference grammar of spoken Tamil*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Schlichter, Alice: „The origins and deictic nature of Wintu evidentials“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 46-59.
- Seifart, Frank: „Syntactic sketch: Bora“. In: Kiss, Tibor, und Artemis Alexiadou (Hg.): *Syntax: Theories and analysis: An international handbook*, Bd. 3. 2015. Berlin u. a.: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 1764-1791.
- Shakirova, Rezeda Dilshatovna, Guzel Abelkhasanovna Sadrieva, Adelina Renatovna Safina, Inga Gennadyevna Almikaeva, und Alsu Flerovna Galimullina: „Evidentiality, epistemic modality, and epistemic status“. *International Journal of Applied Linguistics and English Literature* 5(5). 2016, 32-38.
- Sharashenidze, Nino: „Epistemic modality in Georgian“. *Verbum* 5. 2015a, 166-180.
- Sharashenidze, Nino: „Modality in Georgian: Methods of teaching and strategies for foreign speakers“. *International Journal of Multilingual Education* 5(28). 2015b, 61-74.
- Shipley, William F. 1964. *Maidu grammar*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Siegl, Florian. 2013. *Materials on Forest Enets, an indigenous language of Northern Siberia: Suomalais-Ugrilaisen Seuran Toimituksia Mémoires de la Société Finno-Ougrienne*, Bd. 267. Helsinki: Suomalais-Ugrilaisen Seuran – Société Finno-Ougrienne.
- Skrubnik, Elena, und Olga Seesing: „Evidentiality in Kalmyk“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 148-170.
- Skrubnik, Elena, und Petar Kehayov: „Evidentials in Uralic languages“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 525-553.
- Smith, Linda B., und Larissa K. Samuelson: „Perceiving and remembering: Category stability, variability and development“. In: Lamberts, Koen, und David Shanks (Hg.): *Knowledge, concepts and categories*. 1997. Hove: Psychology Press, 161-195.

- Sohn, Ho-Min. 1994. *Korean*. Padstow: T. J. Press Ltd.
- Sohn, Ho-Min: „Evidentiality in Korean“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 693-708.
- Šolienė, Audronė. 2013: „Realizations of epistemic modality in English and Lithuanian: Parameters of equivalence“. <<https://epublications.vu.lt/object/elaba:1837766/>> (zugegriffen am 28.01.2019).
- Squartini, Mario: „Lexical vs. grammatical evidentiality in French and Italian“. *Linguistics* 46(5). 2008, 917-947.
- Steever, Sanford B.: „Direct and indirect discourse in Tamil“. In: Güldemann, Tom, und Manfred von Roncador (Hg.): *Reported Discourse: A meeting ground for different linguistic domains*. 2002. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 91-108.
- Stephany, Ursula: „Modality in first language acquisition: The state of the art“. In: Dittmar, Norbert, und Astrid Reich (Hg.): *Modality in language acquisition*. 1993. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 133-144.
- Storch, Anne: „Evidentiality and the expression of knowledge: An African perspective“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 610-628.
- Suzuki, Ryoko: „(Inter)subjectification in the quotative *tte* in Japanese conversation“. *Journal of Historical Pragmatics* 8(2). 2007, 207-237.
- Suzuki, Satoko: „Marker of unexpected statements: An analysis of the quotative particle *datte*“. *The Journal of the Association of the Teachers of Japanese* 33(1). 1999, 44-67.
- Szakos, József. 1994. *Die Sprache der Cou: Untersuchungen zur Synchronie einer austronesischen Sprache auf Taiwan*. Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.
- Taleghani, Azita. 2008a. *Modality, aspect and negation in Persian*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Taleghani, Azita: „Mood and modality in Persian“. In: Karimi, Simin, Vida Samiian, und Donald Stilo (Hg.): *Aspects of Iranian linguistics*. 2008b. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 391-417.
- Thiesen, Wesley, und David Weber. 2012. *A grammar of Bora with special attention to tone*. Dallas: SIL International Publications.
- Thornes Tim: „Evidentiality in the Uto-Aztecan languages“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 409-430.
- Timberlake, Alan: „Aspect, tense, mood“. In: Timothy Shopen (Hg.): *Language typology and syntactic description*, Bd. 3: Grammatical categories and the lexicon. 2. Aufl. 1985. Cambridge: Cambridge University Press, 280-333.
- Tomić, Olga Mišeska. 2012. *A grammar of Macedonian*. Bloomington: Slavica Publishing.
- Tonhauser, Judith: „The Paraguayan Guaraní future marker *-ta*: Formal semantics and cross linguistic comparison“. In: Musan, Renate, und Monika Rathert (Hg.): *Tense across languages*. 2011. Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 207-231.
- Tonhauser, Judith: „Reportative evidentiality in Paraguayan Guaraní“. In: Lima, Suzi (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2014. Scotts Valley: CreateSpace Independent Publishing Platform, 189-204.
- Tournadre, Nicolas: „Arguments against the concept ‘conjunct’/‘disjunct’ in Tibetan“. In: Huber, Brigitte, Marianne Volkart, Paul Widmer, und Peter Schwiieger (Hg.): *Chomolangma, Demawend und Kasbek: Festschrift für Roland Bielmeier zu seinem 65. Geburtstag*, Bd. 1: Chomolangma. 2008. Halle (Saale): International Institute for Tibetan and Buddhist Studies GmbH, 281-308.
- Usoniene, Aurelija. 2007: „Degrees of confidence and modal words in Lithuanian“. <<http://www.lietuviukalba.lt/index.php/lietuviu-kalba/article/view/6>> (zugegriffen am 28.01.2019).
- Valenzuela, Pilar M.: „Evidentiality in Shipibo-Konibo, with a comparative overview of the category in Panoan“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *Studies in evidentiality*. 2003. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 33-61.
- Vanhove, Martine. 2013: „Mood and modality in Beja“. <https://halshs.archives-ouvertes.fr/file/index/docid/920199/filename/Mood_and_modalities_in_Beja.pdf> (zugegriffen am 14.02.2020).
- Vanhove, Martine. 2014: „Beja grammatical sketch“. <https://www.academia.edu/11426675/2014._Beja_grammatical_sketch> (zugegriffen am 14.02.2020).
- Velázquez-Castillo, Maura: „Deixis and perspective in Paraguayan Guaraní reportive“. In: Estigarribia, Bruno, und Justin Pinta (Hg.): *Guaraní linguistics in the 21st century*. 2017. Leiden: Koninklijke Brill NV, 259-284.

- Villiers, de Jill G., Jay Garfield, Harper Gernet-Girard, Tom Roeper, und Margaret Speas: „Evidentials in Tibetan: Acquisition, semantics, and cognitive development“. *New Directions for Child and Adolescent Development* 125. 2009, 29-47.
- Vries, Lourens de. 1993. *Forms and functions in Kombai, an Awyu language of Iranian Jaya*. Canberra: Australian National University Printing Service.
- Vries, Lourens de, Ruth Wester, und Wilco van den Heuvel: „The greater Awyu language family of West Papua“. *Language and Linguistics in Melanesia. Special issue: On the history, contact and classification of Papuan languages*. 2012, 269-312.
- Walls, Taylor. 2015: „Tsafiki: A brief linguistic analysis“. <https://www.academia.edu/12048805/Tsafiki_A_Linguistic_Analysis_of_the_Ecuadorian_Language> (zugegriffen am 09.12.2019).
- Weber, David J.: „Information perspective, profile, and patterns in Quechua“. In: Chafe, Wallace, und Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The linguistic coding of epistemology*. 1986. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 137-155.
- Wedekind, Klaus, Charlotte Wedekind, und Abuzeinab Musa. 2005: „Beja pedagogical grammar“. <https://www.academia.edu/30866849/Beja_Pedagogical_Grammar> (zugegriffen am 14.02.2020).
- Wedekind, Klaus, Charlotte Wedekind, Abuzeinab Musa, und Wilhelm J. G. Möhlig. 2007. *A learner's grammar of Beja (East Sudan)*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Weisshar, Emmerich, und Bruno Illius: „Eine Grammatik des Shipibo-Conibo mit Textbeispiel“. In: Illius, Bruno, und Matthias Laubscher (Hg.): *Circumpacifica: Festschrift für Thomas Barthel*, Bd. 1: Mittel- und Südamerika. 1990. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang GmbH, 563-587.
- Whorf, Benjamin Lee. 1956. *Language, thought, and reality: Selected writings of Benjamin Lee Whorf*. Cambridge: The Massachusetts Institute of Technology.
- Wiemer, Björn: „Grammatical evidentiality in Lithuanian: A typological assessment“. *Baltistica* 41(1). 2006, 33-49.
- Wiemer, Björn: „Mora da as a marker of modal meanings in Macedonian“. In: Leiss, Elisabeth, und Werner Abraham (Hg.): *Modes of modality: Modality, typology, and Universal Grammar. Studies in Language Companion Series*, Bd. 149. 2014. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 127-166.
- Wiemer, Björn: „Evidentials and epistemic modality“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 85-108.
- Willett, Thomas Leslie: „A crosslinguistic survey of the grammaticization of evidentiality“. *Studies in Language* 12. 1988, 51-97.
- Willett, Thomas Leslie. 1991. *A reference grammar of Southeastern Tepehuan*. Dallas: Summer Institute of Linguistics.
- Windfuhr, Gernot L.: „The verbal category of inference in Persian“. In: Duchesne-Guillemin, Jacques (Hg.): *Monumentum Georg Morgenstierne (Acta Iranica 22)*, Bd. 2. 1982. Leiden: E. J. Brill, 263-287.
- Windfuhr, Gernot L.: „Persian“. In: Comrie, Bernard (Hg.): *The world's major languages*. 1987. Beckenham/North Ryde: Croom Helm, 523-546.
- Windfuhr, Gernot L., und Carina Jahani: „Persian“. In: Comrie, Bernard (Hg.): *The world's major languages*, Bd. 3. 2018. Oxon/New York: Routledge, 455-469.
- Wojtylak, Katarzyna I.: „Evidentiality in Boran and Witotoan languages“. In: Aikhenvald, Alexandra Y. (Hg.): *The Oxford handbook of evidentiality*. 2018. Oxford: Oxford University Press, 388-408.
- Woods, Rebecca. 2013: „The lexical-functional distinction in expressions of evidentiality: A comparison of English and Lillooet“. <https://www.academia.edu/5718201/The_Lexical_Functional_Distinction_in_Expressions_of_Evidentiality_A_comparative_study_of_English_and_Lillooet?email_work_card=minimal-title> (zugegriffen am 20.08.2020).
- Yousef, Saeed. 2018. *Persian: A comprehensive grammar*. Oxon/New York: Routledge.
- Zhang, Sihong. *A reference grammar of Ersu, a Tibeto-Burman language of China*, Univ. Diss., James Cook University, 2013.
- Zhang, Sihong: „The expression of knowledge in Ersu“. In: Aikhenvald, Alexandra Y., und Robert M. W. Dixon (Hg.): *The grammar of knowledge*. 2014. Oxford: Oxford University Press, 132-147.
- Zhang, Sihong. 2016. *A reference grammar of Ersu, a Tibeto-Burman language of China*. München: LINCOM GmbH.
- Zhang, Yizhen, Han Kuan, Robert Worth, und Zhongming Liu: „Connecting concepts in the brain by mapping cortical representations of semantic relations“. *Nature Communications* 11. 2020, 1-13.